Verhandlungen

der

dritten General-Versammlung

des

katholischen Vereines Deutschlands

am

2. 3. 4. und 5. October 1849 zu Regensburg.

Amtlicher Bericht.

Regensburg,
Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet.
1849.

Wenn Deutschland eine größere Einheit erlangen und seine Kraft nach Innen und Außen wachsen soll, so müßen sich Politik und Staatsgewalt von jenem Gebiete möglichst zurück ziehen, auf welchem zur Stunde noch eine Einheit unmöglich ist, vom Gebiete der Kirche; sie müßen die Kirche möglichst frei geben; denn nur um soviel wird Deutschland einiger werden, als die Kirche vorher freier geworden. Die Freiheit der Kirche ist die Mutter einer bessern Zukunft für Deutschland. Das ist die Grundidee des katholischen Vereines Deutschlands. Als die Frankfurter Grundrechte diese große historische Wahrheit gänzlich mißkannten, und dadurch für Deutschland sowohl, als für das religiöse Leben überhaupt neues Verderben angebahnt hatten, da thaten sich zuerst am Rheine kathol. Männer zusammen, um den unheilvollen Bestrebungen der Frankfurter-Beschlüsse entgegen zu treten. Schnell bildeten sich Vereine auf kirchlicher Grundlage in großer Zahl weitumher. Wollten aber diese Kräfte zu einer namhaften Wirksamkeit und Bedeutung gelangen, so mußten sie sich einigen. Dieses geschah durch die erste Generalversammlung des kath. Vereines Deutschlands im October des verflossenen Jahres zu Mainz. Obwohl keine nähere Besprechung über die Vereinszwecke vorausgegangen, und die Versammelten in heiliger Begeisterung nur nach dem Drange ihres Herzens sich aussprachen; so fand sich doch in der großen Verschiedenheit der Redner und ihrer Vorträge eine überraschende Einheit der Gesinnung; dadurch gelangte die Versammlung schnell zur klaren Anschauung ihrer Aufgabe, und legte dieses Bewußtseyn in den Vereinsstatuten nieder. Auf der zweiten Generalversammlung zu Breslau im Mai dieses Jahres wurden die Tagesmeinungen von der unver-

änderlichen Grundlage des Vereines noch strenger geschieden; es trat ein erhöhtes Verständniß in sein ganzes Bestreben, und dies hatte sich in wenigen Monaten schon so gereinigt, daß auf der dritten Generalversammlung zu Regensburg von den Abgeordneten nicht nur keine andere Ansicht mehr vernehmbar war als wie sie im Geiste und in der Thätigkeit des Gesammtvereines gefunden wird, sondern es hatte sich auch schon eine heilige Wachsamkeit gebildet, die jeden dem Geiste des Vereines fremdartigen Ausdruck sogleich von sich ausschied. Diese Einheit, dieses klare Bewußtseyn, diese Besonnenheit und männliche Haltung sind die Bürgschaft eines gesegneten Wirkens für Kirche und Staat. Wer die dritte Generalversammlung gesehen, und die Zustände unserer Zeit in ihrem letzten Grunde erkannt hat, der wird zu der Ueberzeugung gekommen seyn, daß, wenn die so ausgesprochenen Ideen des Vereines und sein Wirken keinen Erfolg und keine Zukunft haben, dann Deutschland wirklich einem allgemeinen Umsturze entgegengeht, indem dann die gegenwärtigen Verhältnisse nicht mehr im Stande sind, jene Neugestaltung der Dinge hervorzubringen, die von den Staatsregierungen selbst angestrebt wird. Dieser Verein ist der Träger des Zeitgeistes im guten Sinne. Er will die Einheit durch die Freiheit; gründet aber sein Streben nach Freiheit nicht auf politische Agitation, sondern auf das göttliche Gesetz, auf die Tugend, und auf die Entwickelung des kirchlichen Lebens.

Mit großer Bestimmtheit hat sich die dritte General-Versammlung über den Geist und über die Tendenz ihres Wirkens ausgesprochen. Es wurde ihr wiederholt die Behauptung entgegengehalten, daß sie denn doch ein politischer Verein sei, und Politik wenigstens nicht ganz ausschließen könne. Sie wies aber diese Ansicht als irrig entschieden zurück, indem sie erklärte, daß die Grundlage der Thätigkeit des Vereines nicht die politische Meinung in ihrer Veränderlichkeit, erzeugt und genährt gar oft nur von den Leidenschaften der

Menschen, sondern das unveränderliche Recht der Kirche sei, gegründet auf die Wahrheit des Glaubens. Und so ist es auch. Wer blos sein klar ausgesprochenes, unveräußerliches Recht, das ihm die Ungunst der Zeit entrissen, zurückfodert, von dem kann man nicht sagen, daß er Politik treibe. Sein entrissenes Eigenthum einfach zurückfodern, ist kein Akt der Tagespolitik, sondern nur ein Rechtsanspruch, und die Befriedigung solchen Verlangens ist von Seite des Staates keine Konzession an die Fodernden, sondern eine heilige Rechtspflicht, die erfüllt werden muß, wenn nicht durch nothwendige Consequenz der Staat in die Lage gebracht werden soll, auch auf seine Rechte der Bewegungspartei gegenüber verzichten zu müßen. Durch unser Streben nach größerer Kirchenfreiheit treiben wir nicht Politik, indem wir ganz einfach nur gewisse Rechte für die Kirche zurückfodern, die sie als unveräußerliche besitzt, und durch alle Jahrhunderte besessen hat; die man ihr wohl vielfach verkümmern, aber niemals gänzlich entreißen konnte. Wir haben es nur mit Rechtsfragen, und mit Rechtsfoderungen zu thun, und nicht mit Politik. Und von diesem Standpunkte aus muß es allerdings sehr befremden, wie bisher die deutschen Ständekammern von der Kirche in einer Weise sprachen, und für sie Gesetze entwarfen, als wäre sie eine rechtslose Sache; als müßte sie hinnehmen, was man ihr in Gnaden etwa zuwirft; als hätte das deutsche Volk im Namen seiner Religion, als hätten die Katholiken im Namen ihrer Kirche, im Namen ihres Glaubens, im Namen ihrer gläubigen Kinder, im Namen ihrer gläubigen Familie nicht Rechtsansprüche diesen gesetzgebenden Corporationen gegenüber, die gewiß nicht weniger heilig sind, als jedes andere Recht des Privaten, und die deßwegen auch rechtliche Anerkennung verdienen. Weist aber der Verein jede Politik und mit ihr auch die Behauptung, daß er ein politischer sei, von sich zurück, so schließt er damit keineswegs das Petitionsrecht von sich aus, vermöge

welchem er jene Rechte seiner Kirche vom Staate wieder zurückverlangt, die ihr wesentlich zugehören, und ihr eben so ungerecht als unweise vorenthalten wurden; denn der Geist der Revolution hat seine Heimath in jenem Geiste der Bureaukratie, der die Kirche knechtet, sie als einen Staat im Staate behandelt, und daher glaubt, durch ihre Erniedrigung und Bevormundung das Ansehen und die Kraft der Regierung zu heben, nicht ahnend, daß eine Regierung, die im Angesichte des Volkes das heiligste Recht, das der Kirche, nicht achtet, sondern das sogenannte Staatswohl zum obersten Rechtsprinzip erhebt, hiedurch selbst auf den Boden der Revolution getreten sei, und so auch die Völker lehrt, nicht deßwegen dem Fürsten zu gehorchen, weil er das Recht zu befehlen hat, sondern blos des Vortheils wegen sich zu unterwerfen; also auch Regierung und Thron zu stürzen, wo der Vortheil, wo das sogenannte Staatswohl dies zu verlangen scheint. Wer solche Lehren gibt, muß sich auch ihre Anwendung gefallen lassen. Nur da muß die Revolution sterben, wo die Kirche in ihrer Freiheit wahrhaft lebt.

Durch Kirchenfreiheit verlangen wir jedoch nichts anderes, als daß der Staat da nicht regiere, wo er kein Recht hat zu regieren; nichts anderes, als daß die Kirche selbstständig ihre Angelegenheiten ordne und verwalte, wie ohnehin die Verfassungen der deutschen Völker es bereits ausgesprochen haben. Daß durch die Kirchenfreiheit keine Priesterherrschaft angebahnt werde, und nicht einmal angebahnt werden könne, wird Jedem klar sein, der sich die Dinge besehen, wie sie die Geschichte lehrt und wie sie in der Wirklichkeit vor uns stehen.

Priesterherrschaft wäre nur unter einer dreifachen Voraussetzung möglich: die Kirchengesetze der Disciplin müßten zugleich Staatsgesetze seyn; die Prälaten der Kirche müßten wieder zu weltlichen Fürsten erhoben werden, und die Priester müßten weltliche Macht und Staatsämter erlangen. Prie-

sterherrschaft ist also nur da möglich, wo der Staat selbst solche will, und sie einführt. Gegenwärtig will kein Fürst solche einführen, und auch wenn er wollte, so wäre es ihm nicht möglich, weil er die oben bezeichneten Bedingungen nicht erfüllen, und ein Werk nicht zu Stande bringen könnte, das die ganze Strömung der Zeit gegen sich hätte, und nirgends eine Grundlage finden würde. Aber auch nicht Ein Priester in Deutschland, der in dieser Angelegenheit stimmfähig ist, wird Priesterherrschaft wünschen; denn Alle, die Kirchenfreiheit wollen, verlangen nicht nur keine größere weltliche Gewalt, sondern verzichten zum Theile noch auf diese wenige, die ihnen der Staat unter dem Namen Staatsschutz bisher noch gelassen oder geliehen hat; weil sie, durch die Geschichte belehrt, aus Erfahrung wissen, daß die Kirche nur dann frei ist, wenn nicht blos keine sie bevormundende Gesetze bestehen, sondern auch die Priester kein anderes Amt und keine andere Sorge haben, als die der Kirche; wenn die Priester keine weltliche Fürsten und keine weltlichen Beamten sind.

Dieser Geist wahrer Kirchenfreiheit ist die Gesinnung des Vereines, der die Kirche nur frei wissen will, damit sie im Stande sei, den Völkern all jene Segnungen zu spenden, die Gott in sie gelegt hat. Daher wünscht der Verein auch die Freiheit der Schule, und strebt sie an in soweit, daß es nicht möglich sei, einer Gemeinde einen Schullehrer aufzudringen, oder sie in die Lage versetzt werde, einen schädlich gewordenen entweder zu behalten oder zu ernähren.

Diesem Geiste gemäß gründet der Verein überall Wohlthätigkeits-Anstalten, um das Leben des Christenthums durch seine praktische Anwendung zu fördern, und so einer materiellen Zeit gegenüber eine höhere Thätigkeit in den Kreis der Familie zurückzuführen, wohlwissend, daß die Kirche nur dann zur wahren Freiheit gelangt, wenn sich kirchliches Leben mehr entfaltet; das Christenthum wieder die Grundlage der Weltanschauung geworden ist, und seine Wahrheiten überall

praktische Geltung im öffentlichen Leben erlangen; denn nur das ist frei, was lebt, und soweit als es lebt.

Dieses höhere Leben des Christenthums in seiner Schönheit und Beseligung den Menschen wieder näher zur Anschauung zu bringen, das ist die große praktische Aufgabe des Vereines; nicht aber etwa durch sein Streben den Regierungen Verlegenheiten zu bereiten, oder gar den Geist der Unzufriedenheit im Volke zu nähren oder anzuregen, und so der Bewegungspartei zu dienen. Nur Böswilligkeit oder Unkenntniß oder der Geist der Herrschsucht können eine Thätigkeit anfeinden, beschränken oder vernichten wollen, wie sie sich in dieser Generalversammlung kundgegeben, und hier in wenigen Bogen ihrem ganzen Charakter nach aufgezeichnet ist.

Wir rufen daher Jedem zu: Nimm und lies! Hier ist gesagt, was wir wollen und wie wir es wollen. Und das erhabene Bild der Einheit der Gesinnung, der Liebe und der Begeisterung für das wahre Beste des Volkes, wie es Niemanden theilnahmslos gelassen, der dieser Generalversammlung beigewohnt, so wird auch sein schwaches Nachbild, wie es hier gezeichnet, den befrieden, der da glaubt, daß nur allein die Macht des Geistes, und nicht die Macht des Buchstabens und der Gewalt, zuletzt den Sieg davon trägt.

Damit aber nicht der Geist des Verderbens, sondern der Geist des Heils, der Geist des Christenthums siege, deßwegen müßen die Guten sich sammeln, und im Geiste erstarken. Die öffentliche Meinung ist so stark geworden, daß eine von ihr unabhängige Staatsregierung zur Unmöglichkeit gehört. Soll aber durch die Beweglichkeit der Meinung nicht die Regierung selbst im fortwährenden Schwanken sich befinden, so muß diese Meinung durch gute Vereine getragen werden. Keine Regierung wird diese Wahrheit ohne großen Nachtheil verläugnen dürfen. Wieweit nun unser Verein im Dienste dieser Wahrheit steht, und seine Aufgabe begriffen hat, möge gegenwärtige Broschüre bezeugen.

Die zweite im Mai 1849 zu Breslau abgehaltene General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands hatte Wien, und eventuell Regensburg als Ort für die dritte Generalversammlung bestimmt.*) Der Vorort Breslau richtete in den letzten Tagen des Monats Juli in diesem Betreffe eine Anfrage an den katholischen Verein zu Wien, erhielt jedoch nach vierwöchentlichem Harren durch diesen die betrübende Nachricht, daß trotz der durch den Herrn Fürsterzbischof unterstützten vielen Mühen, die der Verein aufgeboten, die Civil- und Militärbehörden „in Rücksichtnahme der Grundsätze des Belagerungszustandes" die Abhaltung der dritten Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands zu Wien nicht gestattet haben. In Folge dessen machte der Vorort dem Vorstande des Regensburger Central-Vereines hievon die Anzeige, und schrieb, nachdem er sich mit diesem über die Wahl der Tage verständigt hatte, zu Anfang des Monats September die dritte Generalversammlung nach Regensburg, und zwar auf den 2., 3. u. 4. Oktober aus.

Ungemein groß war die Freude der Regensburger Vereinsgenossen, als ihnen der Vorsitzende, Buchhändler und Fabrikinhaber Pustet, in der Vereinssitzung vom 17. September das Breslauer Vorortsschreiben mittheilte.

Der Vereinsausschuß theilte sich alsbald in die zu treffenden Vorbereitungen, und erließ demnächst für die bevorstehende Feier folgendes

Programm

für die dritte

am 2ten, 3ten und 4ten Oktober 1849 zu Regensburg

abzuhaltende

Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Anmeldungsbureau für die Abgeordneten in der Residenz nächst dem Dom.

1) Montag, den 1. Oktober:

Nachmittag 4 Uhr: Vorversammlung im Reichssaale des alten Rathhauses.

*) Siehe die „Verhandlungen der zweiten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands am 9., 10., 11. und 12. Mai 1849 zu Breslau" S. 89.

*Abends 7 Uhr: Versammlung des Central-Vereins von Regensburg, unter Theilnahme der auswärtigen Deputirten, in der St. Ulrichskirche am Domplatz.

2) Dienstag, den 2. Oktober:

Vormittag 8 Uhr: Feierliches Hochamt in der Domkirche.

*Vormittag 9 Uhr: Allgemeine Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands in der St. Ulrichskirche. Begrüßung der Deputirten; hierauf mehrere Vorträge.

Nachmittag 3 Uhr: Besondere Versammlung der Abgeordneten im Gasthofe zu den 3 Helmen. Prüfung der Legitimationen, Constituirung der Versammlung, Wahl des Vorstandes und Beginn der Verhandlungen.

3) Mittwoch, den 3. Oktober:

Vormittag 8 Uhr: Besondere Versammlung in dem Gasthofe zu den 3 Helmen. Fortsetzung der Verhandlungen.

Nachmittag 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagsmahl im Gasthofe zu den 3 Helmen.

4) Donnerstag, den 4. Oktober;

Vormittag 8 Uhr: Besondere Versammlung im Gasthofe zu den 3 Helmen. Fortsetzung der Verhandlungen.

Nachmittag 3 Uhr: Desgleichen.

*Abends 7 Uhr: Allgemeine Versammlung in der St. Ulrichs-Kirche. Fortsetzung der in der ersten allgemeinen Versammlung begonnenen Vorträge. Mittheilung der Beschlüsse und Schluß der dritten General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Anmerkung. Nur die mit * bezeichneten Versammlungen können von Jenen besucht werden, die nicht Deputirte sind.

Der Ausschuß.

Namens-Verzeichniß

der Abgeordneten zur 3ten Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands in Regensburg.

Bisthum Augsburg.

Für Augsburg: Dr. Wittmann, Priv.; Karl Aug. v. Brentano, Fabrikinh.; Dr. Haas, Redakt.; P. Hieronymus Gratzmüller.

Für Dillingen: Ant. Eber, Regens.
" Neuburg a. d. D.: Kloß, Sakristan; Pitt, Kaufm.
" Ottobeuern: P. Honorat. Krüll; Pet. Steiner, Pfarrer von Lachen.
" Wallerstein: Mich. Schlund, Pf.
" St. Wolfgang: Leuthenmayr, Benef.; Stegmayr, Oekon.; Schuster, Kammerer.

Bisthum Breslau.

" Breslau: Lict. Wick, Präsident des Vororts; Nadbyl, Univers.=Sekret.; Dr. Baltzer, Prof.; Graf Bernh. Stolberg.
" Berlin:, Brandenburg:, Prenzlau: Ruland, Oberkaplan in Berlin.
" Liegnitz: G. F. Zimmer, Gutsbes.
" Myslowitz und mehrere Marien=Vereine in Oberschlesien: Aloys Fietzek, Kanonik.
" Oppeln:, Schmellwitz:, Schweidnitz:, Würben: Dr. Baltzer.

Bisthum Brixen.

" Innsbruck: Jak. Oberweis, k. k. Kammeralrath; Kometer, Redakt.; Gräber, Kapl.

Bisthum Eichstätt.

" Ingolstadt: Dr. Paulhuber, Pred.; Dr. Hecht, Pred.; Leiß, Kürschner; Ponnath, Pf.; Epple, Pf.; Epple, Baumeist.; Blumhuber, Schleif.; Huber, Oekonom.

Bisthum Fulda.

" Fulda: Schell, Assessor und Syndikus.

Bisthum Limburg.

" Hadamar: Dr. Lieber, Legationsrath v. Camberg.

Bisthum Linz.

" Linz, Ritt. v. Hartmann, k. k. Landrath; Kirchsteiger, Domdech. u. Stadtpf.; v. Pflügl, Kapl.
" Efferding: Pötzl, Benef.
" Feldkirchen: Schrems, Pf.
" Kremsmünster: Fellöcker, Katech.

Für Mattighofen: Reisser, Koop.
" Ried: Stauber, k. k. Kammer-Official; Breslmaier, Katech.; Haßreidter, Bürger und Hausbes.
" Steyr: Sirowy, Kapl.
" Wels: Lucht, Benef.
" Weng: Leithner, Pf.

Bisthum Mainz:

" Mainz: Dr. Riffel, Prof.; Uihlein, Lehrer.

Bisthum Münster.

" Münster: Dr. Michelis, Prof.

Bisthum Paderborn.

" Paderborn: Graf Jos. Stolberg.
" Heiligenstadt: Dr. Zehrt, g. Rath; Burchard, Gymnasialoberlehrer; Hübenthal, Insp.

Bisthum Regensburg.

" Regensburg: Pustet, Buchhdl.; Dr. Döllinger, Stiftspropst aus München; Dr. Hanauer; Eberhard, Pf.; Ziegler, Dompred.; B. v. Tänzl, Regierungsrath; v. Baumgarten, k. Landr.; Dr. Rietter, Prof.; Sterr, Insp.; Bram, Pred.; Horchler, Prof.; Mulzer, Priv.; Bram, k. Landr.; Poitsch, Insp.
" Amberg: Dr. Reischl, Prof.; Moser, Pred.; Pröls, Präf.; Galler, Pf.-Provisor; Zeitler, Kustos.
" Deggendorf: Kagerbauer, Schuhm. u. Gemeindeschreib. v. Schaching.
" Erbendorf: / Krummenaab } Thumer, Koop.
" Gangkofen: Hafensteiner, Koop.
" Gosseltshausen: Zirnkilton, Pf. v. Königsfeld.
" Großgundertshausen: Kolb, Pf.-Prov.; Kölnberger, Pf. v. Elsendorf.
" Hirschau: Kotz, Pf.
" Kelheim: Sterr, Benef.; Seitz, Schuhm.; Bachmaier, Pf.-Prov.; Hörr, Benef.
" Konzell: Baumgartner, Oekonom.
" Menning: Max Huber; Georg Prieler.
" Metten: P. Ildephons Lehner, Direktor.

Für Neuhausen: Niedermeyer, Pf.-Prov.
" Oberhausen: Prandl, Koop. v. Reißbach; Speckmaier, Pf. v. Mamming; Ring, Benef. v. Reißbach.
" Oberschneiding: Rotthaler, Schuhm.; Joh. Wistl; Obermeier, Gerichts-Diener; J. Fischer; Wolfgang Reithmeyr.
" Oberwinkling: Etzinger, Pf.
" Parsberg-Lupburg: Steiner, Pf.; Mai, Kaminkehrerm.; Beil, Weber.
" Pfreimd: Wisnet, Pf.-Prov.
" Riedenburg: Jos. Schneider, Lederer; Jos. Reischer, Schmiedm.; Achatz, Benef.; Meilinger, Benef.
" Schwarzenbach: Mehler, Pf.
" Schamhaupten: Daub, Pf.
" Schwimbach: Ziegler, Söldner; Spagert, Söldner; Ernst, Arbeiter.
" Straubing: Aigner, Kapl.; Buchner, Kapl.; Reisinger, Pred.; Bergmann, Lehr.; Graf, Insp.; Koller, Bote; Hofbauer, Prof.
" Vilsbiburg: Märkl, Koop.; Ehrenthaler, Pfarrer v. Frontenhausen.
" Vilseck: Keil, Koop.
" Wollnzach: Hieringer, Pf. v. Gosseltshausen; Zirnkilton, Pf. von Königsfeld.

Bisthum Rottenburg.

" Rottenburg: Dr. Schwarz, Pf.; Kollmann, Subregens. S. 67.
" Amtzell: Simeon, Pf.
" Böhmenkirch: Dr. Schwarz.
" Ellwangen: Locher, Reallehrer.
" Schwäbisch-Gmünd: Straub, Präceptorats-Verweser.

Bisthum Speier.

" Speier: Hällmayer, Domvikar. S. 56.

Bisthum Würzburg.

" Aschaffenburg: Helmsauer, Kapl.

131 aus 14 Bisthümern.

Vom Verein
für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in Bayern.

Für München: Dr. Streber, Prof.; Dr. Merz, Optikus; Dr. Sepp; Mayr, Insp.
„ Brennberg: Sächerl, Benef.
„ Cham: Rädlinger, Dekan; Seanner, Pred.
„ Deggendorf: Rethbauer, Kandidat d. Philosophie.
„ Deußmauer: Graf, Pf.
„ Dorfen: Schmitter, Direktor; Wallner, Pf. v. Taufkirchen; Pfanzelt, Kurat.
„ Freising: Herrmann, Kapl
„ Mühldorf: Bauer, Pf.
„ Regenstauf: Denk, Bräumeist.; Lautenschlager, Oekon.
„ Spalt: Fuchs, Pf.
„ Steinach: Müllner, Pf. v. Kirchroth; Rapp, Hofmeist.; Lautenbacher, Pf.
„ Tacherting: Lachner, Koop. v. Engelsberg.

Im Ganzen 21; — Gesammtzahl: 152.

Vorversammlung
am Montage den 1. Oktober Nachmittags 4 Uhr, im Reichssaale des alten Rathhauses.

Den Vorsitz führt Pustet als Vorstand des Regensburger Central-Vereins.

Die fungirenden Schriftführer: Rieghammer u. Bram, Pred.

Die Generalversammlung wurde nach §. 4. der Geschäftsordnung am Tage vor ihrer wirklichen Eröffnung durch eine Vorversammlung eingeleitet, zu der die bereits anwesenden Deputirten durch den Vorsitzenden des Ortsvereins eingeladen waren. *) Zur allgemeinen Freude hatten sich schon über hundert Abgeordnete aus den verschiedensten deutschen Gauen in den Mauern unserer

*) Siehe die „Verhandlungen der zweiten Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands am 9., 10., 11. und 12. Mai 1849 zu Breslau.“ S. 135.

alten Reichsstadt eingefunden, unter ihnen, der freundlichen Einladung des Vororts folgend, auch mehrere Deputirte des Münchner-Haupt-Vereins für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit und seiner Zweigvereine in Bayern.

Der Vorsitzende des Central-Vereins Pustet eröffnete die Versammlung nach 4 Uhr Nachmittags mit folgenden einfachen Worten:

Hochgeehrte Versammlung! Theuere Brüder!

Ich begrüße Sie im Namen des Pius-Vereins zu Regensburg und heiße Sie Alle herzlich willkommen, und insbesondere jene Herren Abgeordnete, die zu uns nach Bayern gekommen sind.

Wir danken Gott, daß er Sie wohlbehalten hieher geleitet, und wünschen, daß Ihnen die Tage Ihres Hierseyns zu den angenehmsten Ihres Lebens werden möchten. Sie finden hier allerdings kein Mainz, kein Breslau, doch das wußten Sie ja zuvor und wir haben uns darüber nicht zu entschuldigen; nur in Einem Stücke, theuere Brüder! wollen wir weder Mainz noch Breslau nachstehen, in der Liebe und Freundschaft für Sie.

Da mir aber erst morgen obliegt, als Vorstand des hiesigen Vereins die Generalversammlung feierlich zu begrüßen, so lade ich Sie nun ein, sogleich zur Verhandlung überzugehen, und erkläre hiemit die Vorversammlung für eröffnet. Unser verehrtes Ausschuß-Mitglied, Herr Pfarrer Eberhard, welcher bereits der zweiten Generalversammlung in Breslau beigewohnt hat, wird die Güte haben, die von dem Vereins-Ausschusse als nothwendig erachteten Anträge und Mittheilungen Ihnen vorzulegen und die Debatte zu leiten.

Sofort stellt Eberhard folgenden Antrag:

„Da es ein Uebelstand ist, daß bei der ersten besondern Versammlung am ersten Tage Nachmittags noch kein Referent und kein Referat vorhanden ist; manche Anträge indeß der Art sind, daß sie einen Referenten zu gründlicher Ueberarbeitung erfordern, bevor sie der allgemeinen Debatte unterworfen werden, so schlage ich vor, den jeweiligen Ausschuß des Versammlungsortes zum ersten Referate zu bevollmächtigen.“

Ich werde diesen Vorschlag, nach Constituirung der Versammlung als besondern Antrag einbringen, wünsche ihn jedoch für heute als provisorisch angenommen zu sehen.

Man begehrt nun von mehreren Seiten das Wort.

Baltzer anerkennt den Mißstand, bekämpft aber dennoch diesen Vorschlag; die Generalversammlung bestehe nämlich aus dem Inbegriffe der Deputirten, und den hieraus Gewählten stehe allein das Referat zu; gegenwärtig aber seien die Deputirten noch gar nicht als legitimirt anzusehen. Dagegen bemerkt Eberhard: die Vorversammlung ist statutenmäßig, mithin beschlußfähig; worauf Zehrt entgegnet: Sie sei nicht beschlußfähig, weil noch Keiner legitimirt sei. Eberhard bemerkt: Es handle sich ja nur um ein geschäftliches Provisorium, und dazu sei die Versammlung competent. Er fordert sofort die Herren, welche gleicher Ansicht seien, auf, sich zu erheben. Die Majorität erhob sich. Hiegegen macht jedoch Baltzer sogleich die faktische Bemerkung: Sind wir überzeugt, daß alle Anwesenden Deputirte und Legitimirte seien? Wir stimmen und beschließen heute nicht, wir berathen nur.

Nachdem noch Nadbyl, Bram, Dr. Wittmann und Riffel für den Antrag gesprochen hatten, Zehrt aber nochmals dagegen, wurde er von dem Antragsteller selbst zurückgenommen.

Hierauf drückt Eberhard den Anwesenden den Wunsch aus, bei den am nächsten Tage vorzunehmenden Ausschußwahlen die verschiedenen Provinzen möglichst zu berücksichtigen, und kündigt an, daß nach §. 3. der Geschäftsordnung alle für die Generalversammlung bestimmten und rechtzeitig eingelaufenen Anträge gesichtet, classificirt, dem Drucke übergeben und am nächstfolgenden Tage zur Vertheilung bereit seien. In Betreff der öffentlichen Stellung der Generalversammlung aber bemerkt er, daß dieselbe sowohl von Seite der geistlichen als weltlichen Behörden freundlich aufgenommen sei. Der hochwürdigste Oberhirt lasse durch ihn alle Anwesenden namentlich grüßen, und dem Vereine seine volle Anerkennung und wärmste Theilnahme aussprechen. Diese Mittheilungen wurden mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen.

Die Frage v. Brentano's, ob man nicht sofort die Stellung der Deputirten des Vereines für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in Bayern zur dritten Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands besprechen und zur Entscheidung bringen wolle, wurde ohne Diskussion dahin beantwortet, daß dieß nach erfolgter Constituirung der Versammlung zu geschehen habe.

Nachdem man für den Nachmittag des 3. Oktober eine gemeinschaftliche Fahrt mittelst Dampfschiff nach der nahen Walhalla verabredet

hätte, erinnerte der Vorsitzende Pustet noch an die vorzunehmende Einzeichnung der Redner für die erste allgemeine Versammlung am Morgen des 2. Oktober und zeigte an, daß noch am selben Abend, und zwar um 7 Uhr, der Central-Verein in der St. Ulrichskirche eine öffentliche Sitzung abhalten werde. Die fremden Deputirten wurden hiezu freundlichst eingeladen, und sodann die Vorversammlung Abends 5¾ Uhr geschlossen.

Versammlung
des katholischen Central-Vereines von Regensburg
am Montag den 1. Oktober Abends 7 Uhr in der St. Ulrichs-Kirche.

Nach dem Schluße der Vorversammlung begaben sich die bis jetzt angekommenen auswärtigen Deputirten in Folge der freundlichen Einladung des Vorsitzenden des hiesigen Central-Pius-Vereines, Herrn Pustet, in die gewöhnliche Montags-Abendversammlung desselben Vereines, welche heute zum erstenmale in der St. Ulrichskirche abgehalten wurde. Diese Kirche, ein uraltes Baudenkmal vorwiegend byzantinischen Styles, war seit vielen Jahren dem gottesdienstlichen Gebrauche nicht mehr geöffnet gewesen, weil in ihrer unmittelbaren Nähe eine größere Anzahl geräumiger Gotteshäuser sich befindet und wohl auch die zur Besorgung des Gottesdienstes nothwendige Priesterschaft für sie nicht mehr verfügbar war. Indessen hatte noch der selige Bischof Wittmann in den letzteren Jahren seines Lebens in dieser Kirche die Kinderchristenlehren gehalten und seine Worte waren die letzten, welche diese herrlichen Räume vernommen hatten. Und fürwahr! die Worte, die hier nach vielen schweigsamen Jahren wieder wach wurden, sind deren des frommen Mannes nicht unwerth gewesen. Kaum hatte der hiesige Verein die sichere Nachricht erhalten, daß die dritte Generalversammlung des katholischen Vereines von Deutschland wirklich in den Mauern der alten Stadt Regensburg tagen werde, wurde alsbald zur Auffindung und Einrichtung eines passenden Lokales für den Empfang der erwarteten, geehrten Gäste geschritten. Der Brand des hiesigen Gesellschaftshauses, der dessen großartige Räumlichkeiten vernichtet hatte, benahm auch dem Vereine

für einen Augenblick die Hoffnung, ein ganz geeignetes Lokal für die Versammlung aufzufinden. In dieser Lage wendeten wir nun unsere Blicke auf die leerstehende St. Ulrichskirche, die uns zu dem Versammlungsorte der katholischen Vereine vollkommen geeignet schien, und eine Deputation, die an unsern hochwürdigsten Oberhirten abgeschickt wurde, um die momentane Ueberlassung der Kirche für diesen Zweck zu erbitten, hatte den glücklichsten Erfolg. Der hochwürdigste Herr hatte nicht nur die Gnade, uns die Kirche für unsere Versammlung zu überlassen, sondern er gab uns auch das Versprechen, in Erwägung der nicht allzuglänzenden Geldmittel unseres Vereines, für die Reinigung und nothwendig gewordene innere Reparatur dieses Hauses aus eigenen Mitteln sorgen zu wollen. In überraschend kurzer Zeit verwandelten sich nun die düsteren, durch die Länge der Zeit mit Staub dicht bedeckten Räume in eine helle und freundliche Säulenhalle. Der Eifer des Central-Vereins Regensburgs und die kunstsinnige Thätigkeit mehrerer Mitglieder desselben, (unter ihnen wollen wir die Namen des Herrn Professor Horchler, und des Herrn Inspektor Rieghammer der freundlichen Erinnerung aller Vereinsgenossen besonders empfehlen) wetteiferte mit der Großmuth des hochwürdigsten Bischofes, die Kirche ihrer schönen Bestimmung entsprechend, zu schmücken. Das Werk des frommen Bemühens krönte, wenn wir dem Geständnisse Aller trauen dürfen, die den hehren Tempel in jenen feierlichen Stunden besucht haben, ein recht glücklicher Erfolg. In dem Schmucke des Ortes sinnbildete sich der Geist und die Bestimmung der Versammlung. In der Tiefe des Presbyteriums, das mit Scharlach und Laubgewinden ausgekleidet war, von dem Bogen des hohen Gewölbes überragt, schwebte in einem Kranz von Blumen das Kreuz des Erlösers; unter demselben das Bild der Gottesmutter, der Schutzpatronin des katholischen Vereines. Rechts und links an den Seiten des Vordergrundes standen die Büsten unsers heil. Vaters Pius IX. und des geliebten Königs Marimilian II., umrankt von seltenen Ziergewächsen und wie in Mitte eines Blumengartens. Die gleichfalls mit Sammet, Gold und Blumen verzierte Rednerbühne nahm die Mitte des Vordergrundes ein. An den Wänden der ganzen Kirche hin zogen sich Laubgewinde; ein sinniges Geschenk der Frauen des Vincentius-Vereines von Regensburg. Ein Geist des Friedens und seelenvoller Klarheit schien besonders dann in diese so herrlich geschmückten Räume ausgegossen, wenn

von reichem Kerzenglanze bestrahlet, die lautlose dichtgedrängte Menge der Hörer dem in Glauben und Liebe begeisterten Worte des christlichen Redners horchte.

Hieher hatten sich am Abende des 1. Oktober die bis jetzt anwesenden Abgeordneten begeben, um der Versammlung des Central-Vereines von Regensburg beizuwohnen und dieselbe mit mehreren Ansprachen an die zahlreich versammelten Mitglieder zu erfreuen. Nach dem Beispiel des Vorortes in Breslau kann es sich auch der gegenwärtige Vorort nicht versagen, die so begeisterten und ergreifenden Vorträge in diesen Verhandlungen mitzutheilen, und ist der Ueberzeugung, daß sie in den fernsten und weitesten Kreisen denselben ungetheilten Beifall finden werden, den sie hier gefunden haben. Nachdem der Vorsitzende Pustet die Versammlung mit einer kurzen Anrede begrüßt und der Schriftführer Bram das Protokoll der letzten Versammlung verlesen hatte, bestieg das Vereins-Mitglied, Pfarrer Eberhard, die Tribüne und hielt folgenden Vortrag:*)

Hochverehrteste Versammlung! Wenn in unserer Zeit die Landtagsabgeordneten irgendwo zusammen kommen, so versammelt sich, so zu sagen, das ganze Land am Tische der Gesetzgebung, und schaut und schaut mit gierigem Auge, wie viele Buchstaben, wie viele Worte für Volksfreiheit aus der Feder dieser Gesetzgeber hervorgehen. Alles will Freiheit. M. H.! Sie werden es billigen, wenn ich dem Zweck unseres Vereins gemäß Einiges darüber sage, wie die Tendenz unserer Versammlung zunächst nichts anders will als Volksfreiheit, indem sie Kirchenfreiheit anstrebt. Ich sage: wenn wir die Kirche auf das zurückführen, was sie in ihrem Wesen ist, so müssen wir uns überzeugen, sie sei die große Erziehungs-Anstalt der Menschheit. Hier verstehe ich jedoch nicht bloß die katholische Kirche, sondern auch die protestantische, die Synagoge und den Glauben des Islam; ich verstehe hier selbst das Heidenthum, und jede sogenannte Staats- oder Volks-Religion. Die Religion allein ist die eigentliche Erzieherin der Völker selbst. Nun ist eine allgemeine Erfahrung, wenn man sie auch nicht in allen Büchern geschrieben

*) Die sämmtlichen Reden sind nach den stenographischen Aufzeichnungen der Abgeordneten Dr. Reischl für Amberg und P. Hier. Gratzmüller für Augsburg unter Beihilfe der hochw. Herren Gabelsberger und Eichmeyer mitgetheilt. Dieselben Herren führten auch die Aufzeichnung für die Debatten.

liest, diese: der Erzieher erzieht nicht durch das, was er lehrt, nicht durch das, was er sagt, er erzieht nicht dadurch, wie er im Stande ist, seinen Zöglingen dieses oder jenes beizubringen, er erzieht nicht durch das, was wissenschaftliches an ihm ist: sondern er erzieht durch das, was er selbst ist. Nur ein König kann Könige erziehen. Man muß königliches Gefühl, man muß königlichen Sinn und königlichen Charakter haben, wenn man Könige erziehen will. Und wenn nun das deutsche Volk Freiheit erlangen will, was muß dann geschehen? Kann man einem Sklaven die Freiheit an die Stirne schreiben? Läßt sich denn die Freiheit eines Volkes dekretiren? Nein, sie muß anerzogen werden; ja zur Freiheit muß man erzogen werden; man muß die Gesinnung, man muß den Charakter, man muß das ganze Wesen eines Menschen in sich tragen, der eben frei ist. Wenn wir sonach von unsern Fürsten Freiheit verlangen; wenn wir Volksfreiheit verlangen, was verlangen wir? Wir verlangen einen Fürsten, der Sinn hat für Volksfreiheit; wir verlangen eine Gesetzgebung, die eben Volksfreiheit in Buchstaben nieder zu schreiben vermag; wir verlangen eine Corporation von Beamten, die im Stande ist Volksfreiheit als gesetzliches Leben gewähren zu lassen, die im Stande ist, im Sinne der Volksfreiheit zu regieren; wir verlangen ein Volk, das schon an sich und für sich selbst frei ist, das einen Charakter, einen Geist, ich möchte sagen, eine Appretur an sich trägt, die es qualifizirt zur Freiheit. Dies setzen wir also voraus. Wer gibt uns aber diese Vorbedingung? denn, wenn die nicht da ist, dann ist alles umsonst, alles nur Nothbehelf und mehr nicht. Wer gibt sie uns? Es ist eine allgemeine Erfahrung, Verehrteste! man kann nicht für etwas begeistert seyn, was man nicht sieht und nicht kennt; man kann nicht für etwas erzogen werden, was kein Mensch je gesehen, noch je gehört hat. Das ist nicht möglich. Wenn wir mächtige Fürsten und freie Völker, väterliche Gesetzgeber und gehorsame Unterthanen wollen, wenn wir das Geheimniß lehren wollen, die Macht des Fürsten durch die Freiheit der Völker zu mehren; dann, Verehrteste! müßen wir ein Bild haben, nach welchem Fürst und Volk erzogen werden. Ohne Vorbild läßt sich nicht einmal in der eigenen Seele etwas machen, noch viel weniger im öffentlichen Leben. Keiner von uns ist im Stande seine Seele anders zu gestalten, als er es im Bilde gesehen hat. Wie wollen wir die Welt neu schaffen ohne Vorbild? Das ist eine reine Unmöglichkeit; das sind Fiktionen, sind Windschlösser

Also stellen Sie ein Bild auf, an dem die Fürsten sehen können, was Freiheit sei; an dem die Gesetzgeber erkennen mögen, was Freiheit wirke; an dem die Völker erfahren sollen, was Freiheit gibt. Stellen Sie mir eine Corporation in die Welt, die selbst frei ist, dann werden wir bald freie Völker haben im Sinne der Kirche.

Diese Freiheit, die wir meinen, ist nicht jene häßliche und schaudererregende Gestalt der Hölle, wie sie den Leidenschaften des verführten Volkes vorschwebt; sondern jene erhabene, schöne Tochter des Himmels, die im Sohne Gottes zur Erde hernieder gestiegen, und Menschengestalt und äußere Erscheinung angenommen hat. Es ist die Kirche. Keine Macht in der Welt ist so frei; denn nicht die Großen der Erde haben ihr diese Freiheit gegeben, sondern Gott, der sie gegründet, damit sie als Vorbild, die Form und die Schule, und auch die Mutter der Freiheit sei. Man stelle sie hin in ihrer Freiheit in ihrer Schönheit, und ihr Anblick wird selbst den wilden Indianer in einen gesitteten und freien Bürger umwandeln.

M. H.! Sie sind vielleicht Demokraten; Sie wollen frei regiert werden. Nun gut! Sie sind vielleicht Republikaner; Sie wollen eine freie Verfassung, wohl eine freie Regierung; nun gut! Sie sind constitutionelle Monarchisten; Sie wollen Garantie für Ihre Rechte, für Ihre Freiheit; Sie sind vielleicht Absolutisten, aber auch Sie gedenken hiedurch nicht zu verzichten auf ein gewißes Maaß der Freiheit und der Selbstständigkeit. Ja Freiheit nach diesem Sinne wollen wir Alle; wollen Republikaner, wollen Demokraten, wollen Constitutionelle und Absolutisten, wollen Alle, welchem Lande, welchem Staate, welcher Confession, welcher Verfassung sie nur immer angehören mögen. Auf dem Standpunkte, m. H., hat Jeder mit uns die gleiche Tendenz, wenn er nur ein ehrliches Herz in seinem Leibe trägt, er sei sonst, wer er wolle. Daher sind wir, die dem Pius-Vereine, die dem katholischen Vereine Deutschlands angehören, kein Staat im Staate, kein Volk im Volke, kein Verein im Vereine; unsere Ideen sind allgemeine, und so weit diese siegen, so weit haben Sie Freiheit und mehr haben Sie nicht. Soweit wir vorwärts kommen, so weit kommen Alle voran in Europa, die sich nicht außer die Zeit gestellt, und weiter keinen Zoll. Wir haben eine Mission, und sie ist die erhabenste und schönste Aufgabe des Menschen; wir sind die Vorkämpfer der wahren Freiheit der Völker, wenn wir in den Geist der Kirche eingegangen sind

Die Kirche hat die Mission, die Völker frei zu machen, denn sie trägt das Princip der Freiheit und Gleichheit in sich, und zwar in weit höherem Maaße, als es auf Gottes Erde im Leben der Völker ausführbar ist. Daß diese Freiheit und brüderliche Gleichheit in allen Landen der Erde so weit möglich erreicht werde, das ist die Aufgabe der Kirche. Daß wir in der letzten Zeit weit hinter dieser Aufgabe zurück geblieben, das ist nicht die Schuld der Kirche, und daß diese Kirche, weil sie ihre Aufgabe nicht lösen konnte, deßwegen in Verachtung kam, und Magddienste thun mußte; daß sie deßwegen weniger fruchtbar schien, für das Wohl der Völker, das ist auch nicht ihre Schuld. Das aber ist wahr, Freunde, daß noch jedes Land, welches diese Mission der Kirche mißkannte, ihr entgegen trat, dieselbe läugnete, daß noch jedes Land diese Unkenntniß oder Böswilligkeit theuer büßen mußte. Gehen wir selbst in's Heidenthum zurück. In dem Schicksale der Völker aller Länder und aller Zeiten steht mit Riesenbuchstachen: so weit die Kirche frei ist, so weit sind es die Völker. Die Heiden, sie waren freie republikanische Staatsbürger, so lange ihre Götter frei waren. Als aber der Staat, als die Republikaner angefangen die heidnischen Priester in die Knechtschaft des Staates zu ziehen, da schwand auch edler, freier Sinn im Volke, seine Macht wurde gebrochen, und die Freiheit des Volkes, die Freiheit Griechenlands ging verloren. So lange die Römer ihre Götter verehrten in eigner Familie und öffentlich, wie sie wollten; so lange ihre Priester von der Staatsgewalt unabhängig dastanden, waren sie ein freies und freisinniges Volk; als aber die Herrscher das Pantheon erbauten, darin die Götter der ganzen Welt aufstellten, und gerade diese unter Todesstrafe zu verehren geboten; als sie die Priester zu einem gefügigen Werkzeug der Staatsgewalt machten, da hatte es mit der Freiheit der Römer ein Ende; es trat Knechtsinn in dieses edle Volk, Knechtsinn bis zur Niederträchtigkeit und zur Entwürdigung des ganzen Volkes. Die Knechtschaft ihrer Religion, in welche die Staatsgewalt sie gebracht hatte, war der Untergang der Römer. Von der Zeit an, als Imperatoren über die Götter herrschten, verachteten die Römer ihre Herrscher und ihre Götter zugleich; verließen die einfachen Sitten ihrer Väter, versanken in Weichlichkeit und in alle Laster eines glaubenslosen Volkes, das die Religion nur noch dazu hat, um ihrer zu spotten. Die Knechtung ihrer Religion war die Vernichtung ihrer Herrschaft. So lange Griechenland eine freie Kirche besaß, hing es fest an seinem

Glauben, und war es eine große, eine starke Nation; als aber die griechischen Kaiser in Constantinopel angefangen die Herrn über die Kirche zu spielen, da fingen auch die Griechen an die Religion selbst zu mißachten, und mit der Mißachtung trat Weichlichkeit und Schwachheit ein, und die letzte Folge hievon war es, daß die griechische Monarchie ausgestrichen wurde aus den Staaten Europas. Die Revolutionen der Völker werden geboren und genährt durch die Knechtung der Kirche, oder durch ihre Erniedrigung im Dienste des Staates. Im Nord-Osten finden wir einen großen Staat, aber ein sklavisches Volk, und der Grund davon ist, weil der Präsident der heiligen Synode mit dem Säbel in der Hand dort das Dominium über die Kirche führt. So mußte jeder Staat, jedes Jahrhundert, jedes Volk durch viele Verwundung, wo nicht durch gänzliche Vernichtung es büßen, wenn es die große Wahrheit mißkannt hat, daß ein Volk nur dann frei seyn kann, wenn seine Religion, wenn seine Kirche frei ist. Ist diese Freiheit verloren, dann wird Knechtsinn das ganze Volk ergreifen, und alles Edle und Große muß aus dem öffentlichen Leben verschwinden. In unserm eignen Deutschland gab es eine Zeit, wo ein gemeiner Stallknecht, edlere und großartigere Ideen hatte, als in unsern Tagen mancher geborne Cavalier, und das war jene Zeit, wo die Kirche frei war; jetzt ist sie eine Magd, und darum sind auch wir Knechte an Gesinnung und an Lebens-Unmächtigkeit Also Brüder, wenn wir wirken wollen das Wohl des Volkes, das Wohl des Landes; wenn wir erringen wollen die Regeneration Deutschlands, so glauben wir an keine Constitution, an keine Gesetzesparagraphen; glauben wir ganz allein an die Regierung der Freiheit, der Freiheit im guten Sinne der Kirche. Haben wir das erreicht, dann werden wir eine solche Macht seyn, der alle Fürsten, und hätten sie Millionen Bajonette, nicht mehr widerstehen können, es auch nicht mehr wollen; denn das ist das Zeugniß der göttlichen Abkunft dieser Freiheit, daß man ihr nicht mehr wiederstehen will, wenn man sie erkannt hat; nicht mehr widerstehen will, man sitze auf einem Herrscherthrone oder man gehöre dem Volke an. In unsern Tagen stehen Fürst und Volk, Gesetzgebung und Volkswille sich vielfach gegenüber. Hier gibt wahre Versöhnung und Einigung nur die Freiheit der Kirche, denn sie bändigt die Leidenschaften, und erzeugt einen frommen Herrscher und ein freies Volk. Sie gibt uns Alles, was wir wünschen; denn sie gibt uns den Geist alles Wahren, Edlen und Großen; haben wir diesen Geist, dann haben wir auch

die Macht, die uns das gibt, was wir wollen. Das, verehrteste Brüder! sei daher unser Grundsatz: Eine freie Kirche schafft ein freies Volk.

Professor **Riffel** aus Mainz: Hochansehnliche Versammlung! Ich komme von den Ufern des Rheins, und bringe Ihnen zunächst von den Mitgliedern unsers Vereins in Mainz den innigsten treuesten Brudergruß. Sie gestatten mir, m. H., von diesem Vereine nicht rühmend, sondern nur erzählend vorerst einiges mitzutheilen. Unser Verein, einer der ersten, oder wohl der erste in Deutschland, hat vorzugsweise einen gewaltigen Anstoß zur größern Kraftentwicklung erhalten durch die erste Versammlung, die wir im vorigen Jahr, gerade um dieselbe Zeit, in Mainz gefeiert haben. Das Feuer der Begeisterung, welches loderte in den Herzen der Männer aus allen Gauen des Vaterlandes, das Feuer der brüderlichen Liebe, welches in ihnen brannte, hat bei uns gezündet. Wir haben uns gesagt, wir sind tief beschämt von dem Eifer, von der Glaubensfreudigkeit, von dem Glaubensmuth, von der Opferwilligkeit, worüber wir damals in mehreren Reden viele Thatsachen hörten, und es entwickelte sich von da an eine größere Thätigkeit in unserm Verein, wir strebten nach dem Hauptzweck der religiösen Freiheit des Unterrichts, aber wir erkannten auch zugleich, daß wir nicht nur kämpfen, sondern auch handeln müßten, und namentlich üben Werke der christlichen Liebe. Und da ist im vorigen Jahre bei dieser General-Versammlung der Vincentius-Verein und der Elisabethen-Verein gestiftet worden, und ich darf Ihnen sagen, beide haben bis daher schon Schönes gewirkt, sie haben sich die Achtung unserer Feinde selbst errungen. Unser Vincentius-Verein ist in Mainz eine Macht geworden, die man respectirt. Wir haben Knaben, wir haben verwahrloste Jungen von 16—18 Jahren aus dem größten Verderben herausgerissen. Freilich mancher ist wieder ausgerissen; aber einzelne haben wir zu edlen Menschen erzogen, und namentlich Einen, von dem das Bürgermeisteramt erklärte: wenn der Vincentius-Verein den zurecht bringt, dann habe ich alle Hochachtung vor ihm, und er ist zurecht gebracht worden.

In gleicher Weise wirkt der Elisabethen-Verein unter dem weiblichen Geschlechte. Er hat sich, da die barmherzigen Schwestern in den Mauern unserer Stadt noch nicht Eingang gefunden

haben, da man ihre Einführung bis dahin durch gemeine Gründe verweigert, er hat sich vorzugsweise der Armen und Kranken angenommen, und gerade in diesen Wochen, wo die asiatische Brechruhr auch in unsern Mauern ausgebrochen, haben wir von diesen zum Theil den höheren Familien in Mainz angehörigen Töchtern Beispiele von aufopfernder Liebe gesehen, in derselben Weise, wie bei den barmherzigen Schwestern.

Leider, m. HH., kann der Pius-Verein dieses ganz vorzugsweise die Welt regenerirende Werk der christlichen Bruderliebe jetzt noch nicht ausschließlich zu seinem Zwecke machen, leider müssen die Pius-Vereine immer noch in der rechten Hand das Schwert haben, um die Freiheit zu erkämpfen, denn wir haben sie noch nicht. Wie sie immer auch geschrieben seyn mag in noch so großen Buchstaben auf Pergament, oder angeklebt an den Strassenecken auf Papier, wir haben in der That von wahrer kirchlich-religiöser Freiheit noch so wenig, als vor dem März 1848. (Allgem. Zuruf). Nein, das ist nicht, um Bravo zu rufen, das ist, um zu jammern und zu wehklagen. Die Kirche knechtet man, das Christenthum macht man zu einem Sclaven, das allein in die Welt Freiheit gebracht hat, wo keine auf Erden vorhanden war; und das Christenthum knechtet man, und unterwirft man, wie eine dienende Magd, das doch allein im Stande ist, die Völker für Freiheit reif zu machen, und sie in der wahren Freiheit zu erhalten. Als das Christenthum in die Welt eingetreten, gab es keine freie Seele auf dem ganzen Erdenrunde, von dem Tyrann auf dem kaiserlichen Thron bis herab zum Sclaven; einer war so unfrei, wie der andere; das Christenthum allein hat die Freiheit gebracht, zunächst die geistige, die Befreiung vom Irrwahn, und die sittliche Freiheit, die Befreiung und Freimachung von der Sünde, und in Folge dieser Freiheit, die die einzige Bedingung auch der politischen, bürgerlichen Freiheit ist, hat sich auch nach und nach in diesem furchtbaren Chaos der alten Zeiten in dem öffentlichen, bürgerlichen, häuslichen Leben die Freiheit mit ihren gesegneten Früchten entwickelt. Das Christenthum, verehrte Vereinsgenossen, hat dem Stand der Handwerker, das Christenthum hat dem Stand der Landbebauer die Freiheit erst gebracht, denn vor dem Christenthume war der Handwerker ein verachteter Sclave, und vor dem Christenthume war auch der Landbauer ein Sclave, es gab nur wenige, die vor dem Gesetz als frei erklärt waren.

Auf meiner Reise hieher habe ich mir die zwei großartigen altkatholischen Kirchen in Nürnberg betrachtet, in einer Stadt, die im Aeußern ihren alten Charakter behalten hat, obgleich schon gar viel und oft über gräuliche Finsterniß des christlichen Mittelalters declamirt und geschrieben worden seyn mag. In dieser Stadt ist es sehr helle, nicht bloß seit drei Jahrhunderten; man hat das Katholische zu erhalten gewußt in dieser Stadt. An dem herrlichen Grabdenkmale in der Sebalduskirche, da ist es unten in Erz gegossen zu sehen, wie das Christenthum allen Menschen ohne Ausnahme dieselbe beseligende Wahrheit gepredigt, allen Ständen ohne Ausnahme das gleiche und dasselbe Sittengesetz vorgehalten, und wie das Christenthum in dieser Weise die Gleichheit im echten, wahrsten Sinn predigt, so auch die Menschen aller Stände, auch den Bettler zur wahren Freiheit erhoben hat. Diese die Menschheit erlösende göttliche Kraft, das Christenthum, wie es durch die Kirche getragen ist, haben die undankbaren Söhne, d. h. die Nationen, nachdem sie einmal durch die Sorgfalt der Kirche mündig geworden waren, in Fesseln gelegt, und diese Fesseln hat man im Laufe der Jahrhunderte immer fester und fester zusammengezogen, so daß zuletzt fast der Blutumlauf im großen Körper der Kirche eine Unmöglichkeit geworden, und daher stammt unser Jammer, und daher unser Elend. Man hat die Mutterbrust abgeschnitten, die uns genährt; man hat der Kirche die Hand, welche sie uns liebreich entgegengestreckt, auf den Rücken gebunden, man hat es ihr selbst vielfach unmöglich gemacht, zur Linderung der Noth etwas beizutragen; hat man ihr doch fast in ganz Deutschland die Armenpflege, die ganz allein ihr Werk ist, und die nur unter ihrer Hand gedeihlich seyn kann, aus den Händen gerissen. Ist aber die Sache so, so können und dürfen wir auch nicht zurückgehen von dem angefangenen Werk, daß wir nämlich streiten wie Männer, daß wir streiten wie Christen, begeistert für unsern heiligen Glauben, bis der Kirche ihre Freiheit, die ihr von Gottes und Rechts wegen gebührt, bis der Kirche die Freiheit, mit der sie der Sohn Gottes durch sein Blut in die Welt eingeführt, wiedergegeben ist. — Mit diesem Augenblicke erst beginnt die Wiedergeburt unseres Vaterlandes. Bleiben wir also treu den Zwecken des Vereins, die ein Jeder billig denkender, ein Jeder, dessen Herz für Deutschlands Größe schlägt, fühlen muß.

Sie aber, verehrte Frauen und Jungfrauen dieser Stadt, die Sie dieser heutigen Versammlung beiwohnen, und ihr einen besondern Glanz verliehen haben, Sie müssen auch kämpfen und streiten mit uns, vorzugsweise die Mütter durch sorgfältige Erziehung ihrer Kinder; und auch alle diejenigen, die in dieser Beziehung ihrer Pflicht nachkommen, sie haben noch nicht Alles gethan, was sie unter obstehenden Verhältnissen zu thun schuldig sind. Sie müssen beten für uns, daß uns nicht der Muth, nicht die Kraft gebricht. —

Auf den Vorschlag des Herrn Dr. Patrizius Wittmann wurde dem Hrn. Dr. Riffel, den man, da er die Wahrheit lehrte, von dem Stuhle der Wahrheit entfernt hat, ein dreifaches stürmisches Lebehoch gebracht.

Graf Joseph Stolberg aus Westheim in Westphalen: Als ich in der heutigen Nachmittags-Stunde, um mich zu ergehen, planlos meinen Gedanken folgend durch die Strassen Ihrer Stadt wandelte, führte es mich bald hinaus über die Mauern derselben — und es führte mich weiter unter das herbstliche Grün ihrer freundlichen Umgebung, und weiter und weiter — und ehe ich mich dessen versehe, befinde ich mich in Mitte der Gräber Ihrer Dahingeschiedenen —! Und abermals führt es mich weiter, und es führt mich zurücke zu den grauen Mauern Ihrer alten Stadt, und zu Ihren ehrwürdigen Tempeln —, und es führte mich hinein in einen Raum, der mit unzerstörbaren Zügen verkündete, daß auch er einst geweihet war dem unblutigen Opfer. — Und jetzt steht er verlassen und öde! — und es ergreift mich wie Schmerz des Todes, und wie Grauen der Verwesung. — Und abermals führt es mich weiter, und siehe da, plötzlich stehe ich vor Ihrem herrlichen Dome, und hell strahlt mir entgegen hoch über dem Portale in erhabener Größe das Zeichen unsres Heiles! und das Flackern des ewigen Lichtes verkündet mir die Nähe des hochheiligen Sakramentes —! Und siehe da, meine Gedanken klären sich auf; die Wehen des Todes wandeln sich um in Wonne des Lebens; das Grauen der Verwesung in Jubel der Auferstehung; die Gedanken der Zerstörung und des Unterganges in Zuversicht; der Schmerz über den Gräuel der Verwüstung, er löst sich auf in ein Gebet meines Herzens. —

Und nun, hochgeehrte Zuhörer! erlauben Sie mir aus der Wanderung meiner Gedanken Sie hinauszuführen in die Wirklichkeit unsres gemeinsamen Volkslebens. Was begegnet uns da? Wehe mir, daß ich es sagen muß! — Zerrissenheit nach Innen, Zerrissen-

heit nach Außen! Die Jugend ohne Zucht und Liebe, die Männer ohne Kraft und Muth! Unsre Strassen und öffentlichen Plätze hallen wieder von Freiheit und Zügellosigkeit, und unsre Volks-Vertreter und Kammer-Abgeordnete schmieden Fesseln der Knechtschaft! Ja, meine Herren! unsre Kirche ist nicht frei, und hilft uns nicht der Herr, so werden drückender denn je ihr die Fesseln angeschmiedet werden. — Auch wir, lassen Sie mich es aussprechen, viel sprechen wir von Freiheit! Ja es sind viele, welche die Feigheit haben von der Freiheit der Kirche zu sprechen, die aber nicht den Muth haben zu sagen: Ich will als Katholik leben. — Es sind viele, sie sprechen von Freiheit; nicht aber haben sie den Muth durch ein einfaches, frommes Gebet, durch eine offene, entschiedene Kniebeugung vor dem hochheiligen Sakramente zu zeigen, daß sie nur bei Gott Hülfe suchen. — Also auch hier Tod und Verwesung! — Ja wohl, m. H. H., fassen wir diesen Gedanken fest in's Auge, aber nicht um zu verzagen; und da man mich aufgefordert hat, ein Wort an Sie zu richten, so ist es ein Einziges, ein ganz kurzes. Suchen wir vor allem Andern zuerst unser Herz mit Gott auszusöhnen; suchen wir eine Richtung auf Gott in unser ganzes Streben, und in das Streben unsres Vereines zu bringen; suchen wir durch Gebet uns unter einander zu verbinden, uns und unsre sämmtlichen Vereine Deutschlands; wenn auch nur durch das einfache Gebet: Herr, erhalte uns den Glauben! Herr, erhalte uns die Kirche! Erhalte uns das Glück in der Kirche zu leben und zu sterben, und unser Streben zu heiligen. Ja, geehrteste Zuhörer! Der liebe Gott wird uns durch Feuer und Blut, Er wird uns aber zur Freiheit führen! —

Professor Dr. **Baltzer** aus Breslau: Hochverehrte Versammlung, liebe Brüder und Vereinsgenossen! Ich komme aus der Hauptstadt Schlesiens und stehe vor dem Regensburger Central-Verein. Was kann mir näher liegen, als den großen Segenswunsch zu überbringen, der mir mitgegeben wurde von unserm Hochw. Herrn Fürstbischofe? Ich bringe ihn mit wahrer Freude, mit bewegtem Herzen, und glaube auch Ihnen dadurch eine Freude zu bereiten. Diesen Mann haben wir aus den Mauern dieser alten Reichsstadt gerufen, und wir sind stolz auf ihn, der eine Zierde ist auf dem Fürstbischöflichen Stuhle, der diejenigen Eigenschaften in sich trägt, das zu seyn, was ein Bischof seyn muß in unserer Zeit, damit er nicht stehe unter denjenigen, von

denen man etwa sagen wird, sie haben nicht gesprochen und nicht gehandelt, wo es galt, die Kirchenfreiheit zu erringen. Ich bringe Ihnen noch andere Grüße, nicht bloß vom Breslauer Central-Vereine, sondern von noch vier andern Vereinen, die zu vertreten ich die Ehre habe, von dem Vereine in Oppeln und von den vereinigten Vereinen in Schweidnitz, Würben und Schmellwitz. Wenn ich noch einige Worte an Sie richten soll, so möchte ich hinweisen auf das hohe Ziel, das der katholische Verein in Deutschland seit seinem Entstehen im Auge gehabt hat, und nie aus dem Auge verlieren darf, wenn er fortan, so wie bisher, in seiner wunderbar begonnenen Entwicklung fortschreiten, seine wichtige Aufgabe lösen, und zu einer Macht werden soll, die Deutschland retten möge. Er trägt den Sauerteig in sich, der eindringen muß in das zerrissene Herz von Deutschland, um wieder zu gewinnen die verlorne Einheit, den verlornen Frieden, die verlorne Seligkeit, wornach wir so lange geseufzt haben. Wie ist dieses dreifache verlorene Gut anders zu erringen, als durch das Streben des katholischen Vereines, durch das Streben nach dem dreifachen Zwecke, der Ihnen schon durch Einen der Vorredner ist vorgehalten worden, nach dem Zwecke der Freiheit der Kirche, der Freiheit des Unterrichtes und der Wohlthätigkeit der Liebe. Wenn wir die Freiheit der Kirche nicht gewinnen, gewinnen wir nicht die Freiheit von Deutschland, und wenn wir das christliche Herz im deutschen Volke nicht christlich erneuern und umgestalten, so können wir nimmer zu dem Ziele gelangen, das wir seit der Entstehung unsers Vereines im Auge gehabt haben. Das ist es, was wir festhalten müßen, unser Herz muß rein werden, frei von Leidenschaften und Sünde; sind wir frei von diesen Fesseln, dann sind wir freie Kinder Gottes und ein freies Volk.

Licent. **Wick** aus Breslau: Meine katholischen Glaubensgenossen! Es ist mir zwar unerwartet, aber doch angenehm, daß ich noch einige Worte heute zu Ihnen reden darf; und um so angenehmer, als ich mich auf die Zeit gefreut habe, wo wir in Regensburg zusammenkommen würden. Sie haben am heutigen Tage viel von Freiheit der Kirche gehört; Sie haben vernommen, wie wichtig die Freiheit der Kirche nicht bloß für die Katholiken, sondern für sämmtliche Bewohner Europa's, ja für die ganze Welt ist; wie wir mit allen Kräften darnach streben müssen, diese Freiheit auch zur That werden zu lassen, damit sie uns wirklich und in Wahrheit zu Theil werde. Sie haben gehört, daß diese Freiheit uns noch nicht zu Theil geworden ist, und

daß die Kirche in Deutschland, ja in ganz Europa, noch in den alten Fesseln liegt, in die man sie ungerechter Weise gelegt hat; daß uns noch ein gutes Stück Arbeit übrig ist, ja daß wir das Werk erst kaum begonnen haben. Das ist wohl Alles klar, aber noch auf Eines will ich Sie aufmerksam machen. Soll nämlich die Kirche frei seyn, soll sie in Freiheit sich entwickeln dürfen, soll sie frei walten und schalten können nach den in sie von Gott gelegten Gesetzen; soll sie dem Willen Jesu Christi zur Beglückung der Menschheit nachkommen, soll sie das seyn, als was ein verehrter Redner vor mir sie bezeichnet, die Erziehungsanstalt für jeden Einzelnen und für alle Menschen der ganzen Welt, dann muß vor Allem das Haupt unserer heil. Kirche frei seyn, dann muß vor Allem der Papst entfesselt seyn, er darf nicht in der Sklaverei der Mächte dieser Welt liegen, er darf aber auch nicht in der Sklaverei der Völker dieser Erde liegen, er muß souveräner Fürst seyn! Soll die Kirche frei seyn, so muß vor Allem ihr Haupt frei seyn; denn das sehen Sie wohl, m. H., daß die Gegner der kath. Kirche, und alle diejenigen, welche sich verschworen haben wider die Kirche, von den obersten Stellen herab bis zu den niedrigsten Tiefen, daß alle diejenigen die anfangen wollen, die Kirche zu Grunde zu richten, damit begannen, dem heiligen Vater Ehre und Macht zu rauben, und ihn zu erniedrigen. Denn so rechnen sie; — haben wir erst das Haupt entwürdigt, dann ist auch der Leib vernichtet; haben wir das Haupt ohnmächtig gemacht, dann ist auch die kath. Kirche von selbst zu Grunde gerichtet. Darum möchte ich vor Allem nach Rom Ihren Blick richten, wo ein Pius IX., die Zierde der Päpste, seinen Sitz hat. Dahin möchte ich Ihre Blicke richten, m. H.! Ehemals haben es die Fürsten dieser Erde für ein Glück erachtet, ja für eine Gnade, diesen heil. Stuhl zu schützen gegen jeden Frevel. In der neuern Zeit, und man kann es sagen ohne Revolutionär zu seyn (und ich bin kein Revolutionär), haben die Machthaber oft den heil. Stuhl erniedrigt, und noch vor wenigen Jahren hat man die heil. kath. Sache in ihm angetastet, man hat den heil. Stuhl von Oben angefeindet, ja man hat versucht, die Bischöfe Deutschlands von ihm loszureissen. Ehemals rechnete man es sich zum Ruhme, den heil. Vater zu schützen, nun aber ist es zur Gewohnheit geworden, sich in Schmähungen ergehen zu lassen gegen das geheiligte Haupt der Kirche. Und ist es nicht dahin gekommen in den vergangenen Tagen, daß das Volk, welches so geehrt und so

glücklich gewesen, unter dem edelsten und bestgesinnten Fürsten, daß dieses Volk im Bunde mit Verbrechern und gebrandmarkten Buben aller Lande seinen heil. Vater, seinen Friedensfürsten, ja den Friedensfürsten der Welt verjagt hat, ja vielleicht ermordet hätte, wenn es ihm gelungen wäre. Sehen Sie, m. H., so treiben es die Feinde; zuerst schlagen sie den Hirten, um dann die Heerde zu erschlagen; und Lügen und Verläumdungen aller Art sind namentlich in denjenigen Ländern ausgestreut worden, wo man glaubte, durch verkehrte politische Bestrebungen an den Katholiken eine Beute machen zu können. Ich verweise Sie auf Oesterreich. Womit haben die Kirchenfeinde ihren Plänen Eingang zu verschaffen gesucht, als vor allem dadurch, daß sie das Haupt der Kirche verlästerten, daß sie die Treue gegen dasselbe wankend zu machen strebten, daß sie den gläubigen Sinn der altberühmten kath. Oesterreicher zu erschüttern trachteten dadurch, daß sie den Papst als Feind Oesterreichs darstellten? So ist es in allen Ländern und der Angriff oder die Angriffswaffen bleiben sich immer gleich. Wohin nun die Feinde ihren Angriff richten, müssen wir unsere Vertheidigungs-Wälle aufwerfen, da müssen wir uns hinstellen, um diesen Ort mit unsern Leibern und Seelen zu decken! Das ist der heil. Stuhl, der heil. Stuhl, ohne den Europa noch heute eine Wüste wäre; denn der heil. Stuhl ist der Heerd der Civilisation für Europa; von Rom aus hat sich das Christenthum über das deutsche Vaterland verbreitet; von Rom aus sind die Segensstrahlen der katholischen Religion hingedrungen in alle Herzen; von Rom aus ist die Gesetzgebung ausgegangen und Rom erst hat die Völker zum ordentlichen Staatsleben gewöhnt! Nach Rom also, m. H., richten wir unsere Blicke, und, je mehr man den heiligen Vater anfeindet und je mehr man den heiligen Stuhl zu Rom zu erschüttern sucht, je mehr man in unheilvollem Frevel gegen den Felsen Petri anstürmt, desto mehr suchen wir den heiligen Vater, den heiligen Stuhl, den Mittelpunkt des katholischen Christenthums zu vertheidigen! Zeigen wir unsern Brüdern allenthalben, was es zu bedeuten habe, daß zu Rom der Statthalter Christi sitze, zeigen wir ihnen, was der Statthalter Christi in allen Jahrhunderten für Europa und für Deutschland gethan hat; zeigen wir ihnen, daß Europa ohne den heiligen Vater zurückversinken würde in die Barbarei, aus der es durch ihn herausgeführt worden. Zeigen wir, daß durch den Abzug des heiligen Vaters aus Rom und Europa auch jede Achtung vor dem Gesetze, jede Achtung vor einer Auktorität

aus Europa ihren Abzug nehmen würde. Das wird vielen die Augen öffnen, die aus Unkenntniß dem heiligen Stuhl abgeneigt sind. Dann aber mögen wir vor Allem beten, beten für die Erhaltung der Cathedra Petri in Europa. Die Kirche würde nicht zu Grunde gehen, wenn auch der heilige Vater über's Meer setzte und auf einer Insel des Oceans seinen Sitz aufschlüge; aber die Kirche in Europa würde in unendlichen Schmerz versenkt werden, wenn jemals es geschähe, daß der heilige Vater wo anders seinen Thron aufschlagen müßte. Beten wir daher, daß er bei uns bleibe, beten wir, daß er frei bleibe, denn seine Freiheit ist die Freiheit der Kirche, seine Freiheit ist mit dem Ansehen der Kirche innig verflochten, seine Freiheit bedingt das Wohl jedes einzelnen katholischen Christen, wie der ganzen katholischen Menschheit. Der heilige Vater also, er werde frei und sei frei, nicht Unterthan den Fürsten, nicht unter der Tyrannei verblendeter Völker. Wie man die Kirche nicht ferner in Fesseln schlagen soll, so darf auch der heilige Vater nicht gefesselt seyn. Bindet man ihn und wollte die Kirche in einzelnen Theilen frei geben, so wäre diese Freiheit eine Lüge; denn wo das Haupt nicht frei ist, sind auch die Glieder nicht frei; und wenn das Haupt leidet, leiden auch die Glieder! Wie wir also streiten für die Freiheit der Kirche, daß sie selbstständig sei in ihrer Lehre, ihrem Kult, ihrer Vermögensverwaltung und ihrer Regierung, so für die Freiheit des Papstes, und wenn ein Theil der Völker sich auflehnte wider das heilige Haupt der Kirche, dann müßten die katholischen Völker aufstehen und mit dem Kreuze in der Hand die Freiheit des heiligen Vaters erkämpfen.

Dr. **Zehrt** aus Heiligenstadt: Verehrte Vereinsgenossen! Wenn ich in dieser heiligen Weihestunde heute vor Ihnen erscheine, nachdem so begeisterte Redner für die heilige Sache Gottes und darum für die Sache der Menschheit gesprochen haben, so weiß ich kaum, was ich noch zu Ihnen sagen soll, welche Worte ich sprechen soll, die noch einigermassen einen Eindruck auf Ihr Herz machen und fruchtbare Worte seyn könnten. Wenn ich vor Ihnen erscheine als Abgeordneter eines fernen Vereins, so kann ich mich nicht rühmen, daß die Stadt, die mich hieher sandte, eine reiche, hochansehnliche und berühmte sei. Ich kann nur erwähnen, daß der heilige Sinn, der in dieser Versammlung sich heute ausspricht, auch dort der herrschende sei, daß wenn auch dort die äußern Verhältnisse

andere sind, als hier, doch auch dort die Freiheit, die Liebe zur Freiheit der Kirche, das herrliche Element unserer Versammlungen sei. Wenn ich Etwas reden soll in dieser feierlichen Versammlung, so kann ich Nichts an diesem unvergeßlichen Abende thun, als ein Schärflein heiliger Dankbarkeit auf die Erde des von Gott so vielfach gesegneten Regensburgs, des durch seine ganze Vorzeit denkwürdigen Regensburgs niederlegen. Denn wenn mich dieselbe Liebe, dieselbe Begeisterung für die Freiheit der Kirche erfüllt schon seit langen Jahren, wie sie hier sich aussprachen, so habe ich das nur dem edlen Regensburg zu verdanken. Vor länger als 20 Jahren habe ich meine erste Heranbildung hier in Regensburg erhalten zu den Füßen der in Gott ruhenden hochehrwürdigen Bischöfe Sailer und Wittmann. Unser Verein tagt in dem Schatten des heiligen Doms, der nach dem Kölner Dom jedenfalls der ehrwürdigste im deutschen Vaterlande ist. Dort in den heiligen Hallen dieses Doms ruhen die Gebeine dieser ehrwürdigen frommen Bischöfe, die eine Zierde Regensburgs, ja Deutschlands und der Gesammtkirche waren, eine Zierde, die wenigstens in neuerer Zeit keine Stadt Deutschlands aufzuweisen hat. Hochansehnliche Versammlung! Wir haben viele herrliche und erhabene Worte an diesem denkwürdigen Abende gehört, aber all das Sprechen von Freiheit, all das Anstreben wird nutzlos seyn, wenn die Vereinsmitglieder durch ganz Deutschland nicht in Wahrheit frei sind. Lassen Sie uns an dem Grabe dieser zwei großen Männer lernen, wie wir Freiheit erlangen. Die durch das Gebet und christliche Weisheit verklärte Liebe des hochseligen Bischofs Sailer, und der durch heilige Gottesliebe verklärte Ernst des hochseligen in Gott ruhenden Wittmann, das sind die zwei Sterne, welche ihre Lebensbahn bezeichneten. Wenn wir diese zwei Tugenden in unserm Leben aufweisen, werden wir Kraft haben und Muth und Ausdauer, nicht nur für die Freiheit zu sprechen, sondern für die Freiheit zu kämpfen; für die Freiheit zu leben und zu sterben, dann sind wir, wie diese großen Vorbilder in heiliger Liebe und im heiligen Ernste frei, frei in der Freiheit der Kinder Gottes. —

Oberkaplan **Ruland** aus Berlin: „Nach Rom" hat mein Freund gesagt; ich sage: Nein! nach Berlin! und zwar nicht aus dem Grunde, weil ich nicht mit ihm, wenn es seyn müßte, auf dem Kreuzzuge nach Rom hinzöge; sondern aus dem andern Grunde, weil man auch mit Gebet und, ja! mit andern Miteln nach Berlin und den Marken hinziehen kann. Wir haben allerdings hier gar vor=

treffliche Reden von Freiheit, verehrteste Vereinsgenossen! gehört, wie wenn wir so mitten drin stäcken in der Freiheit. Aber wenn man dort steckt, wo es eigentlich gilt, daß man rechts und links sich durchdrängen muß, um zu einem Ziele zu gelangen, da ist es nothwendig, daß auch rechts und links Platz genug sei und hinter her ein Mittel komme, um dieses Ziel zu erreichen. So bin ich eigentlich nach Regensburg gekommen, nicht um irgend wie und wo einen Anstoß zu geben, sondern ich bin nach Regensburg gekommen, d. i. der Abgesandte des Vereines, dem ich vorzusitzen die Ehre habe, um von Regensburg aus eigentlich wieder weiter gestoßen zu werden; bin auch nicht hieher in die Kirche gekommen um Reden zu halten, sondern um Reden zu hören und um durch das Gehörte mich und die Meinigen wiederum weiter zu tragen und im selben Geiste, wie er hier herrscht, weiter zu handeln, und zu wirken. Eigentlich wollte ich also schweigen für diesesmal. Wie wir aber hier in diesem wunderschönen Saal zusammengetreten, war das Erste, was ich in die Augen bekam, dahinten das Kreuz und darunter die Mutter, die uns wie ihre Kinder in ihrem Schooße geboren hat und für uns betet, die Mutter Gottes, die die Fürbitterin unsers Vereines ist. Da hab' ich gedacht, das hast du lange nicht gehabt, zu sprechen über solche Dinge, die eigentlich sonst nicht in der Kirche besprochen werden; hast lange nicht Gelegenheit gehabt unter dem Kreuze, und unter Fürbitte der Mutter Gottes, deren Abbild da ist, eine Rede zu halten. Und da habe ich nicht über's Herz bringen können, still zu seyn, sondern habe gedacht: Willst auch was sagen. Da habe ich nun angefangen und will eine Rede halten; was ich aber sagen will, weiß ich selbst noch nicht, wird aber schon kommen. Aber vor Allem hab' ich gehört: Keinen Zoll breit weiter ohne Kirche. Und richtig, das ist es, keinen Zoll breit weiter ohne Kirche. Das heißt, keinen Zoll breit weiter, worin? Keinen Zoll breit weiter in dem, was wir Christen nennen das Christenthum. In allen übrigen Dingen tausend Schritte weiter ohne Kirche, tausend Schritte weiter in aller Wollust, tausend Schritte weiter in aller Sinnlichkeit; tausend Schritte weiter ohne Kirche in allen denjenigen Stücken, die man nennt, ja ich weiß nicht, ich glaube, die man nennt das moderne Heidenthum. Tausend Schritte weiter in allen solchen Dingen, die dem Volke, dem guten deutschen Volke, allen Grund und Boden ihrer Erkenntniß und ihres Willens unter den Füssen weggraben wie ein Maulwurf. In unserer Gegend und auch an-

derswo sind sie außerordentlich weit in allen diesen Stücken, aber auch weit in der christlichen Liebe. Oder seid Ihr weiter in der christlichen Liebe wie wir? das weiß ich auch nicht. Unter andern Dingen haben sie in Mainz über die barmherzigen Schwestern so unendlich schöne Reden gehalten; haben sie aber noch nicht; wir aber in Berlin haben sie. Für's zweite hat man gesagt, daß die Handwerker und Landbauer ohne Kirche Knechte wären. Ja das sind sie. Daß sie aber in der Kirche frei sind und Männer, das ist auch wahr. Ob aber auch hier? daß weiß ich nicht; bei uns aber sind sie es — im Pius-Verein. Der redendste Beweis bin ich. Ich wäre nicht hier, wenn die Kirche unsere Handwerker nicht frei gemacht hätte. Unsere Handwerker haben ihre Dreier und Sechser zusammen gethan, und mich nach Mainz geschickt, und nach Breslau geschickt, und hieher geschickt, und ich sage, unser Handwerkerstand ist so aufopfernd und selbstverläugnend geworden durch die Kirche; und nicht, wenn ihn ein Judenbube auf die Barrikaden treibt, sondern wenn ihn die christliche Liebe in die Liebe hineintreibt. Seht, das sind Dinge, die beweisen, daß wir Freiheit haben. Wir haben diese Dinge bekommen; wodurch? durch die Mutter Gottes. Nachdem wir ein Muttergottes-Schmuckkästchen haben, die barmherzigen Schwestern, und nachdem dieses Muttergottes-Schmuckkästchen gezeigt hat, daß es eine Liebe gibt, und nachdem die Handwerker gesehen haben, daß es eine christliche Liebe gibt, die weder vor Cholera noch vor Pest zurückbebt, nachdem sie gesehen haben, daß die Schwarzröcke auch nicht hinter der Liebe zurückgeblieben sind, da haben sie hintennach auch etwas gethan, und wollten nicht zurückbleiben hinter dieser aufopfernden Liebe. Es haben sich versammelt siebenhundert bis elfhundert Männer mit langen demokratischen Bärten und allen übrigen Geschichten, die dazu kommen; sie sind zusammengetreten und haben gesagt, wir wollen doch im Pius-Verein einmal hören, was da die Leute sagen, und als sie ihn gehört hatten, da sagten sie hintennach: Ja Männer, Männer sind es, und so ist's recht, so muß es seyn. Und was weiter? Viele unserer Jungens dahier in unserer Gegend, die sind ganz schlecht und verwildert, und werden in alle Sinnlichkeit und Lüste gezogen; das wollen wir nicht mehr haben. Was haben nun diese Handwerksleute in neuester Zeit gethan? Sie haben gesagt: Ihr Geistlichen erzieht uns die Jungen; aber dann? Dann kehren sie in

die verschiedenen Weber= oder Schuster= oder Tischler= oder Schneider=Werkstätten zurück, und dann müßen sie drei, vier bis sechs Jahre lernen, und in der ganzen Zeit sehen wir sie nicht wieder. Da haben die sechshundert Pius=Männer gesagt: Das soll nicht seyn, wir wollen eine Pius=Sonntagsschule haben; wir wollen die Kinder unter die Meister bringen, sie überwachen, und nachdem wir ein Lehrgeld bezahlt haben, daß sie nur drei oder vier Jahre lernen dürften, nicht sechs Jahre, dann wollen wir auch das Recht haben, sie zu überwachen, daß sie Sonntags in die Kirche kommen und wir sie in die Sonntagsschule bringen und die Jungen zu ordentlichen Christen erziehen. Dann werden sie auch nicht mehr auf die Barrikaden hinaufklettern, und werden es auch nicht nothwendig haben. Das Alles, das haben die Pius=Vereinchen in dieser Gegend da gethan. Aber es ist noch lange nicht fertig. Da haben sie mir nun gesagt, nach dem alten Sprichwort: Mit einer Wurst wirft man nach einer Seite Speck, wir werden für dich unsere Dreier und Sechser sammeln, damit du zu katholischen Herzen hingehst, nach Regensburg hingehst, und bittest die Regensburger und alle übrigen Freunde der heiligen Freiheit in der Liebe und im Glauben, daß sie uns möchten zu Hilfe kommen, wenn auch nicht gerade mit Thalern, so doch mit Kreuzern, und wenn das nicht, so mit einem Vater Unser und Gegrüßt seist du Maria; und dann haben wir auch genug.

Stadtpfarrer **Fuchs** aus Spalt: Hochansehnliche Versammlung! St. Emmerams Schule hat mich sechs Jahre gepflegt und ein heiliges Sehnen hat mich ergriffen, in die Stadt wieder zu kommen, die ich als junger Mann verlassen habe, und die heutige großartige Versammlung war Anlaß, daß mich meine Gemeinde, der ich als Pfarrer vorstehe, hieher gesandt hat, um Ihnen den freundlichen Brudergruß zu bringen! — Wenn ich diese Versammlung überschaue und die freundlich malerische Umgebung, so kann ich nicht länger in Verlegenheit seyn, was ich zu Ihnen sprechen soll. Dieser Eindruck und das Feuer der Beredsamkeit der Redner hat mich ergriffen, so daß ich erst in dieser Versammlung den Vorsatz aussprach: auch ich möchte ein Wort zu Ihnen reden, und das soll seyn: die eigentliche Schönheit des Vereinswesens in der heiligen katholischen Kirche. Ich erscheine zwar nur als Aestlein am großen Vereinswesen; allein der große Stamm ist erst vollkommen schön, wenn er Aeste und Zweige getrieben hat.

Die Kirche Gottes aber ist gerade der große Vereinsstamm, wie sie ist in ihrer Schönheit und Ausdehnung; sie ist bestimmt für alle Zeiten, für alle Orte, für alle Menschen. Dieser große Verein aber ist es, der immer wieder neue Vereine hervorruft, die ihm zur Zierde gereichen und die ihn verschönern, in so ferne sie aus seinem Geiste und der Religion Christi hervorgehen. Die Kirche schuf zu allen Zeiten schöne und große Vereine, die bestimmt waren, die gute Sache der Menschheit, der ächten Bruder= und Nächstenliebe zu fördern und zu befestigen. Schauen wir die Kirche an in Bezug auf unsere Verhältnisse, so ist gerade sie es, die auf eine ehrenvolle Weise sich bewährt. Wir sprechen in unsern Tagen so viel von Socialismus und Communismus. Wem verdankt man diese großartige Idee? Hat nicht die Kirche diese selbstaufopfernde Liebe, daß sie sich selbst verzehrt und die als das Licht andern leuchtet und dabei selber aufgezehrt wird. Es entstanden großartige Irrthümer, die auf dieses Princip gleichsam fußten. Es gab eine Zeit, wo man den Communismus und die Gütergemeinschaft lehrte, wo man es für eine Sünde hielt, etwas zu besitzen, wo man keinen Vorzug mehr wollte; allein alles dieses lehrte, daß es nur auf Abwege führte, in so fern sie außer dem Boden der Kirche wuchern; und daher hat sie auch die Kirche verworfen. Allein die Kirche erzeugte in ihrem Schooße jene großartigen Genossenschaften, die sich selbst zum Opfer brachten, um ein Opfer zu werden für ihre Brüder und an ihrem Wohle zu arbeiten. Zu den Zeiten der Kreuzzüge bildeten sich großartige Genossenschaften der Ritter, die in der Geschichte als groß dastehen, die bis in die neueren Zeiten fortgedauert haben, und auch die übrigen Genossenschaften, wie sie in den Klöstern bestanden, wie sie durch die Cultur des Bodens und durch die Pflege der Kunst und Wissenschaft ehrenvoll in unsern Augen dastehen, so daß die Geschichte ein unvergeßliches Zeugniß ihres eigentlichen Bestandes wohl nicht wird verweigern können.

Es ist aber eine Veränderung der Sache durch die Zeit hervorgebracht worden. Vor vier Jahrzehnten sind diese Genossenschaften aus unsrer Mitte verschwunden; allein eine andere Zeit ist wieder gekommen und sie hat derlei Genossenschaften wieder hervorgerufen und der Himmel möge geben, daß sie zum Segen, zum Wohle der Menschen wirken; und selbst unsere Genossenschaft, was ist sie anderes als eine Frucht an einem schönen großen Baume, den der Herr, der Heiland Jesus Christus, gepflanzt hat im Paradies der

heiligen Kirche. Der Verein, in dessen Mitte ich mich jetzt befinde, ist eine Pflanze im Garten Gottes, eine Frucht der heiligen Kirche, der ihr auch in Zukunft zur Zierde gereichen wird. In wie fern wir nun dieses Vereinswesen in der Kirche Gottes pflegen, sorgen wir eigentlich für unsere Wohlfahrt. Die Kirche war es, wie mehrere verehrte Redner vor mir es gesagt haben, die von jeher die Freiheit des Volkes gepflegt, daß sie nicht unter dem Gewaltdruck weltlicher Herrscher zu Grunde gehen konnte. Die Kirche rettete Europa aus der wilden Barbarei zur Zeit eines Attilla, indem sie ihm das Ansehen ihres Stifters entgegenhielt und die Kirche war es, die in der neuesten Zeit der Freiheit des Volkes vor einem großen Herrscher durch Gregor XVI. das Wort geredet, da er sprach: Ich werde einst und zwar in Bälde Rechenschaft geben müssen vor meinem Herrn über die Kirche, die er mir anvertraut hat; magst auch du sehen, wie du diese Rechenschaft bestehen kannst. Und deßwegen, meine Hochverehrten! wollen wir das Vereinswesen in der Kirche Jesu Christi segnen und erhalten und wollen wir uns nicht scheuen, Mitglieder dieser Gemeinde zu seyn. Daher nur zwei Worte noch: Wenn wir katholische Christen mit so vielen Kraftmitteln in den Händen zu Grunde gehen sollten, dann sind wir wahrlich selbst Schuld. Das soll aber nicht seyn! Nein, wir wollen unsere Kraft aufbieten und nicht zagen; Muth und Ausdauer im Vertrauen auf Gott, dann ist die Zukunft unser.

Nachdem der Vorsitzende ein Hoch auf die auswärtigen Vereine und deren Deputirte und im Namen dieser der Legationsrath Dr. Lieber ein Hoch auf Regensburg ausgebracht hatte, wurde die Versammlung um 9½ Uhr geschlossen.

Die General-Versammlung am 2. Oktober.

Feierlicher Gottesdienst im hohen Dom.

Um 8 Uhr rief das majestätische Glockengeläute des Domes die Abgeordneten in die hohe Kathedrale, wo der hochwürdige Herr Dompropst Joh. Bapt. Zarbl nach Anstimmung des Hymnus: Veni sancte spiritus die feierliche Messe celebrirte. Der Glanz dieser erhabenen Feier wurde erhöht durch die Anwesenheit des Hochwürdigsten Bischofs **Valentin** von Regensburg, sowie des hohen Domkapitels. Für die Abgeordneten waren im Presbyterium Plätze bereitet. Die große Volksmenge, welche die Räume des Schiffes der Kirche füllte, ließ jetzt schon die freudige Hoffnung schöpfen, daß die Theilnahme der Bewohner Regensburgs an der bevorstehenden Thätigkeit der General-Versammlung keine geringe seyn werde. Nach den Erklärungen mehrerer Abgeordneten ist der Eindruck dieser kirchlichen Feier in einem so herrlichen Gotteshause, bei der trefflich durchgeführten großen Messe von Ett in D. für sie ein überwältigender, unvergeßlicher gewesen.

Erste allgemeine Versammlung

in der St. Ulrichskirche Morgens um 9 $1/2$ Uhr.

Nachdem die letzten Klänge jener erhebenden Musik in den weiten Hallen des Domes verklungen waren, zog man in die benachbarte, von Menschen bereits überfüllte, St. Ulrichskirche, um da das heilige Werk einer großartigen Mission zu beginnen. Der Vorsitzende Pustet, welchem die Schriftführer Bram und Rieghammer zur Seite waren, begrüßte die theuern Gäste mit folgender Ansprache:

Hochgeehrte Versammlung!

Mit den Empfindungen der höchsten Freude begrüße ich Sie, verehrte Abgeordnete der katholischen Vereine Deutschlands, dahier in Regensburg im Namen unsers Central-Vereines.

Es obliegt mir nun zunächst der General-Versammlung Mittheilungen zu machen von dem Bestand und der Wirksamkeit unsers hiesigen Central-Vereines.

In den bis jetzt sich angeschlossenen 27 Zweig-Vereinen in unserer Diözese zählen wir an oder über 6000 Vereins-Mitglieder.

Erscheint dieses auch zur Zeit noch eine kleine Zahl, so ist der Verein doch immer im Zunehmen, und wir dürfen hoffen, auch bald als ein mächtiges Glied in der großen Kette der katholischen Vereine Deutschlands zu gelten.

Zu unserer bisherigen Wirksamkeit zählen wir unsere Betheiligung an Adressen, welche wir an den Thron Sr. Majestät unsers Königs gebracht; daß wir durch Beschickung mehrerer Volks-Versammlungen aus unsern Mitgliedern auf den Geist unserer Umgebung wirkten und daß wir ein politisches Blatt begründeten. Manch Anderes zum Besten der uns umgebenden Bevölkerung zu erstreben lag in unserm Willen; was aber nicht zu überwältigender Hindernisse wegen, bisher nicht zur Ausführung kommen konnte, werden wir nicht aus den Augen verlieren, es ins Leben zu setzen, sowie unsere vermehrten Kräfte, auf die wir hoffen, das Vollbringen möglich machen.

Segenreich wirkte auch in unserer Stadt ein durch den Ruf und die Mitwirkung unsers verehrten Oberhirten sich gebildeter Vinzenzius-Verein. Wenn wir nun von dem geringen Maaße unserer Wirksamkeit hinwegsehen und den Blick zu dem Gesammtstreben aller Vereine Deutschlands erheben, so können wir den Trost daraus schöpfen, daß kein Verein in Deutschland existirt, der mit unseren Bestrebungen und Resultaten in Vergleich zu bringen wäre. Erfreut uns dieses Bewußtseyn, das durch Ihre Gegenwart sich bewahrheitet, so bedauern wir doch eben so sehr, daß die erste Stadt unseres gemeinsamen Vaterlandes diese 3. General-Versammlung an sich vorübergehen ließ, als ob dort katholisches Leben keine Heimath hätte. Schon diese Thatsache beweist uns, wie viel noch geschehen muß, damit wir allseitig verstanden werden. Wer uns kennen gelernt, wird uns nicht von sich weisen, wenn er aufrichtig das Wohl eines Volkes liebt. Damit alle Welt uns und unser Wirken kennen lerne, ersuche ich den Herrn Präsidenten des Vororts über den Gesammt-Verein Bericht zu erstatten.

Dem Ansuchen des Vorsitzenden entsprechend, bestieg hierauf der bisherige Präsident aller katholischen Vereine, Licent. **Wick** aus Breslau, die Rednerbühne, und erfreute die Versammlung mit folgender Anrede:

Katholische Versammlung!

Zum dritten Male ist es mir nun bereits vergönnt, vor einer so zahlreichen aus den edelsten Männern ganz Deutschlands bestehenden Versammlung zu erscheinen und in dieser Versammlung mich zu belehren, mich zu erbauen und zu erheben, um dann das, was ich aufgenommen, in unsere schlesische Provinz und die Vereine unserer Provinz zu verpflanzen. Wenn ich zurückdenke an die kleinen Anfänge des kathol. Vereines Deutschlands, bei denen ich zugegen war, und in Erwägung ziehe den unter den mannigfaltigsten Hindernissen vor sich gegangenen Fortschritt dieser fast wunderbaren Association, dann fühlt sich in der That mein Herz gehoben, und jene Hoffnungen, die sich bei der Begründung unserer Vereine an diese Verbindungen knüpften, scheinen sich mehr und mehr zu verwirklichen. Es sind ja, wie Sie bereits aus beredterem Munde und von einsichtsvolleren Männern, als ich es bin, gehört haben, die edelsten Güter, die überhaupt die katholische Kirche zu verwirklichen, von Christus überkommen hat — christliche und kirchliche Freiheit, christliche Bildung, christliche Wohlthätigkeit, die wir erringen und der Menschheit bringen wollen. (Eintritt des hochwürdigsten Bischofs von Regensburg in die Generalversammlung). Hochwürdigster Herr und Bischof! Ich habe so eben unternommen, der katholischen General-Versammlung Bericht zu erstatten über den katholischen Verein Deutschlands in seinem gegenwärtigen Bestande und habe darauf hingewiesen, wie dieser Verein, klein entstanden, allgemach sich vergrößert, und wie wir immer mehr und mehr der Hoffnung uns hingeben dürfen, daß gerade dieser Verein, auf dem Boden der heil. kathol. Kirche entsprungen, so Gott will, die Zwecke verwirklichen werde, die er sich vorgesetzt hat, nämlich die Freiheit der Kirche zu erringen, christliche Bildung zu verbreiten, und durch christliche Liebe und Wohlthätigkeit die Welt zu überwinden im Namen Jesu Christi.

Nun wandte sich der Redner wieder an die Versammlung, also fortfahrend:

Zu dieser Hoffnung, hochverehrte Versammlung, fühle ich mich besonders berechtigt im Hinblick auf das Wirken der einzelnen Ver-

eine. Denn wie Sie wissen, zählen wir fast kein Land und keine Provinz, wo nicht unser kathol. Verein bereits Eingang gefunden und nicht angefangen hätte, sich zu entfalten. Der Vorort des kath. Vereins, dem ich bis jetzt vorzustehen die Ehre hatte, hat genau Acht gegeben auf das Wirken der kath. Vereine, er hat vor Allem zunächst die Freiheit der Kirche in's Auge gefaßt, und hat für seinen Theil in den vergangenen Tagen abermals diese Freiheit der Kirche, die Gott der Kirche von Anfang an gegeben, und die man ihr widerrechtlich entrissen hat, er hat diese Freiheit zu reclamiren gesucht zunächst von den Kammern zu Berlin. Wir haben feierlich protestirt gegen jene Beschlüße und Paragraphe in der preußischen Verfassung, die uns geeignet schienen, die uns verheißene Kirchenfreiheit zu vernichten und illusorisch zu machen. Wir haben, mit zahlreichen Unterschriften versehen, einen Protest nach Berlin gesandt gegen jene Beschlüße, die, wie sie das Wesen der Freiheit der Kirche verletzten, so namentlich darauf gerichtet waren, die Schule von der Kirche zu trennen, das heil. Band zwischen beiden zu lösen, und die Tochter den Armen der Mutter zu entreißen. Und wie wir in dieser Beziehung für die Freiheit der Kirche zu wirken trachteten, so ist es in ganz Deutschland von allen kath. Vereinen geschehen. Es ist kein kath. Verein da, der nicht auf seine Weise dahin gewirkt hätte, daß man die Kirche entfeßle und die ihr zustehende Freiheit anerkenne.

Aber wenn wir auch die Freiheit der Kirche hätten, und wir haben sie noch nicht, so würden die Vereine dennoch eine große Wirksamkeit zu entfalten haben in andern Gebieten und zunächst in dem Gebiete, welches wir bezeichnet haben als Erziehung oder Bildung der Menschheit im christl. kathol. Sinne. Hierauf bezüglich, verehrte Vereinsgenossen! können wir mit Freude erklären, daß der Bildungszweck der kath. Vereine von Allen mit der größten Liebe in's Auge gefaßt und von Allen in seiner ganzen Bedeutsamkeit erkannt worden. Davon zeugen die überall abgehaltenen allgemeinen Versammlungen, in denen die wichtigsten Punkte des christlichen Lehrbegriffs auseinander gesetzt, in welcher die kath. Christen in der rechten Weise unterrichtet wurden über das, was ihren Glauben und ihre Kirche angeht. Davon zeugen namentlich die wenigstens in einem großen Theile unserer Vereine eingerichteten Abend- und Sonntags-Schulen, in welchen noch spezieller der Unterricht ertheilt wird für diejenigen, welche desselben bedürfen, und

deren ist eine große Zahl. Von dem Eifer für den Bildungszweck zeugen ferner alle die Veranstaltungen, die in literarischer Beziehung dahin gerichtet sind, in den einzelnen Vereinen ein religiös christliches Leben zu wecken und christliches Wissen zu mehren und so dürfen wir uns auch in dieser Beziehung abermals der Hoffnung hingeben, daß der katholische Verein Deutschlands für die katholische Bildung des deutschen Vaterlandes eine Macht werde, die einen starken Damm bilde gegen jene unchristliche Wissenschaft, die der christlichen Wissenschaft und Bildung gegenüber getreten ist. M. H.! daß hier noch eine große Arbeit vor uns liegt, und daß wir auch in Beziehung auf diesen Zweck kaum erst angefangen haben zu wirken, wer möchte das läugnen? Blicken wir hin auf alle die schlechten Blätter, die unter das Volk gestreut werden, blicken wir hin auf die Zwecke jener unchristlichen, ja heidnischen Partei, die schlechter ist als das alte Heidenthum, blicken wir hin auf das unselige Treiben, Alles darauf hingerichtet, um christlichen Glauben und christliche Sitte aus dem Herzen der europäischen Menschheit heraus zu reißen, — dann wird es uns klar werden, daß uns noch eine gewaltige Arbeit bleibt, und daß wir namentlich auf die Bildung der europäischen Menschheit unsere größte Wirksamkeit wenden müßen, wollen wir nicht, daß Deutschland untergehe in heidnische Blindheit und heidnischer Lüderlichkeit!

Auf den dritten Zweck hinblickend, den Wohlthätigkeits-Zweck, glaube ich vor Allem darauf hinweisen zu müßen, daß es nicht genug sei, nur die Bildung des kath. Volkes zu erstreben, und der unchristlichen Zeitbildung entgegen zu treten. Nein, alle Vereine ohne Unterschied haben es eingesehen, daß das eigentliche kathol. Gebiet das Gebiet der Liebe sei; alle haben eingesehen, daß das Christenthum nicht durch Disputiren und Streiten eingeimpft werden könne in das Herz derer, die es zu ihrem Unglück verloren, Alle haben eingesehen, daß es nur Aufopferung, Liebe, wie sie im Urbild aller Liebe, in Jesu Christo uns entgegen tritt, daß es nur Liebe allein ist, die das verwundete Herz der europäischen Menschheit heilen und wieder fähig machen kann für den Glauben an Gott und seine heilige Sache. Darum, m. H.! haben die kathol. Vereine zunächst und hauptsächlich es sich überall zum Zwecke gesetzt, die katholische Liebe auszuüben. Sie wollen durch ihre eigne That zeigen, daß der Geist Jesu Christi noch nicht erloschen ist; sie wollen der Menschheit das erhabne Beispiel geben, daß in der That

der Eine für den Andern sich opfern könne und müße. Sie haben überall angefangen oder bereits in's Werk gesetzt die Wohlthätigkeitsvereine des heil. Vincentius von Paul zu errichten, jene heil. Vereine, die berufen zu seyn scheinen, die Armenpflege wieder mit christlichem Geiste zu durchdringen, jene Vereine, die nicht blos den Armen und Hungernden das leibliche Brod geben, sondern welche es vor Allem auf die Seele des Armen, auf sein Gewissen, auf das Bild Gottes in ihm abgesehen haben. Und hier auf diesem Gebiete der Liebe haben bis jetzt nicht blos Männer gewirkt, haben nicht blos sie die Opfer ihrer Person und Habe gebracht; nein! es sind vor Allem auch im deutschen Vaterlande die Frauen und Jungfrauen, denen vom Christenthum ein so hoher Beruf geworden, und die vor Allem dazu geschaffen zu seyn scheinen, in der wahren christlichen Liebe voran zu gehen, wie ja auch in der ersten Zeit des Christenthums sie es waren, die durch christliche Liebe der Religion der Liebe Eingang verschafft. Mit Hochgefühl, meine Hochverehrten! sehe ich auf die zahlreichen Frauenvereine, wie sie auch in Schlesien bestehen, die Elisabethenvereine, wie sie fast in ganz Deutschland erblühen, auf den Eifer, mit dem sich die kathol. Frauen und Jungfrauen zusammengethan, um einzudringen in das Haus der Nothleidenden, um zu trösten und zu helfen! Ihr Eifer für die heil. kath. Vereinssache, und ihre Wirksamkeit gibt uns Bürgschaft, daß das so sehr zerrüttete Familienleben unter Katholiken allgemach auf den christl. Standpunkt zurückgebracht werde, weil die Mütter wieder christlich, züchtig und fromm werden. Ja m. H.! dieß gibt uns Hoffnung, daß wir wieder, wenigstens innerhalb der kath. Kirche eine kath. Erziehung haben werden, daß wir wieder innerhalb unserer Kirche in Aussicht haben, daß uns eine Generation nachfolgen werde, nicht mehr verkommen in Unsitte und Lüderlichkeit, sondern eine Generation, welche vor Allem Jesum Christum liebt und ihm das Kreuz nachzutragen strebt. Und das ist es auch im Grunde, was der kath. Verein will. Er will mit seiner Kirchenfreiheit, er will mit seiner Bildung, er will mit seiner Wohlthätigkeit und christlichen Liebe nichts Andres, als daß die kath. Christen wahrhaft Christen seien und nicht blos scheinen. Unter uns, wer möchte es nicht gestehen aus tiefstem Herzensgrunde, ist dieser Geist im Allgemeinen noch nicht. Wir reden vom Christenthum und von Liebe zur heil. Kirche, wir thun auch wohl manches Gute, aber unser Schaffen ist noch getheilt, unser Leben ist

noch kein Leben nach Jesus Christus, unser Wirken noch kein Wirken nach dem Geiste Jesu Christi, es ist noch nicht durchwebt von jenem heil. Geiste, der am Pfingstfeste über die Apostel ausgegossen worden ist. Und soll Europa, ja soll die Welt gerettet werden, und sollen wir nicht elend zu Grunde gehen, wie es den Anschein gewinnt, so müssen vor Allem die Katholiken, als die zunächst verbunden sind, Gottes Absichten zu erfüllen, sich aufraffen, um im heiligen Kampfe eine furchtbare Zukunft abzuwehren durch ihr Wirken und ihr Gebet.

Das, m. H.! ist es, was ich im Hinblick auf den katholischen Verein in Deutschland auszusprechen genöthigt war. Nun möchte ich nur noch auf zwei Klippen aufmerksam machen, an denen vielleicht das kath. Vereinsschifflein zerschellen könnte, wenn sie nicht vorsichtig vermieden werden!

Als diese Klippe bezeichne ich die Einmischung in das Treiben des Tages auf dem politischen Felde. Die katholischen Vereine Deutschlands haben schon in früherer Zeit beschlossen, eben nur ein katholischer Verein seyn zu wollen. Der Vorort hat diesen Hauptbeschluß im Auge gehabt und ihn soviel möglich zur Anerkennung zu bringen gesucht. Er hat sich sogar veranlaßt gesehen, gegen einen Verein öffentlich seine Mißbilligung auszusprechen, weil er sich politisch korporativ öffentlich bethätigt habe. Dieß ist dem Vororte sehr übel gedeutet worden. Man hat in öffentlichen Blättern denselben verunglimpft und tief verwundet. Und doch bleibt die Einmischung der politischen Tagesfragen in die kathol. Vereine die gewaltige Klippe, an der die kathol. Vereine scheitern müssen, wenn sie diese Klippe nicht meiden, und dieß darum, weil es in der Tagespolitik nicht eigentliche Grunddogmen gibt, die von Allen anerkannt worden sind, weil es daher auf politischem Gebiete keine Verpflichtung gibt, diese oder jene Ansicht als allein wahre zu umfassen; nur in der Kirche gibt es Alle verpflichtende göttliche Dogmen! So würden die Vereine bald nach den mannigfaltigen Ländern und Provinzen unsers Vaterlandes, wenn sie sich in politische Tagesfragen einlassen, sich theilen und ein katholischer Verein gegen den anderen in Feindschaft aufstehen, während wir uns doch zusammengethan in Liebe und Brüderlichkeit als Katholiken, die überall denselben Zweck haben, ihrer Kirche zu dienen. M. H., das ist unsere Absicht, die Kirche in ihrer heiligen Aufgabe zu unterstützen. Sagen Sie nicht, wir hätten wenig mehr

zu thun, wir seien nur mehr eine bloße Bruderschaft, (obgleich der Name einer Bruderschaft auch nicht zu verachten ist), es sei keine Arbeit für die Pius-Vereine übrig, wenn wir uns auf das rein kirchlich-religiöse Gebiet zurückzögen? Sehen wir indeß nur auf unsere Zwecke! Ist die Kirche wirklich frei? Ist die christliche Bildung, ist christliches Leben, ist christliche Liebesthätigkeit allgemein und allwaltend? Ich sage: nein! wir Alle müssen sagen: nein! Und so ist denn noch eine ganz große, gewaltige Arbeit auch auf nichtpolitischem Gebiete übrig, eine Arbeit, welche die segenbringendste uns nicht spaltet, sondern eint und der Menschheit wahrhaft nützt. — So wollen wir denn keine Tagespolitik treiben, wir wollen nicht politische Vereine bilden. Ich möchte mich noch verwahren gegen das, was gesagt worden ist, daß, wenn wir die Politik ausschließen, wir nicht auf bessere Gestaltung unserer politischen Verhältnisse einwirken könnten. M. H.! man braucht nicht zu agitiren für diesen oder jenen Kaiser, man braucht nicht zu agitiren für diese oder jene Staatsform; man wirkt auf Politik ein, wenn man katholische Zwecke verwirklicht. Es ist uns genug Gelegenheit geboten, auf das politische Gebiet einzuwirken, wenn wir kirchliche Freiheit erwirken wollen. Sind wir nicht gehalten, das katholische Volk bei den Wahlen zu belehren, und auf die Männer aufmerksam zu machen, welche in den Kammern die katholische Sache vertreten haben? Ist es nicht religiöse Pflicht, in die Kammern Männer zu bringen, welche die Freiheit und die Rechte der Kirche zurückfordern, da ja in den Kammern unsre Feinde nicht bloß politische sondern auch religiöse Fragen behandeln? Ist es nicht Einfluß auf die Politik, wenn wir das Volk durchdringen mit dem Geiste Jesu Christi, wenn dieses Volk sodann, das Verfassungen macht und begründet, christliche Verfassungen und Gesetze in's Leben ruft? So, m. H.! wird der Verein politischen Einfluß haben, wenn wir uns auch nicht auf politische Tagesfragen einlassen. Nicht aus Feindschaft gegen irgend Jemand habe ich dieses bemerkt, sondern als Freund, aus dem schmerzlichen Gefühle, daß man uns zu trennen sucht, die wir hier vereint sind, vereint seyn wollen wie in den ersten Zeiten des Christenthums? Ich bezeichne nun die zweite Klippe. Wir sind unsern Satzungen gemäß ein katholischer Verein, wir stehen in der Kirche, wir sind ein getreuer kirchlicher Verein in der heiligen Einheit des katholischen Glaubens und der christlichen Liebe, um der Kirche unsere geringen Dienste in gefahrvoller

Zeit zu weihen. Unser Streben muß immer darauf gerichtet seyn, daß wir in der Kirche den rechten Weg gehen und in ihr den rechten Platz einnehmen. Unsere Sache ist es daher nicht, zu regieren in der Kirche, sondern zu gehorchen; unsere Sache ist es nicht, den Hochwürdigsten Bischöfen Rathschläge und Befehle zu geben und ihnen vorzuschreiben, was sie zu thun oder nicht zu thun haben, unsere Sache ist es nicht, uns einzumischen in das, was den Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen ist. Wissen Sie, was wir sind? Wir sind nur die Handlanger in der Kirche, wir sind nichts als die demüthigen Diener unserer Bischöfe, nichts als die Gehilfen derjenigen, welche Gott in seiner Gnade erwählt hat, damit sie die Kirche leiten; wir sind in der Kirche die Janitscharen, welche dem Papste und den Bischöfen in Allem freudig folgen, was im Geiste der Kirche und darum im Geiste Gottes ist! Das sind wir. Es hat mich schmerzlich berührt, daß ein Verein sich herausgenommen haben soll, einem Bischofe Rathschläge zu geben, und ihm zu sagen, was er als Kirchenfürst zu thun habe! Wie? Brauchen wir in unsere Bischöfe ein Mißtrauen zu setzen? Sind sie nicht in Einheit vorangegangen im Vaterlande, um ihm das Oel der Heilung in die tausendfachen Wunden zu träufeln? Haben sie nicht Beweise gegeben, daß sie wohl wissen das Steuerruder zu führen, daß sie wohl unsere Hilfe brauchen, nicht aber unsere Rathschläge, welche wir nur dann geben mögen, wenn sie verlangt werden. M. H.! Gehen wir vereint mit den Bischöfen, aber unterthänig ihnen, wie treue Söhne, die keinen andern Willen haben, als die Absichten der heiligen Kirche treu zu erfüllen, und in der Erfüllung dieser Absichten ihre größte Ehre zu suchen und zu finden. Das ist meine Ansicht von unserer Stellung in der Kirche und zu den rechtmäßigen Leitern der Kirche. Wie könnte ich aber hier von Ihnen scheiden, ohne zugleich zu erwähnen des verehrungswürdigen Bischofes, welcher der Vereinssache schon vor langer Zeit sich so warm angenommen hat, welcher in einem eben so kräftigen als ermunternden Schreiben die Vereinssache seiner Diözese an's Herz gelegt, welcher trotz Kränklichkeit es nicht versäumen wollte, unsrer Versammlung beizuwohnen und sie mit seiner Gegenwart zu beehren. Ich glaube im Geiste der Versammlung zu handeln, wenn ich in unser Aller Namen dem Hochwürdigsten Bischofe vom Herzen Glück wünsche und Ihn unserer vollsten Ergebenheit versichere. Wir wollen mit den Bischöfen vereint gehen; wir wollen ihre Handlanger seyn in dem heiligen

Hause Gottes; wir wollen auszuführen suchen, wozu sie uns Rath und Anlaß geben, wir wollen seyn ihre treuen katholischen Kinder, weil sie von Gott uns als Väter gesetzt sind. Das wollen wir seyn. Um nun den ganzen Hochwürdigsten Episcopat in einem Bischofe zu ehren, fordere ich Sie auf, dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe von Regensburg Valentin zu bringen ein herzliches Lebe hoch!

Assessor **Schell** aus Fulda: Hochwürdigster Hr. Bischof! Gnädiger Herr! Hochansehnliche Versammlung! Empfangen Sie zuvörderst die herzlichsten Grüße von Ihren Brüdern in der Bonifazius-Stadt und der Diözese Fulda, so wie von dem Wächter des Grabes des Apostels der Deutschen, dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe Christoph Florentius Kött, einem, vom apostolischen Geiste durchdrungenen, treuen Nachfolger des heiligen Bonifazius, der an unserm Vereine den lebhaftesten Antheil nimmt. — Ich schätze mich glücklich, im Geiste der brüderlichen Liebe, — welche, wie der Apostel sagt, nie aufhört, wenn auch die Weissagungen aufhören, wenn die Sprachen ein Ende nehmen und die Wissenschaft vergeht, — diesen Brudergruß gegen eine Versammlung aussprechen zu dürfen, welche das Bild der katholischen Einheit im Glauben, in der Hoffnung und Liebe darstellt. Ich schätze mich glücklich als Sendbote vom Grabe des heiligen Bonifazius in einer hohen Versammlung auftreten zu dürfen, welche den heiligen Bonifazius als Apostel der Deutschen verehrt und in welcher unter Andern auch Abgeordnete aus jenen Gegenden und Orten sich befinden, in denen derselbe Opferstätten und Opferreiche der Heiden zerstörte, christliche Tempel erbaute, Klöster stiftete, und Bischofs-Sitze Kraft päpstlicher Vollmacht errichtete. Besonders ist es für mich von hoher Bedeutung, daß wir uns hier in Regensburg, in jener altehrwürdigen und berühmten Stadt uns befinden, in welcher der heilige Bonifazius seinen frommen Zögling Gowibald zum ersten Bischof bestellte. Dieser und alle jene Bischofs-Sitze, welche der heilige Bonifazius in Deutschland errichtete und mit seinen treuen Begleitern und Zöglingen besetzte, stehen in Fulda alle in frommem Andenken, namentlich Gowibald, erster Bischof von Regensburg, Johann, Bischof von Salzburg, Vivolus, Bischof von Passau, Frimbert, Bischof von Freising, Willibald, Bischof von Eichstädt, Burkart, Bischof von Würzburg, Adelarius, Bischof von Büraburg, Witto, Bischof von Erfurt. Alle diese und andere Oberhirten mit ihren Diözesen haben gegen diese Kirche eine besondere Anhänglichkeit

bewährt, weil der heilige Bonifazius gegen diese Kirche eine große Vorliebe hatte. Ehe er seine Reise nach Friesland unternahm, hielt er zu Mainz ein Concil, in welchem er von seinen geliebten Söhnen väterlichen Abschied nahm, und in demselben die Fuldaische Kirche besonders seinem geliebten Sohne Lullus empfahl und zu ihm sprach: Dorthin! in die Basilika an der Fulda, bringe einst meinen unter der Last der Jahre erlegenen Körper. Als nun der heilige Bonifazius nach einem, beinahe 40jährigen rastlosen apostolischen Wirken zu Dokkum in Friesland ermordet worden war, so wurde sein heiliger Leichnam nach Bekämpfung mancher Schwierigkeit von dem heiligen Sturmius zu Fulda beigesetzt. Von nun an wetteiferten Päpste, Kaiser, Könige, Bischöfe, Herzoge, Grafen, hohe und andere Privat-Personen ihre Dankbarkeit, ihre Liebe und Verehrung gegen den heiligen Bonifazius und seine Kirche zu Fulda zu bewähren, die Rechte und Vorzüge dieser Kirche zu erhöhen und den Reichthum derselben durch Geschenke und Abtretung von Gütern zu vermehren. Insbesondere zeichneten sich hiebei aus die genannten Zöglinge des heiligen Bonifazius, die Hochwürdigsten Bischöfe von Regensburg, Salzburg, Passau, Freising und Eichstädt, welche die Fuldaische Kirche als ihre Mutterkirche verehrten, ihr in Bezug auf den heiligen Bonifazius ihre ganze Liebe zuwandten, große Besitzungen an sie abtraten und jährliche große Liebes-Opfer an dieselbe sandten und dazu auch ihre Diözesanen ermunterten. Diese Geschenke und Opfer sind in den Urkunden und Annalen Fuldas aufbewahrt, und von den Geschichtsschreibern Brower und Schannat auf die Nachwelt überliefert worden. Daß Fulda die älteste und berühmteste Schule Deutschlands war, daß von ihr die Verbreitung des Christenthums und der Wissenschaft über Deutschland und andere Reiche ausging, ist bekannt. Schon Kaiser Karl der Große empfahl in einem Schreiben vom Jahre 787 allen Bischöfen und Aebten seines Reiches die Schule zu Fulda als Muster. Aus allen Provinzen Deutschlands, aus Gallien, Italien und England strömten zahlreiche Zöglinge nach Fulda, um dort ihre wissenschaftliche und religiöse Bildung zu erhalten. Diese in der Schule zu Fulda gezogenen Stämme wurden dann auf Lehrstühle und in Gemeinden versetzt und sind dort zu großen und herrlichen Bäumen herangewachsen, unter deren Schatten die Völker ihre Genesung gefunden haben. Es ist bekannt, daß ausgezeichnete Gelehrte und große Heilige an der Schule zu Fulda gewirkt haben, namentlich der heilige Sturmius, Angil, Rabanus

Maurus, Bardo u. a. Nicht minder ist bekannt, daß die Päpste das Grab des heiligen Bonifazius zu Fulda als den Mittelpunkt von Deutschland erkannt, deßhalb dort im Jahre 1584 eine päpstliche Anstalt gründeten, in welcher 40 adelige und 60 nichtadelige Jünglinge aus Deutschland auf Kosten des Papstes unterhalten wurden. Papst Urban VIII setzte später die jährlichen Unterhaltungskosten auf 1800 Gold-Scudi, ungefähr 10,000 fl. fest. Diese Summe wurde jährlich bis 1741 fortgeleistet. Von da an aber erklärte der Papst Benedikt XIV., daß die Erschöpfung der päpstlichen Cammercasse diese Leistung nicht mehr zulasse. Die Wichtigkeit dieser Anstalt für Deutschland erkennend intercedirten für den Fortbestand dieser Anstalt bei dem heiligen Vater die Fürsten Deutschlands, namentlich der Churfürst von der Pfalz, Carl Philipp, Kardinal Damian Hugo von Schönborn, der Churfürst von Köln, Clemens August, Bruder des Kaisers Karl VII., der Churfürst von Mainz Friedrich Karl und selbst der König von Polen, Friedrich August, jedoch ohne allen Erfolg. Viele Erzbischöfe, Bischöfe, Fürsten und andere ausgezeichnete Männer sind in dieser Päpstlichen Pflanzschule erzogen worden und haben, wie der angeführte Geschichtsschreiber Brower sagt: an Talent und Frömmigkeit ausgezeichnet Sachsen, Thüringen, Westphalen, Schwaben und andere Provinzen Deutschlands mit dem Lichte und den Früchten des katholischen Glaubens und der Wissenschaft erfüllet. In dieser Anstalt wurde neben gründlicher Wissenschaft auch christliche Frömmigkeit gepflegt. Es war bei diesen Zöglingen die Religion nicht bloß Sache des Verstandes sondern auch des Herzens. M. H.! der vom heiligen Bonifazius verbreitete, und mit seinem Blute besiegelte Glaube ist theilweise verschwunden, vielen gleichgiltig geworden und große Gefahren drohen den Glaubenstreuen. Es scheint im Plane der Feinde des Kreuzes zu liegen, das positive Christenthum zu verdrängen. Viele, welche gegen die von Jesus Christus auf den Felsen gegründete, von den Pforten der Hölle nicht zu überwältigende Kirche Vorurtheile haben, und selbst Viele, welche nur dem Namen nach Katholiken sind, wirken zusammen, um bei unserer Jugend den Glauben zu schwächen und ihr die Anhänglichkeit an die heilige Kirche nach Innen und Außen nach und nach zu rauben. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß Jünglinge, welche mit gläubigem Herzen die höhern Lehranstalten Behufs ihrer Ausbildung besuchten, ungläubig zurückkehrten. Die Gefahren bestehen schon

lange her, auf welche der Apostel den Timotheus aufmerksam machte, indem er ihm schrieb: Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre unerträglich finden und nach ihren Begierden Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln, von der Wahrheit werden sie das Herz abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden.

Soll es in dieser Beziehung in Deutschland besser werden, soll das katholische Deutschland, sollen insbesondere katholische Eltern und die Hirten der christlichen Heerden Beruhigung erhalten, sollen die Fesseln, welche man der katholischen Wahrheit und der katholischen Kirche angelegt hat, fallen, so ist dringend nothwendig, daß wir gleich dem steinernen Dom in Köln, einen Dom der Wissenschaft erbauen, zu dieser Erbauung die gelehrtesten Bauleute berufen, damit er gleich Salomons Tempel auf Sion glänze und Licht und Wahrheit nach Nord und Süd, nach Ost und West verbreite, damit darin unsere Jünglinge ihren Durst nach der Wissenschaft des Lebens und des Heiles löschen können und allmählig auf diese Weise durch gründliche wissenschaftliche und religiöse Bildung Deutschlands Wiedergeburt herbeigeführt werde. Die Idee der Erbauung eines solchen Domes der Wissenschaft haben unsere Hochwürdigsten Oberhirten freudig begrüßt. Auch in der, vom heiligen Vater Pius IX. an die Hochwürdigsten Bischöfe Irlands, in Betreff der gemischten Collegien, die dort eingeführt werden sollen, erlassene Entscheidung mit Hinweisung auf die von Belgiens Episcopate zu Löwen gegründete Universität liegt ein *mächtiger Wink für Deutschland*. Da nun in der Generalversammlung zu Breslau beschlossen worden ist, daß dieser Gegenstand von uns berathen werden soll, so behalte ich mir bei der Berathung dieser Angelegenheit meine deßfallsigen Anträge so wie auch die Nachweisung vor, daß dieser Bau alsbald in Angriff genommen werden kann, daß die Mittel hiezu schon jetzt und der nöthige Dotationsfond auf ewige Zeiten bis zum eilfhundertjährigen Jubiläum des Martyrertodes des hl. Bonifazius, am 5. Juni 1855, *auf die leichteste Weise* zu schaffen sind. Im weitern behalte ich mir einen Antrag über die Zweckmäßigkeit des Ortes vor, und wie dabei auch noch ein Werk der christl. Mildthätigkeit gegen eine früher in Deutschland, in Gallien, Italien und England so berühmte aber durch politische Ereignisse verarmte und dermalen rettungslose Stadt geübt werden kann. M. H.! lassen Sie uns im Geiste des heiligen Bonifazius, — der vor seinem Martyrertode noch einmal alle Provinzen Deutschlands durchreiste, die von ihm gegründeten

Anstalten besuchte und seine Geliebten zur Glaubenstreue und zur Verbreitung des Reiches Gottes auf Erde ermunterte, — die Idee der Gründung einer Basilika der Wissenschaften für das katholische Deutschland in allen katholischen Gauen verbreiten, und Bausteine dazu sammeln, damit von dem Hochwürdigsten Episcopate Deutschlands dieser Bau auf einem Felsen der Wahrheit aufgeführt werden könne, und an ihm die tobenden Wogen des Unglaubens und der Irrlehren zurückprallen und die Sonne der katholischen Wahrheit ihre wärmenden Strahlen über Deutschland verbreite, und dadurch Deutschlands Einheit im Glauben und in der Liebe herbeigeführt werde. Möge der Herr zum Gedeihen dieses Baues, auf die Fürbitte der Himmelskönigin und des heiligen Bonifazius, seinen Segen geben.

Legationsrath Dr. **Lieber** aus Camberg: Hochwürdigster Herr Bischof, gnädiger Herr! Hochansehnliche Versammlung! Mich entsendet in Ihre Mitte der Central-Vorstand der katholischen Vereine der Diöcese Limburg im Herzogthume Nassau, welcher für das laufende Jahr der s. g. Johann Ludwigs-Verein zu Hadamar ist; ich bringe Ihnen den herzlichen Brudergruß aller der katholischen Männer, welche in den verschiedenen Haupt- und Zweig-Vereinen unserer nicht gar übergroßen Diöcese sich für die allgemeinen Zwecke und Angelegenheiten des großen katholischen Vereins Deutschlands zusammengeschaart haben. Aber ich bin so glücklich, Ihnen noch Schöneres, noch Besseres, dem katholischen Gemüthe allemal Wohlthuendes zu bringen in der herzlichen Begrüßung, welche mich der Versammlung zu bringen beauftragt hat der hochwürdigste Bischof zu Limburg, welcher, wie Ihr hochwürdigster Oberhirte, es sich zur wärmsten Angelegenheit gemacht hat, das katholische Vereinswesen nachdrücklichst in seiner Diöcese zu empfehlen und noch jüngst in Hadamar bei einer Centralversammlung seine große Freude und Beruhigung uns darüber ausgesprochen hat, daß der katholische Verein in der Haltung, welche die zweite Generalversammlung zu Breslau beobachtet hat, dem hochwürdigsten Episcopat Deutschlands die volle Beruhigung gewähre, daß, so lange der Verein auf dieser Bahn fortwandle, er sich als ein nützliches Werkzeug im Dienste der Kirche bewähren werde. Und wie könnte ich dieses ehrenvollen Auftrags in dem schönen Regensburg mich entledigen ohne zugleich meine hohe Freude auszusprechen darüber, daß es uns so wohl geworden ist, hier in der

durch so mannigfaltige historische Erinnerungen ehrwürdigen, zweitältesten Stadt Bayerns zu tagen, Bayerns, — dem die Herzen aller Katholiken Deutschlands dankbar schlagen, so oft sie gedenken der vielen troſtreichen, ermuthigenden, belehrenden und ermunternden Worte, welche durch die bayerische Presse zu uns herübertönten in jener Zeit, wo bei unerhörter, der Kirche in einem ihrer höchsten Würdenträger zugefügten Schmach die Katholiken allüberall im weiten Vaterlande des letzten irdischen Trostes, der Freiheit, beraubt waren, ihrem gerechten Unmuthe auch nur in den bescheidensten maßvollsten Worten einigen Ausdruck geben zu können. Wie dankbar lauschten damals die tief bekümmerten, weil so tief gekränkten Katholiken den Kundgebungen der bayerischen Presse; wie fühlten sie sich gehoben und getröstet durch die warme Theilnahme ihrer glaubenseifrigen katholischen Brüder in Bayern, und lassen Sie mich es Ihnen gestehen, noch heute, noch in diesem Augenblicke schlägt mein Herz höher, wenn ich jener Tage gedenkend — mich in Mitte so vieler bayerischer Brüder erblicke und Ihnen den Brudergruß aus meiner Heimath bringe.

Kaum hatte der Frühlingshauch der Freiheit, welcher in den denkwürdigen Märztagen des vergangenen Jahres alle öffentlichen Verhältnisse mit neuem Leben zu verjüngen versprach, auch das katholische Volk ergriffen und gemahnt, daß seiner Kirche jetzt endlich die Stunde der Erlösung geschlagen habe aus jenen verderblichen Banden, mit welchen seit der unseligen Säkularisation des Jahres 1803 die katholische Kirche in Deutschland Glied um Glied eingeschnürt und allmählig jeder freien selbstständigen Bewegung beraubt worden war, als auch in unserer Diöcese das Bedürfniß erkannt wurde, sich in Vereinen zusammenzuschaaren, um mit vereinter Kraft zu arbeiten an der Lösung dieser schmählichen Fesseln. So entstand zuerst in Camberg, wo ich wohne, am Feste der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria, 25. März 1848, ein katholischer Verein für religiöse Freiheit. Wenige Tage später folgte ihm ein zweiter an dem Bischofssitze zu Limburg; aber sofort auch erhob sich ein so furchtbarer, ich möchte sagen, dämonischer Sturm der schlechten Presse gegen das katholische Vereinswesen, daß die Gutgesinnten, wie dieß, leider muß ich das in Mitte katholischer Brüder erwähnen, so häufig der Fall ist, daß die Gutgesinnten, sage ich, eingeschüchtert wurden und Monate vergingen, ehe ein drit-

ter Verein in einer der größeren Städte unseres herrlichen Rheingaus zu Rüdesheim in's Leben trat.

Da fügte es aber die waltende Vorsehung des Allmächtigen, daß in den für uns Alle unvergeßlichen October-Tagen des vorigen Jahres Abgerodnete aus allen Gauen unseres weiten Vaterlandes in Mainz zusammentraten, um einem großen katholischen Vereine Deutschlands feste Gestaltung und organische Gliederung zu geben. Die Versammelten legten die beschlossenen Statuten dem heiligen Stuhle und dem hochwürdigsten Episcopate Deutschlands zur Anerkennung vor, und die hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, die gegen das Ende desselben Monats Oktober zu Würzburg zusammengetreten waren, um die gemeinsamen Maßregeln zur Verwirklichung der der Kirche verheißenen Freiheit und Selbstständigkeit zu berathen, sprachen uns ihre Freude und Beruhigung über das katholische Vereinswesen aus und sagten uns in einem huldvollen Schreiben ihre bischöfliche Mitwirkung und ihr Gebet zu. Und das Oberhaupt der Kirche, der glorreiche Pius IX. gedachte mitten in den Bedrängnissen seiner Flucht aus der ewigen Stadt des katholischen Vereinswesens und erklärte dasselbe als einen Gegenstand der Freude und des Trostes für ihn und sandte uns seinen apostolischen Segen. Und der hochwürdigste Bischof von Limburg ließ es sich, so wie Ihr hochwürdigster Oberhirte, besonders angelegen seyn, in einem eigenen Hirtenbriefe das katholische Vereinswesen in seiner Diöcese nachdrücklichst zu empfehlen. Da bildeten sich bald in der Hauptstadt des Landes, zu Wiesbaden, im Rheingau, auf dem Westerwalde, im Taunusgebirge allüberall Vereine für die Zwecke, die der katholische Verein Deutschlands sich zur Aufgabe gestellt hat.

Ueber diese Zwecke hat der frühere Redner auf der Tribüne, die ich jetzt einzunehmen die Ehre habe, sich bereits ausgesprochen; auch wir in den katholischen Vereinen der Diöcese Limburg erkennen es, daß es vor allen Dingen in jedem einzelnen Vereine die erste Aufgabe seyn müße, in unseren Besprechungen und Vorträgen uns immermehr zu belehren und zu bereichern in katholischer Erkenntniß, Bildung und Gesittung, unsere Kirche immer mehr kennen und erkennen zu lernen als die Hüterin des Glaubens, als die Hüterin der Sitte, die nur im Glauben wurzeln kann, als die Hüterin und Pflegerin aller Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit, immer mehr kennen zu lernen die seit so vielen Jahrhun-

derten unausgesetzte Wirksamkeit unsrer Kirche, und zu sehen, wie die treue mütterliche Hüterin des Glaubens und der Sitte in den mannigfaltigsten kirchlichen Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten Ordnung und Freiheit in allen Verhältnissen des öffentlichen wie des häuslichen Lebens auf dem Fundamente des Glaubens zu begründen und zu wahren gewußt hat — und durch das Kennenlernen unserer Kirche uns begeistern zu lernen für die Kirche, nach deren Freiheit wir ringen sollen, und auf diesem Wege ein katholisches Bewußtseyn wieder im Volke zu erzeugen, es mit dem Bewußtseyn dessen, was es heißt, Mitglied dieser Kirche seyn, immer mehr zu durchdringen.

Haben wir erst die Glieder der Vereine, das gute katholische Volk seine Kirche kennen gelernt und es dadurch zur wahren Begeisterung für die Kirche entzündet; haben wir es mit dem wahren katholischen Bewußtseyn durchdrungen, dann wird es uns auch leicht seyn, es zu durchdringen mit dem lebendigen Gefühle dessen, was es auf sich habe, auch zu ringen nach der andern Aufgabe dem nothwendigen Zusammenhange der christlichen Schule mit dieser Kirche, auf daß seine Jugend zu derselben Begeisterung für die Kirche, zu derselben Fülle katholischer Erkenntniß, Bildung und Gesittung, zu derselben Innigkeit des katholischen Bewußtseyns heranerzogen werde; daß mit einem Worte seine Schule nicht, preisgegeben denen, die von der Kirche nichts mehr wissen wollen, werde eine Schule des Unglaubens.

Und was den dritten Zweck betrifft, den sich die katholischen Vereine vorgesetzt haben, die Zwecke der Wohlthätigkeit, so darf ich hier kurz seyn und nur anlehnen an das, was der verehrliche Präsident des bisherigen Vorortes versichert hat, daß der Vorort Beweise habe, daß in allen Vereinen Deutschlands dafür die regsten Triebe daseien und — die katholischen Vereine der Diöcese Limburg blieben hierin nicht zurück. Ich habe über diese verschiedenen Thätigkeiten des katholischen Vereines eine eigne Anschauung, welche ich Ihnen nicht vorenthalten will. Die sogenannte gebildete Schichte der europäischen Gesellschaft, jene Schichte, welche in unserm lieben Vaterlande unter dem Katheder des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons ihre Studien macht, an jeder Table d'Hote ihre öffentlichen Vorlesungen zu halten sich angelegen seyn läßt, ja in jedem Commis-Voyageur einen Apostel dieser ihrer Bildung erblickt, diese sogenannte gebildete Schichte der europäischen, und natürlich auch der

Deutschen Gesellschaft, will von allen den Thätigkeiten, die der Herr in seiner Kirche durch die mannigfaltigsten geistlichen Corporationen hat wirken lassen, nichts wissen. Nur keine geistlichen Corporationen! Freiheit der Association für Gott weiß was für Vereine, aber nur um des Himmels willen nicht für geistliche Corporationen! Ja sogar die barmherzigen Schwestern, diese geistliche Corporation, deren Thätigkeit keiner verkennen, keiner verkleinern kann, sogar die barmherzigen Schwestern sind dieser gebildeten Schichte ein Dorn im Auge. Wir haben ja erleben müßen, zur Schande unsers Jahrhunderts, daß der Haß dieser Schichte der Gesellschaft selbst die armen Brüder auf dem St. Gotthardt nicht verschonte, die dem armen Reisenden über das Schneegebirge Obdach und Hilfe reichten und mit Gefahr ihres eigenen Lebens die im Schnee Verunglückten aufsuchen gingen. Und was thut nun die Vorsehung, dieser gebildeten Schichte gegenüber? Es kommt mir so vor, als wollte der Herr sagen: Wollt ihr die geistlichen Corporationen mit aller Gewalt nicht, ich will euch zeigen, daß ich in meinem Walten nicht an gewisse Werkzeuge gebunden bin; und so hat er denn im ganzen deutschen Vaterlande allüberall, wahrhaftig ohne unser Hinzuthun, ohne alle etwaige gemeinsame Verabredung unserer Winzigkeiten, im ganzen Deutschland sich die Herzen der Laien erweckt, daß sie nun diese Zwecke in die Hand nehmen. Das ist so meine einfache Ansicht. Wenn es aber ein Ruf des Herrn an uns ist, diese Thätigkeiten nun einzunehmen, so ist es ein hoher ernster Beruf, den der Herr uns vorgesetzt hat, und die Gelübde, mit denen die geistlichen Corporationen bekanntlich sich verbanden, Armuth, Keuschheit und Gehorsam, von denen dürfen auch wir uns, obgleich wir Laien sind, keineswegs entbunden erachten. Wir sollen seyn und werden arm im Geiste. Wir sollen das, was wir besitzen, seien es materielle, seien es geistige Gaben, besitzen als Nichtbesitzende und stets bereit seyn in unermüdlicher Opferwilligkeit mitzutheilen von dem, was der Herr in seiner Weisheit jedem von uns anvertraut hat. Von dem Gelübde der Keuschheit gilt das Gleiche. Wir sollen wandeln nüchtern, keusch und gerecht, in der Kirche, unter den Augen der Kirche, und wir sollen dieß kund geben in unserer Erscheinung als Einzelne, in unserer Erscheinung als Leiter und Lenker der Familie, in unserer Erscheinung, wo und wie oft es uns vergönnt oder geboten ist, auf größere oder kleinere Gemeinden einzuwirken. Und auch das Gelübde des Gehorsams bindet uns, wie es der hochverehrte Präsident

des bisherigen Vorortes Ihnen bereits auseinander gesetzt hat, so daß ich darüber mich nicht mehr verbreiten darf. Gut Gesagtes soll man niemals versuchen zu wiederholen. Vor allem aber wenn wir durch unsere Thätigkeit den Gewalten, die jetzt auf nichts Geringeres als auf Zerstörung aller gesellschaftlichen Ordnung und Vernichtung jeglicher Autorität hinarbeiten, mit Erfolg entgegen zu treten hoffen wollen, müssen wir uns sagen, dieser Kampf kann nur dann gedeihen, wenn wir des Beistandes von oben gewiß sind; und das Mittel, wodurch der katholische Christ dieses Beistandes sich zu vergewissern angewiesen ist, das glaube ich darf ich kaum aussprechen: Es ist Gebet, und ist zum andern Male Gebet, und ist zum dritten Male Gebet und unausgesetztes Gebet.

Vereinigen wir uns daher im Gebete für die Zwecke des katholischen Vereines und versäume es kein Vereins-Mitglied täglich ein Gebet, und wäre es nur ein frommer Stoßseufzer, zum Himmel zu schicken, daß der Herr uns wirken lasse in seiner Gnade, so wie er es will. Beten Sie, beten Sie für alle Vereine in Deutschland und seien Sie überzeugt, auch wir beten für Sie, wie wir für alle beten: Einer für Alle, Alle für Einen!

Dr. **Merz** aus München: Hochverehrte Versammlung! Wenn es draußen stürmt und tobt von Leidenschaften und Partheiwuth, da ist es einem wohl, wenn man eintritt in eine Versammlung, in der alle Seelen zusammenklingen, in einem schönen Grundton zusammenklingen, in der alle Herzen einem hohen Gefühle entgegen schlagen. Dieses Gefühl wird uns Alle durchdrungen haben, ob wir auch außen in der Welt verschiedene Richtungen und Wege verfolgen. M. H.! uns Bayern hat es wohl gethan, daß der allgemeine katholische Verein Deutschlands hier in der uralten Stadt Bayerns Sitz genommen hat. Wir sind stolz darauf und darum hat auch der Hauptverein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in München mich gesandt, Ihnen seine Verehrung zu entbieten, Sie von ganzem Herzen grüßen zu lassen.

M. H.! Auch dieser Verein ist durchdrungen von dem herrlichen Ziel, das Sie sich gesetzt haben; auch dieser Verein hat es oft mit Schmerz empfunden, wie die Kirche nicht frei wählen konnte ihre Lehrer, wie selbst Cultus und Andachtsübungen beschränkt gewesen sind, gleich als wenn die Kirche nicht selbst tüchtig genug

gewesen wäre, Mißbräuche zu entfernen, wie man das Vermögen der Kirche willkührlich von Seite des Staates verwaltet hat und wie, wenn es so fortgehen soll, am Ende Minister, seien es Heiden oder Juden, katholische Pfründen zu vergeben haben werden.

Verehrte Versammlung! Dieses Gefühl hat auch uns niedergedrückt. Daneben haben wir auch noch einen besondern Zweck uns erwählt Wir kämpfen zuerst für die kirchliche Freiheit im Gefühle des vorhin angedeuteten Schmerzes. Wir kämpfen aber auch für die Aufrechthaltung der Ordnung im Staate und ich glaube, gerade darin liegt wieder ein gemeinsames Band zwischen unserm Vereine und allen Pius-Vereinen. Es hat mich etwas wehmüthig befallen, Ihnen mich mit einem besondern Standpunkte vorstellen zu müßen; aber da ist gestern das gedruckte Programm erschienen, das die schlesischen Mitbrüder überbrachten, und es fiel mir gleich auf, daß diese dasselbe wollen, daß wir alle zusammen für Recht und Ordnung einstehen, und daß wir alle zusammen das Ansehen der bestehenden Obrigkeit aufrecht erhalten.

Erlauben Sie mir, verehrte Versammlung, von der Thätigkeit des Münchner-Vereines ein ganz kurzes Bild zu entwerfen, vielleicht wird daraus ersichtlich, daß unser Unterschied kein erheblicher sei.

Als im vorigen Jahre der Radicalismus unter dem erborgten und erheuchelten Namen Democratie Alles zu verwirren und zu zerrütten suchte, als auch diejenigen, auf die man sich verlassen zu können glaubte, aus Feigheit untreu wurden, da standen dennoch einige Männer zusammen, die es treu mit der Regierung, treu mit dem Volke meinten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es verbanden sich Arbeiter, Bürger und Gelehrte, die die Ordnung aufrecht erhielten; sie erkannten aber zugleich, daß dieses nicht möglich sei, wenn nicht auch die kirchliche Freiheit im vollsten Maße bewahrt werde. Um nur ein Beispiel, das nächste beste, anzuführen: wenn wir nicht ein Volk haben, das durch und durch religiös ist, wenn wir kein solches Volk haben, was sollen uns da die besten Errungenschaften helfen; was soll das schöne Institut der Geschwornen nützen, wenn wir Zeugen haben, die nicht den Muth besitzen die Wahrheit auszusprechen? — Da wir in Bayern es mit einem Volke zu thun haben, dessen eigener Grundzug es ist, in treuer, aber keineswegs sklavischer Liebe zu seinem Fürstenhause zu stehen, so war uns von vornherein ein politisches Fundament angewiesen.

Unser erster Akt, den wir vornahmen, war ein Segen verheißender; denn er wendete sich einer Kirchenfrage zu. Wir verfaßten eine Adresse an die Reichsversammlung für Kirchen- und Unterrichtsfreiheit, und wir legten dieselbe auf dem Rathhause zu München auf. In einer Stunde war sie bereits mit mehr als tausend Unterschriften bedeckt. Da erwachte die Wuth der Radicalen, sie stürzten in den Saal, zerrissen die noch daliegenden Listen. In diesem Akte zeigten diejenigen, die den Mund immer voll Freiheit haben, daß ihnen die Freiheit am allerwenigsten zu Herzen gehe. Wir haben unsere Adresse in öffentlichen Blättern kundgegeben, damit sie Zeugniß sei unserer gerechten Bestrebungen. — Weiters im Anfange des heurigen Jahres, als die Linke unter den Abgeordneten unsrer zweiten Kammer auch jene Bestimmungen der Grundrechte, die unserm Volke durchaus schädlich erscheinen, unverzüglich angenommen wissen wollte, ja auf unzweideutige und gehäßige Weise das constitutionell-monarchische Princip verläugnete, da erhoben wir uns und brachten dem Könige einen Fackelzug, um ihm zu beweisen, daß jene Gesinnung nicht die des Volkes sei. Mehr als zweitausend Bürger, die nicht dem Vereine angehörten, schlossen sich diesem Volkszuge an. Eine Menge Adressen aus dem ganzen Lande stimmte uns bei. Wir haben noch mehrfach durch Erklärungen im Sinne des Rechtes, der Freiheit und der Ordnung unsre Gesinnung bethätiget. Wir waren aber auch nicht müde, im kirchlichen Sinne uns zu zeigen. Wir haben an den heil. Vater, als er aus der Hauptstadt der Christenheit sich flüchten mußte, eine Ergebenheits-Adresse des Bedauerns und des Mitgefühles abgehen lassen. Eine ähnliche haben wir an Bischof Marilley gesandt. Ebenso haben wir uns im Sinne kirchlicher Freiheit und katholischen Lebens auch bei den Wahlen nach Frankfurt und in manch' anderer Weise betheiligt und gewirkt, und haben noch besonders gesucht, unsere Mitglieder dahin zu bestimmen, daß sie allenthalben das Gefühl der Verachtung gegen die schlechte Presse hervorrufen und die gute Presse befördern, Unterricht und Bildung verbreiten sollen. Auch für den dritten Zweck des katholischen Vereins wirken wir schon seit Langem; denn schon seit fünf Jahren, nicht erst seit dem vorigen Jahre, besteht ein Vincentius-Verein. Dieser hat uns sehen lassen, daß noch gar Vieles zu thun übrig sei, was der Pius-Verein zur Aufgabe hat, namentlich die Sorgfalt für Verwaiste, die Sorge für den Arbeiterstand, durch Association und brüderliche

Liebe. Diese Thätigkeit haben wir unmittelbar in München entfaltet; es hat sich aber auch nach Außen unsere Wirksamkeit verbreitet. In Bayern haben mannigfache Volksversammlungen in demselben Geiste mehrentheils durch unsere zahlreichen Zweig-Vereine stattgefunden. Es zeigte sich in ihnen glänzend der gesunde Sinn, die tüchtige Kraft des Volkes. Oft erblickten wir vor dem Rednerstuhle fünf bis sechstausend Menschen in größter Begeisterung für Ordnung und Freiheit. Dem Haupt-Vereine war es eine der wichtigsten Angelegenheiten, diese mit Rednern zu beschicken.

Daß wir im vorigen Jahre die Versammlung in Breslau nicht beschicken konnten, war nicht unsere Schuld, zufällige Umstände machten es uns unmöglich; seien Sie aber versichert, daß es unser innigster Wunsch war, sie beschicken zu können. — Erlauben Sie mir, noch einige Bemerkungen an die Schilderung der Thätigkeit unsers Vereines anzuknüpfen. Es ist gewiß nicht gut, wenn man Politik und Religion mit einander identificirt, sie miteinander vermischt. Es ist unselig, wenn man sogar von Seite der Katholiken den Parteileidenschaften sich hingibt. Es ist aber vielleicht auch schädlich, wenn die Katholiken die Theilnahme an der Politik versäumen. Ich glaube den sprechendsten Beweis an der Schweiz zu haben, wo man sich den Radicalismus über den Kopf wachsen ließ.

Es entsteht nun die Frage, in welcher Weise man sich betheiligen soll. Ich stelle einfach die Bitte, daß dieser Gegenstand nochmal in Erwägung gezogen werde; und daß auch ein audiatur et altera pars möglich sei. Der allgemeine Verein als solcher darf nicht an der Politik sich betheiligen; ob es auch den einzelnen Vereinen nicht gestattet werden dürfe, wird eine andere Frage seyn. Kann es nicht gestattet werden, dann dürfte es Angelegenheit der Katholiken seyn, daß noch andere besondere Vereine für Politik unter ihnen begründet werden. Möglich, daß einst die schöne Stunde schlägt, wo die Monarchie nur als eine väterliche Gewalt erscheint, wo selbst die Bureaukratie durch und durch umgewandelt nicht mehr außer dem Volke, sondern im und mit dem Volke lebt und wirkt, wo die Democratie durch Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung gehoben, durch Bildung und Gemeinsinn gekräftigt den Parteikampf in sich erstickt. Es ist freilich ein Ideal; wenn man aber sich nie ein Ideal vorhalten wird, so werden wir uns zur lichtvollen Höhe nie erheben. Glück auf jener Politik der Freiheit, der Versöhnung, der Gerechtigkeit und christlichen Gesinnung! Vor Allem aber Heil

und besten Segen des Himmels für katholische Anschauung, katholisches Leben und katholische Mildthätigkeit, worin wir Alle gewiß von vollem Herzen zusammenstimmen.

Graf Jos. Stolberg aus Westheim in Westphalen: Geehrteste Versammlung, liebe katholische Vereinsmitglieder! Geehrte Katholiken Regensburgs! Wenn ich zunächst einen innigen herzlich gefühlten Gruß meiner Mandanten aus dem katholischen Central-Vereine Paderborn Ihnen bringe, so bitte ich Sie von mir keine Rede in irgend einer rednerischen Form zu erwarten; ich bin mit dieser Gabe nicht betraut. Erlauben Sie mir vielmehr in etlichen Beispielen Ihnen einige meiner jüngsten Lebens-Erfahrungen vorzutragen.

Im vorletzten Frühling gerieth in Aachen ein Fabrikarbeiter in die Maschine. Die Maschine räderte ihm ein Bein und einen Arm bis an die Schulter ab. Er wurde in das Hospital gebracht und dort besuchte ihn sein Pfarrer um ihn zu trösten, zu stärken und ihm sein Beileid zu bezeugen. „H. Pfarrer!" sprach dieser Mann, „der liebe Gott hat mich ernstlich gemahnt; seit 30 Jahren besuche ich diese Fabrik und täglich habe ich, ehe ich in die Fabrik ging, dem heiligen Meßopfer beigewohnt. Heute morgens glaubte ich keine Zeit dazu zu finden, der liebe Gott hat mich gemahnt." Dem Manne wurden die geräderten Glieder amputirt. Der Pfarrer besuchte ihn auf's Neue. Die Antwort des Mannes war abermals: „H. Pfarrer! Der liebe Gott hat mich lieb; 30 Jahre hat er mir gelassen zur Arbeit, jetzt gibt er mir Zeit zum Gebet."

Ein anderes Beispiel. Als in den Märztagen des vorigen Jahres unser ganzes Land in Aufruhr und Zerstörung aller Bande des Rechts und der Ordnung entbrannte, war in einer mir benachbarten Gemeinde eine vollständige Revolution gegen einen bedeutenden Gutsbesitzer angezettelt. Der Mann war bezeichnet, der gemordet, der Hof war bezeichnet, der ein Opfer der Flammen werden sollte; ausgerottet, zerstört, vernichtet sollte Alles werden. — Schon hatte in der Nähe ein Missionär, ein Mann Gottes, die einleitende Betrachtung zur Mission abgehalten; da kommt mit radikaler Anmaßung, wie es ihre Sitte ist, ein Mann zu ihm hin des Abends und sagt: Wir werden auf dem Kirchthurme die dreifarbige Fahne aufstecken. Der Missionär sieht sich seinen Mann vom Kopf bis zu Füßen an und fragt ihn: Wer sind Sie? Der Mann, eines Theils betroffen, andern Theils sich im Bewußtseyn seiner radikalen Würde fühlend,

antwortet: Nun, ich bin der Präsident des hiesigen demokratischen Vereines. Der Missionär mißt meinen Mann noch einmal und fragt abermals: Wer sind Sie? — Wer **ich** bin, das wissen Sie. Ich bin der Bevollmächtigte meines Bischofs. Sie wollen die Tricolorfahne auf dem Kirchthurm aufpflanzen. Sie wissen, ich habe das Werk des Herrn hier begonnen, Sie sehen, wie Tausende und Tausende aus allen Theilen der Gegend zusammenströmen. Sie kennen auch, wenn Sie hier aus der Gegend sind, die Leidenschaft der Gemeinden, den Haß, der zwischen den verschiedenen Gemeinden entbrennt. Was Ihre dreifarbige Fahne veranlassen wird bei diesen Verhältnissen, geht auf Sie, geht auf Ihre Bestrebungen; und thun Sie, was Sie wollen. — Am folgenden Morgen begleitete, ich mag nicht sagen, begrüßte die erwachende Sonne ein blindes Toben der Massen, ein Gemisch von Glockengeläute, Kanonenschüssen und von Toben und Rufen aufgeregter Massen. — Mein Mann Gottes betritt die Kanzel.

„Gegrüßt sei mir das Zeichen, gegrüßt diese Fahne, gegrüßt „dieses Glockengeläute, gegrüßt dies Gebrüll der Kanonen. Noch „nie ward eine Mission mit solchem Jubel empfangen, wie diese. „Dafür bringe ich Euch Freiheit von der Sünde und Brüderlichkeit „in Christo.“ Sieh, das Wort des Mannes Gottes, welches allein den wahren Sinn dieser traurig verzerrten Begriffe aufschließt, schlug ein. Die Mission wurde durchgehalten, sie war eine gesegnete, eine der mit den reichsten Früchten prangenden in unsrer Kirche. Die Revolution wurde gedämpft und der Aufruhr war in unserer ganzen Gegend vernichtet.

Nun noch ein Beispiel. Als im Mai dieses Jahres durch lange Unterwühlung der Armee man allmählig glaubte, zittern zu müßen für die Treue unserer Truppen, wurde in meiner Centralstadt Paderborn ein Bataillon Landwehr zusammengerufen. Am Montag nächster Woche sollte es marschiren. Mittwoch, Donnerstag und Freitag war da kein Mittel unversucht gelassen, diese Truppen zu verführen. Branntwein, Volks-Versammlungen, Clubs, alle diese Mittel, wie sie unsern radikalen Volksbeglückern eigen sind, wurden in Bewegung gesetzt. Wohl gelang ihr Bemühen, brüllend und heulend zog die Masse durch die Stadt. Hoch lebe die Revolution! Hoch lebe die Freiheit! Hoch der Mord, hoch der Raub, hoch der Teufel! So rückte allmählig der Sonnabend heran. Da traten einige einfache, schlichte Söhne des hl. Franziskus unter die Massen.

Sie zupften den Einen am Aermel; sie flüsterten dem Andern zu: Mein Freund! Am Montag willst du marschiren? du weist nicht wohin und weist nicht, ob du wieder kommst. Willst du dich nicht aussöhnen mit deinem Gott? Das Wort fing bei dem Einen, fing bei dem Andern. Ein Laienbruder gesellte sich dem Andern zu, zu der Mahnung des Laienbruders gesellte sich das Wort des Priesters auf der Kanzel. Die Besinnung kehrte zurück: Ja wohl! Ich will beichten.

Am Sonnabend und Sonntag legten über 500 dieser aufgeregten Massen ihre Beichten ab, die Meisten eine Generalbeicht, und über 500 ließen sich einschreiben in die Bruderschaft des heiligsten Herzen Mariens.

Der Montag kommt, das ganze Bataillon stellt sich, es fehlt kein Mann.

Hoch lebe der König! So marschirt die Landwehr.

Nun der Schluß der Moral!

Was war es, das diesem Arbeiter die Kraft gab? Was war es, das dem Worte des Missionärs die Kraft gegeben? Was war es, was dem Sturme der Wogen gebot? Wie unser göttlicher Heiland in freier Ausübung seines Wortes und seiner Macht den Wogen Ruhe gebot, so ist es die Kirche, — nur die Kirche, die in freier Entwicklung ihrer Kraft und ihrer Sendung unser zerrissenes, und in Koth getretenes Vaterland retten kann. Diesen Geist der Kirche in uns einzusaugen, diesen Geist der Kirche in alle Schichten und Verhältnisse einzutragen, der Vater in seine Familie, der Bruder zu seinen Geschwistern, der Herr in seinen Diener, der Diener in seinen Herrn, — das ist die Aufgabe, die große Aufgabe unserer Vereine. Hinrufen möchte ich's an alle Bewohner Regensburgs; an alle Katholiken Deutschlands: das ist unser Zweck. Das wollen wir. Nicht mehr wollen wir mit Hohn und Spott die Macht der Kirche zurückweisen, nicht mit verächtlichem Lächeln es gut seyn lassen, wenn man uns von Religion und Katholizismus redet. So war und ist es zum Theile noch. Unter dem niedern Volke, da findet man noch einige, die sich anschließen wollen; aber unter den höhern und gebildeten Ständen, da möchte ich es allen zurufen: Schließt Euch an diese Bestrebungen an! Wollt Ihr die Gesellschaft retten, und nicht mit derselben zu Grunde gehen, so ergreift, was die Zeit Euch predigt.

Der liebe Gott ist auch ein Missionär, er redet nicht mit Worten, nicht mit Gesten, sondern durch Thaten, und eine Berühr=

ung seiner Hand, und die Welt liegt in Asche. Darum wiederhole ich es, lassen wir uns, die wir durch besondere Gnade des Himmels diese Stimme verstanden haben, diesen ernsten hohen Ruf, der durch die katholischen Vereine ergeht, erfassen, begreifen und ergreifen. Der Herr ist unser Segen. Lassen Sie uns als Katholiken handeln, lassen Sie uns als Katholiken dulden, als Katholikeu Geduld und Liebe gegen einander haben. Lassen Sie uns als Katholiken beten, als Katholiken sterben, und der Herr wird uns Segen im Himmel geben als Katholiken.

Domvikar **Hällmayer** aus Speyer: Meine lieben Brüder und Vereinsgenossen! Einer der verehrten Redner vor mir hat Ihnen zugerufen: „Beten Sie, beten Sie für alle katholischen Vereine Deutschlands!" Diese Worte gingen mir tief zu Herzen und ich kann nicht umhin, Ihnen noch einmal zuzurufen: Beten Sie, beten Sie wie für alle, so insbesondere für den katholischen Verein der Pfalz, den hier zu vertreten ich die Ehre habe; denn welcher anderer Verein in Deutschland hätte das Gebet mehr vonnöthen als dieser? — Wenn ich es daher wage, unter Ibnen aufzutreten, so geschieht es deßhalb, weil ich Sie gerne bewegen möchte, Ihre allgemeine — katholische — Liebe in Ihrem frommen Gebete uns Pfälzer-Katholiken noch besonders zuzuwenden. Darum will ich Ihnen auch in aller Kürze erzählen, was die Katholiken in der Pfalz, Laien wie Geistliche, seit der Breslauer-Versammlung durchzumachen hatten, und noch immer durchmachen müssen. Ich zweifle nicht, daß Sie uns dann noch bei weitem mehr wie bisher in frommem Andenken behalten und sich hier in vorzüglichem Grade die Worte bewähren werden: „Leidet ein Glied, so leiden alle."

Was nun zunächst die Geistlichkeit in Speyer betrifft, so hat dieselbe während der Revolutions-Zeit nicht sonderlich viel zu leiden gehabt, obgleich an keinem Sonntage unterlassen wurde, das Domine salvum fac regem nostrum Maximilianum etc. in unserm hohen Dome nach wie vor zu singen. An Verhöhnungen hat es freilich nicht gefehlt; und wie weit hierin die „Freunde der Bildung" gegangen sind, können Sie daraus abnehmen, daß eines Tages zwei solcher feingebildeter Gäste, welche bei einem geistlichen Rathe einquartirt waren, unter dessen Augen und während sie mit ihm zu Abend aßen das bekannte Räuberlied: „Heut' kehren wir 2c." gesungen haben. Nicht so glücklich waren die Geistlichen der Diözese

Speyer außerhalb der bischöflichen Residenz, oder wenn Sie wollen, sie waren glücklicher, als wir, weil sie gewürdigt worden sind, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Der Pfarrer von Landstuhl, jenem Städtchen, wo vor 300 Jahren Franz v. Sickingen seinen Sitz hatte, hat es gewagt, in seiner Gemeinde einen Pius-Verein hervorzurufen, um den religiösen Wühlereien einen Damm zu setzen. Das war in den Augen unserer ungläubigen Demokratie todeswürdiges Verbrechen. Der Pfarrer wurde daher gleich beim Ausbruche der Rebellion vogelfrei erklärt; es ward förmlich auf ihn Jagd gemacht mit einem Freischaaren-Korps von 150 Mann, dessen Hauptmann der s. g. provisorischen Regierung in Kaiserslautern versprochen hatte, den Pfaffen todt oder lebendig zu überbringen. Die Piusmänner in Landstuhl wußten jedoch ihren Pfarrer gegen diese Rotte zu schützen und ihm Gelegenheit zu verschaffen, sich nach Frankreich zu flüchten, wo er, wie so viele andere Pfälzer-Geistliche, bei seinen Mitbrüdern die gastfreundlichste Aufnahme fand. Nicht so gut erging es dem benachbarten Pfarrer von Reichenbach, dessen Pfarrhaus in der Nacht vom Pfingstsonntag auf Pfingstmontag fünfmal gestürmt, jeder dieser Stürme aber jedesmal von braven Katholiken zurückgeschlagen wurde. Als der Morgen herbeigekommen war, wurde gegen den Pfarrer Sturm geläutet; auf dieses Zeichen versammelten sich an 1000 Menschen, mit Flinten, Sensen, Mistgabeln rc. rc. bewaffnet. Der Angriff auf das Pfarrhaus wurde erneuert; alle Fenster wurden zertrümmert, Schüsse fielen und Kugeln flogen überall hin, wo der Pfarrer, der nur von fünf braven Katholiken umgeben war, sich blicken ließ, bis er endlich um ½12 Uhr von einer Freischaarentruppe von 150 Mann nach Kaiserslautern abgeführt wurde. Dort angekommen wurde er von dem „souveränen Volke" mit den Worten begrüßt: „Schlagt ihn todt den Hund, hängt ihn auf den Windischgrätz — Hecker hoch! — so muß es kommen! — alle Pfaffen müssen noch fort aus der Welt, in die Hölle hinein, zum Teufel!" Und wäre nicht eines der Mitglieder der s. g. provisorischen Regierung mit den Kraftworten dazwischen gefahren: „Seid ihr denn Bluthunde!" der brave Geistliche würde zweifelsohne von dem Pöbel zerrissen worden seyn. Nur mit Mühe gelang es, ihn in's Gefängniß zu führen. Auf dem ganzen Wege dahin, der ungefähr eine halbe Stunde dauerte, wurde er mit Schmäh- und Schimpfworten überhäuft und mit Steinen und Koth beworfen. Im Gefängniß um ½10 Uhr des Abends angelangt konnte er nicht

einmal gegen Bezahlung ein Bett erhalten. Auf seine deßhalb gestellte Bitte hieß es: „Nein, Pfaff, auf den Strohsack mußt du!" Am 10ten Tage seiner Gefangenschaft wurde er endlich, nachdem er ein zweimaliges Verhör bestanden hatte, frei gegeben, jedoch nur unter der Bedingung, daß er binnen 24 Stunden in sein Vaterland nach Frankreich zurückkehre — er war nämlich ein Franzose. Und worin bestand das Verbrechen dieses Mannes? Er hat es gewagt, das „Mainzer Journal" und das katholische Sonntagsblatt der Pfalz, „Christlicher Pilger" genannt, in seiner Gemeinde und in der Umgegend zu verbreiten und unbeirrt von dem Wehen des jedesmaligen Zeitgeistes den Weg zu gehen, welchen ihm seine heilige katholische Kirche vorzeichnete.

Wo möglich noch schlimmer ging es dem Pfarrer von Pirmasens. Zu diesem kamen eines Tages Mitglieder der s. g. Mobilgarde oder Bürgerwehr, und verlangten einen Beitrag zur Anschaffung von Waffen und Munition behufs der „Durchführung der Reichsverfassung"; und weil sie von dem Pfarrer, dessen ganze Baarschaft nur noch in einem Kronenthaler bestand, nichts erhalten konnten, gingen sie unter fürchterlichen Drohungen fort, hielten Rath und beschlossen, dem Pfaffen eine „solenne Katzenmusik" zu veranstalten. Auf Christi Himmelfahrt — Sie sehen, wie unsere Freischärler sich zur Ausführung ihrer Pläne immer die schönsten Tage auszuwählen wußten — Abends ½7 Uhr somit bei noch hellem Tage kamen wirklich die Katzenmusikanten und fingen ihr Spiel an. Hierauf wurden einige Fensterscheiben eingeworfen. Dies war jedoch nur das Vorspiel. Als der Lieutenant der Bürgerwehr erschien, begann ein wahrer Steinhagel, so daß die Fenster gänzlich zertrümmert wurden. Jetzt stiegen 20 bis 25 Kerls in's Pfarrhaus hinein und zerstörten Alles, was sich vorfand: Stühle, Tische, Kommode, Spiegel, Betten &c. &c. die Federn wurden unter dem Geschrei: „So müssen die Köpfe der Pfaffen fliegen" in die Luft gestreut. Damit aber viele von denen, die außen standen, ihr Müthchen kühlen könnten, wurden Effekten auf die Straßen geworfen, und mit kanibalischer Lust zertrümmert. Selbst die Pfarr= und Inspektionsakten fanden keine Schonung. Indessen erschien der erwähnte Lieutenant an der Spitze eines Haufens vor der geschlossenen Hausthür. Dieselbe wurde mit einer Art eingehauen und auf den Pfarrer, der in der Hausflur sich befand, mit einer Muskete angelegt. Der Pfarrer, dieß wahrnehmend, begab sich in das obere Stiegenhaus. Allein auch da war er seines Lebens

nicht sicher, weil ihm ein wahrer Steinregen durch das Fenster folgte. Er mußte wieder auf seine frühere Stellung zurück. Hier nahm man ihn abermals auf's Korn. Der Pfarrer selbst mit einer Doppelflinte versehen und die höchste Gefahr erkennend, that einen Schreckschuß. Der Zweck wurde erreicht; die Menge stob auseinander. Der Pfarrer benützte diese Gelegenheit und flüchtete in das benachbarte Haus. Man wußte jedoch hier seiner habhaft zu werden, führte ihn auf die Straße hinaus, setzte ihm einen Heckerhut auf und trieb so sein Gespötte mit ihm. Der Pfarrer lächelte über diese Büberei. Und nun schrie man: „So, der Pfaff lacht auch noch; er wird bald nicht mehr lachen." Jetzt entstand unter der Menge ein Streit, ob man den Pfarrer gleich hinaus auf die Richtstätte oder zuerst vor das Pfarrhaus führen und ihm die Gräuel der Verwüstung zeigen solle. Letztere Ansicht drang durch. Der Pfarrer wurde daher vor das Pfarrhaus geführt. Hier schrie man: „Sieh Pfaff, wie wir deine Sachen zugerichtet haben." Der Pfarrer versuchte einige Worte zu sprechen, um seine Freilassung zu bewirken; allein man schrie: „Fort hinaus mit ihm, dort bekommt er seinen Laufzettel." Sein Laufzettel sollte aber darin bestehen, daß er gesteinigt oder mit Gewehrkolben todtgeschlagen oder im besten Falle erschossen werden sollte. Während er zur Stadt hinausgeführt wurde, konnte man die Kinder zu einander sagen hören: „Gehst du auch mitsehen, wie der katholische Pfarrer todtgeschossen wird." Unterwegs zeigten sich jedoch schon einige rettende Männer. Hier war es, wo einer der Unmenschen, der sich sein Opfer nicht entrissen sehen wollte, einen Dolchstoß nach der Brust des Pfarrers that, welcher jedoch glücklicher Weise aufgefangen wurde. Endlich kam man an einem Hause vorüber, dessen Thüre offen stand; der Pfarrer suchte hier mit Hilfe der braven Männer sich loszuwinden und in das Haus zu retten, was auch gelang, obgleich man ihn noch an der Thüre bei den Füßen faßte und mit aller Gewalt herauszuziehen suchte. Die Thüre wurde jetzt verschlossen. Der Pfarrer verkleidete sich in aller Eile, begab sich zu der Hinterthür hinaus und flüchtete sich nach Frankreich. Die wuthschnaubende Rotte aber brüllte in einem fort: „Den Pfaffen heraus, oder wir reißen das Haus zusammen," bis man ihr sagte, der Pfarrer sei nicht mehr vorhanden, — und der endlich herbeigekommene Major der Bürgerwehr zur Ruhe und Ordnung ermahnte.

Ich könnte Ihnen noch die herzzereißende Leidensgeschichte eines unserer Klostergeistlichen in Oggersheim erzählen, könnte Ihnen er-

zählen, wie derselbe mehrere Tage hindurch unter beständiger Todesgefahr von einem Orte zum andern geführt und nur wie durch ein Wunder gerettet worden ist; allein das würde mich zu weit führen; nur das will ich noch erwähnen, daß man dem Pfarrer von Freinsheim, welcher auf eine bloße Denuntiation hin nach Dürkheim in's Gefängniß geführt wurde, am 15. Juni Morgens um 11 Uhr verkündigte, daß er Nachmittags um 5 Uhr erschossen werde. Zum Glücke kamen aber schon um 12 Uhr die Preußen, sonst würde das erste und gewiß nicht das letzte Priesterblut vergossen worden seyn; — denn die Guillotine stand schon in naher Aussicht. —

Wie aber die Geistlichen, so hatten auch das katholische Volk und namentlich die entschiedenen Katholiken, welche sich an die Spitze von Piusvereinen gestellt hatten, sehr vieles zu dulden. Ich will Ihnen hier nur 2 Beispiele anführen:

Der Oekonom Ehrhard von Frankenthal, welcher auf seine Kosten für die Pius-Vereine des ganzen Kantons ein eigenes Local zu Versammlungen hat herrichten lassen, begab sich am 16. Mai nach Mannheim. Als er an die Brücke kam und die Wachmannschaft seiner ansichtig wurde, rief sie: „heraus!“ Es wurde förmlich auf ihn Feuer commandirt; man schrie noch dazwischen: „nieder mit dem Jesuitenhund, schießt ihn todt!“ Andere schrieen: „nehmt den Gewehrkolben und haut dem Pius-Hauptmann auf den Schädel, daß er krepirt!“ In Frankenthal selbst konnte er nicht mehr an der Hauptwache vorüber gehen, ohne verspottet zu werden; ja man spie sogar seinen kleinen Kindern auf offener Strasse in's Gesicht wegen der Gesinnungen ihres Vaters. Am 18. Mai sah er sich genöthigt, Weib und Kinder zu verlassen und die Flucht zu ergreifen. Er begab sich nach Mainz, Koblenz und Köln, wo er überall bei den Pius-Vereinen die freundlichste und herzlichste Aufnahme fand. Wir glauben uns einer Pflicht zu entledigen, wenn wir im Namen des katholischen Vereins der Pfalz den Vertretern jener rheinischen Pius-Vereine unseren wärmsten Dank hiemit öffentlich aussprechen.

In dem nahe bei Frankenthal liegenden Orte Eppstein haben die braven Katholiken, welche bis vor Kurzem auf ihre eigene Kosten ein ganzes Jahr hindurch einen gläubigen Schullehrer sich gehalten haben, weil sie in ihren notorisch als ungläubig erklärten, dessenungeachtet aber in seinem Amte belassenen Lehrer kein Vertrauen mehr haben konnten, während der Freischaarenzeit gar oft

die Flucht ergreifen und die Nacht über in den Fruchtfeldern zubringen müßen. In ähnlicher Weise erging es den Katholiken in Maikammer, Landstuhl und noch manch' andern Orten.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen die Quelle anzuzeigen, aus der alle diese Leiden geflossen sind. Es ist das der Haß gegen den katholischen Glauben, welcher jede Widersetzlichkeit wider die von Gott angeordnete Obrigkeit verdammt, und Treue und Gehorsam gegen dieselbe, bei uns also gegen den König, zur Pflicht macht. Wir werden aber diesem Haße zu begegnen wissen, wir werden ihn, eingedenk der Worte: „Thuet Gutes Denen, die euch haßen," zu besiegen suchen mit der vom Himmel stammenden Liebe, die stark ist wie der Tod. Je größer aber unsere Leiden, desto größer waren auch unsere Freuden, als die Preußen kamen, welche überall, namentlich da, wo Pius-Vereine bestehen, wie rettende Engel aufgenommen wurden. Sie verdienten es aber auch diese Preußen, daß man ihnen einen solchen Empfang bereitete; denn sie waren eben so gute Christen, als wohldisciplinirte Soldaten, fast lauter katholische Rheinländer und Westphalen. Ich könnte dafür ganz interessante Beispiele anführen. Hier nur zwei: Als vor der Schlacht bei Waghäusel, Speyer gegenüber, den badischen Frauen es tief zu Herzen ging, daß vielleicht manche dieser preußischen Landwehrmänner, welche fast alle verheirathet waren, fallen und so Weiber und Kinder zu Wittwen und Waisen machen könnten, da sprach einer derselben: „Weinet nicht, liebe Leute; ein jedes bete drei Vater unser und drei Gegrüßet seist du Maria zu der schmerzhaften Mutter Gottes, und Gott wird uns schützen." Während der Schlacht selbst aber begab sich eine Abtheilung dieser Landwehrmänner in die Kirche eines nahen Ortes, — warf sich da auf ihre Kniee, schlug auf die Brust und sprach: „Jesus, dir lebe ich; Jesus, dir sterbe ich; Jesus, dein bin ich todt und lebendig." Dadurch neu gestärkt eilten sie wieder in den Kampf, um den vollständigsten Sieg erringen zu helfen. Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß sehr viele dieser wackern Leute Mitglieder von Pius-Vereinen sind. Als sie daher vor Landstuhl ankamen, brachten sie dem dortigen Pius-Vereine ein donnerndes dreimaliges Lebehoch, was in dem Städtchen selbst einen ungeheuern Jubel hervorrief.

Doch nicht lange und es sollte dieser Jubel, der fast überall herrschte, getrübt werden, und zwar von einer Seite her, von der man es nach so herben Mahnungen am wenigsten erwarten sollte.

Es erging nämlich eine Verordnung von der Militär- und Civilbehörde, kraft deren alle politischen Vereine und auch die Pius-Vereine auf die Dauer des Kriegszustandes suspendirt wurden. Das also war der Lohn dafür, daß die Katholiken und namentlich die katholischen Vereine der Pfalz nicht allein für Gott und seine heilige Kirche, sondern auch für König und Vaterland so viel geduldet haben, daß man sie jetzt mit den politischen d. h. ungläubigen und revolutionären, demokratischen Vereinen — denn andere politische gibt es keine in der Pfalz — auf gleiche Linie stellte, obwohl doch auf der Breslauer Versammlung die ungeeignete Einmischung der katholischen Vereine in die Politik ausdrücklich verworfen und die Pfälzer katholischen Vereine noch außerdem sich zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht hatten, sich mit Politik nicht zu befassen, was sie auch bis jetzt gehalten haben. Sie fragen vielleicht, meine Brüder, was habt ihr Pfälzer-Vereine in dieser Sache gethan? Ich antworte mit dem edlen Grafen v. Stolberg: Wir schwiegen, duldeten und beteten. Was hätten wir auch in diesem Augenblicke, wo die stürmische Bewegung erst über die Pfalz dahingebraust war, Besseres thun können? Und wollen Sie wissen, womit wir uns getröstet haben? Wir blickten hin auf den Gekreuzigten und dachten: Wenn Der es geduldig über sich hat ergehen lassen, daß er einem Aufwiegler Barabas nicht bloß gleich, sondern sogar hintangesetzt worden ist, warum sollten wir es da nicht geduldig ertragen, wenn man uns dem Barabas unserer Zeit, d. h. dem aufwieglerischen demokratischen Vereine — mit Gesetz und Ordnung liebenden Demokraten haben wir hier nichts zu schaffen — bloß gleich setzt? Ist denn der Jünger mehr als der Meister? Soll nun aber in dieser Gleichstellung nicht ein Wink von Oben liegen? Soll damit nicht angedeutet seyn, daß den Pfälzer katholischen Verein und weiterhin den katholischen Verein Deutschlands noch weit härtere Prüfungen erwarten; daß nach dieser Gleichstellung noch die Geißelung und Krönung, Verspottung und Verhöhnung, Kreuztragung und Kreuzigung folgen werden. Als gestern Abend einer der Redner des seligen Bischofs Wittmann von Regensburg Erwähnung that, da fiel mir ein, was dieser große Geistesmann einmal zu von ihm geweihten Neopresbytern sagte: „Meine Herren! es wird mit der Knechtung der Kirche Gottes noch so weit kommen, daß dem Geistlichen nur die Wahl bleibt, in's Gefängniß oder in die Hölle zu kommen." Und was er

mit Seherblick vorausgeschaut, das erhält seit geraumer Zeit durch eine andere Hochbegnadigte, bei der schon Hunderte und Tausende von Priestern und Laien Trost und Beruhigung gefunden, seine Bekräftigung. Als dieser Tage zwei unserer Pfälzer Geistlichen vor dieser gottgeweihten Seele erschienen, um mit ihr über ihre Gewissens-Angelegenheiten zu berathen, sprach sie u. A.: „Meine hochwürdigen Herren! Was bis jetzt über ihre Pfalz gekommen ist, waren bloß Heimsuchungen der Barmherzigkeit; wenn aber keine Buße und Besserung erfolgt, dann werden über sie noch Heimsuchungen der Gerechtigkeit kommen, und Sie wissen, was das sagen will. Haben Sie übrigens nur Vertrauen zu Gott und Muth. Nur Muth, Muth, Muth!" Und wenn ich mir die Verhältnisse in der Pfalz etwas genauer anschaue, dann scheint es mir fast, als seien diese Heimsuchungen der Gerechtigkeit nicht mehr ferne; denn die Revolution ist bloß äußerlich unterdrückt, im Innern aber hat sie sich festgesetzt, um bei der ersten besten Gelegenheit mit doppelter Wuth über die Kirche Gottes und ihre Diener, das katholische Volk und die katholischen Vereine herzufallen. Sollen wir aber deßhalb verzagen? Nimmermehr! Wir wissen ja, daß auf den Charfreitag ein Ostersonntag folgt. Darum, meine Brüder! nur Vertrauen auf Gott und Muth, und abermals Muth und wiederum Muth. Mag dann auch den Pius-Vereinen in der Pfalz und weiterhin in ganz Deutschland beschieden seyn, mit dem Herrn den Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen auszutrinken und selbst auf einige Tage mit ihm in's Grab hinabzusteigen — thut nichts — er wird dann siegreich aus dem Grabe sich erheben und aus unsern Herzen wird sodann erschallen ein freudenreiches Alleluja. —

Professor Dr. **Reischl** aus Amberg: Hochwürdigster Hr. Bischof! Hochzuverehrende Versammlung! Es ist eine dieser ehrwürdigen Stadt benachbarte Provinz, welche Ihnen durch mich den herzlichsten Gruß bietet, Ihnen durch mich sagen läßt, daß sie in Freud und Leid treu zu Ihnen stehe. Ich muß Ihre Verzeihung mir erbitten; denn ich spreche ganz unvorbereitet. Ich glaubte mit meinen Freunden Ihnen dienen zu können, wenn ich der begeisterten Redner Wort in Schrift fesseln wollte, um es denen, die weit außer diesen Hallen auf Ihre Worte lauschen, um es denen, die einst über unsern Gräbern dieses Tages gedenken werden, als ein herrliches Denkmal schöner Tage getreu überliefert zu hinterlassen. Aber das lebendige Wort ist ein zündender Funke, der die Begei-

sterung in der Seele aufweckt, und so möchte ich es mir nicht verwehren, selbst einige Gedanken hier vor Ihnen auszusprechen.

Hochzuverehrende! Sie haben eben das Leidensbild der Pfalz am Rhein vernommen und ihre Herzen sind bewegt. Könnte ich Ihnen vielleicht Frieden und Beruhigung bieten durch den Gruß aus der Obern Pfalz, jenem Lande der Treue, jenem Lande der stillen, arbeitsamen, aber auch oft genug armen Leute. Die Stadt Amberg selbst, deren Repräsentant vor Ihnen zu seyn, ich die Ehre genieße, und Hauptort der oberpfälzischen Lande, liegt am Fuße des Maria-Hilf-Berges, hingebreitet wie unter dem Schutzmantel der Gottesmutter, und die Einwohner selber Stadt erscheinen versammelt wie die Jungen unter den Fittichen der sie schützenden Mutter. Und Sie setzen nun voraus, daß eine Stadt, die das Glück eines Wallfahrts-Ortes genießt (ich wünschte, Sie möchten sie sehen diese Wallfahrer, wie sie oft bleich und von Arbeiten abgehärmt, dennoch kommen an den Festtagen der Gottesmutter, ihre ärmliche Nahrung mit sich tragend, durch die Strassen singend und betend), Sie setzen voraus, daß diese Stadt ganz allgemein durch katholischen Eifer sich auszeichne, und diese Voraussetzung ist gerecht. Amberg zählt eine große Anzahl von Bewohnern, die von Herzen der heil. Kirche zugethan sind; jedoch, wie überall denken nicht schlechthin Alle gleich christlich. Wir haben daher auch ein wenig kämpfen müßen, um den Pius-Verein fest zu begründen, und es wird Ihrer Aufmerksamkeit nicht unlieb seyn, wenn ich Ihnen sage, von wem gerade die erste, früheste Anregung dazu ausgegangen. Wie auch anderswo, erging sie nicht von denen, die durch Weltsinn und heiteres Leben den höhern Interessen mehr entzogen sind und so im Ganzen wenig Antheil an dem Heiligen nehmen; ging auch nicht von denen aus, welche viele Zeitungs-Artikel und große Land- und Reichstags-Verhandlungen lasen — nein, m. H.! In unserer Stadt lebt eine bedeutende Anzahl von einfachen Bergleuten und gewissenhaften Arbeitern, die bringen den Tag an der rauchenden Werkstätte oder in der dunkeln Eisengrube zu. Sie nähren sich schlecht und recht im Schweiße ihres Angesichtes, und aus diesen waren es die Aermsten, die da kamen und klagten: Warum haben wir denn hier noch gar keinen katholischen Verein, wie wir davon von Anderwärts hören? Sie sandten ihre Frauen und Kinder an den Wallfahrts-Ort hinauf zur Mutter der Gnaden, daß sie beten sollten, es möchte ein solcher Verein auch in ihrer Stadt gegründet

werden. Mit Gottes Hilfe gelang es mir und einigen edlen Freunden aus dem Bürger- und Laien-Stande, einen ansehnlichen Verein zu schaffen, der schon Gelegenheit gefunden, sich tapfer zu bewähren, der manches Unliebsame abgewendet hat von Bayerns treuer Oberpfalz und seiner gesegneten Hauptstadt. Und was denken Sie nun, Hochzuverehrende! daß diese größtentheils aus arbeitenden Leuten, wie gesagt, aus den Männern, die bei Ambos und Hammer und in der fleißigen Werkstätte des Bürgers oder im Eisenschachte ihren Tag zubringen, bestehende Versammlung mir aufgetragen hat, besonders hier zu vertreten? Sie haben mir aufgetragen, m. H.! ich soll Sie bitten und alles daran setzen, daß Deutschland eine christliche, eine katholische Hochschule erlange. Aber wie kommen wir nun dazu? Wenn Sie in unsere Versammlung treten würden, würde gleich auffallen, daß wir nur sehr wenige Literaten und gar wenige, aber um so verehrungswürdigere Männer des gelehrten Wissens, Männer der Bücher, und auch nicht viel mehr Männer aus denen in unserer Mitte haben, die für Recht und Gesetz und Aufrechthaltung der Ordnung wirken sollten. Diese Verlassenheit, m. H.! ist meinen Vereinsgenossen oft aufgefallen, nicht als ob sie sich dessen schämten, nahezu verlassen zu seyn von der sogenannten hochgebildeten Welt, keineswegs. Aber weil sie wünschen, daß das, was der arbeitende, schlichte Mann nicht so auszusprechen vermag, recht viele andere in ihrem Namen aussprächen, weil sie wünschen, daß eine Zeit komme, wo die Gelehrten Hand in Hand mit den Bürgern und den Arbeitern gingen, wo der Bürger sein Herz und seinen Eifer und der Gelehrte und Beamte seinen Geist und sein Wort der Kirche leihe; darum bin ich ausdrücklich beauftragt, mit aller Kraft zu wirken, daß diese Schöpfung, von der Einer meiner verehrten Vorredner so glänzend gesprochen hat, mit Gottes Gnade und der Jungfrau Fürbitte wirklich und bald in's Leben trete.

Ein zweiter Auftrag, der mir geworden, ist dieser, daß eine öffentliche Meinung, daß eine Repräsentation der katholisch christlichen Gesinnung in der Presse stattfinden möchte. Auch unsere schlichten Leute sehen es ganz gut ein, daß es nicht für immer genüge, wenn wir nur so einfache kleine Blättchen schaffen, je an den einzelnen Orten. Sie möchten Kraft mit Kraft, Ansehen mit Ansehen, Autorität mit Autorität besiegt wissen; sie möchten Sie bitten durch mich, daß Sie ihre Hand reichen, um wo möglich auch

einmal ein Organ für die katholische Sache zu schaffen. Es ist nicht Zeit, mich hierüber auszusprechen, wie weit meine Hoffnung hierin gehe. Das Unternehmen ist schwer; aber was ist schwer dem Katholiken, der auf Gott vertraut, dem Katholiken, der mit dem Segen seiner Kirche all' sein Haus und jedes seiner Werke erbauet. Sie wissen es, Hochzuverehrende! es gibt Zustände in den sogenannten Kreisen der Gebildeten, die, wären sie nicht so elend, unser Lächeln verdienen könnten. Gerade auch die Gegenden der Oberpfalz werden, traurig genug, jetzt heimgesucht von einer Unzahl der schlechtesten Produkte der Presse, ja noch trauriger, gerade das Landvolk ist es, über welches diese Meute ihre giftigsten Hetzer aussendet. Sie sollten mit Staunen und Betrübniß wahrnehmen, wie schnell unter dem Landvolk dadurch das Verderben um sich greift. Ich wollte Ihnen einen kleinen Ort nennen, wo schon der Gedanke an die Gründung eines Pius-Vereines eine solche Wuth erregt hat, daß ein dortiger Leiter öffentlicher Geschäfte drei Tage lang nicht aus Trunkenheit und Taumel kam, nur um seinen Zorn zu tödten über dieses verhaßte Unternehmen. Nicht bloß, m. H.! daß aus diesen schlechten Blättern, wie bekannt, vollendeter Haß gegen die Kirche Christi und gegen die Träger der geistlichen Gewalt eingeathmet wird, so daß bald die Kinder in der Schule nicht mehr frei seyn werden von dieser Pest der Feindschaft gegen das Heilige. Selbst bis zu einem wahren Blutdurst steigert sich der Un- und Wahnsinn in Folge dieser unseligen Leserei, dieser Gierde nach den radikalsten Blättern. Wenn während des nun beendeten Krieges der Ungarn gegen Oesterreich die Lügenblätter die Nachricht brachten, es seien glänzende Siege der Rebellen erfochten worden, da war Freude und Jubel in den Cirkeln der Aufgeklärten und Hochgebildeten. Das eckelte denn im Herzensgrunde den einfachen schlichten Mann, der von Natur aus noch so viel Sinn für Wahrheit in sich trägt, daß er die Lüge auch dann hassen muß, wenn sie gedruckt ist. So kamen wir denn zu unserm obigen Antrage, ein Organ für Recht und Wahrheit in großartigerem Maßstabe als bisher auf katholischem Boden zu schaffen.

Ich glaube, daß Sie nach diesen Mittheilungen nicht auf den Verein von Amberg als einen im großen Vereine der deutschen Katholiken bedeutungslosen hinblicken werden. Rechnen Sie auf unsere Gesinnung, wenn wir auch durch die That vielleicht im Verhältniße zu Andern immer noch zu wenig geleistet haben. Wir wer-

den trachten, auch die Vereine der Wohlthätigkeit in Amberg zu begründen, obschon wir außer dem obligaten Spotte noch mit vielen Schwierigkeiten dabei zu ringen haben. Wir werden aber Eines vor Allem thun. Da die Generalversammlung zu Breslau die Mutter aller Gnaden zur Präsidentin und Schutzherrin unsers Vereins erkoren hat, so rechnen Sie zunächst fest darauf, daß wir, die wir gleichsam unter dem Mantel der Mutter Gottes wohnen, daß wir, denen die Sonne gleichsam aufgeht über unserm Gnadenorte, täglich an Sie denken, für Sie beten werden. Hienge es von mir ab, es wäre mein Erstes, meine Vereins-Mitglieder aufzufordern zu einer gemeinsamen Wallfahrt, und wir wollten dann beten, daß diese Tage den Grund legten zum unerschütterlichen Bau einer Veste des Glaubens und der Liebe gegen alle Feinde Gottes und des Rechtes und der Ordnung und des Friedens in der christlichen Gesellschaft. Damit glaubte ich, hätte ich sodann eine Pflicht des Dankes gegen Sie erfüllt, des Dankes, der mich für immer beseelt, darob daß es mir erlaubt war, vor Ihnen, wenn auch unvorbereitet und mit so einfachen Worten, an diesem feierlichen Tage zu sprechen.

Subregens **Kollmann** aus Rottenburg. **Gelobt sei Jesus Christus!** Hochwürdigster Herr Bischof! Verehrte Vereins-Versammlung! Es freut mich herzlich, daß der Herr Präsident gerade noch eine Viertelstunde angekündigt hat, für die Vorträge, die andere Herren etwa noch in der Versammlung halten möchten; denn gerade auf eine Viertelstunde möchte ich noch Stoff haben. Ich komme gesandt vom Central-Vereine Rottenburg, im Königreiche Würtemberg, und kann von den Vereinen des Königreiches nur das wiederholen, was bereits die Abgeordneten dieses Vereines in Breslau gesagt haben. Wir haben die Zwecke des Vereines hauptsächlich im Vereine in Ellwangen auf eine sehr erfreuliche Weise gedeihen gesehen. Dort lebt ein Frauen-Verein oder Elisabethen-Verein, und sie haben selbst die Achtung ihrer Feinde sich abgetrotzt, noch mehr der Vinzentius-Verein, der von Tag zu Tag mehr an Umfang und innerer Kraft gewinnt. Aus Rottenburg selbst kann ich mittheilen, daß dort in ähnlicher Weise ein Frauen-Verein und Jungfrauen-Bund besteht, und bereits für die Krankenpflege segensreich wirkt.

Allein es ist doch etwas Eigenthümliches, was ich für unsere Verhältnisse hervorheben möchte. Sie wissen, daß dort bereits die

Grundrechte der Deutschen entworfen sind, und als Gesetz existiren. Dort, glaubt man, sei bereits die Freiheit der Kirche ins Leben geführt. Am 17. Januar war das Gesetz gegeben; am 17. Juli sollte das Leben beginnen. Wir stehen im Oktober und haben weniger als vorher. Der §. 17 der Grundrechte, der uns die freie Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten zusichert, doch so, daß unter diesem die Kirche noch unter den allgemeinen Staatsgesetzen geknebelt werden dürfe, — dieser Paragraph ist eben auch zur Grundlage geworden für eine Verfassungsurkunde des Königreiches, und da wird das Verhältniß zwischen Kirche und Staat grundrechtlich festgestellt. Allein wenn man diese Entwürfe betrachtet, was daran Wahrheit ist, so bringt man uns nicht bloß jenes placetum regium, sondern man bringt auch wieder die ganze frühere schon in ihrem Elend erkannte Armuth der bischöflichen Gewalt in unserer Diözese hervor. Wir können dem Himmel nur danken, den Herrn der Kirche nur preisen, daß er uns einen Bischof gegeben hat, der gerade für solche Kämpfe von Gott geschaffen zu seyn scheint. Er hat es bereits ausgesprochen: man möge beginnen, was man wolle, Er werde es auf das Aeußerste ankommen lassen. Er mag sich trösten mit dem Muthe, mit dem er uns vorangeht, wir werden zu folgen wissen; und wer sollte sich nicht freuen, mit einem solchen Bischofe in Eins zusammenzustimmen! Allein der Kampf wird ein bitterer seyn, und jedenfalls steht auch uns bevor, daß wir dulden, leiden und unser Gemüth zu Gott erheben müssen; und Sie, Geliebte, auch Sie müssen für uns beten; und um diese Waffe in unserm Kampfe bitte ich Sie im Namen der Diözese Rottenburg. Es gehört aber zum Kampfe nicht bloß die Waffe, sondern auch der Muth eines Mannes. Und diesen Muth, wie wir ihn in unserm Bischofe finden, so werden wir ihn auch in uns suchen müssen. Den Kampf durchzuführen, dazu gehört Muth. In dem Maße aber, als unser Muth anfängt zu wachsen, wird die Feigheit unserer Gegner ihrerseits zu wachsen beginnen. Ich will nun wirklich den Vortrag abbrechen, und freue mich der Ehre, nur ein paar Worte dem Vereine an's Herz gelegt zu haben.

(Schluß der Versammlung um 12¾ Uhr.)

Erste besondere Versammlung der Abgeordneten

im Reichssaale des Rathhauses, Nachmittag um 3 Uhr.

Um die im Programm festgestellte Stunde versammelten sich die aus allen Gauen des großen deutschen Vaterlandes herbeigekommenen Abgeordneten des kath. Vereines und begannen in denselben Räumen des alten Rathhauses zu tagen,*) in welchen einst die letzte Darstellung deutscher Einheit statt gefunden hatte, um so gleichsam eine neue Zeit der Verbrüderung aller deutschen Stämme, welche durch traurige Geschicke nur zu sehr einander entfremdet wurden, einzuleiten.

Nach einer kurzen Begrüßung von Seite des Vorsitzenden des Regensburger Centralvereines wurden die Legitimationen der angemeldeten Deputirten ordnungsmäßig geprüft und nach deren Richtigbefindung die III. Generalversammlung als constituirt erklärt. Hierauf schritten die Anwesenden zur Wahl des I. Präsidenten, wozu auf Vorschlag des Dr. Lieber einstiminig durch Akklamation Graf Joseph Stolberg erwählt wurde. Der Gewählte tritt an den Päsidententisch mit den einfachen Worten: „Sie haben mich zum Präsidenten gewählt; ich weigere mich nicht, diese Wahl anzunehmen, und bitte nur um Ihre Nachsicht und um Ihre freundliche Beihilfe.“ Zur Stelle des II. Präsidenten wurde in gleicher Weise durch allgemeine freudige Zustimmung auf Vorschlag des Abgeordneten v. Brentano der k. k. Landrath Franz Ritter v. Hartmann berufen. Derselbe dankt für die Wahl. „Wir Oesterreicher“ — bemerkt er — „sind so ungeübt im parlamentarischen Leben, und ich bitte daher inständigst um Nachsicht und, wenn es nicht geht, mich augenblicklich zu kassiren.“

Sodann wurde das Bureau constituirt, bestehend aus nachfolgenden 6 Sekretären: Bram, v. Pflügl, Poitsch, Dr. Riffel, Dr. Rietter, Ziegler. Der Präsident erklärt die III. Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands als eröffnet.

Nach dem Vorgange der II. allgemeinen Versammlung in Breslau wurde auch für dießmal die Bildung von 4 Ausschüssen für nothwendig erkannt, und als Vorsitzender für die I. Abtheilung, welche die Formalien zu behandeln hat, Nadbyl ernannt. Demselben wurden beigegeben nachfolgende 5 Mitglieder: Dr. Ernst, Horchler, Kometer, Dr. Schwarz und Straub.

Der II. Ausschuß für den Unterrichtszweck bestand unter dem Vorsitze des Dr. Lieber aus: Gräber, Kollmann, Dr. Michelis, Dr. Schell und Sterr.

---

*) Es wurde nemlich in Hinsicht auf die große Zahl der Abgeordneten statt des im Programm bezeichneten Lokales der von dem löblichen Magistrate freundlichst überlassene Reichssaal im Rathhause als Berathungsort gewählt.

Der III. Ausschuß für die Charitas wurde unter dem Vorsitze des Lic. Wick zusammengesetzt aus: v. Brentano, Hällmayer, Pustet, Ruland und Sirowy.

Den IV. Ausschuß für die äußeren Verhältnisse bildeten unter dem Vorsitze Dr. Baltzers: Fellöcker, Dr. Hanauer, Dr. Lehner, Dr. Paulhuber, Dr. Zehrt.

Lic. Wick theilte hierauf der Versammlung mit, daß zur Lösung der in Breslau gestellten 2 Preisfragen drei schriftliche Arbeiten, eine über die Schulfrage und 2 über das Vereinswesen eingegangen seyen. Er übergab selbe nebst einem Urtheile der in Breslau zu diesem Behufe zusammengesetzten Kommission zu Handen des Präsidenten und stellte zugleich den Antrag:

> Die Versammlung möge eine neue Kommission niedersetzen, um das in Breslau gefällte Urtheil nebst den Schriften noch einmal zu prüfen, und das Resultat davon der Versammlung mitzutheilen.

Diese Kommission wurde zusammengesetzt aus: Burchard, Eberhard und Dr. Wittmann.

Nach Mittheilung eines Schreibens aus **Köln**, worin die Gründe angegeben sind, weßhalb keine Deputirte dieser rheinischen Stadt erscheinen können, Gründe, welche die ganze Versammlung mit der innigsten Theilnahme und mit dem tiefsten Bedauern vernommen, wurde die Verhandlung eröffnet über die Frage:

> ob die Abgeordneten der Vereine für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in Bayern zur Berathung und Mitsprechung in der 3. General-Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands zugelassen werden sollen oder nicht.

Der Vorort des katholischen Vereines hatte nach der Erklärung Nadbyls den erwähnten Verein zur Beschickung der dritten General-Versammlung eingeladen auf die irrthümliche, bei so großer Entfernung nicht leicht zu berichtigende Kunde hin, daß jener Verein seine politische Thätigkeit gänzlich eingestellt und einzig den religiösen Fragen sich zugewendet habe. Der vorliegende Gegenstand wurde im Laufe der Debatte von einigen Abgeordneten principiell gefaßt, daher auch die allgemeine Frage über das Verhältniß des katholischen Vereines zur Politik und zu politischen Vereinen überhaupt erörtert wurde. Der Vorstand des Münchner Vereines **v. Streber** macht darauf aufmerksam, daß dieser Verein außer der politischen auch eine religiöse Tendenz habe und bittet, denselben mit dem rein politischen constitutionell-monarchischen Verein in München nicht zu verwechseln. Er will auch, daß diese Angelegenheit alsogleich bereiniget werde. Die von ihm gestellte Frage, ob er mit seinen Vereinsgenossen bei der bevorstehenden

Debatte abzutreten hätte, wurde auf die Bemerkung Riffels hin, daß ja alle Anwesenden Brüder wären, dahin beschieden, daß sie dabei gegenwärtig sein sollten. Letzterer meint, die Vergleichung der Satzungen von Mainz und Breslau mit den Statuten des Münchner Vereines müße entscheiden. **Eberhard** stimmt Riffel bei und äußert die Ansicht, daß die Sache zur Legitimationsfrage gehöre, und daher unverweilt zu erledigen sei. **Baltzer** macht auf die Wichtigkeit der vorliegenden Frage aufmerksam. **Zehrt** weist darauf hin, daß die Münchner nur Theilnahme an den Debatten haben und dann die gefaßten Beschlüße ihren Mitgliedern mittheilen wollten. **Riffel** dringt wiederholt auf Vergleichung der Statuten. **Eberhard** redet als Bayer der Verbindung mit dem einflußreichen Verein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit das Wort. **Sepp** äußert, daß er bei seinem Eintritte in den Verein geglaubt habe, derselbe sey von dem katholischen nicht geschieden. **Ruland** spricht sich dahin aus, daß man nicht bloß auf Bayern, sondern auf das gesammte Deutschland zu sehen habe und in dieser Rücksicht wäre eine Vereinigung des katholischen Vereines mit dem Münchner Verein nicht vom Guten. **Wittmann** tritt als Bürge auf, daß der erwähnte Verein in religiösen Fragen stets mit dem Pius-Verein dieselben Wege gegangen sei. **Kometer,** was später auch von Oberweis und v. Pflügl geschieht, bittet, die Verhältnisse seines engern Vaterlandes im Auge zu behalten. **Wick** anerkennt das segensreiche Wirken des Münchner Vereines auch in Bezug auf die religiöse Freiheit der Kirche und spricht den Wunsch aus, beide Vereine mögen fortan Hand in Hand gehen, ist aber gegen jede Vereinigung derselben, indem er deren nachtheilige Folgen in lebhafter Schilderung weitläufiger auseinander setzt. **Baltzer** bemerkt, der Münchner Verein habe, obwohl in der Grundrichtung beide Vereine zusammen gehen, doch ein politisches und zwar special-politisches Element, welches die katholischen Vereine ausschließen müßten. **Döllinger** ist einverstanden mit der Ansicht des Lic. Wick und äußert in längerem Vortrage, daß die Frage über das Politische bereits in Breslau und zwar ganz nach seinem Wunsche entschieden sei. Durch Aufnahme eines politischen Vereines würde jene Entscheidung vernichtet. Er erklärt, wie jetzt die Dinge in Deutschland stehen, gebe es für uns keine katholische Politik, über die wir uns verständigen könnten, sobald wir auf die einzelnen Fragen eingehen wollten. Indeßen sollte irgend eine Verbindung mit dem Münchner Vereine hergestellt werden. **Baltzer** wünscht, daß der erwähnte Verein seinen Namen und die auf Politik gehenden Paragraphen ändern möchte. **Eberhard** liest den §. 6. der Mainzer Statuten vor und bemerkt, daß man sich Oesterreich wegen seiner Bedeutsamkeit für die kirchliche Freiheit nicht entfremden dürfe. Man könne sich mit dem Münchner Vereine verbinden, nicht insoferne er ein politischer, sondern insoweit er ein religiöser Verein sei. **Merz** erinnert, daß der Münchner Verein nicht ein integrirender Theil des Pius-Vereines seyn wolle. Die vom Ausschuße Abgesandten hätten keinen Auftrag, an den Abstimmungen Theil zu nehmen, sondern nur den Verhand-

lungen beizuwohnen und darüber zu referiren. Indeßen mache der Umstand, daß in den Statuten des Vereines von dem Verhalten zur katholischen Kirche die Rede sei, denselben gewißermaßen zu einem katholischen Vereine. **Zehrt** pflichtet Döllinger bei. **Schwarz** ist aus Rücksicht auf die Verhältniße in Würtemberg gegen die Aufnahme des Münchner Vereines in den Pius-Verein. **Sepp** liest die Legitimation der Abgeordneten des Münchner Vereines vor, um zu beweisen, daß sie eine so besprochene Vereinigung nicht wollen. **Michelis** glaubt, daß es immerhin kirchliche Fragen gebe, bei welchen von der Politik nicht Umgang genommen werden könnte und erinnert beispielweise an die Schulfrage. **Ruland** meint, die Stellung des Münchner Vereins zum Pius-Vereine sei eine Hausangelegenheit, die einzig in und für Bayern ausgeführt werden müßte. Nachdem noch von **Michelis** und mehreren Andern Modifikationen zur Fragestellung eingebracht worden waren, wurde von **Riffel** ein schriftlicher Antrag vorgelegt, welcher dahin lautete, die Versammlung möge beschließen:

Die anwesenden legitimirten Abgeordneten des Vereines für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in München und die legitimirten Abgeordneten der Filial-Vereine dieses Central-Vereines sollen für diesmal ohne Präjudiz für alle Zukunft den Verhandlungen der dritten Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands beiwohnen, jedoch nur mitsprechen dürfen.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen, sowie auch ein zweiter, dahin gehend, daß am Abend des nächstfolgenden Tages eine außerordentliche öffentliche Versammlung veranstaltet werden sollte. Die Bemerkung des Lic. Wick, dieselbe solle eine Versammlung des Central-Vereines von Regensburg seyn, wozu die auswärtigen Abgeordneten eingeladen wären, fand allgemeinen Anklang.

(Schluß der Sitzung Abends 9¼ Uhr.)

Die General-Versammlung am 3. Oktober.

Zweite besondere Versammlung der Abgeordneten

im Rittersaale des Rathhauses, Morgens 8 Uhr.

Präsident: Graf Jos. Stolberg.

Schriftführer: Bram, v. Pflügl, Poitsch, Dr. Rietter, Dr. Riffel, Ziegler.

Nach geschehener Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung theilte der Präsident die eingegangenen Schriftstücke mit, und ließ namentlich vorlesen:

a) ein Schreiben des Pius-Central-Vereines in Trier,

b) eines des Pius-Vereines in Danzig, und

c) eines des Pius-Vereines in Crefeld.

In dem Schreiben a., welchem die Statuten nebst der Geschäftsordnung des Vereins, so wie der Organisationsplan einer dort in's Leben getretenen Handwerker-Bildungsanstalt angefügt sind, wird bedauert, einen Abgeordneten nicht entsenden zu können, indem zufolge der herrschenden Cholera „die Geistlichen des Vereines immerwährend für Spendung der heiligen Sakramente in Anspruch genommen sind, und die meisten Laien in demselben, zugleich auch Mitglieder des Vincentius-Vereines„ die Sorge für Beschaffung und Vertheilung milder Gaben für die armen Kranken übernommen haben."

Die Schreiben b. u. c. enthalten gleichfalls Entschuldigungen wegen Nichtabsendung von Deputirten; b. wünscht „daß auf dieser katholischen Versammlung das Schicksal der Hinterbliebenen des Malers Nilsen aus Stockholm, dieses edeln Leidenden für die katholische Wahrheit in Erwägung gezogen werde."

Die von den Abgeordneten Nadbyl, v. Pflügl u. A. niedergelegten interessanten Schriftchen und Broschüren: „Ueber katholische Politik, v. Prof. Dr. Gitzler," „Gott allein kann helfen," „Verhandlungen der ersten Provinzial-Versammlung der kathol. Vereine im Bisthum Linz am 21. und 22. Aug. 1849 zu Linz, die in Linz gehaltenen Reden: „Wie hat sich der Katholik bei den Ereignissen unserer Zeit zu verhalten?" „über Katholiken-Vereine und die Klosterfrage," „der heil. Leopold und die Katholiken unserer Zeit," „warum betheiligen sich von den s. g. höhern Ständen so wenige am Katholiken-Vereine;" — sodann: „Von den Messen für die Verstorbenen v. Maresch," „Verein zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf,"

„Bitte der armen kath. Gemeinde zu Stargard in Pommern" — den Bau einer katholischen Kirche betreffend, endlich eine Einladung an das kunstsinnige Publikum v. Jos. Mayer, Instituts-Vorstand in München, zum Ankaufe seiner „plastischen Kunstwerke", — wurden mit Dank angenommen und unter die Abgeordneten vertheilt.

Die nachträglich eingelaufenen Anträge wurden an die Ausschüsse überwiesen, und zwar der Antrag aus Köln „Festsetzung der General-Versammlung auf den Monat September" an den I., der Antrag aus Danzig, das Schicksal der Hinterbliebenen des Malers Nilsen betreff., an den III., der aus Coblenz im Auftrage des Vorstandes des Borromäus-Vereines in Bonn „Förderung dieses Vereines" — an den II., der Antrag Leuthenmeyr's, Aufforderung des Clerus zur Verbreitung des kathol. Vereines, an den IV., endlich des eben Genannten Antrag, die organische Gliederung der Centralvereine betreff., an den I. Ausschuß.

Sofort referirt in Folge der Aufforderung des Präsidenten der Vorsitzende des

III. Ausschußes **Lict. Wick** über die dieser Abtheilung übergebenen Anträge.

1. Antrag, eingebracht v. d. Regensburger Vereinsgliede **v. Baumgarten,** dahin gehend:

„Der kath. Verein Deutschlands wolle mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln die Wiederbelebung des fast gleichzeitig mit dem Christenthum entstandenen und eingeführten, jetzt aber kaum mehr dem Namen nach bekannten, Instituts der Diakonen und Diakonissinnen (Apost. Gesch. 6, 1—7.) in umfassenster und beweglichster Wirksamkeit für Cultus, Unterricht und Wohlthätigkeit zu einer seiner vorzüglichsten und dringendsten Angelegenheiten machen."

Referent führt aus, wie der fragliche Antrag die kirchliche Organisation betreffe, diese aber einzig den Bischöfen zu überlassen sei; und da zudem die beabsichtigten Zwecke auch anderweitig realisirt würden, durch Schulbrüder und Schulschwestern, barmherzige Brüder und Schwestern und durch Elisabethinerinnen, so trage der Ausschuß einfach auf Tagesordnung an.

Baltzer, Hällmayer, Lieber und **Riffel** sind für den Ausschußantrag. **Sterr** weist auf die Kraft der Weihe hin, und glaubt, daß bei der öfters ins Auge gefaßten Einführung der Schulbrüder — Diakonen und Diakonissinnen Größeres und Heilsameres wirken würden, als wenn der Unterricht von Laien verwaltet wird. **Kotz** empfiehlt v. Baumgartens Antrag näherer Beachtung. **Michelis**

bemerkt, die Diakonen hätten in der Kirche die Schule nie ausschließlich übernommen.

Hierauf ward der Ausschußantrag fast einstimmig zum Beschluß erhoben.

2. Antrag, aus Köln.

„Die Generalversammlung wolle die Betheiligung an der, vom Clemens-Vereine zu Köln bereits im Jahre 1842 beschlossenen, Errichtung eines dem großen Erzbischofe v. Köln, **Clemens August von Droste-Vischering,** gewidmeten Denkmals im Dome zu Köln sämmtlichen Central-Vereinen empfehlen."

Der Ausschuß stellt den Antrag:

„Die zweite Generalversammlung hat bereits die Errichtung eines Denkmals für **Jos. v. Görres** in Anregung gebracht; indem der Ausschuß dieß neuerdings in Erinnerung bringt, und der ernstlichen Erwägung anheim gibt, wie dieses Denkmal auszuführen sei, wird allerdings die vom Kölner-Vereine vorgeschlagene Errichtung eines Denkmals für den Vorkämpfer der katholischen Kirche durch That und Leiden Droste-Vischering als eine der kathol. Vereine würdige Aufgabe der allgemeinen Betheiligung empfohlen."

Nach eröffneter Diskussion bemerkt **Riffel,** in Köln habe man zuerst den Antrag gestellt und den Beschluß gefaßt, daß in Koblenz, dem Geburtsorte des Jos. v. Görres, zum Andenken dieses großen Mannes eine Stiftung errichtet werden sollte.

Zum Denkmale des sel. Clemens August beizutragen, sei darum Pflicht der Vereine, weil durch seine Gefangennehmung die kathol. Bewegung ihren Beginn, wie in der Triererwallfahrt ihren Ausdruck gefunden habe. **Locher** ist gegen die Errichtung eines Monuments aus Geldmitteln, er sieht in der Verbesserung der Schulen ein des edlen Erzbischofes würdiges Denkmal. Ebenso **Schell,** indem er beantragt, an der zu errichtenden kath. Universität eine Lehrkanzel für Geschichte als Görresdenkmal, und eine solche für Dogmatik oder Kirchenrecht als Clemens-August-Denkmal zu stiften.

Dr. **Sepp** ist der Ansicht, die Errichtung eines Monuments zu Ehren des sel. Erzbischofes sei Sache des Episkopats; was aber jenes für Jos. v. Görres betreffe, so seyen hierüber bereits Verhandlungen angeknüpft, und würden die Rheinländer diese Angelegenheit besonders zu der ihrigen machen. **Zehrt** macht aufmerksam auf die Armuth des Volkes, und ist darum gegen Geldbeiträge. **Baltzer:** Es folgt noch ein Antrag auf Errichtung eines Schulvereines und Schulfonds. Wir müßen besonders die geistigen Zwecke des Vereines festhalten, und darauf alle Kräfte concentriren. Dr. **Wittmann** tritt dieser Ansicht bei.

Der Referent: In Köln wollen sie eben ein steinernes Monument errichten; der Ausschuß hat diese Angelegenheit nur empfohlen, aber nicht zur Pflicht gemacht. **Lucht** aus Wels schließt sich dem Aus-

schußantrag an; in Oesterreich habe sich gezeigt, daß auch die ärmeren Leute bereit sind, selbst von dem Wenigen zu geben, was sie haben.

Nun stellt der Präsident an die Versammlung die Frage:

„Soll über den Antrag auf Geldbeiträge zur Errichtung eines Denkmals für Clemens August von Köln zur Tagesordnung übergegangen werden?"

Baltzer jedoch trägt auf motivirte Tagesordnung an, und diese wird sogleich und beinahe einstimmig angenommen.

Sepp kömmt nun auf das Görres-Denkmal zurück, das er allen Pius-Vereinen empfohlen wissen will, besonders nach völliger Beschwichtigung der Stürme. **Sirowy** aus Steyr schlägt die Bildung eines eigenen Komités vor. Der Präsident erklärt: dann müsse ein besonderer Antrag gestellt und eingereicht werden. Der Referent verweist auf den Ausschußantrag, der Präsident verliest den Beschluß **27** der Breslauer Versammlung:

„Der Vorort fordert die Central-Vereine auf, das Denkmal für Jos. v. Görres, dessen Verdienst um die kath. Kirche in Deutschland über alle weitere Begründung erhaben ist, nach Kräften zu fördern."

Die Versammlung bestättigt diesen Beschluß auf's Neue, geht aber über das Wie der Ausführung auf Tagesordnung über.

Sepp macht noch auf ein Schriftchen aufmerksam, dessen Erlös dem Görres-Monument gewidmet ist, nämlich die, bei Manz erschienene und um den Preis von nur 18 kr. käufliche, kurze Biographie des Gefeierten nebst schönem Stahlstichporträt.

3. Antrag v. Zweigverein Metten.

„Der kath. Verein soll an jenen Orten, an welchen öffentliche Studienanstalten sich befinden, den Studierenden vom Lande eine besondere Sorgfalt angedeihen lassen, und soll, soweit es möglich ist, für diesen Zweck ein besonderer Ausschuß daselbst gebildet werden."

Der Referent:

„Der Ausschuß macht — in Erwägung, daß die Erziehung im katholischen Sinne ein Hauptzweck des Vereines ist, und in weiterer Erwägung, daß die auf niederen und höheren Schulen studierende Jugend oft der größten Vernachläßigung anheimfällt, — den Antrag von Metten zu dem seinigen, und proponirt und empfiehlt dem katholischen Verein, gemäß dem Antrag auf die Schuljugend ein besonderes Augenmerk zu richten, und die ohne väterliche Aufsicht und Pflege dastehende

studierende Jugend in geistiger und materieller Hinsicht möglichst in Obsorge zu nehmen, und zu dem Ende in jedem katholischen Vereine oder Vincenz-Vereine, der an einem mit Studienanstalten versehenen Orte sich befindet, einen ständigen Ausschuß für Realisirung dieses Zweckes zu erwählen."

Kometer berichtet, daß der Vinzenz-Verein in Innsbruck in diesem Sinne bereits wirke. **Wittmann** und **Wick** wollen das Wie der Ausführung berathen wissen, worauf **Riffel** erinnert, eine Hindeutung auf das Wie im Allgemeinen liege bereits im Antrage; das Spezielle müsse, als nach Verschiedenheit der Verhältnisse verschieden, den einzelnen Vereinen überlassen bleiben.

Die Versammlung, für diesen Antrag das lebhafteste Interesse an den Tag legend, nimmt ihn **einstimmig an;** entscheidet sich zugleich über das Wie der Ausführung ganz im Sinne Riffels.

4. Antrag, v. Vincentius-Verein in München, eingebracht durch Dr. Merz, betrifft, „Berücksichtigung der Arbeiterfrage durch Errichtung von Unterstützungs- und Sparvereinen."

Der Referent erwähnt, wie Ruland bereits auf der zweiten General-Versammlung einen Antrag auf Errichtung von Vincentius-Hülfskassen mit unverzinslichen Darlehen gestellt habe, und erklärt sodann:

„Der Ausschuß, anerkennend die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Sparkassen oder Vincentius-Hülfskassen, hält dafür, daß diese nach dem Beispiele der Vincenz-Vereine in Frankreich und Belgien, wo es thunlich, in's Leben gerufen werden."

Dr. **Merz** motivirt den Antrag durch Schilderung des Segens solcher Anstalten.

Ruland beruft sich auf die Breslauer Verhandlungen, S. 85, verwahrt sich gegen den dort vorkommenden Druckfehler „zinsliche", indem es heißen soll „unverzinsliche", und fügt bei, jene Versammlung habe den Antrag abgelehnt, weil sie hierin nur empfehlen, aber nicht dekretiren wollte. **Michelis:** Die Arbeitervereine sind an einzelnen Orten sehr blühend, z. B. in Luxenburg, wo die Demagogen die Arbeiter aufwiegelten, die Katholiken sie aber wieder zu gewinnen suchten. Ein Geistlicher stellte sich an die Spitze, wählte sich zuverläßige Arbeiter, um durch sie auch andere anzuziehen, die Armen durch Beiträge der Reichen zu unterstützen. Der Verein ist eingetheilt in 25 Sektionen. Jeder Arbeiter gibt monatlich einen ganz kleinen Beitrag an die Vorsteher ab; die Statuten setzen die Unterstützungen bestimmt fest, z. B. bei Krankheit, für den Todesfall rc. Die Arbeiter werden hiedurch nicht blos materiell unterstützt, sondern sie haben zudem ein gewisses Bewußtseyn, einen moralischen Halt bekommen, und ihre Zahl im Vereine mehrt sich von Tag zu Tag.

Referent spricht mit Wärme für derartige Wohlthätigkeits-Anstalten. Ebenso **Lieber**, der in den Hülfskassen ein großes Mittel zur Bewahrung des Volkes gegen Verführung anerkennt, und hiefür die Thatsache sprechen läßt, daß die Arbeiter in Berg- und Hüttenwerken an der Revolution am wenigsten sich betheiliget haben, eben weil sie Hülfskassen besitzen.

Nachdem **Baltzer** noch vorgeschlagen, zuerst die Einsendung der erwähnten Statuten zu erbitten, und sodann den Vorort zu beauftragen, sie den einzelnen Vereinen zuzusenden: schreitet der Präsident zur Fragestellung. **Merz:** Auch im Journal de la Charité fänden sich solche Statuten.

Der Antrag des Ausschußes wird **einstimmig angenommen.** Ebenso der weitere Antrag:

„H. Michelis möge baldigst die Statuten des Luxenburger-Arbeiter-Vereines dem Vororte übersenden, auch mögen andere Herren nähere diesen Gegenstand betreffende Mittheilungen machen, der Vorort aber habe sodann diese Statuten und Mittheilungen den einzelnen Central-Vereinen unter dringlicher Anempfehlung geeigneter Ausführung allerorts zu überschicken."

5. Antrag, aus Augsburg, übergeben durch v. Brentano, die „Arbeiterfrage" rc. betreffend. —

Der Ausschuß war der Ansicht, daß der fragliche Antrag so Vieles umfasse, daß er an und für sich nicht anzunehmen sei; den ihm zu Grunde gelegten praktischen Gedanken aber wolle er herausnehmen: der Arbeiter- und Gesellenstand ist vorzüglich unserer Berücksichtigung werth; da nun aber die Erfahrung zeigt, daß gerade die guten Arbeiter nicht selten wenig oder gar keine Arbeit finden, oder auf der Wanderschaft von einem Orte zum andern in schlechte Gesellschaft gerathen oder verdorben werden, so soll man sie gegenseitig empfehlen. Mit Beziehung hierauf wurde nun folgender Antrag formulirt:

„Es werde sowohl im Interesse der Arbeiter als der Meister für zweckmäßig gehalten, Arbeiter und Handwerksgesellen, welche dem Vereine angehören, bei braven katholischen Arbeitgebern und Meistern unterzubringen, zu diesem Behufe ihnen auch im Falle der Wanderung an die Vorstände der Pius- und Vincenz-Vereine Empfehlungsbriefe mitzugeben."

Einstimmig angenommen.

Nadbyl macht den Zusatzantrag:

„Es möge in die Certifikate eine Gleichförmigkeit gebracht werden, damit kein Mißbrauch durch Fälschung geschehe."

Einstimmig angenommen und der Vorort beauftragt, in dieser Beziehung die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und den einzelnen Vereinen Mittheilung zu machen.

Hiemit waren die Anträge des III. Ausschusses erledigt.

Die Reihe kam an den I. Ausschuß, in dessen Namen Nadbyl referirte.

1. und 2. Antrag, eingebracht durch den Präsidenten Graf Jos. Stolberg und durch Pfarrer Eberhard.

(Der Präsident tritt ab, der Vicepräsident Ritter v. Hartmann nimmt dessen Stelle ein).

Antrag 1. lautet:

„In Erwägung, daß bei fernerem Wechsel des Vororts 1. eine heilsame und feste Geschäftsführung, 2. persönlicher Verkehr und persönliches Vertrauen zwischen dem Vororte und den einzelnen Vereinsmitgliedern, und eben so wenig zwischen den einzelnen Vereinsmitgliedern und dem Vororte, und somit ein kräftiges, inniges Vereinsleben sich nicht entwickeln könne, trägt der Unterzeichnete darauf an:

daß auf der bevorstehenden General-Versammlung dem katholischen Vereine Deutschlands ein ständiger Vorstand gegeben, und demnach in den Satzungen die erforderliche Aenderung getroffen werde.“

Antrag 2. lautet:

„Der Vorort, Präsident und Ausschuß desselben sollen auf 3 Jahre gewählt werden.“

Der Ausschuß glaubt, daß eine Permanenz des Vortortes für die Zukunft Erschlaffung mit sich bringen könnte; daß sich ferner zu beständiger Führung der Vorortsgeschäfte kaum ein Verein herbeilassen dürfte; durch Aufstellung eigener Beamten aber die Sache in Etwas ein büreaukratisches Aussehen bekomme. Auch bringe der Wechsel des Vororts neues Leben in jene Gegend, in die er verlegt wird. Der Ausschuß will daher beide Anträge fallen lassen, indem er auf Uebergang zur Tagesordnung anträgt.

Der Referent verliest auch den Antrag Breslau's, „die Erwählung eines Direktoriums zur Entscheidung wichtiger Fragen“ betreffend, allein die Versammlung spricht sich für dessen spätere Berathung aus.

Sofort eröffnet der Präsident über Antrag 1. u. 2. die Diskussion.

Graf Stolberg führt die oben angeführten Motive weiter aus, mit der Bemerkung, daß die durch den Wechsel des Vororts in Aussicht gestellte Belebung mehr durch die General-Versammlung hervorgebracht werde, als durch den Vorort. **Riffel** erklärt sich gegen die Ständigkeit des Vororts, weil sie büreaukratische Gelüste erzeugen könnte. In Zukunft ferner werde der Vorort mindestens ein Jahr im Amte

bleiben, da der Verein eine General-Versammlung nur einmal im Jahre abzuhalten gedenke. **v. Pflügl** und **Kometer** treten dem Vorredner bei. **Eberhard**: Es handelt sich um festgestellte Geschäftsnormen, und um Vertrauen und Ansehen besonders dem Auslande gegenüber. Man muß sich eben so sehr vor zu großer Beweglichkeit als vor Schlaffheit hüten. Durch drei Jahre wird der Vorort bekannt werden und volles Vertrauen genießen. Dr. **Zehrt** räth bei den Statuten zu bleiben. „Der Vorort kann ja" — fügt er bei — „wieder gewählt werden, wenn er das volle Vertrauen genießt. Wenn er dieses aber nicht genießt, und drei Jahre im Amte bliebe, so wäre eine gewisse Stagnation die nothwendige Folge." **Locher** ist derselben Ansicht. **Riffel** gegen Eberhard: Das Ausland weiß schon in wenig Tagen, wo der Vorort ist. **Baltzer** wünscht die Gründe Eberhard's auf das von Breslau beantragte Direktorium übergetragen zu sehen. Referent vertheidigt nochmals den Antrag auf Tagesordnung, da ja der Versammlung immerhin die freie Wahl verbleibe, und sie sohin den bisherigen Vorort stets auf's Neue erwählen könne.

Döllinger macht aufmerksam, daß die Fragen über das von Breslau beantragte Direktorium und über Permanenz des Vorortes innigst miteinander zusammenhingen. Die eine Einrichtung mache die andere gewissermassen entbehrlich. Er will darum die Debatte über das Direktorium sogleich eröffnet sehen.

Die Versammlung jedoch begehrt den Schluß und tritt nach erfolgter Fragestellung dem **Ausschußantrage** durch **große Majorität** bei.

(Schluß gegen 12 Uhr.)

Toaste
bei dem Festmahle am 3. Oktober
im Gasthofe zu den drei Helmen.

---

1. Präsident Graf **Jos. Stolberg**:

Meine Herren! Zum andern Male tagt die Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands, seit unser heil. Vater aus Rom verdrängt im fernen Lande wie ein Verbannter weilt, und noch immer steht der heil. Stuhl verwais't. Wenn nun gestern die Gefühle des Schmerzes und der inneren Entrüstung, die den Katholiken dabei ergreifen dürfen und müßen, rege gemacht wurden, so erlauben Sie, m. H., Sie heute darauf aufmerksam zu machen, daß wir auf die Märtyrer mit dem größten Stolze sehen. Welches sind die Zeiten des Stolzes und der Zuversicht unsrer Kirche? Sind es etwa die Zeiten, da das Schifflein Petri in ruhiger See dahin fuhr? Nein, m. H., es sind die Zeiten der Märtyrer, die Zeiten der Verfolgung, die Zeiten des Kampfes, die Zeiten sind es, in denen wir leben! Ja mit Freude und Stolz sage ich es, sie kräftigen und erheben unser Herz. Also, m. H., unser heil. Vater ist das lebhafteste Bild seiner Zeit. Alle Kämpfe der Kirche, alle Anfeindungen gegen dieselbe fallen auf seinem Haupte zusammen, und wir haben das Glück, unter diesem heil. Vater zu leben. Gedenken wir also des Ruhmes dieses heil. Vaters, gedenken wir der Zuversicht, die aus diesem Ruhme erwachsen wird für uns Alle. In diesem Geiste der Zuversicht, diesem Geiste des Muthes und der Freude, in diesem Geiste des Stolzes rufe ich aus dem Herzen aller Versammelten: **Unser heil. Vater lebe hoch!**

2. Vicepräsident Ritter **v. Hartmann**: Meine Herren! Es spricht zu Ihnen ein Oesterreicher, dem es nicht gegeben ist, darzustellen und zu schildern die Gefühle, von welchen wir Alle über diese liebevolle brüderliche Aufnahme durchdrungen sind. Es ist aber, glaube ich, Niemand glücklicher in dieser Vereinigung als wir Oesterreicher, und eines gleichen Glückes freuen wir uns Alle, zu tagen in dem frommen, treuen, tapfern Bayerlande; zu tagen in dieser Stadt, die durch ihren herrlichen Dom, die durch so viele Erinnerungen auf jedem Schritte hinweis't auf eine bessere Zeit, auf eine Zeit, da noch Ein Glaube herrschte in Deutschland,

da unsere Voreltern noch durchdrungen waren von Einer Liebe. Von diesem herrlichen Lande wendet sich unser Blick einmüthig auf seinen Herrscher, wendet sich unser Blick auf den König, den zu verehren uns nicht nur die Pflicht gebietet, als einen König von Gottes Gnaden gesandt, sondern es ist mehr als Pflicht, es ist innigster Drang unsers Herzens, wenn ich dem Könige, der zuerst ungezwungen seinem Volke das freie Versammlungsrecht gab, wenn ich diesem Könige, unter dessen Schutze der deutsche Episcopat in Würzburg tagte, unter dessen Schutze heute die dritte Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands in dem herrlichen Regensburg tagt, ein Hoch bringe: Darum **Maximilian, König von Bayern, lebe hoch!**

3. Graf **Bernhard Stolberg**: Meine Herren! Dreihundert Jahre waren verstrichen, seit unser deutsches Vaterland von unserer Mutter, der Kirche, abfiel und Gott hat unser Vaterland gestraft; Er hat es der Verheerung und der Verwüstung, dem Spotte der fremden Völker, die sich früher vor Deutschland niederbeugten, dreihundert Jahre lang preisgegeben. Gott hat uns dann dreißig Friedensjahre gegeben, in welchen die Völker in sich gehen sollten. Sie haben aber die Steine des zertrümmerten Tempels, statt sie zum Wiederaufbau zu nehmen, zum Bau eines babylonischen Thurmes verwenden wollen. Die Völker glaubten durch Kartoffeln, Runkelrüben, Dampfmaschinen u. s. w. der Kirche Gottes und des Gebers aller Gaben entbehren zu können. Die Weisen, die sich Lichtfreunde nannten, wollten durch ihre Irrlichter das ewige Licht, das in die Welt gekommen, wegleuchten. Die Großen dieser Erde, welche die Gefahr, die ihnen drohte, erkannten, statt sich der Kirche anzuschließen, schlugen sie in Fesseln. Da war es ein deutscher Erzbischof, der zuerst neuen Pulsschlag in den erstarrten Körper hineinrief, — der ehrwürdige Clemens August von Cöln. List und Gewalt scheiterten an seiner offenen Einfalt und seinem Muthe. — Die traurigen Märzstürme konnten jedoch nicht mehr abgewehrt werden. Allgemeine Verwirrung trat ein. Die Großen, die mit „Souveränitäts-Rechten" gegen die Kirche gegeizt, sie warfen nun ihre Kronen zum Fenster hinaus. Da waren unsere Bischöfe die einzigen, welche wußten, was zu thun sei und welche uns auf dem Wege zur Rettung vorleuchteten. Ein bleibendes, ein segenvolles Denkmal gründeten Sie durch ihr Zusammentreten und ihre Beschlüsse in Würzburg. Als die katholischen Vereine zusammentraten,

war der Hochwürdigste Herr Bischof von Regensburg unter den Ersten, der seinen Segen und sein Wohlgefallen darüber aussprach. Als in unserm preußischen Vaterlande im vorigen November die Verwirrung am größten war; als die Empörung von einer Kammer ausgesprochen wurde, die zur Berathung über das Heil des Landes einberufen war; als diejenigen, die besonders zu Treue und Gehorsam dem Könige verpflichtet waren, sich vielfach dem Verrath anschlossen, war es der aus Regensburg zu uns gekommene ehrwürdige Fürstbischof Melchior, der uns sagte, was wir dem Kaiser und was wir Gott schuldig seien. Nur unsere deutschen Bischöfe werden uns führen, und mit Gottes Hilfe Deutschland aus dem Elende retten. Darum **unsere deutschen Bischöfe leben hoch!**

4. Dr. **Riffel**: Mein Toast, den auszubringen ich aufgefordert bin, gilt dem seitherigen Vororte Breslau. Als wir, ich darf es wohl sagen, in den denkwürdigen Tagen des Oktobers vorigen Jahres in Mainz tagten, waren es unter allen den anwesenden begabten Rednern und Männern vorzüglich die Herren aus Breslau, welche ebenso wohl durch ihre hohe Begeisterung für die erhabene Sache des Vereines, als auch ihre ausgezeichnete Tiefe, die sie bei dieser Versammlung entwickelten, uns in Staunen und Bewunderung versetzten, und ich muß es aussprechen im Namen des gesammten Vereines in Mainz, daß wir damals unter uns darüber einig waren, es möchte Breslau als erster Vorort erwählt werden. Ihre Stimme, m. H., Ihre Entscheidung hat Mainz als ersten Vorort gewählt; aber es war nichts weiter als eine durch und durch schuldige Anerkennung der Verdienste Breslau's, der Hauptstadt einer Provinz, welche noch vor zwei Jahren wohl in einer entsetzlich traurigen Lage sich befand, Breslau's, der Hauptstadt einer Provinz, von wo aus die verderblichen Bewegungen unter Theiner und Consorten ausgegangen, Breslau's, der Hauptstadt einer Provinz, von welcher der erleuchtete Ronge bekanntlich ausgegangen ist — ich sage, es war nichts weiter als die gerechte Anerkennung der hohen Verdienste dieser Metropole, als wir sie bei der zweiten Generalversammlung zum Vorort des katholischen Deutschlands gewählt haben. Der Ausschuß dieses Vorortes hat unter sehr schwierigen Verhältnissen, die ich namentlich dadurch näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, als ich der Versammlung der Vereine von Rheinland und Westphalen beigewohnt, seine schwere Aufgabe in einer sehr dankenswerthen, in einer außeror-

dentlich glänzenden und schönen Weise gelös't. Wir sind darum schuldig, diesem Vorstande, diesem unserm seitherigen Vororte unsern innigsten Dank, unsere vollkommenste Anerkennung auszusprechen, und darum, m. H., fordere ich Sie auf, zum Ausdruck des Dankes, zum Ausdruck dieser Anerkennung, zum Ausdruck dieser innigsten Empfindungen im Gefühle dessen, was wir ihm schuldig sind, dem seitherigen **Vororte Breslau** ein dreifaches Lebehoch auszubringen!

Antwort des Herrn Dr. **Baltzer** aus Breslau: Nach dieser mit Dank allerdings von uns aufzunehmenden glänzenden Rede, sind wir gleichsam als Sterne erster Größe, ich möchte fast sagen in Apotheose in den Himmel versetzt; indessen wir sind unnütze Knechte, nicht wir sind es, die diese Reden verdienen und freudig auf sich nehmen können; es ist nichts als die zur Begeisterung drängende Gnade, die Jeder haben muß, wenn er überhaupt ein empfängliches Herz dafür hat, 'und so legen wir unser ganzes Verdienst, wenn wir etwa solches haben, nieder an dem Fuße des Kreuzes!

5. Lic. **Wick**: Meine hochgeehrten Herren! Die Bekanntschaft mit den Männern aus Regensburg, welche auf der letzten Generalversammlung den hiesigen katholischen Verein vertraten, erweckte in uns eine hohe Begierde, bald in Regensburg selbst erscheinen zu können, und da auch die übrigen Männer voll Begeisterung für die heilige Sache kennen zu lernen. Wir haben uns Alle, m. H., wie wir hier angekommen sind, gewiß in unseren Erwartungen nicht getäuscht; denn überall hat man uns freundliche Herzen und freundlichen Willkomm entgegen getragen, und unsere Freude wurde noch vermehrt, wenn wir bemerken mußten, wie kräftig der hiesige Verein die Bestrebungen der gesammten katholischen Association erfaßt und durchgeführt habe. Darum halte ich es für Pflicht und Bedürfniß unseres Herzens, daß wir dem Regensburger Vereinsvorstande und dem ganzen Vereine, ja sämmtlichen katholischen Christen Regensburgs und allen denen, die uns freundlich entgegen gekommen sind, ein herzliches Hoch ausbringen. Der Vorstand des katholischen Vereines in **Regensburg**, der katholische Verein und sämmtliche Mitglieder dieses Vereines, sämmtliche katholische Christen dieser Stadt und alle, die uns so freundlich entgegen gekommen sind, leben hoch!

Eberhard: Auf das, was der Herr Präsident des Vorortes in Bezug auf Regensburg gesagt hat, habe ich nur die ein-

fache Bemerkung: Wir fühlen uns glücklich, wenn es unserm guten Willen gelungen, Ihre Zufriedenheit, hochverehrten Gäste! uns erworben, und das Band der Verbrüderung so innig um Sie geschlungen zu haben, daß Sie uns in Ihrem freundlichen Andenken behalten.

6. Dr. **Lieber**: Meine Herren! Auch mich drängt es, noch einen uns nahe berührenden Toast auszubringen, aber es übrigen uns nur wenige Minuten. Ich werde mich kurz fassen. Mein Toast gilt unserm Präsidenten! Der Jubel, mit dem Sie meinen Vorschlag in der gestrigen nachmittägigen Versammlung begrüßten, war mir Bürge, daß Ihnen die Bedeutung des Namens jenes erlauchten Geschlechtes, welchem er entsprossen und welchem der große Verfasser der Geschichte der Religion Jesu Christi einen so herrlichen Klang in allen katholischen Herzen für alle Zeit gesichert hat, daß Ihnen Allen die Bedeutung dieses Namens nicht entgangen ist. Aber mein Toast gilt weniger dem Namen, als dem Manne, den wir der dritten Generalversammlung zum Präsidenten zu geben so glücklich waren, dem Manne, der uns Allen vorleuchtet in Begeisterung, in Ausdauer für den hohen Zweck des katholischen Vereines Deutschlands, und der, ich darf die Bemerkung nicht zurückhalten, allen seinen Standesgenossen in den weiten Gauen unsers Vaterlandes voranleuchtet in solchem Thun, daß sie seinem herrlichen Beispiele recht bald und recht kräftig nachfolgen mögen: unserm **Präsidenten Grafen Stolberg** ein Lebehoch!

7. **v. Brentano**: Meine Herren! Eine der wichtigsten Aufgaben unsers herrlichen katholischen Vereins ist die christliche Bildung und Erziehung unserer Jugend. Um aber diese Aufgabe zu lösen, ist es nothwendig, daß die christlichen Mütter und Frauen uns kräftig unterstützen. Ist es nicht die Mutter, die nicht nur an der Wiege des kleinen Kindes sitzt, sondern deren besonderen Pflege auch der heranwachsende Knabe und das heranwachsende Mädchen anvertraut ist? Sie muß den religiösen Keim in das zarte Gemüth legen und die jugendliche Pflanze fleißig begießen und pflegen, damit sie heranwachse zu einem schönen Baume, der Früchte bringt für's ewige Leben. Allen deutschen Frauen, die diese hehre Aufgabe wohl erfaßt haben, allen deutschen Frauen, die uns in unsern Vereinsbestrebungen unterstützen, Allen, die vom wahren Geiste des Christenthums durchdrungen sind und christliches Wohlthun als ihr schönstes Ziel anstreben, diesen edlen **deutschen Frauen** ein tiefgefühltes dreimaliges Lebehoch!

Außerordentliche Versammlung
des katholischen Central-Vereines von Regensburg
am Mittwoch Abends 7 Uhr in der St. Ulrichs-Kirche.

Der Vorsitzende: Pustet.

Schriftführer: Rieghammer und Bram.

Die rege, lebendige Theilnahme, welche die Bevölkerung von Regensburg den vorangegangenen öffentlichen Versammlungen bewiesen hatte, bestimmte den hiesigen Centralverein, auf den Wunsch der General-Versammlung eine weitere, bis dahin nicht beantragte Versammlung für den Abend des 3. Okt. zu veranstalten. Die fremden Deputirten hatten ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt, und fanden sich, kaum zurückgekehrt von der gemeinschaftlich unternommenen Walhalla-Fahrt, zur anberaumten Stunde vollzählig im Festlokale ein.

Würdig schloß sich auch dieser Abend an die bereits vorhergegangenen öffentlichen Versammlungen, deren gewaltiger Eindruck mit den Jahren nicht erlöschen wird in dem Geiste und Gemüthe der Bewohner Regensburgs; denn gerade an diesem Abende nahm der Verein Veranlassung, sich durch den Mund eines seiner geehrtesten Mitglieder über den Geist seiner Bestrebungen in umfassender Weise auszusprechen. Die Rednerbühne betrat zuerst:

Professor Dr. **Riffel** aus Mainz: Hochwürdigster Herr Bischof, Hochzuverehrende Versammlung! Ich erscheine in diesem Augenblicke vor Ihnen mit einer ganz besonderen Bewaffnung. Es ist nicht der Weberbaum des großen Goliath, sondern ich erscheine mit einigen Tagblättern in der Hand. Ich danke den Redakteuren mehrerer der hiesigen Blätter, daß sie auf unsere Versammlungen als auf ein Ereigniß Rücksicht genommen haben. Nur hätte ich einen Wunsch als Abgeordneter von Mainz auszusprechen, daß in aller und jeder Beziehung das Referat treu und würdig sei gemacht worden. Ich bedauere, daß dieses nicht durchweg der Fall ist, und will über dieses kein Wort mehr verlieren. Die Fragen übrigens, welche, so wie es mir scheint, recht aufrichtig und von einem Gutdenkenden, der nach Unterricht

verlangt, gestellt worden sind, diese zu beantworten, wollte ich mir die Freude machen; allein ich höre, daß ein anderer, ein großer, achtungswerther Gelehrter, ein Mitglied, das wir in unserer Versammlung begrüßen, diese Aufgabe zu lösen sich vorgenommen hat; darum verzichte ich gerne darauf. Was ich, hochverehrte Versammlung! heute in wenigen Worten Ihnen an das Herz legen möchte, das ist eine Fortsetzung derjenigen kurzen Gedanken, womit ich meinen ersten Vortrag beschlossen. Ich habe einmal die anwesenden Frauen und Jungfrauen, ich habe alle katholischen Frauen und Jungfrauen unsers geliebten Vaterlandes aufgefordert, ja recht den einen, den so großen Zweck unsers Vereines in's Auge zu fassen, den der christlichen Erziehung ihrer Kinder. Dieser Gegenstand ist von einer so großen Wichtigkeit, daß ich darauf rechnen darf, Ihre Geduld nicht zu ermüden, wenn ich darüber etwas mehr in das Einzelne eingehe. In der Hand der christlichen Mutter liegt die ganze Zukunft des Kindes. In der Hand der christlichen Mutter liegt manches Wohl oder Wehe der Familie, der größern Familie des Staates, und sonach der gesammten Menschheit. Das Weib hat durch das Christenthum erst seine Würde erlangt, das Weib, im Heidenthum mit Füßen getreten, selbst zu der Zeit, die man die Blüthe der Wissenschaft und der Kunst nennt, herabgesunken bis zur tiefsten Verachtung, hat erst durch den Einfluß der christlichen Religion seine Weihe erlangt; seitdem die reine Gottesmutter, die Jungfrau Maria, der Welt den Erlöser geboren, seit diesem Augenblicke ist in und mit ihr das ganze weibliche Geschlecht geadelt. Die Frauen der ersten christlichen Jahrhunderte haben das kostbare Gnadengeschenk, welches das Christenthum ihnen gebracht, in seinem hohen Werthe zu würdigen verstanden, und sie haben sich bemüht, ihren schuldigen Dank gegen die Kirche, gegen das Christenthum auszusprechen in einer Weise, daß sie Mit- und zwar sehr thätige Verbreiter des Glaubens gewesen. Das Christenthum fand genau nach den Worten unsers göttlichen Heilandes zuerst Eingang und Aufnahme bei den Armen. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, den von der Welt Zurückgestossenen und Verachteten. Aber im selben Augenblicke auch fand das Christenthum herzliche, liebevolle und freudig begeisternde Aufnahme in den Herzen der Frauen, die ja im Heidenthume nicht besser als Sclaven daran gewesen sind. In die Palläste der Großen und selbst in den Pallast der Kaiser ist zunächst das Christenthum durch Frauen und Jungfrauen hin-

eingetragen worden, und sie waren es sodann, welche selbst zu den Zeiten, wo das Bekenntniß des Christenthums Todesverbrechen war, die Keime der christlichen Religion tief einsenkten in die Herzen der Kinder. Als sodann nach einem blutigen Kampfe von drei Jahrhunderten das Kreuz in seiner himmlischen Herrlichkeit gesiegt, als dieses Kreuz lichtumstrahlt dem Constantin erschien, als darauf dieser mächtige Feldherr sich erklärte, überwunden zu seyn von der Größe und Allmacht des Gottes der Christen, da war es wieder, (ein sinniger Ausdruck, wie das Weib in christlicher Thätigkeit voranging), die Mutter Constantins, die heil. Helena, welche mit großen Opfern das wahre Kreuz des Erlösers aufzufinden sich bemühte und dieses sodann unter dem neuhergestellten Tempel zu Jerusalem zur Verehrung der Gläubigen aufstellte. Und als sofort im Laufe der Zeiten die alte heidnische Welt, weil sie einer Regeneration bis hinein in das tiefste Mark des Volkslebens unfähig war, weil römische Sitte, auf heidnische Grundpfeiler errichtet, nicht von der Macht des Christenthums anders konnte durchdrungen werden, als daß diese vermoderten Säulen umgestürzt wurden, als, sage ich, der ewige Herr seinen Ruf ergehen ließ, der um die dritte, sechste und neunte Stunde Arbeiter beruft in seinen Weinberg, als dieser Ruf, sage ich, erging an die germanischen Völker, die unter dem Namen Deutsche in der Geschichte rühmlichst bekannt sind, als der Ruf erging an die Germanen, denen die herrlichste Bestimmung in der Weltgeschichte von Gott zurückgelegt ist, die Bestimmung, auf viele Jahrhunderte hinaus Träger zu seyn der Civilisation, aller Bildung, alles Rechtes, aller wahren Gesittung; da waren es auch wieder die Frauen, durch welche der kräftige, starre und trotzige Sinn der germanischen Sieger gebrochen wurde. Mehrere Prinzessinnen Ihres bayerischen Hauses waren es, durch welche zuerst der Same des Christenthums in die Herzen der damals noch heidnischen Könige, ihrer Gemahle, ist hineingestreut worden. Ich erinnere hier nur beispielsweise an Theodolinde und an die Longobarden, die wildesten und rohesten aller germanischen Völker und die dabei ganz unmittelbar in der Nähe der heil. Stadt sich niedergelassen, von der Gott gesprochen: sie solle die ewige, die weltbeherrschende seyn (weltbeherrschend nicht im Sinne eines Augustus, weltbeherrschend nicht im spätern Sinne eines zweiten Friedrich von Hohenstaufen, weltbeherrschend nicht im Sinne eines Kaiser Napoleon, sondern weltbeherrschend durch die Macht des christlichen

Glaubens und der christlichen Liebe). Diese Longobarden hatten sich, wie gesagt, gerade unmittelbar vor den Füßen des päpstlichen Thrones niedergelassen, und durch den Einfluß einer katholischen Prinzessin kam es in kurzer Zeit dahin, daß die Longobarden bald zum Christenthum sich bekehrten und obgleich noch manchmal den heil. Stuhl bedrängend, doch nie mehr in entschiedener Feindschaft, die zur Vernichtung und zum Vernichtungskampfe führt, gegen ihn entbrannten. Wollte ich Sie ferner hinweisen auf die Christianisirung Englands, so müßte ich gleichfalls Ihnen wieder viele in der Geschichte berühmte Frauen und Jungfrauen nennen, welche das Missionswerk mit Eifer und mit großem segensreichen Erfolge betrieben haben. Aber ich führe Sie zurück auf unsern heimischen, auf unsern deutschen Boden, auf den Boden, auf welchem Kilian und Emmeram und Bonifazius und so viele Andere ihrer Zeitgenossen, ihre Schüler und Jünger, gearbeitet haben. Welches glauben Sie wohl, Hochansehnliche! war eines der mächtigsten Mittel, durch welches der heilige Bonifazius Deutschland vom Gräuel des Götzendienstes zur wahren Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit geführt hat? Kaum hatte er von einem bestimmten Terrain Besitz genommen, da ließ er aus den Klöstern Englands und der grünen Insel ausgezeichnete Frauen und Jungfrauen nach Deutschland kommen. Dieselben ließen sich nieder in den verschiedenen Gauen unsers deutschen Vaterlandes, und diese Klöster der Frauen waren die Pflanzstätten, auf welchen die so recht zarten Pflanzen der christlichen Tugenden alle sind erzogen worden. Die Missionäre, die Männer waren es, welche mit ihrer eignen Hand Wälder ausrotteten, Sümpfe austrockneten und unfruchtbare Strecken in die fruchtbarsten Gefilde umwandelten, welche sodann in erhabener Weise von Christus, dem Gekreuzigten, predigten; aber Frauen waren es, mit ihnen und neben ihnen, welche gerade die zartesten Pflanzen des Christenthums in allen christlichen Tugenden erzogen, Frauen waren es und heilige Klosterjungfrauen, die den harten Sinn der Männer umwandelten, da es im allgemeinen von den Germanen gelten kann, was von einem gesagt ist: „Beuge dein Haupt unter das Kreuz, du stolzer Sigamber." Nun, Hochansehnliche! denselben Dank, welchen die Frauen und Jungfrauen der vorausgegangenen christlichen Jahrhunderte dem Christenthume gezollt haben — und sie waren ihn demselben schuldig, — gleichen Dank müssen auch Sie ihm zollen, und in gleicher Weise, dadurch, daß Sie mit dem regsten Eifer der wahrhaft christlichen

Erziehung Ihrer Kinder sich annehmen. Sind Sie doch so mütterlich besorgt, die zarten Kleinen vor jedem schädlichen Einfluße der Witterung oder vor allem, was ihrer theuern Gesundheit Schaden brächte, zu bewahren, und Sie sollten nicht noch mehr eben dafür besorgt seyn wollen, daß Sie Ihre Kinder als Tempel, als Wohnung des heiligen Geistes, als durch Christi Blut erkaufte Seelen zum ewigen Leben bestimmt treu bewahren? Ach könnte ich es allen Müttern mit aller Kraft meiner Seele an das Herz reden, wie wichtig gerade ihr Einfluß auf die Kinder, und gerade von den ersten Jahren des Daseyns auf die ganze Gesinnung, auf den ganzen Charakter ihrer Kinder das ganze Leben hindurch wirke. Hochansehnliche! ich sage es mit einer gewißen Beschämung, aber auch mit einem gewißen Stolze, ich sage es um einen Tribut des Dankes vor einer so ansehnlichen Versammlung auszusprechen: Wenn je in meiner Brust ein Glaubenseifer glüht, wenn ich mit inniger Liebe an meiner Kirche hänge (und es ist, Gott sei Dank! der Fall), so danke ich es meiner treuen, nun in Gott ruhenden Mutter. Durch sie, durch ihren Unterricht waren wir als Kinder angeleitet, daß ich alsdann eindringen konnte in die unendlichen und unaussprechlich gnadenreichen Wahrheiten unsers heiligen Glaubens, in diese segensvolle Lehre unserer heiligen Kirche, die mir später aus dem Munde ausgezeichneter Lehrer ist verkündet worden. Deuten Sie mir den Erguß meines Herzens nicht übel! Ich schließe nochmals mit innigster, herzlichster Bitte, daß die anwesenden Mütter diese so kurz als möglich gesprochenen Worte sich zu Herzen gehen lassen. Wie sanft ist dann der Schlummer des Todes für sie, wenn sie die Ueberzeugung mit hinüber nehmen in die andere Welt, daß sie dort sagen können: Herr, die du mir anvertraut hast, sie sind alle gerettet, keines ist verloren!

* Stiftspropst Dr. **Döllinger** aus München: Hochgeehrte Versammlung! Der freundliche Empfang, den Sie mir entgegen bringen, erregt mir die Besorgniß, daß Sie etwas Anderes von mir erwarten, als ich gegenwärtig zu geben habe, und als mir, um es gleich zu sagen, aufgetragen ist. Ich kann Ihnen nur einen ziemlich trockenen Vortrag versprechen, einen Vortrag, der in der Beantwortung einer Reihe aufgeworfener Fragen besteht. In dem heutigen Regensburger Tagblatte befindet sich nämlich unter der Rubrik: „Eingesandt" eine Aufforderung, gerichtet an den

* Diese in der Manz'schen Buchhandlung dahier bereits erschienene Rede geben wir mit den von dem verehrten Redner selbst ihr beigesetzten Anmerkungen.

jetzt hier tagenden kathol. Verein, welche folgendermassen lautet: „In der Versammlung des Piusvereins am Montage und in der des katholischen Vereins Deutschlands am Dienstage wurde als erstes und Hauptstreben dieses Vereins die Freiheit der Kirche hingestellt. So begeistert, so schön und viel auch von dieser Freiheit gesprochen wurde, so hat doch kein Redner eigentlich ausgeführt, worin diese Freiheit bestehe. Deßhalb ergeht an diesen Verein die Bitte: irgend ein Mitglied desselben beliebe in der nächsten öffentlichen Versammlung mit bestimmten klaren Worten auszusprechen: 1) was versteht der Verein unter Freiheit der Kirche? 2) wie unterscheidet sich diese angestrebte Freiheit der Kirche von der Priesterherrschaft, und dieß insbesondere, wenn alle Mitglieder des Vereins gleich Janitscharen blind gehorchen sollen den obern geistlichen Behörden, den Bischöfen 2c.? 3) wie verhält sich diese angestrebte Freiheit der katholischen Kirche zur gleichen Freiheit anderer religiösen Bekenntnisse, zur allgemeinen religiösen Freiheit? 4) wie verhält sich diese katholische, kirchliche Freiheit zur politischen Freiheit und Mündigkeit der Völker, wie zum Einigungsstreben unterdrückter oder diplomatisch aus dynastischem Interesse getheilter Nationalität? 5) wenn die Kirche diese angestrebte Freiheit früher besessen hat, durch wen ging sie verloren, durch den Staat, oder durch die unfehlbare Kirche selbst vermöge ihres Bündnisses mit der Bureaukratie und Aristokratie zur Unterdrückung und Niederhaltung der freiheitlichen und nationalen Volksbestrebungen? Soll diese angestrebte Freiheit der Kirche mehrberechtigt oder gleichberechtigt mit dem Staate seyn, oder muß sie nicht, wie die Freiheit jeder Genossenschaft im Staate unter dem Gesetze des Staates, d. h. der Allgemeinheit stehen? — Ein Belehrung suchender Laie."

Diese Fragen nehme ich als redlich und aufrichtig gemeint hin, und gebe dem mir gewordenen Auftrage gemäß die Antwort darauf in gleichem Sinne, so gut ich sie zu geben vermag; denn in der That kann es den Mitgliedern der katholischen Vereine Deutschlands nur erwünscht seyn, daß solche Fragen an sie gerichtet werden — erwünscht schon darum, weil uns hiemit die Gelegenheit geboten wird, an diese Fragen Erläuterungen und Aufklärungen zu knüpfen, wie sie der Mehrzahl der hier Versammelten

nicht unwillkommen seyn werden, und weil es uns vielleicht damit gelingt, manche Mißverständnisse zu beseitigen, welche über die Bestrebungen unsers Vereins noch obwalten. Denn der Verein ist noch sehr jung: er ist noch nicht im Stande gewesen, sich gehörig vor Deutschland zu legitimiren, und alle Mittel und Wege der Oeffentlichkeit zur Kundgebung seiner Grundsätze und Bestrebungen zu benützen: auch hat es in öffentlichen Blättern nicht an mannigfachen Entstellungen und Verdächtigungen gefehlt.

Der Fragesteller behauptet: es sei noch nicht gehörig ausgesprochen und deutlich erklärt, was denn das für eine Freiheit sei, welche der katholische Verein durch seine Thätigkeit für die Kirche erstreben wolle. **„Was versteht**, heißt die erste Frage, **der Verein unter Freiheit der Kirche?“** Hierauf können wir nun zuvörderst die Antwort geben, daß wir keine andere Freiheit für die katholische Kirche begehren, als diejenige, welche ihr in den Grundrechten der deutschen Nation, wie sie von der Frankfurter Nationalversammlung verkündet worden, bereits zugesichert ist, keine andere Freiheit, als die, welche auch die beiden Entwürfe der preußischen und der österreichischen Reichsverfassung mit deutlichen Worten aussprechen. In den Frankfurter Grundrechten heißt es nämlich (Verfassungsentwurf §. 147): „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen,“ und noch bestimmter und ausdrücklicher im preußischen Verfassungsentwurf: „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, und eine jede bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Kultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Zwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds. Der Verkehr der Religionsgesellschaften mit ihren Obern ist unbehindert. Die Bekanntmachung ihrer Anordnungen ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen.“ Die Bestimmungen des österreichischen Verfassungsentwurfes sind im Wesentlichen gleichlautend. Somit also wäre die Beantwortung unserer Frage leicht und einfach: die kirchliche Freiheit, nach welcher die kathol. Vereine aus allen Kräften und mit allen ihnen zu Gebot stehenden rechtlichen Mitteln streben, ist keine andere und soll keine andere seyn, als diejenige, welche in den entworfenen Verfassungen der zwei größten deutschen Staaten: Preußen und Oesterreich — vorläufig auf dem Papiere steht. Ich fühle jedoch sehr wohl, daß

ich der Frage und ihrem Urheber mit dieser Hinweisung noch nicht genügt habe; denn es drängt sich sofort die weitere Frage auf: was heißt das: kirchliche Gesellschaften sollen künftig ihre Angelegenheiten selbstständig ordnen und verwalten? Was muß zu den eigenen Angelegenheiten der Kirche gerechnet werden? Auch darauf kann eine bündige und klare Antwort ohne Mühe gegeben werden. Es handelt sich hier um die Angelegenheiten der christlichen Kirche, d. h. um die Angelegenheiten einer Gesellschaft, welche vor fast zweitausend Jahren gegründet, und gleich bei ihrer Gründung für ein bestimmtes Ziel mit festen unwandelbaren Grundsätzen und Vorschriften ausgestattet worden ist; also die Feststellung und Verkündigung ihrer Glaubens- und Sittenlehre, die Gestaltung ihres Gottesdienstes, die Verwaltung der kirchlichen Heilmittel, die Handhabung kirchlicher Zucht und Ordnung, die Aufrechterhaltung ihrer Verfassung, der Verkehr der Einzelnen wie der Gemeinden mit ihren Obern, die Bestimmung der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Geistlichen und den Gemeinden, die Bildung, Erziehung und Einsetzung der Geistlichen und andern kirchlichen Diener, die Bildung und Leitung besonderer kirchlicher Genossenschaften innerhalb der Kirche, die Verwaltung und Verwendung des kirchlichen Vermögens — das alles sind die Angelegenheiten der Kirche, welche sie, wenn es mit ihrer Freiheit Ernst werden soll, selbstständig zu ordnen und zu verwalten haben wird. Wenn die Kirche diese ihre Angelegenheiten erstens selbstständig ordnet, so thut sie dieß durch die Ausübung einer gesetzgebenden Gewalt, d. h. sie stellt Grundsätze und Vorschriften auf, wie es mit dem Gottesdienste, mit der Ertheilung der Lehre, nach den verschiedenen Abstufungen der zu Belehrenden, mit der Bildung und Erziehung der Geistlichen, mit der Verwaltung des geistlichen Amtes, der Gewährung oder Entziehung der Sakramente, der Aufnahme in die Kirche oder Ausschließung aus derselben gehalten werden solle, und diese ihre Gesetze und Vorschriften bedürfen dann nicht etwa erst einer Genehmigung durch die Staatsgewalt, sondern sind an sich schon als ausgeflossen von der rechtmäßigen kirchlichen Autorität für die Gläubigen gültig und verbindlich; denn es leuchtet ein, daß nur da, wo der Kirche dieses Recht eingeräumt ist, von einer Selbstständigkeit derselben oder von selbstständiger Ordnung ihrer Angelegenheiten die Rede seyn kann.

Der Kirche ist aber auch zweitens die selbstständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten zugesichert; diese kann nur darin bestehen, daß die Kirche die von ihr aufgestellten Grundsätze und Vorschriften nun auch im wirklichen Leben durchführt und in der Anwendung auf einzelne Fälle selber handhabt, und ohne hierin von fremder Gewalt abhängig oder fremder Einmischung unterworfen zu seyn; denn darin eben besteht das Wesen der wahren Freiheit für den Einzelnen, wie für eine Gesellschaft oder Corporation, daß Jeder sich nach seiner Eigenthümlichkeit und der ihm angewiesenen Bestimmung gemäß entwickeln und leben, und seine ganze Kraft und Thätigkeit ungehindert zur Lösung der ihm gesetzten Aufgabe, zur Erreichung des vorgesteckten Zieles verwenden dürfe, ohne daß ein Anderer in seinen Wirkungskreis störend eingreift oder eine fremdartige Richtung und Thätigkeit ihm aufdringt.

Auch hier gewähren Thatsachen und dem wirklichen Leben entnommene Beispiele bessere Belehrung als allgemeine Regeln. Gestatten Sie mir daher auf solche der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit entlehnte Vorfälle oder Zustände hinzuweisen und Ihnen zu veranschaulichen, was kirchliche Freiheit, oder vielmehr, was ihr Gegentheil, kirchliche Knechtschaft sei.

In einem großen Nachbarreiche stellt eine Landgemeinde an ihren Pfarrer die Bitte, er möge ihr doch bei einem Abendgottesdienste auch den Segen ertheilen. Nach kirchlicher Ordnung hätte der Pfarrer diese Bitte für sich, selbst ohne besondere Genehmigung des Bischofs, gewähren können; aber nach der dort geltenden staatskirchlichen Ordnung mußte hiezu erst die Erlaubniß der Kreisregierung nachgesucht werden; diese aber trug Bedenken, die Ertheilung des Segens zu gestatten, und wies die Sache an die oberste Behörde der Hauptstadt, an die Hofkanzlei. Von dieser endlich wurde nach langer Zögerung die Bewilligung ertheilt, daß künftig in jenem Dorfe beim Abendgottesdienste auch der Segen gegeben werde. Dort und anderwärts hat die Staatsregierung Verordnungen gegeben über die Zahl der Kerzen, die auf den Altären brennen sollen, sie hat selbst das Direktorium, oder die Ordnung der Messe und des Gebetes, ihrer Beamtencensur unterworfen, und wenn wir im nähern Kreise uns umschauen, so finden wir, daß man an einem Orte den Bürgern die Erbauung einer Kirchhofskapelle verwehrte, weil das Kapital, das sie zu diesem Zwecke zusammengeschossen, nur 11,000 fl. betrug, die Kreis=

baubehörde aber ihnen einen Bauplan aufdrängen wollte, der die doppelte Summe erfordert hätte. Wir finden, daß man in den Dörfern ganze Schaaren junger Mädchen einem landgerichtlichen Inquisitionsverhöre bloß darum unterwarf, weil sie Vereinen angehörten, welche sich zu bestimmten Andachtsübungen und Werken der Nächstenliebe verbunden hatten. Wir finden endlich — doch ich will diesen Zustand, so frisch er auch noch in unsern Erinnerungen lebt, und so fühlbar noch seine Nachwirkungen sind, nicht weiter ausmalen, denn ich möchte versöhnen und nicht erbittern.

Sie alle, m. H.! kennen die jüngsten Ereignisse im Großherzogthum Baden. Jene sinnlose Revolution mit ihrem langen Gefolge fast beispielloser Thorheiten, Verbrechen und Gräuel ist wie ein blutiges Trauerspiel in rasch aufeinander folgenden Akten vor Ihren Blicken vorübergegangen. Wie war es nur möglich, haben gewiß auch Sie mit mir sich gefragt, daß das, was man noch vor wenigen Jahren in Deutschland für undenkbar hielt, dort in dieser Weise sich begeben konnte? daß ein sonst biederes Volk sich fast ohne Widerstand in diesen Abgrund reißen, sich das Joch eines in Deutschland seit Jahrhunderten nicht erhörten Terrorismus auflegen ließ? Seit ich — vor wenigen Wochen erst — an Ort und Stelle mir die Zustände des Landes besehen, sind mir die wahren Ursachen dieses schmachvollen Ereignisses nicht mehr zweifelhaft. In keinem Theile Deutschlands hat man die Religion so beharrlich untergraben und die katholische Kirche so planmäßig zerrüttet, wie in Baden. Die Mittel und Werkzeuge dazu bot eine bis in's Einzelne und Kleinlichste ausgebildete Bevormundung oder vielmehr völlige Unterjochung der Kirche durch die Staats-Beamten, hohe und niedere, in reichem Maaße dar. Zwei Mittel aber waren es vorzüglich, welche die wirksamsten Dienste hiebei geleistet und in ihrer nicht etwa seit gestern begonnenen, sondern seit dreißig Jahren bereits consequent fortgesetzten Anwendung jene Saat ausgestreut haben, die nun in so üppiger Fülle aufgeschossen ist; der eine Haupthebel zur Verführung und Entsittlichung des Volkes war — der Ausdruck ist nicht zu stark — die Brunnenvergiftung, ich meine die Corruption des öffentlichen Unterrichtes in den Schulen, den höhern sowohl als den Volksschulen. Zu diesem Zwecke wurde die Bildung der künftigen Volkslehrer in den Schullehrer-Seminarien Männern anvertraut, welche den christlichen Glauben in den Gemüthern ihrer Pflegbefohlnen gründlich

auszurotten verstanden. Vergeblich klagten die Katholiken seit Jahren laut in öffentlichen Blättern, wie im Stillen auf dem Geschäftswege; alle ihre Klagen, Bitten und Beschwerden blieben in dieser wie in jeder andern religiösen Frage unberücksichtigt. In ähnlicher Weise verfuhr man mit den Gymnasien und Lyceen; auch an diesen Anstalten wurden die Lehrer so ausgewählt, daß jetzt, wie ich aus dem Munde von Freiburger Professoren vernommen, und wie mir selbst von Studirenden häufig bestätigt wurde, die Jünglinge bereits als bewußte und erklärte Atheisten die badischen Gymnasien verlassen. Auf solchem Wege ist es, wie leicht vorauszusehen war, und ohne Zweifel auch vorausgesehen wurde, nunmehr dahin gekommen, daß die Zahl derer, die sich noch dem geistlichen Stande widmen mögen, mit jedem Jahre sich verringert, und daß auch unter denen, welche gleichwohl zu diesem Stande sich bestimmen, Viele ohne christlichen Glauben, folglich auch ohne Beruf, nur um des Brodes willen, denselben erwählen. Demnach stehen hunderte von Pfarreien und Seelsorgstellen seit vielen Jahren schon erledigt, und ein großer Theil des Volkes wächst theils aus Mangel an Geistlichen überhaupt, theils aus Mangel an guten und würdigen Priestern in einer fast heidnischen Verwilderung heran. *)

Der andere nicht minder wirksame Hebel, durch welchen die Religion geschwächt, die Kirche entwürdigt, verweltlicht und zu einer bloßen Polizeianstalt herabgesetzt werden sollte, bestand darin, daß man dem Bischofe des Landes unter dem Namen eines Kirchenrathes eine Anstalt an die Seite setzte, welche die wesentlichsten und wichtigsten bischöflichen Rechte sich selber zueignete, ihm aber nicht viel mehr als den Schatten der bischöflichen Autorität und Gewalt übrig ließ. Damit hat man erreicht, was man wollte, daß der Clerus dem Bischofe und das Volk wiederum dem Clerus in steigender Progression entfremdet worden ist; denn alle jene Befugnisse, durch welche das bischöfliche Amt in der katholischen Kirche der Mittelpunkt und Träger der gesammten kirchlichen Ordnung ist,

---

*) Nach der Angabe des Professors Heinrich Schreiber in Freiburg (Denkblätter. Frankfurt 1849. S. 59) sind jetzt außer den Stellen der Hilfspriester ungefähr einhundert einundzwanzig Pfründen erledigt. Im Jahre 1847 traten nur zwölf Priester in die Seelsorge ein. Die Zahl der Alumnen im Priesterhause, welche in frühern Jahren an sechzig betrug, ist seit 1843 auf fünfzehn bis achtzehn herabgegangen.

jene Befugnisse, welche dem Bischofe allein es möglich machen auf seine Geistlichen kräftig und bestimmend einzuwirken, sind ihm entzogen und auf eine fremde in kirchenfeindlichem Sinne zusammengesetzte und blos im Namen der Staatsgewalt handelnde Beamtenkörperschaft übertragen. Das ist ein Zustand, der in den Annalen der katholischen Kirche seines Gleichen nicht hat, ein Zustand, der, so lange er nicht in seiner bösen und faulen Wurzel angegriffen wird, jede Möglichkeit eines Besserwerdens ausschließt. Darum ist auch die Stimmung aller noch gläubigen badischen Katholiken eine so trost- und hoffnungslose, wie sie außerhalb Badens mir nie und nirgends vorgekommen ist. Wohl ist es wahr, daß es außer Baden noch ein Land gibt, in welchem jene Einrichtung des Kirchenraths in der gleichen Absicht und Wirkung, von der bischöflichen Gewalt nur den Schatten und das äußere Gepränge übrig zu lassen, bestand und zum Theile noch besteht; daß auch dort die Absicht eine feindliche, auf die allmählige Untergrabung des christlichen Glaubens und Auflösung der Kirche gerichtete gewesen sei, wird nun ziemlich offen eingestanden, *) und wenn die Wirkungen nicht so verderblich wie in Baden sich entwickelt haben, so ist dies zunächst wohl dem größern Widerstande, welchen Clerus und Volk in Wür-

*) So heißt es in einem offenbar von kundiger Hand herrührenden und aus der beßten Quelle geschöpften Artikel, den die „Allgemeine Zeitung" vom 1. Oktober l. J. unter der Aufschrift: „Die Dinge in Württemberg" bringt. „Das dem gegenwärtigen vorangegangene Ministerium hat in einem langen Frieden mit seiner bureaukratischen Omnipotenz und juristischen Marotte eine systematische Unterwühlung des sittlichen und religiösen Lebens zugelassen, ja im Namen der Aufklärung und Wissenschaftlichkeit gefördert. Der offene Unglaube, den man auf der Landesuniversität und in den Schullehrerseminarien herrschend werden sah, die souveraine Verachtung, welche der Jurist und Schreiber den Priester fühlen ließ, die laxe Gesetzgebung, durch welche Verbrechen gegen Religion und Sitte fast unbestraft gelassen wurden, während politische Vergehen, und insbesondere Beleidigungen der Amtsehre, mit unerhörten Strafen belegt wurden, die Abschätzung guter alter Volksgebräuche, durch welche bisher noch die Sittlichkeit aufrecht erhalten worden war, als mittelalterlicher Barbarei, und als Ersatz dafür eine humane Polizei, die das heilige Menschenrecht liederlich zu seyn möglichst achtete, und kaum noch den Eltern eine Züchtigung gottloser Kinder gestattete, das alles und die Folgen davon, die Verwilderung der untern Klassen und der Jugend, sind die Erbschaft des früheren Ministeriums, welches überdieß auch die jetzigen Koryphäen der württembergischen Demokratie als Oberregierungsräthe, Kanzleiräthe, sogar Stadtdirektoren am eigenen Busen großgezogen hat."

temberg entgegengesetzt haben, zuzuschreiben. Es sind nur einige Züge aus dem traurigen Bilde badischer Zustände, m. H.! die ich Ihnen hier vorgeführt habe; leicht könnte ich, wenn die Zeit es gestattete, dieses Bild weiter ausmalen, und Ihnen Dinge berichten, welche mit den jüngsten Ereignissen verglichen, Ihnen die natürliche Verkettung von Ursache und Wirkung so anschaulich zeigen würden, wie kaum bei irgend einem andern auffallenden Ereignisse der Geschichte geschehen kann. Sie würden dann nicht etwa mehr darüber sich verwundern, daß die Fluthen des Aufruhrs so plötzlich über das ganze badische Land zusammenschlugen, sondern darüber, daß das Volk mitten in dieser Sündfluth der Revolution noch so viel Reste von Pietät, Sitte und christlicher Zucht, freilich nur als Trümmer aus einer frühern bessern Zeit, bewahrt und an den Tag gelegt hat. Das aber werden Sie nun begreifen, daß, wenn hier überhaupt noch eine Rettung möglich ist, diese nur auf dem von uns betretenen Wege, nämlich durch Freimachung der Kirche aus den Banden der Knechtschaft und Erniedrigung, erreicht werden kann.

Gehen wir nun zur Beantwortung der zweiten Frage über; sie lautet: **„Wie unterscheidet sich diese angestrebte Freiheit der Kirche von der Priesterherrschaft, und dieß insbesondere, wenn alle Mitglieder des Vereins gleich Janitscharen blind gehorchen sollen den obern geistlichen Behörden, den Bischöfen ꝛc.?** Diese Frage lehnt sich an den allerdings starken und mißtönenden Ausdruck, der einem Redner der letzten Versammlung im Eifer seines improvisirten Ergusses entfallen war; er hatte nämlich gesagt: die Mitglieder der Vereine betrachteten sich als die Janitscharen der Bischöfe. Nun erfordert es schon die einfachste Billigkeit und Gerechtigkeit, daß, wenn ein Ausdruck doppelsinnig ist, man nicht den schlimmen Sinn als den des Sprechers voraussetze, sondern den guten und unschuldigen, der auch hier durch den Gedankengang des Redners unverkennbar bedingt war. Denn was Anderes sollte damit gesagt werden, als eben dieß, daß die Bischöfe die rechtmäßigen Lehrer und geistlichen Väter des katholischen Volkes seien, und daß ein Verein, der sich zum Zwecke die Freiheit der Kirche zu fördern, gebildet habe, mit dieser seiner Thätigkeit im Dienste der Kirche stehe, und darnach auch zu den Bischöfen in eine Art von Dienstverhältniß trete. Was unsere Bischöfe — wollte er

sagen — in diesen wie in allen unmittelbar die Kirche berührenden Dingen beschließen und anordnen, das muß uns Gesetz und Richtschnur unsers Strebens und Verhaltens seyn; der Verein darf nie daran denken, sich mit dem deutschen Episcopate in Widerspruch zu setzen, seine Mitglieder haben als treue und gelehrige Söhne das anzustreben und auszuführen, was ihre geistlichen Väter und Lenker vermöge ihrer höheren Einsicht und Stellung als das zum Wohle der Kirche Nothwendige oder Ersprießliche bezeichnen. Darum bilden auch jene Beschlüße und Erklärungen, welche die vereinigten Bischöfe auf der Versammlung zu Würzburg als das Ergebniß ihrer Berathungen verkündet haben, die Grundlagen unserer ganzen gemeinschaftlichen Thätigkeit.

Wir sind indeß aufgefordert anzugeben, wie die gewünschte und angestrebte Freiheit der Kirche von der Priesterherrschaft sich unterscheide — ein Geschäft, welches allerdings dadurch schwierig wird, daß der Sinn, denn der Fragesteller mit diesem Worte verbunden hat, nur vermuthet oder errathen werden kann. Hat er dabei an eine Herrschaft der Priester innerhalb der Kirche, oder an eine über das kirchliche Gebiet hinaus in das bürgerliche Leben sich erstreckende gedacht? Welchen Sinn er aber auch mit dem Ausdrucke verbunden haben möge, es wird nicht schwer seyn zu zeigen, daß kirchliche Freiheit und Priesterherrschaft zwei weit von einander verschiedene Dinge seien, ja daß die erste selbst ein wirksames Verwahrungsmittel gegen die letztere werden müsse. Für's Erste ist Herrschaft überhaupt ein Begriff, für den in der christlichen Kirche kein Raum ist, ein Begriff, der immer die Nebenvorstellung von Willkühr und Selbstsucht mit sich führt; die Kirche aber hat nur einen Herrn im Himmel wie auf Erden, und dieser Eine hat es als das Grundgesetz seiner Kirche ausgesprochen, daß es in ihr keine Herren und keine Knechte geben dürfe. „Die Könige der Völker — sagte er zu seinen Jüngern — herrschen über sie, ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch sei wie der Kleinste, und der Oberste wie ein Diener.“ Darum nennt sich das irdische Oberhaupt der Kirche selbst den Knecht der Knechte Gottes, und Keiner, wie hoch er auch in der Kirche gestellt seyn möge, darf diese oberste Richtschnur seiner Amtsführung je vergessen, daß sein Amt keine ihm übertragene Herrschaft, sondern nur ein Dienst sei, den er der ihm anvertrauten Gemeinde schuldig ist, den die Gemeinde von ihm zu fordern das Recht hat, ein Dienst endlich, wel-

chen er jedem einzelnen Gliede der Gemeinde, das an ihn sich zu wenden angewiesen ist, zu leisten verpflichtet ist. Hatte der Fragesteller etwa daran gedacht, daß es Zeiten gegeben habe, in welchen dieser oberste Grundsatz von einzelnen Kirchenvorstehern vielfach mißkannt worden, dann ist hierüber natürlich nicht zu streiten. Jedes Recht und jedes Amt wird auch mißbraucht, das väterliche und fürstliche so gut wie das geistliche; keinem vernünftigen Manne wird es einfallen, wegen des möglichen oder zu Zeiten auch wirklichen Mißbrauches die Sache selbst anzutasten oder zu verwerfen, und darum wird Niemand zu läugnen begehren, Niemand aber auch gerade sich besonders darüber verwundern, daß auch in der Verwaltung kirchlicher Aemter mancherlei Mißgriffe und selbstsüchtige Bestrebungen mituntergelaufen sind. Es versteht sich dieß am Ende von selbst, da Gott gewollt hat, daß seine Kirche nicht durch Engel, sondern durch Menschen, also durch gebrechliche, fehlerhafte, sündige Wesen verwaltet und geleitet werden sollte. Das Heilmittel aber gegen derartige Uebelstände, wenn sie je das Maß gewöhnlicher menschlicher Fehlerhaftigkeit überschreiten sollen — wo anders darf es gesucht werden, als in der größern Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche, denn nur da, wo die Kirche wahrhaft frei ist, und in so weit als sie es ist, vermag sie ihren eigenen Geist, den Geist der Demuth, der Liebe, der Selbstaufopferung ungehemmt zu entwickeln und nach allen Seiten hin geltend zu machen; jenen Geist, vor welchem kein selbstsüchtiger Hochmuth, kein herrisches Zufahren, kein Regiment launischer Willkühr und ungerechter Parteilichkeit auf die Länge sich zu behaupten im Stande ist. Sollte sich aber der Fragesteller unter der Priesterherrschaft, welche er als unzertrennliche Begleiterin kirchlicher Freiheit zu betrachten scheint, noch etwas anderes gedacht haben, nämlich ein Heraustreten der Geistlichen aus ihrer kirchlichen Sphäre, ein anmaßungsvolles Uebergreifen in das Gebiet des bürgerlichen und staatlichen Lebens — nun dann versteht es sich von selbst, daß wir für derartige Bestrebungen keine Freiheit der Kirche in Anspruch nehmen; wir wünschen vielmehr, daß wenn irgendwo Versuche, das kirchliche Ansehen zur Einmischung in fremde und rein bürgerliche Dinge zu mißbrauchen, gemacht werden sollten, sie fest und entschieden zurückgewiesen werden mögen. Ich meine aber, daß, wie die Verhältnisse in Deutschland jetzt sind, eine Priesterherrschaft im Staate oder eine Unterjochung der bürgerlichen und politischen Freiheit durch

die Bischöfe unter allen uns drohenden Gefahren die geringste und entfernteste sei.

Lassen Sie uns also die Frage, die uns beschäftigt, kurz und bündig also beantworten: Die kirchliche Freiheit, nach der wir streben, unterscheidet sich von Priesterherrschaft, wie sich eine gesetzliche Ordnung und Verwaltung von gesetzloser Tyrannei unterscheidet. Es gibt, m. H., keine Gesellschaft auf der ganzen Erde, welche in ihrer Verfassung sorgfältiger geordnet, genauer gegliedert wäre, als die katholische Kirche; dafür ist in dieser Kirche gesorgt, daß der Willkühr der Unterdrückung, dem tyrannischen Mißbrauche anvertrauter Gewalt nur der engste Spielraum, der unter Menschen denkbar ist, offen gelassen sei. Wie ein großes allumfassendes Netz ist unser kirchliches Recht und Gesetz über die ganze Kirche ausgespannt; Niemand, auch der Stärkste nicht, vermag es zu durchreißen, er müßte denn von der Kirche selber sich trennen und aus ihr austreten wollen. Unser kirchliches Gesetzbuch ist das Ergebniß fast zweitausendjähriger Erfahrungen, die reife Frucht langer auf unzähligen Concilien angestellter Berathungen, es bildet ein genau zusammenhängendes, bewunderungswürdiges, wohlgegliedertes Ganze, in welchem jede Verwicklung, jeder Zusammenstoß von Rechten vorgesehen und entschieden ist, welches Jedem sein Recht sichert, aber mit dem Rechte auch die Pflicht vorschreibt. Denn in der Kirche hat Niemand ein Recht ohne eine genau entsprechende Pflicht, ja, für jedes Recht, welches die Kirche gewährt, legt sie zwei- und dreifache Verpflichtungen auf. So ist die wahre Freiheit der Kirche zugleich die vollständigste Gebundenheit; denn was anders wollen wir mit dieser vielersehnten, vielbesprochenen Freiheit, als eben die Möglichkeit, daß die Kirche einmal wieder nach ihrem eigenen Gesetze lebe, nach jenem Gesetze, welches nicht etwa sie selber willkührlich erfunden und gemacht hat, sondern welches ihr in seinen Grundzügen von oben gegeben, auf dessen Fundament sie erbaut ist.

Sie werden nun auch leicht ermessen, welche Bewandtniß es mit jenem blinden Gehorsam habe, welchen der Fragesteller in dem Verhältnisse zwischen dem Vereine und den Bischöfen zu finden wähnt. Ein blinder Gehorsam wird von den Christen eben so wenig gefordert, als gewährt. Jeder soll mit sehenden Augen gehorchen, das heißt, er soll Das, was von ihm gefordert wird, sich wohl ansehen, und es zurückweisen, sobald er etwas Sündhaftes daran erkennt oder zu erkennen glaubt. Ueberdieß weiß jeder

Christ, daß ihm nichts geboten werden darf, was nicht in der Ordnung und im Gesetze der Kirche gegründet wäre. Wahr ist es allerdings, daß der kirchliche Gehorsam ein Vertrauen der Untergebenen zu ihren Vorgesetzten voraussetzt; wie würde auch die Kirche ohne ein solches Vertrauen irgendwie bestehen können? Wo dieses Vertrauen mangelte, da wäre sie ja nur noch ein seelenloser, der Verwesung anheimfallender Leib. Wir trauen also unsern Bischöfen zu, daß sie bei ihren Anordnungen nur das Beßte des Ganzen wie des Einzelnen vor Augen haben; wir sind so christlich bescheiden, daß wenn wir den Grund und die Zweckmäßigkeit einer kirchlichen Anordnung oder Forderung nicht sogleich durchschauen, wir die Ursache davon in unserm Mangel an Einsicht und Ueberblick suchen, und wir würden nicht würdig seyn, Söhne der Kirche zu heißen, wenn wir es nicht über uns gewinnen könnten, unsere Tagesmeinungen, von deren Unsicherheit und Bestandlosigkeit uns die Erfahrung so oft überführt, der reifern und weiterblickenden Einsicht unserer kirchlichen Obern unterzuordnen.

Es wird drittens gefragt: **„Wie verhält sich diese angestrebte Freiheit der katholischen Kirche zur gleichen Freiheit anderer religiösen Bekenntnisse, zur allgemeinen religiösen Freiheit?“** Hier wird neben der Freiheit der katholischen Kirche und der übrigen in Deutschland noch vorhandenen oder künftig noch entstehenden Kirchengesellschaften noch eine dritte, eine allgemeine religiöse Freiheit, angenommen. Was der Fragende unter dieser sich gedacht habe, ist nicht klar; vielleicht meinte er damit die Freiheit von aller Religion, oder das Recht, auch gar keiner religiösen Gesellschaft anzugehören. Halten wir uns nun zuerst an das Verhältniß, in welches die begehrte Freiheit der katholischen Kirche zu den Rechten und Ansprüchen anderer Kirchen tritt, so läßt sich die Antwort eben so kurz als entschieden geben. Die katholischen Vereine gehen von dem christlichen Sittengesetze aus: was du nicht willst, daß dir geschehe, sollst du auch dem Andern nicht thun; sie werden also ihren deutschen Brüdern protestantischen Bekenntnisses die volle kirchliche Freiheit nicht nur aufrichtig gönnen, und sich jedes Versuches einer Schmälerung derselben gewissenhaft enthalten; sie werden auch noch weiter gehen. Da wo Mitglieder des Vereins sich in der Lage finden, durch thätiges Auftreten, z. B. durch Abstimmungen in gesetzgebenden Körpern für oder gegen die Freiheit der protestan-

tischen Kirchen sich zu entscheiden, da werden sie es für Pflicht halten, jedes Mal zu Gunsten dieser Freiheit sich auszusprechen. Dieß ist auch bereits geschehen; wir haben es thatsächlich bewiesen, daß wir nicht zu Denen gehören, welche die Freiheit wohl für sich, keineswegs aber für Andere wollen. Als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung kann ich bezeugen, daß die katholischen Mitglieder daselbst es waren, welche eine eigene Verbindung eingingen, um mittelst derselben es durchzusetzen, daß eine bestimmte und vollständige Erklärung über die Freiheit der bestehenden Kirchen, der katholischen sowohl als der protestantischen, in die Grundrechte der deutschen Nation aufgenommen würde. Dieß war um so nothwendiger, als eine solche Erklärung in dem ersten der Versammlung vorgelegten Entwurfe der Grundrechte absichtlich ausgelassen worden war. Man hatte da nur den neu entstehenden religiösen Gesellschaften und Sekten freie Bildung und Entwicklung zugesichert, und es schien, als ob die Urheber jenes Entwurfs sich von der Absicht hätten leiten lassen, die bestehenden Kirchen sollten gerade darum in ihrer bisherigen Unfreiheit und Abhängigkeit verbleiben, damit sie den neuen völlig freigegebenen Sekten gegenüber desto mehr im Nachtheile, desto ohnmächtiger und schutzloser wären. Nun gelang es zwar den vereinigten Bemühungen jener katholischen und einer Anzahl gleichgesinnter protestantischer Mitglieder, daß jene in schlimmer Absicht gelassene Lücke bei der ersten Abstimmung über die Grundrechte ausgefüllt, und jener Paragraph, welcher den bestehenden Kirchen die selbstständige Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten überweist, aufgenommen wurde; allein auch jetzt versuchte man noch mit der einen Hand wieder zu nehmen, was man mit der andern gab; gehäßige Beschränkungen und Ausnahmen wurden eingeschoben, bis endlich auch diese bei der zweiten und definitiven Abstimmung der besseren Einsicht und dem erkannten Bedürfnisse, gleiche Freiheit für Alle einzusetzen, weichen mußten. Das Vertrauen aber wage ich hier öffentlich auszusprechen: die Mitglieder der katholischen Vereine werden nie eine Sonderstellung, ein Vorrecht für ihre Kirche in Anspruch nehmen, und ich hoffe den Tag nicht zu erleben, an welchem sie die Freiheit für sich, den Zwang aber und die Unterdrückung für Andere begehren oder begünstigen würden.

Indessen scheint in der Frage, mit der wir uns beschäftigen, die Besorgniß angedeutet zu seyn, daß jene Freiheit, welche für

die katholische Kirche in Anspruch genommen wird, sich mit den Rechten und der freien Bewegung anderer Kirchen vielleicht nicht recht vertragen möchte, daß dadurch Collisionen, feindliche Reibungen zwischen den katholischen und den protestantischen Kirchen neu erzeugt, oder schon vorhandene Zerwürfnisse noch erweitert und verbittert werden könnten. Ich theile diese Besorgniß durchaus nicht, ich glaube vielmehr, daß jeder, der die Lage der Dinge in Deutschland aufmerksam beobachtet, mit mir gerade die entgegengesetzte Wirkung für die weit wahrscheinlichere halten wird. Jene Reibungen und Kämpfe, welche bisher zwischen der katholischen und der protestantischen Kirche in Deutschland stattgefunden, sind eben erst dadurch so bitter und so verwickelt geworden, daß die Staatsgewalt sich in dieselben einmischte; ja manche von ihnen würden ohne das einseitige und gewaltsame Eingreifen der Regierungen gar nicht entstanden seyn. Ich darf nur an das Ereigniß in Köln, an den Streit über die gemischten Ehen und an Aehnliches erinnern, und darauf hinweisen, daß die gleichen Verhältnisse in England und in Amerika, wo eine solche Einmischung nicht stattfand, den äußern Frieden der Confessionen keinen Augenblick gestört haben.

Also gleiche Freiheit für beide Kirchen, das ist es, was uns allen noth thut. Es ist nicht einmal das bloße Gerechtigkeitsgefühl, welches diesen Wunsch oder diese Forderung in uns erzeugt; nein! wir haben auch ein wirkliches Interesse dabei, daß dasselbe unschätzbare Gut, auf dessen Erwerb für unsere Kirche wir einen so hohen Werth legen, auch der andern Kirche zu Theil werde, denn der Grundsatz der völligen Rechtsgleichheit beider Kirchen ist in Deutschland zu tief gewurzelt, zu sehr in unserer ganzen Geschichte und gegenwärtigen Lage begründet, als daß eine so auffallende Rechtsungleichheit, wie sie in der Freiheit und Selbständigkeit der einen Kirche bei fortdauernder Abhängigkeit und Knechtschaft der andern liegen würde, auf die Dauer sich halten könnte.

Und sind wir Katholiken denn es allein, welche den Ruf nach einer freiern und selbstständigern Stellung unserer Kirche erheben? Gibt sich nicht auf protestantischer Seite dasselbe Verlangen in mannigfaltiger Weise kund? Ich verweise auf die Verhandlungen der jüngsten protestantischen Generalsynode in Ansbach, welche hierüber sehr beachtenswerthe Erklärungen enthalten, und hier sei es mir vergönnt, Ihnen an einem schlagenden Beispiele, das sich eben bei der Erwähnung der protestantisch-bayrischen Sy-

node meiner Erinnerung aufdrängt, recht anschaulich zu zeigen, wie der Zwang und das Unrecht, welches der einen Kirche zugefügt wird, insgemein auch zum Schaden der andern Kirche ausschlägt. Vor einigen Jahren wurde den Protestanten in Bayern die Theilnahme an dem Gustav-Adolfs-Vereine verboten, und dieses Verbot so weit ausgedehnt, daß man ihnen sogar Beiträge für ihre kirchlichen Bedürfnisse von jenem Vereine anzunehmen untersagte. Wir alle werden es wohl ganz natürlich und gerechfertigt finden, daß die Protestanten Bayerns darin eine willkührliche Beeinträchtigung ihrer Rechte fanden, und deßhalb Beschwerde führten. Zu derselben Zeit aber war eine Anzahl von katholischen Männern am Rhein und in Bayern in Folge wiederholter bittender Vorstellungen auf die dringenden Bedürfnisse so vieler armer und hülfloser katholischer Gemeinden im nördlichen Deutschland aufmerksam geworden; man hatte erfahren, daß eine große Menge dieser Gemeinden der Mittel zu Schulen, Kirchen, Pfarrhäusern ganz oder größtentheils entbehre, daß viele Tausende das ganze Jahr hindurch keinem katholischen Gottesdienste beiwohnen könnten; so war der Entschluß gereift, unter den deutschen Katholiken einen Verein unter dem Namen des Bonifazius-Vereins zu gründen, welcher nach dem Beispiele des mit so glänzendem Erfolge wirkenden Gustav-Adolf-Vereins, durch freiwillige Beiträge unsere dürftigen Glaubensgenossen in Norddeutschland unterstützen sollte. Der Centralpunkt des Vereins sollte München seyn. Es kam nun aber darauf an, ob die Staatsgewalt die Bildung desselben zulassen würde. Auf eine vorläufige Anfrage wurde uns jedoch bedeutet, daß man schon um der Parität willen, da der Gustav-Adolf-Verein in Bayern nicht zugelassen werde, auch die Gründung einer verwandten katholischen Verbindung nicht gestatten werde. Sie sehen, meine Herren! es verhält sich allerdings so, wie ich sagte: jeder Kirche muß in ihrem eigenen Interesse daran gelegen seyn, daß auch die Nachbarkirche frei werde, da in Deutschland wenigstens die Knechtschaft und Mißhandlung der einen in einem natürlichen Processe zur Knechtschaft und Mißhandlung der andern führt.

Schwieriger wird es mir, die Frage zu beantworten, wie sich die Freiheit der Kirche, die das Ziel unsers Strebens ist, zu der allgemeinen religiösen Freiheit verhalte; denn bei der Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit dieses Ausdruckes ist es nicht leicht zu errathen, was der Fragesteller sich darunter gedacht habe.

Nehmen wir an, was am nächsten liegt, er habe darunter das in den Frankfurter Grundrechten niedergelegte Recht verstanden, wonach jeder eine religiöse Gesellschaft oder Sekte gründen, jeder einer solchen beitreten kann, dann ist es freilich leicht, unsere Stellung zu diesem Rechte oder zu den kraft desselben neugegründeten Religionsparteien zu bezeichnen. Wir erkennen diese Freiheit bereitwillig an; wir sind weit entfernt zu begehren, daß man der Bildung solcher neuer Genossenschaften von Staatswegen Hindernisse in den Weg lege. Es haben sich neuerlich in Deutschland und besonders auch in Bayern sogenannte freie Gemeinden gebildet, welche den Ansichten des Johannes Ronge folgen; die Mitglieder der katholischen Vereine Deutschlands haben weder gegen die Existenz noch gegen die Freiheit und Selbstständigkeit dieser Gemeinden das geringste einzuwenden; mögen sie ihren eigenen Weg gehen, und ihre Angelegenheiten ordnen und verwalten, so gut sie es vermögen. Wenn wir auch als gläubige Christen die Seelen beklagen, welche auf solche Weise verloren gehen, so werden wir doch nicht gerade trauern, daß damit die Zahl der Feinde, welche die Kirche im eigenen Schooße birgt, sich vermindert.

Hat jedoch der Fragesteller unter der „allgemeinen religiösen Freiheit" eine Freiheit verstanden, wie sie seinen Vorstellungen nach dem einzelnen Katholiken innerhalb seiner Kirche und dieser gegenüber zustände, dann muß er nothwendig von zwei Verhältnissen eines im Auge gehabt haben: entweder nämlich meinte er jenes Recht, welches der Katholik besitzt oder besitzen sollte, seinem Glauben in jeder Beziehung gemäß zu leben, das Recht, welches z. B. der katholische Familienvater hat, zu fordern, daß seinen Kindern auch nur eine dem katholischen Glauben entsprechende Erziehung und Bildung zu Theil werde; offenbar fällt hier die Freiheit des Einzelnen mit der Freiheit der Kirche zusammen, und indem der katholische Verein überhaupt für die Freiheit der Kirche thätig ist, kommt diese Thätigkeit, in so weit sie Erfolg hat, auch jedem Einzelnen zu gut, und es versteht sich überdieß von selbst, daß es nicht nur die Freiheit der Bischöfe und Geistlichen, sondern die eines jeden katholischen Christen ist, nach welcher wir streben. Ganz anders aber freilich würde sich die Sache stellen, wenn der Fragesteller unter der „allgemeinen religiösen Freiheit" ein anderes, ein gerade entgegengesetztes Verhältniß verstünde, jene Freiheit nämlich, welche wohl auch mitunter in Anspruch genommen wird,

in der Kirche zu bleiben und die kirchlichen Rechte eines katholischen Christen fortwährend zu genießen, dabei aber sich den entsprechenden Pflichten zu entziehen, ja selbst in der Kirche Aergerniß und Verwirrung anzurichten, Irrlehren zu verbreiten oder Spaltung zu verursachen. Allein ein solcher Zustand der Zuchtlosigkeit, der Verhöhnung göttlicher und menschlicher Autorität würde, weit entfernt, selbst Freiheit heißen zu können, vielmehr der Untergang aller wahren kirchlichen Freiheit seyn. Jeder gläubige Christ ist von dem Gefühle durchdrungen, daß es eine Verletzung seiner eigenen kirchlichen Freiheit sei, wenn derjenige Theil der Kirche, die Gemeinde, der er zunächst angehört, durch unkirchliche Lehre, durch Störung oder Auflösung der kirchlichen Verfassung zerrüttet wird; gerade so wie der Staatsbürger seine eigene politische Freiheit gefährdet oder beeinträchtigt sieht, wenn der Staatskörper, welchem er angehört, durch Aufruhr und Anarchie aus den Fugen gesetzlicher Ordnung getrieben wird. Müßte die Kirche solche Attentate auf ihre Ordnung, Lehre und Autorität in ihrem eigenen Schooße dulden, dann befände sie sich in einer schlimmern, hülfslosern Lage als jede andere menschliche Gesellschaft. Für denjenigen, dessen Ansichten mit der Lehre und Ordnung seiner Kirche nicht mehr im Einklange stehen, gibt es ein sehr einfaches Mittel der Selbsthilfe, nämlich das des Austritts aus der Kirche — ein Austritt, der in Deutschland Niemand mehr verwehrt wird, und mit keinem bürgerlichen Nachtheile verbunden ist.

Die vierte Frage, zu der wir nun übergehen, lautet: **„Wie verhält sich diese katholische kirchliche Freiheit zur politischen Freiheit und Mündigkeit der Völker, wie zum Einigungsstreben unterdrückter oder diplomatisch aus dynastischem Interesse getheilter Nationalität?“** Was das erste Glied dieser Frage, das Verhältniß der kirchlichen zur politischen Freiheit angeht, so ist es die Geschichte, insbesondere die der letzten Jahrhunderte, welche schon eine genügende Antwort darauf ertheilt. Da, wo die Kirche wirklich frei war, da bestand immer auch ein großes Maß bürgerlicher Freiheit, wenn auch nicht gerade in der modernen Form der Repräsentation nach der Kopfzahl. Da, wo die Kirche geknechtet, ihrer freien Thätigkeit beraubt, oder zu fremden Zwecken mißbraucht, zu einer Maschine im Dienste der Staatspolitik erniedrigt wurde, da ist immer auch eine Vermindernng und Beschränkung der bürgerli-

chen Freiheit als nächste naturnothwendige Folge eingetreten. Andererseits wird aber auch kein Beispiel aus der Geschichte angeführt werden können, daß ein Volk politisch geknechtet worden, dabei aber die Freiheit der Kirche bewahrt hätte; denn die Kirche ist da, wo sie in ungehemmter Selbstständigkeit den in ihr wohnenden Geist frei offenbaren und bethätigen konnte, stets auch eine Pflegerin ächter bürgerlicher Freiheit gewesen. Sie ist die geborne Todfeindin aller despotischen Willkühr, aller Bedrückung eines Standes durch einen andern, aller Unterjochung einer Nationalität durch eine fremde, und selbst da, wo sie es nicht vermocht hat, freie Verfassungen zu schaffen, hat sie als die Beschützerin der niedern Volksklassen als eine auch von Tyrannen gefürchtete Macht den Druck wenigstens gemildert, und die schlimmsten Mängel politischer Institutionen allmählig geheilt. Unsere Antwort auf die gestellte Frage würde demnach kurz also lauten: Die Freiheit der Kirche verhält sich zur politischen Freiheit als deren unerläßliche Vorbedingung, als ihre Grundlage zugleich und ihr festestes Bollwerk.

Das andere Glied dieser Frage, wie sich nämlich die Freiheit der Kirche zur Mündigkeit der Völker verhalte, wird keine wesentlich verschiedene Antwort zulassen. Zwar ist der Begriff der Mündigkeit einer Nation ein gar schwankender und unsicherer, auch dürften die Meinungen über die Kennzeichen einer solchen Mündigkeit sehr getheilt seyn; wir alle würden wohl in nicht geringer Verlegenheit uns befinden, wenn man uns aufforderte, eine Rundschau unter den Völkern Europa's zu halten und von jedem einzelnen Volke bestimmt anzugeben, ob und aus welchen Gründen wir es für mündig oder unmündig halten. Das aber ist doch wohl die gemeinsame Ueberzeugung aller derer, welche auf dem Standpunkte der christlichen Religion stehen, daß ein Volk nur in dem Maße mündig seyn könne, als es gesittet und religiös ist, und daß weit verbreitete Sittenlosigkeit und Irreligiosität bei aller intellektuellen Ausbildung ein Volk unfähig machen, wahre Freiheit zu erlangen oder zu ertragen. Da wir nun die Freiheit der Kirche aus keinem andern Grunde begehren, als weil wir überzeugt sind, daß nur die freigewordene Kirche ihre Aufgabe, ein Volk sittlich und religiös zu veredeln, erfüllen könne, so leuchtet ein, daß wir auch die Mündigkeit der Völker als ein von der Freiheit der Kirche abhängiges und durch dieselbe bedingtes Gut betrachten.

Die vorliegende Frage hat aber noch ein drittes und zwar etwas verwickelt ausgedrücktes und daher nicht so leicht zu beantwortendes Glied: „Wie verhält sich, heißt es, diese kirchliche Freiheit zu dem Einigungsstreben unterdrückter oder diplomatisch aus dynastischem Interesse getheilter Nationalität?" Es liegt in diesem Fragesatze eine Art von politischem Glaubensbekenntnisse eingewickelt. Der Fragende drückt seine Sympathie für das in Deutschland neu erwachte Streben nach politisch-nationaler Einigung aus, und scheint zu beklagen, daß dieses Streben wieder unterdrückt, durch die dynastischen Interessen und die Bemühungen der in diesem Interesse handelnden Diplomatie gehemmt werde. Auf dieses Gebiet darf ich ihm nicht folgen; denn ich rede im Namen der katholischen Vereine, und diese haben kein gemeinsames politisches Glaubensbekenntniß, sie beschäftigen sich überhaupt nicht mit der Politik des Tages, überlassen es jedem Mitgliede hierin seinen eigenen Weg zu gehen, und ziehen nur jene Fragen in den Kreis ihrer Thätigkeit, welche mit der Existenz und dem Wohle der Kirche in einem unmittelbaren und unauflöslichen Zusammenhange stehen, oder welche, weil sie allgemein socialer Natur sind, und die Grundfesten der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft betreffen, für jeden Christen schon durch die unveränderlichen Lehren des Evangeliums entschieden sind.

Inzwischen sind wir Alle darin einverstanden, daß die bisherige Zersplitterung und Entfremdung der deutschen Stämme unter einander, daß jener Zustand, welcher die Namen: „Deutschland und deutsche Nation" fast blos noch als geographische Bezeichnung bestehen ließ, ein großes Uebel gewesen sei. Wir Alle wünschen sehnlich, daß die deutschen Stämme sich wieder als ein einziges großes Volk von Brüdern fühlen und erkennen mögen, und daß diese Nationaleinheit auch durch eine gemeinschaftliche Verfassung und eine nach Innen wie nach Außen starke Gewalt getragen und vertreten werden möge. Nun gibt es aber zwei sehr verschiedene Wege, diese deutsche Einheit zu erstreben; den einen Weg haben die katholischen Vereine Deutschlands eingeschlagen; auch wir wollen nach dem Maß unserer Kräfte und Mittel Gehülfen an dem Bau der deutschen Einheit seyn, aber wir beginnen nicht mit dem Dache, sondern mit dem Fundamente und den Grundmauern. Wir sind der Ansicht, daß die größten Hindernisse, welche sich der Verwirklichung der deutschen Einheit entgegenstellen, nicht sowohl in dem dynastischen

Interesse, als vielmehr in der Abneigung der Stämme, dem wechselseitigen Mißtrauen, der Spannung und feindlichen Reibung zwischen den Confessionen zu suchen sei. Diesen Argwohn, diese feindliche Stimmung zu heben, wenigstens zu mildern, das ist die Aufgabe, an der unsere Vereine zu arbeiten sich vorgesetzt haben. Ja, meine Herren! wir arbeiten zuvörderst daran, die Katholiken aller deutschen Länder einander näher zu bringen, das Bewußtseyn, daß sie alle Glieder einer alle Stämme deutscher Zunge umfassenden deutschen katholischen Kirche seien, in ihnen lebendiger zu machen, sie zu einer gemeinschaftlichen kirchlichen Thätigkeit zu verbinden; und unsere gegenwärtige Versammlung hier in Regensburg liefert den thatsächlichen Beweis, daß unsere Bemühungen nicht vergeblich seien. Sie sehen hier Oesterreicher und Preußen, Bayern und Würtemberger, Tyroler und Rheinländer, Männer aus Berlin wie aus München, aus Breslau wie aus Mainz brüderlich vereinigt, und die politischen Tagesfragen, die jetzt sonst überall in Deutschland ihre trennende und zersetzende Gewalt ausüben, haben keine Macht über uns. Jeder von uns hat natürlich über die Frage von der äußerlichen politischen Gestaltung Deutschlands seine Meinung, weil dieß aber für uns etwas Untergeordnetes, etwas unsern Zwecken Fremdes bildet, und weil wir Alle in einem Höhern einig sind, so nehmen wir uns nicht einmal die Mühe, auch nur in Privatgesprächen unsere Ansichten darüber auszutauschen.

Wir arbeiten aber auch an der Versöhnung der Katholiken und Protestanten in Deutschland, an der Herbeiführung eines friedlichen Verhältnisses zwischen den beiden großen Kirchen; und wir gehen dabei von der durch so viele Ereignisse der letztern Zeit bestätigten Erfahrung aus, daß es eben die Einmischung der Staatsgewalt, die wirkliche oder doch gefürchtete und vorausgesetzte Parteilichkeit einer Regierung für die eine und gegen die andere Kirche gewesen sei, was die Gemüther in religiöser Beziehung mit Argwohn und Bitterkeit erfüllt, den Gegensatz und Streit der Kirchen vergiftet habe. Wir sind überzeugt, daß, so lange der gegenwärtige unfreie Zustand der Kirchen fortdauert, so lange die Staatsgewalt tief in die kirchlichen Angelegenheiten eingreift, eine wahrhaft unparteiische Behandlung derselben, auch bei dem beßten Willen der Könige und ihrer Minister, nicht einmal möglich sei. Hat uns doch die Erfahrung sattsam gezeigt, daß auch die wohlwollendste

Gesinnung des Monarchen, sein Wunsch und ausgesprochener Wille, der fremden Kirche ihr volles Recht widerfahren zu lassen, auf das Verhalten der subalternen mit den Einzelnheiten der Verwaltung betrauten Beamten nur geringen oder gar keinen Einfluß ausübe. Die Schuld hievon liegt nicht sowohl an dem bösen Willen der Menschen, als vielmehr an der Verkehrtheit der ganzen Einrichtung; denn die Zumuthung, daß ein Mensch außerhalb der kirchlichen Verfassung stehend in die kirchlichen Angelegenheiten eingreife, dabei aber seinen individuellen Ansichten, Neigungen oder Abneigungen, durchaus keinen Einfluß gestatte — diese Zumuthung übersteigt offenbar die menschlichen Kräfte. Die einzige hier mögliche Unparteilichkeit besteht darin, daß man sich eben der Einmischung in das kirchliche Gebiet enthalte, und das Geschäft, die kirchlichen Anordnungen zu ordnen und zu verwalten, aufrichtig und ungetheilt Denen überlasse, welche dafür gebildet und von der Kirche selbst dazu berufen sind.

Erlangen wir also in Deutschland Selbstständigkeit der Kirchen, dann ist jener Hauptstein des Anstosses, welcher dem friedlichen Nebeneinanderbestehen der beiden Kirchen bisher im Wege gestanden, glücklich weggeräumt, dann ist ein großer Schritt zur Versöhnung und Einigung der Gemüther geschehen; die beiden Kirchen werden dann ohne wechselseitige Uebergriffe, ohne endlose und erbitternde Grenzstreitigkeiten, jede die Freiheit der andern ehrend und anerkennend, jede ihr vorgestecktes Ziel mit den ihr eigenthümlichen Kräften und Mitteln verfolgen. Die Diener beider großer Kirchenkörper werden, eingedenk dessen, daß sie beiderseits einen gemeinschaftlichen Gegner, den Todfeind der deutschen Wohlfahrt, nämlich den Unglauben und die Gottlosigkeit, zu bekämpfen haben, jeden unnöthigen Hader vermeiden, man wird allerseits jenen verkehrten und täuschenden Vermittlungs- und Mischungsversuchen auf dem theologischen, gottesdienstlichen und sakramentalen Gebiete, welche immer nur neuen Unfrieden erzeugen, entsagen, und eben damit, daß die Grenzsteine fester gesetzt und unverrückter bewahrt werden, wird der äußere Friede um so ungestörter sich erhalten lassen; der Theologie und ihr allein wird es fürderhin überlassen bleiben, den alten Streit der Lehre mit dem geistigen Schwerte der Wissenschaft durchzukämpfen.

Das, meine Herren, sind unsere Hoffnungen, unsere Wünsche und Bestrebungen für den wahren innern Frieden, für die Einig-

ung und Versöhnung der Geister in Deutschland, und sollten wir in diesem Bewußtsein nicht behaupten dürfen, daß die katholischen Vereine aufrichtige Bundesgenossen aller Förderer der deutschen Einheit, rüstige Mitgehülfen an dem Baue des deutschen Bundesstaats seien?

Inzwischen hat man freilich auch die politische Einheit der deutschen Nation auf einem ganz verschiedenen Wege zu begründen gesucht, ich meine den Weg, den die Majorität der Frankfurter Nationalversammlung gegangen ist. Dort hat man sich um die wahren Interessen des Volkes, seine materiellen sowohl als seine geistigen, seine Neigungen und Gesinnungen sehr wenig bekümmert, man hat sie selbst, wie dieß die Beschlüsse über das Schulwesen zeigen, mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit behandelt; man glaubte Alles geleistet zu haben, indem man eine innerlich zusammenhangslose, aus ungleichen, ja feindlichen Bestandtheilen durch die wechselseitigen Concessionen zweier entgegengesetzten Parteien zusammengefügte Verfassung zu Stande brachte und sofort als allgemein geltend verkündete. Hätten die Regierungen auch dieses Erzeugniß, welches weder stehen noch gehen konnte, angenommen und eingeführt, Deutschland wäre damit doch zu keiner auch nur politischen Einheit, sondern nur zur künstlichen Larve der Einheit gelangt; die deutsche Eintracht aber, an der mehr gelegen ist, als an einem solchen erkünstelten und geschminkten Einheitsstaate, wäre auf dem zu Frankfurt betretenen Wege erst recht gründlich zerissen und auf lange Zeit vernichtet worden.

Wir kommen endlich zur fünften Frage: **„Wenn die Kirche** — lautet sie — **diese angestrebte Freiheit früher besessen hat, durch wen ging sie verloren, durch den Staat oder durch die unfehlbare Kirche selbst vermöge ihres Bündnisses mit der Bureaukratie und Aristokratie zur Unterdrückung und Niederhaltung der freiheitlichen und nationalen Volksbestrebungen?“** Hier nimmt die Frage offenbar die Gestalt eines Vorwurfs an: „Ihr strebt jetzt, will der Fragende uns entgegen halten, nach einem Gut, welches der Kirche früher nur durch ihre eigene Schuld verloren gegangen ist.“ Wäre dieß nun auch gegründet, so würde jedenfalls darin kein Vorwurf für uns und unsere Bestrebungen liegen. Wir würden dann sagen: mögen die-

jenigen es verantworten, die zu ihrer Zeit diesen Verlust verschuldet haben; uns ist unsere Bahn klar vorgezeichnet; wir erkennen in der verlorenen Freiheit ein unschätzbares, ein unentbehrliches Gut, und wir glauben nur unsere Pflicht zu erfüllen, indem wir der erkannten Wahrheit gemäß handeln, d. h. mit allen erlaubten und gesetzlichen Mitteln die Freiheit der Kirche wieder zu gewinnen trachten. Allein der Vorwurf ist überhaupt in seiner Allgemeinheit ungegründet. Ich will dieß kurz erörtern, und bemerke zuvörderst, daß der Fragende schon den Ausdruck „unfehlbare Kirche" hier ganz am unrechten Orte angebracht hat. Unfehlbarkeit oder Irrthumslosigkeit wird, wie jeder katholische Christ weiß, der Kirche nur in so ferne beigelegt, als sie das ihr anvertraute Gut der unveränderlichen Lehre zu bewahren und deren Sinn zu deuten hat. Daß abgesehen von dieser höhern, nur der Reinheit der Lehre geltenden Bürgschaft die Vorsteher und Diener der Kirche irrende und fehlbare Menschen seien, das läugnet Niemand. Es wäre also allerdings möglich, daß einzelne Vorsteher der Kirche in unrichtiger Auffassung der Verhältnisse, weil sie dadurch größern Gefahren zu entgehen hofften, oder weil sie auf diesem Wege für die Kirche scheinbare Vortheile zu gewinnen wähnten, die Rechte der Kirche, soviel an ihnen gewesen, preisgegeben, und zum Verluste der kirchlichen Freiheit mitgewirkt hätten. Das aber steht geschichtlich fest, daß von einem Bunde, welchen die Kirche irgend eines Landes mit der Bureaukratie oder Aristokratie oder beiden, und zwar mit bewußter und absichtlicher Preisgebung der kirchlichen Freiheit und Selbstständigkeit, geschlossen hätte, keine Rede seyn kann. Vergeblich habe ich im Geiste unter den katholischen Staaten Europa's Umfrage gehalten, um denjenigen Theil der Kirche zu entdecken, dem die Anklage des Fragenden gelten könnte. Einen Augenblick meinte ich, Frankreich könne gemeint seyn, weil dort in dem Kampfe, den das Königthum gegen den übermächtigen hohen Adel im 17. Jahrhundert geführt, die Bischöfe sich größtentheils auf Seiten des Königthums gestellt hatten; das wäre jedoch ein Bund nicht mit der Aristokratie, sondern gegen dieselbe, und nicht mit der Bureaukratie, die damals in Frankreich noch nicht bestand, gewesen. Der Fragende muß doch wohl Deutschland, und zwar die katholischen Staaten Deutschlands im Auge gehabt haben; in welchem Staate aber und zu welchem Zeitpunkte dieses angebliche Bündniß abgeschlossen worden seyn soll, vermag ich auch nicht

einmal zu errathen. Die Anfänge desjenigen Systems, welches man Bureaukratie nennt, fallen in Deutschland in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Staatsgewalt hatte sich in den der protestantischen Lehre zugefallenen Theilen unsers Vaterlandes der Leitung des gesammten Kirchenwesens bemächtigt; war das Volk einmal gewöhnt, die Staatsgewalt auch als die Gebieterin und Ordnerin der kirchlichen Dinge zu denken, dann konnte die allmählige Unterwerfung auch der übrigen Kreise des bürgerlichen Lebens auf keine besondern Hindernisse in der öffentlichen Meinung mehr stossen. Mit unaufhaltsamer Consequenz entwickelte sich nun das System des Polizeistaats, die argwöhnische Ueberwachung und Bevormundung aller Richtungen und Lebensäußerungen, das willkührliche Eingreifen in jedes bürgerliche Verhältniß, die Zersetzung und Auflösung der Corporationen, die Verwandlung der alten Regierungsweise in eine mechanische, schreibselige, ihre Grenzen stets noch erweiternde Administration. Dieß ist jene Bureaukratie, die sich im 18. Jahrhunderte zuerst in Preußen am weitesten ausgebildet darstellt, die dann etwas später auch in Oesterreich herrschend wurde, worauf denn auch die übrigen deutschen Länder dem Beispiele der beiden Hauptstaaten nachfolgten. Daß nun aber mit dieser Bureaukratie die Kirche irgendwo in ein Bündniß getreten seyn sollte, das ist ein Vorwurf, der mir hier zum erstenmale begegnet; es wäre dieß ein Bündniß wie zwischen Feuer und Wasser gewesen.*) Das freilich soll nicht in Abrede

*) In den Regensburger Blättern der nächstfolgenden Tage hat man sich zur Erwiederung auf das hier Gesagte auf die spanische Inquisition und auf den Zustand des Kirchenstaates unter Gregor XVI. berufen; diesem Papste habe ja Oesterreich selbst den Wunsch, daß doch gewisse Reformen in der Verwaltung seiner Staaten eintreten möchten, ausgedrückt. Darauf ist zu bemerken, daß doch offenbar in keinem der beiden Beispiele das, was die Rede geläugnet hat, nämlich ein Bündniß der Kirche mit der Bureaukratie und der Verlust der kirchlichen Freiheit in Folge dieses Bündnisses stattgefunden hat. Die spanische Inquisition war ein Institut, dessen sich die Könige zu politischen Zwecken, zur Befestigung der königlichen Gewalt nicht ohne den Widerspruch und die Reclamationen der Päpste bedienten, eine Bureaukratie aber hat es in Spanien bis auf die neueste Zeit nicht gegeben. Eben so wenig ist die Verwaltung des Kirchenstaates bureaukratisch, auch ist dort bekanntlich die kirchliche Freiheit nicht verloren gegangen, und wenn dort bedeutende und durchgreifende Reformen noth-

gestellt werden, daß auch hier mancherlei Schuld und Versäumniß der Kirchenvorsteher zu dem Mißgeschick der Kirche mit beigetragen haben mag. Ist es doch auch bei jener großen Kirchentrennung im 16. Jahrhunderte nicht anders gewesen! Und deßhalb tragen derlei große Verluste und Calamitäten der Kirche immer auch den Charakter göttlicher Strafgerichte.

Die letzte Frage, deren ersten Theil wir bisher beantwortet, hat noch einen zweiten Theil oder Nachsatz, den wir nicht unerörtert lassen dürfen. „Soll — heißt es — diese angestrebte Freiheit der Kirche mehrberechtigt oder gleichberechtigt mit dem Staate seyn, oder muß sie nicht wie die Freiheit jeder Genossenschaft im Staate, unter dem Gesetze des Staates d. h. der Allgemeinheit stehen?“ — Ich glaube den Sinn des Fragenden zu treffen, wenn ich seinen etwas ungenau ausgedrückten Satz so stelle: „Soll die Kirche vermöge der für sie in Anspruch genommenen Freiheit mehr berechtigt oder gleichberechtigt mit dem Staate seyn?“ — Und darauf antworte ich mit einem entschiedenen Nein: nicht mehr berechtigt und nicht gleichberechtigt soll die Kirche seyn. Kirche und Staat sind zwei allzu verschiedene Gesellschaften, als daß sie wie zwei Menschen oder wie zwei gleichartige Körperschaften so mit einander verglichen, und eine der andern vorgezogen oder auch nur gleichgestellt werden könnte.

In seinem eigenen Gebiete ist der Staat nicht nur gleichberechtigt mit der Kirche, sondern eigentlich allein berechtigt. Auch steht die Kirche nach einer Seite hin in einer Abhängigkeit vom Staate und in einer Unterordnung unter denselben, welcher sie sich weder entziehen kann noch entziehen will. Denn die Vorsteher und Diener der Kirche sind alle zugleich Staatsbürger, sind also denselben Lasten, Gesetzen, Verpflichtungen unterworfen, wie jeder andere Bürger und Unterthan, andererseits aber sind die Träger der Staatsgewalt Glieder der Kirche nur so weit sie wollen, und ihre Unterwerfung unter die Gesetze der Kirche ist nur eine freiwillige und aufkündbare. Zudem ist die Kirche, da ihr nur geistige und moralische Mittel der Gewalt zu Gebote stehen, stets in der Lage, den Schutz des Staates zu bedürfen. Weit entfernt, sich

wendig geworden sind, so theilt das Gebiet des Papstes dieses Schicksal so ziemlich mit allen übrigen europäischen Staaten, den größeren wie den kleinern, wie dieß die Geschichte der letzten zwanzig Jahre beweist.

als Nebenbuhlerin dem Staate an die Seite oder gegenüber zu stellen, oder auch nur für ihre Diener im Staate irgend ein Vorrecht oder eine Ausnahmsstellung in Anspruch zu nehmen, verstärkt sie vielmehr das Uebergewicht des Staates; denn sie ist es, welche mit ihrer bindenden Gewalt die Forderungen des Staates unterstützt, sie nur vermag der Staatsgewalt ein Gebiet zu eröffnen, in welches diese mit ihrer an sich bloß äußern Macht einzudringen nicht im Stande ist — das Gebiet des Gewissens.

Die Frage endlich, ob die Freiheit wie die Freiheit jeder Genossenschaft im Staate, unter dem Gesetze des Staates d. h. der Allgemeinheit stehen müsse? — diese Frage beantworten wir mit Ja. Wir setzen nämlich voraus, daß hier jene allgemeinen, also für Jedermann bestimmten Gesetze gemeint seien, welche die Staatsgewalt in ihrem Gebiete, dem bürgerlichen und politischen, und über die von ihrer Verfügung abhängigen Gegenstände gibt oder gegeben hat. Diesen Gesetzen sind alle Mitglieder der Kirche unterworfen, und Niemanden wird es einfallen, darum weil er katholischer Christ ist, eine Ausnahme von diesen Gesetzen für sich in Anspruch zu nehmen. Sollte aber der Fragesteller unter den Staatsgesetzen, von welchen die kirchliche Freiheit abhängig seyn müßte, auch alle jene Verfügungen verstehen, welche von weltlichen Regierungsbehörden in religiösen Dingen und oft nicht ohne tief in das Innerste Leben der Kirche einzugreifen, erlaßen worden sind, also z. B. das Verbot an einem Abendgottesdienste den Segen zu geben und Aehnliches, sollte er dergleichen Gesetze im Sinne haben, dann freilich können wir nur sagen, nicht daß wir uns über solche Anordnungen willkührlich hinwegzusetzen gedenken, sondern daß wir alle erlaubten und gesetzlichen Mittel anwenden werden, um die legale Aufhebung derselben zu erwirken. Gelingt dieß, und wird die Selbstverwaltung der Kirche wieder hergestellt, dann wird sich deutlich zeigen, daß hierin für die Autorität und Macht des Staates kein Verlust, sondern ein positiver Gewinn liege; denn je freier die Kirche ist, desto mehr Kräfte und Mittel besitzt sie, ihre Mitglieder zur gewissenhaften Erfüllung aller Pflichten gegen den Staat zu vermögen. Wir haben es gerade in den jüngsten Zeiten nur allzusehr erfahren, wie sehr das Ansehen des Priesters und die Kraft seines Wortes gelähmt wird, wenn das Volk in ihm nur ein Werkzeug der Regierung, einen Mann, dessen Glück und Fortkommen einzig in den Händen der Staatsgewalt

liegt, zu erblicken sich gewöhnt. Wie nachdrücklich und beredt er dann auch die Pflicht des Christen, die Landesgesetze zu achten und der Obrigkeit zu gehorchen, einschärfen mag, alles dieß wird mit Mißtrauen und Argwohn aufgenommen; „er muß so reden — heißt es dann — er ist dafür bezahlt oder erwartet Bezahlung dafür.“ Und so wird das eine der ersten Segnungen seyn, die uns die wiederhergestellte Freiheit der Kirche bringen wird, daß der Priester wieder als das, was er seyn soll, als gottgesendeter Verkündiger des Evangeliums frei und offen ohne Furcht und ohne Argwohn die öffentliche Ordnung, das Ansehen der Gesetze, den Gehorsam gegen den Monarchen vertheidigen wird; und seine Worte werden, als die Worte eines freien Mannes, der nicht auf weltlichen Befehl, nicht um schnöden Gewinnes willen, sondern nach Pflicht und Gewissen also spricht, eine bessere und bleibende Stätte in den Gemüthern finden.

Und hiemit glaube ich, dem mir gegebenen Auftrage genügt, und die vorgelegten Fragen hinreichend beantwortet zu haben.

Dr. **Sepp** aus München. Unter dem Eindrucke dieser Rede aus dem Munde unseres gemeinschaftlichen Lehrers, dessen Wort in der ganzen katholischen Welt Autorität hat, weiß ich ganz die Auszeichnung zu schätzen, jetzt noch zum Sprechen aufgefordert zu werden. Scheint es doch, als habe der nachfolgende Redner keine weitere Aufgabe, als durch seinen Vortrag, wie durch eine Schattenzeichnung, den Glanz der vorhergegangenen Rede erst recht hervortreten zu lassen. Bei der gespannten Aufmerksamkeit, womit Sie dem Vorredner gefolgt sind, bin ich es Ihm und Ihnen gleichmäßig schuldig, bei demselben Gegenstande zu bleiben, und von dem eingeschlagenen Ideen-Gange nicht mehr abzuweichen, zumal mir auch keine andere These eben nahe liegt. Ich will mir also vornehmen, nur von einem etwas verschiedenen Standpunkte aus das bestehende Verhältniß zwischen Kirche und Staat, und dessen mögliche Fortdauer oder Aenderung zur Sprache zu bringen, und nach meiner Anschauungsweise den Faden an die nächste Umgebung zu knüpfen.

Als ich gestern in die alte ehrwürdige Ratisbona, die alte Hauptstadt des Bayerlandes, einfuhr, da hörte ich die Thore der Stadt sich verwundert unter einander besprechen und befragen:

Was wollen die vielen Gäste, die jetzt von Norden und von Süden kommen, die von Westphalen und von Schlesien, von Schwaben und von Oesterreich heraufpilgern? Soll es eine Wahrheit werden, daß Regensburg zum Sitze des großen deutschen Reichstages erkoren ist, und soll damit schon der Anfang gemacht werden? Nein, sagte das Brückenthor, es sind erst die Vorläufer desselben; es ist eine religiöse Versammlung, eine kirchliche Synode! Denn man hat gefunden, daß, nachdem der große politische Reichstag in Frankfurt seine Aufgabe nicht erfüllte, weil es beim Volk und seinen Vertretern an allen Vorbedingungen fehlte, man jetzt erst durch die Kirche den Boden müsse schaffen lassen, auf dem eine deutsche Verfassung für eine künftige Zeit begründet werden könne. Es stellt sich heraus, daß die Revolution in unsern Tagen weniger eine politische, als eine soziale Revolution ist, die aus dem moralischen Verderben der Gesellschaft, aus der Verwirrung aller Rechtsbeziehungen und sittlichen Wahrheiten in der Nation entsprungen, und daß diese allgemeine Ideen- und Begriffsverwirrung nicht durch den Staat aufgehoben werden könne, sondern allein durch die große Lehrerin der Menschheit, durch die Kirche. Soll daher nicht fort und fort aus der Revolution der Ideen neuer politischer Umsturz erwachsen, so muß die Gegenwart, die alles verloren gibt, weil sie nur in irdischen Interessen befangen ist, wieder in den Besitz der höchsten und ewigen Wahrheiten, der Errungenschaften, die nicht von heute sind, sondern als Erübrigungen aller Jahrhunderte sich ausweisen, und deren treue Bewahrerin die Kirche ist, gesetzt, und in dieser Verständigung über die höchsten Gebiete, über die obersten Principien die Mittel zur moralischen Hebung der Gesellschaft und zugleich die erste Bürgschaft zur Wiederbelebung der Nation geboten werden. Es ist jetzt daran, — so sagte das Brückenthor — daß die beiderseitigen Rechtsgebiete zwischen Kirche und Staat gehörig geschieden und ausgemittelt werden und daß dann der ordentliche Verkehr zwischen Beiden hergestellt werde, daß aber nicht ferner mehr der weltliche Pontifex als Brückenschläger zwischen Dießseits und Jenseits angesehen werde, der sich für befugt erkenne, sich in Alles, was das Heiligthum im Menschen, was seinen Glauben, seine Hoffnung, und was seine Liebe berührt, sich einzumengen, und durch diese Willkühr von oben herab den ersten Anfang und Anstoß zu aller Revolution zu geben. Ja, sagte das Petersthor, man scheint

es jetzt nach vielen trüben Erfahrungen einzusehen, daß man bisher das Reich, den neuen deutschen Staatsbau auf Sand zu bauen unternommen habe; jetzt läßt man sich allmählig herbei, auch der Kirche wieder ihre Rechte angedeihen zu lassen, und es scheint an der Zeit, daß auch der Felsen Petri dem Staat zum Stützpunkt unterlegt werde. Freilich, erwiederte das Jakobsthor: die Leute, die heute hereinziehen, sind eben Missionäre, die keineswegs an den alleinseligmachenden Staat glauben, ich habe viele davon schon den Wanderstab ergreifen sehen, indem sie bald dahin, bald dorthin von der Bureaukratie verfolgt wurden, die sich anmaßen wollte, das Heil der Völker für Gegenwart und Zukunft, für dießseits und jenseits in Händen zu haben. Noch hat man vielen geistlichen Predigern verboten, das Wort an die Völker zu reden; sie dürfen nicht kommen, das wäre der Aufklärung unserer Tage zuwider. Daher kommen jetzt viele Laien, weltliche Missionäre herbei, an sie ergeht nun der Beruf, mit ihren schwachen Schultern nicht so fast der Kirche, als dem Staate sich unterzustellen, um die gänzliche religiöse, politische und soziale Auflösung ferne zu halten, und auf das Eine und Erste, was noth thut, aufmerksam zu machen. Auch das Holzthor mengte sich in die Diskussion. Ich muß gestehen, sagte dasselbe, etwas nachgiebiger sind die stolzen und vornehmen Herren an allen Höfen und selbst in den Kammern schon geworden. Sie sehen die Unmöglichkeit ein, mit all ihren Staatseinrichtungen den Völkerumsturz zu beschwören. Haben sie doch in Frankreich schon dreiundzwanzig Verfassungen seit der ersten Revolution eingeführt, und sind mit keiner zum friedlichen Ende gekommen. Es nützt einmal nichts, mit bloßen Gesetzes-Entwürfen und alter wie neuer Verfassungs-Makulatur läßt sich der Schlund der Revolution nicht verstopfen. Schon lassen sich viele zu dem Geständnisse herbei, daß sie mit allen ihren Experimenten auf dem Holzwege sind. Und das Ostenthor fuhr fort: Bin ich doch erstaunt gewesen über die Ankündigung des neuen Völkerfrühlings. Jetzt bricht der Ostertag der Befreiung für die Nationen an, so hörte man durch Europa ausposaunen. Aber siehe da! es will nicht Ostern werden. Natürlich! — Erst muß, so scheint es, die Winterdecke schmelzen, mit der das religiöse Leben der Völker so lange belastet war; erst muß die Eisdecke der Bureaukratie schwinden, und die Wechselbeziehung zwischen Kirche

und Staat frei geordnet werden; und sind so die geistigen Ketten gefallen und jede Bemäntelung der sittlichen Hemmniß und der leidige Druck der allseitigen Staatsbevormundung geschwunden: dann wird für die Nation noch ein herrlicher Ostertag anbrechen.

Ich selber hörte verwundert dieser Unterredung zu, und dachte dabei, ist es so trostlos mit dem politischen Heil der Völker und mit den Hilfsmitteln der Staatskunst bestellt, dann haben wohl die Piusvereine auf ihrer letzten General-Versammlung, die jetzt ihre Fortsetzung dahier haben soll, recht gehabt, daß sie sich der Politik gänzlich entschlugen, und vor allem erklärten: Wir wollen die kirchlichen Fragen bereinigen, das weitere wird sich finden, und der Staat soll mit uns zufrieden seyn. In der That, schauen wir um uns, so müssen wir uns selber sagen, je tiefer die Politik in das Volksleben eingreift, desto demoralisirter wird dasselbe. Die Staaten, welche behauptet haben, auf der Höhe der Civilisation zu stehen, scheinen nachgerade am meisten aus dem Geleise gekommen, und das Volksleben daselbst unheilbar zerrüttet zu seyn. Die Politik ist der böse Sauerteig, der, weit entfernt, etwas Gesundes ins Leben zu rufen, vielmehr das gesunde Leben verdirbt. Die Politik demoralisirt. Ich, meine Herren! habe das anfangs selbst nicht geglaubt, aber durch jahrlange Erfahrung auf der politischen Hochschule in der Paulskirche zu Frankfurt sattsam inne geworden. Die Stadt, in der wir beisammen waren, ist im Verlaufe der Versammlung mehr verkommen, als es je der Fall gewesen; ja im Parlamente selbst, wo so viele Intelligenz vertreten und anfangs auch aller gute Wille vorhanden war, haben zunehmends die gehäßigsten Leidenschaften die Oberhand erhalten und zuletzt alle Kräfte im wüthenden Parteikampfe sich aufgezehrt, daß an ein gutes Ende nicht mehr zu denken war. Und nach dem so betrübenden Ausgang der Dinge sollten wir nicht gewitzigt genug seyn, noch ferner das Völkerglück mit Absehen von dem religiösen Gemeingeist und der sittlichen Gesinnung im Volke durch Vorkehrungen einer wechselnden Politik begründen zu wollen? Ich wenigstens bin zum politischen Ketzer geworden, obgleich ich früher nicht meinte, je zum Ketzer mich zu eignen. Dennoch liegt bei aller Ausscheidung der Grenzgebiete die Wechselbeziehung zwischen Kirche und Staat ganz nahe. Conserviren wir denn nicht das Leben und üben so praktische Politik gegenüber den alles zersetzenden unfruchtbaren Theorien? Wollen wir denn nicht eben

auf dem Wege der religiösen Bildung und sittlichen Volkserziehung dem Staate, der durch verkehrte Politik mehr und mehr verkommen, wieder aufhelfen? Den Mann müßte ich aufrichtig bedauern, dem es verborgen bliebe, daß zudem die ganze Bewegung der Gegenwart im innersten Grunde eine religiöse sei. Sehen Sie doch zu, meine Herren! kaum handelt es sich in Frankfurt darum, Deutschland wieder unter Einem Reichszepter zu vereinigen, da stehen die, welche der alten Kirche treu geblieben, für das alte Kaiserhaus ein, die anderen aber, welche durch den Abfall vor drei Jahrhunderten der gemeinsamen Mutter entfremdet worden, stimmen für eine neue Dynastie oder für einen Gegenkaiser, bei dessen Haus die Krone früher nie gewesen ist. Ebenso geht in allen Kammern das Verlangen derer, welche den letzten Rest vom Glaubensfond verloren haben, auf Trennung der Schule von der Kirche, damit diese von ihrer ursprünglichen Bestimmung, die Erziehung der Menschheit nach bleibenden Grundsätzen zu regeln, verdrängt und dem Volke völlig entfremdet werde. Nun sage man noch, die Politik berühre nicht die Religion, oder diese könne gegen das Treiben der Politik sich völlig theilnahmslos verhalten? Ja, ich behaupte noch mehr: es ist nicht bloß unmöglich, die beiderseitige Berührung zu vermeiden, und auch Sie sind wohl weit entfernt, die natürliche Wechselbeziehung in Abrede zu stellen — sondern die Politik muß sich stützen auf die Religion!

Es war eine Zeit, und noch ist es nicht viele Jahrhunderte her, da machte die Religion das festeste, um nicht zu sagen das einzige Band der Nation aus. Das öffentliche Recht, die Staatsverfassung, Sitte und Herkommen, alles beruhte auf der Anhänglichkeit an die Kirche. Die Civilisation des deutschen Volkes gründete sich ganz auf die christliche Religion. Wer darum gegen die Religion sich vergangen, wurde auch als Rebell gegen den Staat betrachtet und behandelt; denn der Staat hatte seine feste Grundlage in der Religion, und wenn er überhaupt eine feste Grundlage haben will, wird er auch jetzt keine verläßigere finden. Der große Reif, der feste Ring im deutschen Reichswesen, er ist gesprungen, man hat es jetzt jedem freigegeben, Religion zu machen, wie es ihm beliebt, gleich als ob es die entgegengesetztesten Wahrheiten in der Welt gäbe, und als ob man nicht damit überhaupt eine Verzweiflung an aller Wahrheit und Religion an den Tag legte. Ge-

nug! damit, daß die Eine Religion aus der Nation verschwunden ist, ist auch das deutsche Reich in Stücke gegangen, an dem man nun wieder aufbauen will. Der Hafen ist verlassen worden, und jetzt steuert man nach allen Seiten umher, wiewohl es doch in der Erfahrung begründet ist, daß das Schiff, wenn es auch lange vom Sturme verschlagen blieb, immer wieder den alten Hafen aufsuchen muß um zur Heimath zu gelangen. Erst seitdem das Band des gemeinsamen Glaubens zerrissen, und man von der Religion abzusehen beschlossen, hat man in papiernen Constitutionen ein Auskunftsmittel zur Sicherung des Staatslebens, zur Befriedigung der Völker und Einigung der Nationen gesucht. Man war der Meinung, damit auszureichen, denn die Religion thue nichts zur Sache. Aber ob es mit einer geschriebenen Verfassung, so oder anders modifizirt, schon gethan sei, ob sich darauf das deutsche Reich oder irgend ein Staatswesen errichten lasse, mußte sich seitdem ergeben. Früher hat man überhaupt nichts von Constitutionen gehört; denn die Verfassung des Volkes bestand im Leben und die Anhänglichkeit daran war ihm in's Gewissen geschrieben. Man hatte die festere Garantie in der nationalen Tradition, und die Nation sah ihr Recht heilig garantirt durch die Religion. Der religiösen Revolution aber ist die politische nachgefolgt. Seitdem hat man alle möglichen Verfassungen aufgestellt, die aristokratischen Verfassungen wurden durch demokratische verdrängt, an die Stelle der absolutistischen traten constitutionell-monarchische Regierungen. Aber läßt sich trotz aller möglichen Projekte dadurch mit der Revolution auf die Dauer ein Abkommen treffen? M. H.! man darf nur Abgeordneter seyn, dann wird man gleich es fühlen, daß, wenn die Völker an ihr Parlament die Anforderung um eine gesicherte zeitliche Wohlfahrt und die Begründung einer besseren Zukunft stellen, die Anfrage ganz an den unrechten Ort gestellt ist. Oder sagen Sie selbst, wie kömmt es denn, daß die Deputirten so häufig wechseln? Heute wird dieser gewählt, das nächstemal in der Regel wieder ein anderer; denn der erstere hat dem Volke nicht entsprochen: er hat nichts heim gebracht, wenn er auch anfangs ganze Füllhörner von Versprechungen ausgeschüttet hatte. Doch mag man auch noch so viele wählen, das Volk ist am Ende mit allen unzufrieden. Das, m. H.! liegt nicht an den Deputirten, auch wenn sie den besten Willen hätten. Es liegt

auch nicht an den Verfassungen, denn es ist zu viel gefordert, daß Eine davon, und sei es welche immer, das Glück eines Volkes ausmache, den Frieden für die Zukunft sichere, und mehr als ein Nothbehelf gegen die Revolution sei. Quid leges sine moribus? Eine bleibende Staatsordnung kann nur mit Beihilfe der Religion hergestellt werden. Ueber den Geist der Religion aber gebietet kein Polizeistock. Mag man ohne dieß Verfassungen ändern, gewaltthätig die Throne umstürzen, oder um den angeblichen Naturzustand wieder herzustellen, mit dem Beil der Guilotine ganze Klassen der Gesellschaft aufräumen, denen man Schuld gibt, daß es mit dem Staatswesen nicht mehr vorwärts gehe. All diese Maßregeln werden das Staatsleben nicht verlängern und leider, daß das Volkstribunal dann gewöhnlich gegen die wüthet, in deren Hand allein noch die Möglichkeit einer besseren Zukunft gelegen wäre. Das Beispiel vom Wolfe und dem Lamme legen diese Zeiten nur allzu nahe. Eine solche Revolution hatten unsere Väter erlebt, sie hat schwere Kriege und Reichsveränderungen zur Folge gehabt. Die napoleonische Sündfluth ist abgelaufen. Da schon haben die Machthaber einen Augenblick Gott die Ehre gegeben und wieder der Religion einen Einfluß gestatten zu müssen vermeint. Sie haben eingesehen, das positive Christenthum, das religiöse Leben — in beiden Confessionen — müsse wieder erweckt werden; nur dadurch könne ein lebenskräftiger Aufbau in Deutschland zu Stande kommen, während bei der Fortdauer der Ideenverwirrung und des allgemeinen Unglaubens niemand mehr erwarten durfte, ein einiges Staatsleben zuwege zu bringen. Die Meinung war anfangs gut; aber wie es geht, wenn man im Sturme oder in Lebensgefahr ist, daß man da gar große Vorsätze faßt, wenn man aber errettet worden, wieder darauf vergißt; so haben die Fürsten, Diplomaten und Staatsgewaltigen, damals wie später, alsbald wieder auf ihre guten Vorsätze vergessen, und siehe da, als man nun meinte, nach dem Untergange des tausendjährigen Reiches deutscher Nation die neue Reichsverfassung auf einer festen Grundlage gebaut zu sehen, da ward die „Restauration“ ohne Gott und ohne Kirche vorgenommen, und die weiter blickten, und wie Propheten in der Zeit standen, sagten schon damals vorher: Baut euer Staatswesen nur so fort, und es wird über lang oder kurz über eueren Häuptern zusammenbrechen und euch und euern Anhang erschlagen. Die Bureaukratie umstrickte wieder alles, und verschlang auch das

Gute der vorangegangenen Bewegung. So mußte es denn kommen, daß schon im Jahre 1830 eine zweite Revolution ausbrach. Aber auch durch sie wurden die Regierungen keines Besseren belehrt; vielmehr schien es, indem man gerade die ungläubige Richtung fort und fort gegenüber der gläubigen begünstigte, als solle die ganze Nation vielmehr auf dem Boden der Irreligiosität gleichgestellt und in Mitte einer allgemeinen Confusion, wie beim babylonischen Thurmbaue, dann das deutsche Staatswesen aufrecht erhalten werden. M. H.! die Geschichte ist eine große Lehrmeisterin. Wir haben in den jüngsten Tagen die dritte Revolution erlebt. Es frägt sich, wollen die Fürsten dieser Welt neuerdings ihr Verfassungswerk, ihren bevorstehenden Reichsbau, ohne Gott und ohne Kirche vollführen? Werden sie an eine bleibende Restauration denken, ohne Beihilfe des Christenthums? Will man die Kirche ferner als Sklavin und Magd behandeln, oder ihr endlich den gebührenden Einfluß auf die Erziehung, Sittigung und Leitung der Menschheit gestatten? Ach, daß wir es sagen müssen: alles, was bisher noch geschehen ist, gewährt gar wenig den Anschein, daß man daran denke, der Kirche ihr Recht und jenen wohlthätigen Einfluß einzuräumen, der doch wieder nur dem Staate zu Gute kömmt. Darum wenn jetzt einer aufstehet und spricht: die dritte Revolution ist nicht die letzte in Deutschland und Europa, wir gehen mit zunehmender Geschwindheit einer vierten Umwälzung entgegen — wenn ich dieß sage, so befürchte ich, daß ich prophezeit habe. Man braucht ja zur Zeit nur Pessimist zu seyn, um richtig vorauszusagen. Ja, m. H.! diejenigen, die jetzt thätig mitwirken, das Volksleben zu bessern und dadurch dem Staate wieder auf die Beine zu helfen, sie werden jetzt schon theilweise über die Schultern angesehen. Man ist allein omnipotent und glaubt deren Beistand nicht zu bedürfen; man wählt irgend einen Parteinamen für sie, weil man nicht das Herz hat, das was christlich, was katholisch ist, mit seinem rechten und eigentlichen Namen zu belegen. Da sucht man die Feinde des Staates wieder in der Kirche; man glaubt, wenn man nur den fälschlich s. g. Liberalen Concessionen macht, mit dem religiösgesinnten Theile und eigentlichen Kern des Volkes dürfe man umgehen wie man wolle, denn schon die Religion verbiete diesen, ungehorsam gegen die jeweilige Obrigkeit zu seyn. Es wäre traurig, wenn wir es am Ende beklagen müßten,

daß Vereine wie der unsere sich erhoben, weil viele jener Staatsmenschen, denen die Herrschaft bisher so süß angekommen, leicht im Mißbrauch der neuerwachten Kräfte sich ergehen möchten, und sagen: „Die kamen uns jetzt gerade zur rechten Zeit, die konnten wir brauchen, denn die Demokraten wären uns sonst über den Kopf gewachsen; aber wenn die Demokratie mit ihrer Beihilfe niedergekämpft ist, wollen wir auch ihnen augenblicklich den Fuß auf den Nacken setzen und schon sorgen, daß sie ihre Ansprüche nicht geltend machen." Kaum ist die Revolution vorüber, da verbündet sich die Bureaukratie mit dem Geiste der Demokratie zur Unterdrückung der Freiheit des christlichen Volkes, und macht das Prinzip der Revolution gegen die Kirche geltend, da das Christenthum ja noch immer den Juden zum Aergerniß, den Heiden eine Thorheit ist. Ein Satan, die Demokratie, soll niedergekämpft und ausgetrieben werden, nach der Meinung vieler Staatsmänner, nur damit dafür die Bureaukratie, Belzebub mit noch sieben anderen Teufeln, die ärger sind als der eine, wieder ihren Einzug halten können. M. H.! die Zeiten sind ernst; darum muß man aufmerksam seyn, und es ist heilige Pflicht, die Wahrheit zu sagen ungeschminkt, ja es ist gerade die Pflicht derjenigen, sich freisinnig und ganz der Wahrheit gemäß auszusprechen, denen man es am mindesten zutrauen wollte, daß sie freisinnig wären. Jetzt schon scheint allerwärts wieder das Prinzip zu gelten, daß man nur religiös-radikal und dann politisch-absolutistisch gesinnt zu seyn braucht, um bei der Staatsverwaltung sich zu empfehlen.

Gott gebe, daß die Stimme der treuen Katholiken zu den Thronen dringe, Gott gebe, daß die Könige und Fürsten endlich aufmerksam werden auf die Stimme ihrer wahren Freunde, zumal die Völker doch durch alles Geschrei sich nicht irre machen lassen, die wirklichen Freunde der Freiheit und Ordnung in denen zu sehen, welche von den feindseligen Genossen der revolutionären Zeit als Finsterlinge und Söldlinge des Absolutismus verschrieen werden. Nun aber, nachdem wir die größte Gefahr des Augenblickes erwogen haben, nämlich daß neuerdings eine Restauration ohne Gott und ohne Christenthum in Aussicht stehen möchte, lassen Sie mich zum Schluße noch auf die schon von meinem Vorredner angedeuteten Vorurtheile eingehen, die nothwendig fallen müssen, soll anders das Christenthum in unserer Zeit wieder seinen alten Einfluß und sein Ansehen auf die Völker üben. Es ist nemlich, wie

schon erwähnt, in verschiedenen Sphären die Meinung herrschend, als wolle die Kirche sich mit dem Staate zur Unterdrückung der Völker verbinden, als lasse sie sich bereitwillig finden, so eine Art geistliches Polizei-Institut abzugeben, um die Unterthanen zu überwachen, und im blindesten Gehorsam zu dressiren. M. H.! dieser Wahn muß schwinden. Unserer Zeit kann vielleicht nur geholfen werden dadurch, daß öffentliche Bekenner, nach dem Vorbilde des großen Erzbischofs von Köln, für die religiöse und bürgerliche Freiheit zu Gunsten des Volkes eintreten, und jeglichem Uebergriffe vorerst standhaft wehren, bis die kirchliche Freiheit mehr in's Leben eingedrungen ist. Und es wird auch ohne Zweifel der Kirche an solchen Bekennern nicht fehlen. Denn, nehmen Sie den entgegengesetzten Fall an, es käme in einem Lande vor, wie mein hochgeehrter Herr Vorredner ein Beispiel beigebracht hat, daß die Staatsgewalt seit 30 Jahren alles Mögliche gethan, um die Kirche zu verderben, daß sie nicht bloß das Kirchen-Vermögen geplündert, sondern die Geistlichen förmlich dem Haße und der Verfolgung preisgegeben, daß sie systematisch auf die Entsittlichung der Schulen hingewirkt und das Volk verwildern gelassen, bis endlich aus all diesen schlechten Zuständen die Rebellion sich entwickelt, die aber mit blutiger Waffengewalt unterdrückt worden: und es zöge dann der Fürst dieses Landes wieder ein, und nun erginge nach alter Gewohnheit der unwürdigsten Knechtschaft ein Schreiben an das Volk, gleichsam um ihm die Wege zu bereiten, des Inhaltes: „Nachdem Gott die Regierung unseres vielgeliebten gnädigsten Herrn wieder hergestellt hat, von dem das Volk nur Wohlthaten erfahren hat, kehrt er jetzt „als milder und gütiger Vater" zu seinen Kindern zurück, um seine gütige und väterliche Regierung wieder anzutreten. Es ist falsch, was man gegen ihn ausgestreut, als trage er die Schuld des Aufruhrs, da doch das ganze Land von seiner Güte und Liebe zu erzählen weiß," hätte es da nicht den Anschein, als habe die Bureaukratie sich wirklich noch über die weltlichen Kanzleien hinaus verstiegen, und als verbinde sich die Kirche mit dem Staate zur Beheiligung alles ungesetzlichen Uebermuthes? Ist es dann ein Wunder, wenn das Volk verzweifelt, indem es sich vom Staate verrathen, und auch von der andern Seite verlassen glaubt, und wie kann unter solchen Umständen noch die Achtung, geschweige die Liebe für die Religion bestehen? Dieß Dienstverhältniß, m. H., muß aufhören. Wozu hat die Kirche den Haß auf sich zu nehmen,

welchen der Staat verdient? Sie hat für das Ihrige zu sorgen, aber nicht die Pflicht zu beschönigen, was nicht beschönigt werden kann, zumal wenn die Regierungswirthschaft ein Volk so bis zum Aeußersten getrieben hat. So ist es auch nicht gemeint mit dem Gehorsam, daß wenn etwa in einem Lande auch ein Josephinisches Regiment in der Kirche bestünde, man dann immer zuwarten dürfte, bis die Zustände von oben herab sich ändern; sondern in treuer Liebe und aufrichtigem Gebete müssen dann beständig die Hände der Gläubigen zu Gott und der Hilferuf zu ihrem Oberen sich erheben, und, bis er die Stimme Gottes in der Geschichte hört, tritt, wie ein Kirchenvater lehrt, dann die christliche Gemeinde für ihren Hirten ein. Die Kirche wird nie etwas sanktioniren, was nicht sanktionirt werden kann; und so wird sie auch das Vertrauen der Völker wieder haben, wie ehedem, wo man sie stets als Befreierin der Völker angesehen, und wo diese, wenn sie wirklich unterdrückt worden waren, ihren Rückhalt an der Kirche fanden. Das ist ein Punkt, den ich zur Sprache bringen wollte; ein anderer aber betrifft das große Zerwürfniß zwischen Glauben und Wissen. Auch dieß muß gehoben werden, sonst ist gar nicht daran zu denken, daß die Kirche ihr Ansehen in der Zeit wieder erlange. Bis jetzt glauben die Aftergebildeten, daß nur die auf den Glauben hingewiesen seien, welche es nicht bis zum Wissen bringen, und daß die wenigsten ihren Glauben wissenschaftlich vertreten könnten. Aber in Deutschland ist seit kurzer Zeit ein so riesenhafter Aufschwung der theologischen Bildung vor sich gegangen, daß nicht lange mehr diese Meinung bestehen kann; und fürwahr, der Tag verdient ein Jubiläum zu haben, wo der gesammte Episcopat sich erhebt und nicht blos rein klerikale Erziehung und vortreffliche Disciplin, sondern vor allem die möglichst größte Wissenschaftlichkeit für den Klerus anstrebt. Es ist dieß zum Theil schon geschehen und wird noch geschehen, damit alle Lehrer des Wortes ebenso mit dem Schwerte der Ueberzeugung wie in der Kraft des Glaubens jedem, der die Wahrheit bestreitet, entgegen treten können. Ich komme zum dritten und letzten Punkte und sage, das Leben selbst muß uns zu Hilfe kommen, und es soll sich aus uns ein lebendiger Tempel Gottes erbauen. Aber zugleich die steinernen Tempel, die Denkmäler der Kunst müssen für uns sprechen, und mehr in's Auge genommen werden, damit uns nicht länger der Vorwurf treffe, die Außerkirchlichen wüßten die überkom-

menen Kirchen des Mittelalters besser zu schonen, als wir mit allen modernen Restaurationen, wodurch oft die schönsten gothischen Tempel verbaut und Altäre und Bilder im Zopfstyl, und geschmacklos renovirt werden. Wir sind da, um ein Beispiel vom kirchlichen katholischen Leben zu geben. Sie sollen herantreten und sehen, ob wir etwas Unrechtes thun, und sollen fragen, ob wir etwa über das, was wir wollen, einen Zweifel übrig lassen, und ob der Staat nicht an uns die besten Freunde habe? Dieses kirchliche Leben wird ebenfalls mithelfen, daß die Meinung der sogenannten Gebildeten, die bisher gegen uns waren, daß die öffentliche Meinung für uns gewonnen werde, und dann, m. H.! wird die Zukunft unser seyn!

Die General-Versammlung am 4. Oktober.

Dritte besondere Versammlung der Abgeordneten

im Rittersaale des alten Rathhauses, Morgens um 8½ Uhr.

Präsident: Graf Joseph Stolberg.

Schriftführer: Bram, v. Pflügl, Poitsch, Dr. Riffel, Dr. Rietter, Ziegler.

Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung über die Vorlagen des I. Ausschusses. Vorlagen des II. Ausschusses.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der zweiten besonderen Versammlung der Abgeordneten theilt der Präsident der Versammlung mit, daß in der Frühe dieses Tages der Herr Domdechant Mengein bei ihm gewesen sei, um im Namen des Hochw. Domcapitels von Regensburg ihm in seiner Eigenschaft als Präsidenten dieser Versammlung einen herzlichen Gruß zu bringen. Sodann wurde dankend des Herrn Stiftspropst Dr. Döllinger gedacht wegen seiner des Abends vorher gehaltenen meisterhaften Rede über die kirchliche Freiheit, indem die Versammlung auf die Einladung des Präsidenten hin sich einmüthig erhebt. Weiters wurde ein Antrag, dem Hochwürdigsten Bischof **Valentin** von Regensburg wegen seiner Assistenz während des Gottesdienstes im hohen Dom, wegen seiner zweimaligen Gegenwart in der Generalversammlung, sowie überhaupt wegen seiner dem kath. Vereine bezeigten Theilnahme den gebührendsten Dank auszusprechen, — von der Versammlung freudigst angenommen und zu dieser Dankesäusserung eine Deputation an den Herrn Bischof erwählt, die aus den Herren: Präs. Graf Jos. Stolberg, Vicepräs. Ritter v. Hartmann, Dr. Riffel, Lic. Wick und Pustet gebildet wurde. Nachdem noch Einladungen ergingen zu Subscriptionen für Görres' Denkmal und für das von Maler Lasinsky gefertigte Vereinsdiplom, nachdem das eingegangene Entschuldigungsschreiben des Advokat-Anwaltes Dr. Lingens aus Aachen wegen seines Nichterscheinens bei der Versammlung nebst seinen Anträgen, so wie ein gleiches Schreiben aus Freiburg in Baden verlesen worden war, und schließlich eben erst eingelaufene Anträge des Abgeordneten Fuchs „die brüderliche Zurechtweisung im Geiste des Christenthums" und „das Vermittlungsamt in Gemeinden," sowie des Abgeordneten Ziegler „den Druck der Rede Dr. Döllingers" betr., dann eine Eingabe des Vereines kathol. Schullehrer in Bayern an die treffenden Ausschüsse verwiesen worden waren: — setzt der Vorsitzende des I. Ausschusses, Nadbyl, sein Referat über die am Morgen des gestrigen Tages noch nicht zur Erledigung gekommenen Anträge fort.

3. Es liegt folgender Antrag aus Breslau vor:

„Die jedesmalige Generalversammlung möge aus freier Wahl ein Direktorium ernennen, an welches sich sowohl der Vorort als die einzelnen Vereine in wichtigen Fragen und zweifelhaften Fällen zur endgiltigen Entscheidung wenden können. Die Bekanntmachung solcher Entscheidungen steht dem Vororte zu."

Der Ausschuß ist gegen diesen Antrag und der Referent schlägt nach Verlesung des §. 5. l. g. der Mainzer Statuten vor, diesem §. noch folgende Worte anzufügen:

Im Falle sich ergebender Anstände hat der Vorort die Gutachten der Centralvereine einzuholen und nach der sich ergebenden Majorität zu verfahren."

Dr. **Zehrt** erinnert, daß man allgemein über Vermehrung des Beamtenpersonales klage, — hier würde ohne Noth eine solche Vermehrung auch im kathol. Vereine eintreten. Dr. **Baltzer** erklärt den Antrag als den seinigen und will nicht mißverstanden werden. Unter Direktorium werde nichts anderes verstanden, als die Wahl von solchen Männern, die in Rechtsfragen einen sicheren Blick haben. Der Vorort sei nicht immer in der Lage, solche Männer zu besitzen, welche in gegebenen Rechtsfällen die entsprechende Antwort im juristischen Sinne zu geben vermögen. Auch **Lic. Wick** erklärt seine anfängliche Betheiligung an diesem Antrage, sagt aber, daß er unter dem Direktorium nicht bloß ein juristisches, sondern ein solches Collegium verstanden habe, an welches man sich in zweifelhaften Fällen jeder Art wenden könnte. Wenn übrigens der Vorort ermächtigt würde, nach Einholung der Stimmen der Centralvereine wenigstens provisorisch zu entscheiden, so halte er dieß für zweckmäßiger, als die Bestellung eines Direktoriums und er stimme hiemit für den Ausschußantrag. — Dr. **Riffel,** der auf die Schwierigkeit der Verwirklichung eines solchen Planes aufmerksam macht, **v. Pflügl** und **Eberhard** treten der Ansicht Wick's bei. Dr. **Baltzer** bringt hierauf folgenden vermittelnden Vorschlag ein:

„Die Versammlung möge rechtskundige Raths-Männer wählen, an welche sich die Vereine in zweifelhaften Fällen wenden können."

Der Referent erwidert: Es werde wohl jeder Verein solche Männer in der Nähe haben, die er zu Rathe ziehen könne. Dr. **Zehrt** erinnert, daß bereits ein ähnlicher Antrag vorliege, der später zur Abstimmung kommen werde.

Hierauf wird der Antrag des Ausschusses fast einstimmig angenommen.

4. Es liegt ein weiterer Antrag aus Köln vor, dahin lautend: „Dem §. 1 der Geschäftsordnung für die General-Versammlungen des kathol. Vereines Deutschlands möge hinzugefügt werden: „„es wird jährlich im **September** eine Generalversammlung gehalten."

Der Ausschuß will nur die Worte „wo möglich" hingefügt wissen, was ohne Debatte von der Versammlung sogleich angenommen wird.

5. Dasselbe ist der Fall bei einem von Dr. Zehrt und Nadbyl eingebrachten Antrage:

Die Versammlung wolle beschließen, daß der Vereinsvorstand des Versammlungsortes nicht erst in der ersten besonderen Sitzung der Abgeordneten, wie §. 9 der Geschäftsordnung vorschreibt, das Resultat über die Prüfung der Legitimationen vortrage, sondern schon in der Vorversammlung dieß thue,

weil hiedurch die spätere Constituirung der Versammlung nicht allein angebahnt, sondern auch sehr vereinfacht wird.

Es würde alsdann der §. 9 modificirt hinter den §. 4 zu verlegen seyn.

Auch dieser Antrag wird von der Versammlung ohne Debatte einstimmig angenommen.

6. Dr. **Zehrt** bringt einen weiteren Antrag ein, dahin lautend: „daß der Präsident und das Büreau schon in der Vorversammlung gewählt werde;

Referent findet dieß bedenklich, weil viele Männer noch nicht daseyen, auf die oft Rücksicht genommen werden müsse. Es bleibt ohne Debatte beim Antrage des Ausschusses.

Es liegen nun fünf Anträge Eberhard's vor:

7. a. Der erste dahin lautend:

„der Ausschuß des Lokalvereines der Generalversammlung referire in der ersten besonderen Versammlung der Abgeordneten"

wird von dem Antragsteller zurückgezogen, weil man bereits in der Vorversammlung darüber übereingekommen war.

8. b. der zweite dahin lautend:

„Der Präsident des Vorortes sei zugleich auch Präsident der Generalversammlung."

Der Ausschuß erklärt sich gegen diesen Antrag und will einfach auf Tagesordnung übergegangen wissen. **Eberhard** motivirt seinen Antrag dahin, daß es der Einheit und Würde der Generalversammlung nachtheilig sei, zwei Präsidenten zu haben. **Ruland** ist aus dem Grunde für Eberhard, daß der Vorort größeres Ansehen haben soll. **Kometer** ist der Ansicht, daß es Fälle geben werde, in welchen der Vorort sich rechtfertigen müße. Dann aber wäre der Präsident des Vorortes zugleich Angeklagter und Richter. Dr. **Zehrt** erinnert, daß die Generalversammlungen das belebende Element des Vereines seyen; sie bedürfen aber eines Präsidenten, der das allgemeine Vertrauen besitze, was vielleicht bei dem Präsidenten des Vororts nicht immer der Fall seyn dürfte. Dr. **Lieber** ist mit Zehrt ganz einverstanden und bemerkt hiezu, es liege gewissermassen im Principe des Vereines als eines vorzugsweise Laienvereines, zum Präsidenten möglichst einen Laien zu wählen, und das sei bei dem einen oder dem andern Vororte allemal nicht möglich. Hierauf zieht Eberhard seinen Antrag zurück.

9. c. der dritte:

„Vorort, Präsident und Ausschuß sollen auf drei Jahre gewählt werden"

und ebenso

10. d. der vierte:

„Wenn in der Zwischenzeit von einer Generalversammlung zur andern der Präsident oder ein Ausschußmitglied seine Stelle verläßt, so werde sie vom Ausschusse selbst bis zur nächsten Generalversammlung provisorisch und von dieser dann durch eine neue Wahl definitiv besetzt"

werden von dem Antragsteller wegen ihres inneren Zusammenhanges mit dem vorhergegangenen und bereits zurückgenommenen Antrag gleichfalls zurückgezogen. Endlich wird

11. e. der fünfte Antrag:

„die abgeänderten Statuten und die neuen Beschlüsse sollen den Abgeordneten vor ihrer Abreise gedruckt gleich in die Hand gegeben werden"

von dem Antragsteller Eberhard gleichfalls zurückgezogen, indem der Referent zu bedenken gibt, daß dieses wegen der Fortdauer der Debatten bis zum Schlusse der Generalversammlung nicht bewerkstelliget werden könne; übrigens sei zu wünschen, daß die Beschlüsse eigens gedruckt und bald möglichst nachgesendet werden.

12. Dr. **Baltzer** beantragt als Zusatz zur Geschäftsordnung:

„die Vorversammlung ist in Sachen des Vereines

nicht beschlußfähig, sondern nur berathend." Wird sogleich angenommen. Hiermit erledigten sich die Anträge „die Geschäftsordnung" betreffend.

13. Der Antrag **Leuthenmeyrs**:

„die organische Gliederung und lebendige Verbindung der Vereine zu vollenden und hiezu eine genaue Statistik dieser Vereine durch den Vorort angefertiget zu veröffentlichen,"

wird von der Versammlung nach einigen Debatten, an welchen Graf Bernhard Stolberg, Dr. Baltzer, der Präs. Graf Jos. Stolberg, Ziegler, Wick sich betheiligen, von der Versammlung dahin beschieden, daß dieses als nicht nothwendig und zweckmäßig zu erachten sei.

14. Der Antrag von **Hällmayer** und **Ziegler**:

„Es möge Dr. **Döllinger** ersucht werden, seine Rede vom 3. Oktober Abends über Kirchenfreiheit eigens abdrucken und dieselbe durch den Vorort möglichst verbreiten zu lassen,"

erhält die allgemeine Zustimmung der Generalversammlung, sowie auch der Zusatz des Ausschusses,

daß der Reinertrag dieser Rede dem Regensburger Vinzentius-Vereine zugewendet werde.

Dr. Döllinger erklärt sich hiemit einverstanden, warauf ihm ein dreimaliges „Hoch" gebracht wird.

15. Mit Beziehung auf eine von dem Präsidenten gleich am Anfange der heutigen Versammlung abgegebene Erklärung:

„Der Verein sei es sich schuldig, einige in einer Rede des gestrigen Abends ausgesprochene subjektive Ansichten von sich zurückzuweisen,"

beantragt der Referent:

In der von Dr. **Sepp** am gestrigen Tage während der Versammlung des hiesigen Centralvereines gehaltenen Rede sollten die Stellen, welche mit den Grundsätzen des Vereines nicht im Einklang stehen, in der Redaktion ausfallen.

Dr. **Sepp** erklärt, diese Correktur seiner Rede selbst vornehmen zu wollen. Die Anträge des I. Ausschusses sind somit erlediget und es beginnt Legationsrath Dr. **Lieber** das Referat über die Anträge des II. Ausschusses, den Unterrichtszweck betreffend. Es waren dreizehn und nachträglich noch zwei, im Ganzen fünfzehn Anträge eingegangen, welche vom Ausschuß unter fünf Hauptgesichtspunkte gebracht wurden:

a. Volksschule,
b. die Errichtung einer kath. Universität in Deuschland,
c. Missionswesen,
d. Presse,
e. Kunst.

In Betreff a. der Volksschule liegen zwei Anträge vor. Der erste von Breslau:

1. „Bis jetzt ist im kathol. Vereine Deutschlands für den Unterrichtszweck hauptsächlich nur die katholische Universität in's Auge genommen worden. Es scheint aber noch nothwendiger, die kathol. Volks-Schule besonders in den gemischten Provinzen nicht nur zu heben, wo sie schon besteht, sondern auch in's Leben zu rufen, wo das Bedürfniß vorhanden, und dieses wegen Mangel an Fonds nicht befriediget werden kann. Die Generalversammlung möge es daher als einen dringlichen Antrag erachten, in dem kathol. Vereine Deutschlands für die einzelnen Diözesen kathol. Schulvereine hervorzurufen."

Referent ist der Ansicht, daß dieser Antrag in seinem zweiten Satze zusammenfalle mit den Anträgen über das Missionswesen.

Beim zweiten Antrage aus Paderborn,

2. „die Generalversammlung möge die einzelnen Vereine auffordern, mit neuem Eifer und mit allen gesetzlichen Mitteln für eine den Aussprüchen der Würzburger Episcopalversammlung entsprechende Gestaltung des Schulwesens zu wirken. Zu diesem Zwecke möge die Generalversammlung insbesonders die Centralvereine auffordern, über die Thätigkeit der Vereine für die gewünschte Neugestaltnng des Schulwesens von Zeit zu Zeit zu berichten; sowie den Vorort beauftragen, die eingehenden Mittheilungen in übersichtlicher Zusammenstellung zu veröffentlichen, —

geht der Commissionsantrag dahin,

„den einzelnen Centralvereinen dringendst anzuempfehlen, daß in den Vereinsgliedern fortwährend das Interesse für die Schule und Opferwilligkeit für die Unterstützung jener Maßregeln, welche von dem Hochwürdigsten Episkopate bereits beschlossen worden sind oder noch beschlossen werden, rege erhalten werde, worüber jeder Bischof gewiß die Mittheilungen des in seiner Diözese bestehenden Central-Vereines gerne entgegen nehmen wird."

In der über diese beiden Anträge eröffneten Debatte ergreift Dr. **Baltzer** das Wort. Es sei schon in dem von Breslau gestellten Antrage bemerkt worden, daß man bis jetzt für den Unterrichtszweck hauptsächlich nur die kath. Universität in's Auge genommen habe. Der Verein habe es aber mit der Hebung des kathol. Bewußtseyns in ganz Deutschland zu thun, und dazu seyen vor Allem gute Volksschulen nothwendig, welche gewissermassen als die Wurzel dieses Bewußtseyns zu erachten seyen. In Preussen habe man seit 1801 ein Schulgesetz; dieses bestimme, daß diejenigen Schulen, welche 1801 bestanden, als Communalschulen am Leben bleiben sollten. Diese seyen in den meisten Fällen protestantisch und die Kinder katholischer Eltern genöthiget, selbe zu besuchen. Würde auf Ausscheidung bei der Regierung angetragen, so erkennt sie entweder das Bedürfniß nicht an, oder sie erhebt Anstände in Bezug auf den Genußzettel. Da sei nun die Schwierigkeit, den Genußzettel zu ergänzen; hätte man aber einen Schulfond, so würden die katholischen Schulen als solche wieder aufleben. Deßhalb sollte man zur Aufbringung eines solchen Fonds einen eigenen Schul-Verein gründen.

Eberhard. Dieß sei eine Provinzialangelegenheit; hier in Bayern und wohl auch in Oesterreich bestehe das Bedürfniß eines solchen Vereines nicht.

Ruland macht auf eine neue Gefahr für den Fortbestand der Schulen aufmerksam. In den Ausschüßen der preußischen Kammer sei bereits beschloßen worden, alle Schullehrer auf Staatskosten anzustellen und den Schulunterricht unentgeltlich zu ertheilen; zweitens, daß in diesen Schulen der Geistliche den Religionsunterricht nur zu leiten habe. Die Katholiken würden dadurch genöthigt, zweimal das Schulgeld zu bezahlen, einmal das Staatsschulgeld als Steuerpflichtige, dann für den Unterhalt ihrer eigenen Schulen. Durch Gründung eines Bonifazius-Vereines aber, wie ihn Dr. Döllinger als früher schon beabsichtigt erwähnt hätte, würde diesem Anliegen gründlich abgeholfen. Der Präsident erklärt, näher erwogen, diese Angelegenheit als Sache des katholischen Interesse's im Allgemeinen. Referent: Der Ausschuß habe den Antrag zunächst nicht anders nehmen können, als daß für die einzelnen Diözesen ein Schulverein gegründet werde. Jetzt aber sei die Sache durch Baltzer, Ruland und Stolberg in ein ganz anderes Licht gestellt worden; darum wolle er den Antrag zurücknehmen, mit dem Ersuchen, denselben motivirt wieder in den Auschuß zu verweisen. Michelis dringt auf die kräftigste Unterstützung der katholischen Schulzwecke und will die Frage als eine Missionsangelegenheit betrachtet wissen.

Dr. **Döllinger:** Es möge vielleicht über die Gründung eines Bonifazius-Vereines dieses Eine Vielen bedenklich werden, daß schon wieder ein neuer Verein gegründet werden sollte. Er für seine Person theile dieses Bedenken nicht. Da sich einmal katholisches Bewußtseyn in Deutschland Bahn gebrochen hätte, so müße man in Gottes Namen

daran festhalten und diese Stimmung benützen, um die Katholiken Deutschlands zu bewegen, daß sie ihren norddeutschen Brüdern zu Hilfe kommen. Schon daraus ergebe sich die Möglichkeit eines eigenen, deutschen Missions-Vereines, der, wenn er einmal in seiner Bedeutung allgemein erfaßt worden wäre, dem allgemeinen Missions-Vereine einen wesentlichen Schaden gewiß nicht bringen würde. Man müße aber sogleich den Anfang damit machen, den ersten Entwurf der Statuten durch ein eigenes Comité anfertigen lassen und die Gelegenheit geben, daß sich ein Jeder nach dem Maße seiner Mittel in eine bereitgehaltene Liste einzeichnen könne. **Streber** verliest eine Stelle aus einem Schreiben aus Lübek an die Redaktion der historisch-politischen Blätter, welches die Hoffnung ausspricht, daß besonders Süddeutschland den norddeutschen Missionen zu Hilfe kommen werde.

Michelis wird gebeten, das Referat über diese Angelegenheit zu übernehmen.

Bezüglich b. der katholischen Universität sind gleichfalls zwei Anträge eingebracht worden, und zwar aus Fulda:

> 3. „Errichtung einer katholischen Universität und leichte Beischaffung der Mittel hiezu,"

sowie aus Hildesheim:

> 4. „es möge die Angelegenheit der vielbesprochenen Gründung einer katholischen Universität Deutschlands wieder aufgenommen werden. Zu diesem Zwecke möge ein Komité gebildet werden; dieses bestimme tüchtige Männer, welche in Angelegenheiten der katholischen Universität besonders die katholischen Vereine in Deutschland bereisen, und auf unmittelbare Geldbeiträge hinzuwirken bemüht seien. Das (in Wirksamkeit bleibende) Comité gebe durch die katholischen Blätter Deutschlands jeden Monat den Katholiken Kenntniß über den Stand der Angelegenheit."

Der Referent verliest hierüber den Antrag des Ausschußes:

> „Der Ausschuß ist der Ansicht, daß die Angelegenheit der Gründung einer katholischen Universität dem Hochw. Episcopate, welcher sein lebhaftes Interesse hiefür in Würzburg ausgesprochen hat, in der Weise überlassen werde, daß Hochderselbe dem katholischen Vereine resp. den einzelnen Central- oder Provinzial-Vereinen zu erkennen gebe, welche Mitwirkung er von Seite der Vereine in Anspruch zu nehmen sich veranlaßt sehen könnte. Inmittelst wäre den Provinzial-Vereinen allerdings zu empfehlen, dem Hochw. Episcopate mit einer positiven Vereinsthätigkeit für den beregten Zweck

entgegen zu kommen, sei es durch Vorschläge geeigneter Universitätsstädte, oder durch Nachweisung etwa vorhandener oder angebotener Mittel."

Dr. **Döllinger** bittet von diesem Antrage Umgang zu nehmen, er beruhe auf einer Unkenntniß oder Mißkennung der Thatsachen. Hofrath Buß habe allerdings vor den in Würzburg versammelten Bischöfen seine Ansichten entwickelt; von einem Beschluße derselben aber, die Sache der katholischen Universität in die Hand zu nehmen, wisse er nicht. Er halte dafür, daß dieser Plan für jetzt und wenigstens für die nächsten fünfzehn Jahre ganz unausführbar sei. Man weise zwar auf Belgien hin, welches jetzt eine ganz katholische Universität besitze; allein in Belgien hätten Verhältniße bestanden, die der Gründung einer katholischen Universität allerdings günstig gewesen und die man in Deutschland noch immer nicht habe. Er befürchte, daß selbst die für jetzt disponiblen geistigen Kräfte nicht ausreichen dürften. Zuerst solle man an die Volksschulen und Gymnasien denken. Hätte man es nur einmal soweit gebracht, daß den katholischen Professoren auf Universitäten die freie Conkurrenz eröffnet wäre; vor Allem müsse dann der Collegienzwang aufhören und katholische Jünglinge ungehindert katholische Vorlesungen hören dürfen. Aber nur jetzt nicht an die Ausführung eines Planes denken, der nothwendigerweise an dem gänzlichen Mangel der Mittel scheitern müßte! Dr. **Riffel**: Das Eine müsse man thun und das Andere nicht unterlassen. Man solle unbedingt und unverweilt für die Volks-, Real- und Gymnasialschulen die ganze Kraft einsetzen, aber auch die Idee der Gründung einer katholischen Universität müsse festgehalten und immer wieder zur Sprache gebracht werden, damit sie Wurzel faße im katholischen Volke. Man habe zwar gesagt, wir besäßen nicht die Mittel zur Ausführung, allein hätten wir nur den Willen dazu, so hätten wir auch die Mittel. Er wünsche zugleich, daß der Antrag des Ausschußes im ersten Satze dahin abgeändert werden möchte:

„Daß die Angelegenheit der Gründung einer katholischen Universität dem Hochwürdigsten Episcopate Deutschlands, im Falle er die Errichtung einer solchen Hochschule für nothwendig erachte, in der Weise überlassen werde," rc. (wie oben S. 136).

Michelis glaubt, daß die in Würzburg versammelten Bischöfe dennoch ein größeres Interesse für diesen Gedanken hatten, als Döllinger annehme; auch seien von einzelnen Bischöfen Vorarbeiten in dieser Hinsicht veranlaßt und selbst großartige Anerbieten gemacht worden. **Schell**: Die Anträge des Hofraths Dr. Buß seien von dem versammelten Episcopate einer Commission zugewiesen worden. Uns Allen, vorzüglich aber katholischen Eltern läge die Idee der Gründung einer katholischen Universität sehr nahe. Was die Mittel beträfe, so hänge das von individueller Anschauung ab. Wenn von 25 Millionen katholischen Deutschen nur sechs Millionen sich mit einem bestimmten monatlichen Beitrage betheiligen wollten, so würde dadurch bald eine ausreichende Fundationssumme sich

ergeben. Dr. **Zehrt:** Man müße Döllinger immerhin danken, daß er die Schwierigkeiten des Unternehmens hervorgehoben habe. Doch dürften diese nicht abschrecken von dem, was wahres Bedürfniß der Zeit ist. Volksschulen, Gymnasien und Universität — alle drei Anstalten lägen nebeneinander und es sei Pflicht, alle Kräfte an jede derselben daranzusetzen. Dr. **Wittmann** meint, eine Universität brauche man nicht erst zu gründen, man solle nur die eine oder die andere von den katholisch gewesenen zurückerobern; und um dieß durchzusetzen müße das katholische Volk, da es constitutionelle Rechte habe, eine Majorität in den Kammern sich zu verschaffen suchen. Dr. **Merz:** Wenn man von der Verbesserung der Gymnasialschulen rede, so sei doch auch zu bedenken, mit welchen Männern die Lehrstellen an diesen Schulen besetzt werden sollen. Nun aber liege es ja am Tage, daß diese Männer ihre Bildung auf Hochschulen erhalten, deßhalb müße man zuvor die Gründung einer Universität im Auge haben, ehe man an eine Verbesserung der Gymnasialschulen denken könne. Nicht bloß auf eine, sondern sogar auf zwei katholische Universitäten dürfte man hoffen. Vielleicht werde auch Oesterreich eine solche Universität gründen. Um in Deutschland eine katholische Universität zu erhalten, gebe es zwei Wege: der eine, eine Universität für die katholischen Zwecke zu reklamiren, der andere, noch leichter mögliche, verschiedene kleinere Anstalten in eine größere zu vereinigen. Auch die Mittel seien nicht so beschränkt; wir hätten noch katholische Mäcenaten und betreffend die Lehrkräfte wisse man, wie viele wohlbefähigte junge Männer man in die Praxis zurückverwiesen habe und auch in den kleineren Anstalten fänden sich geeignete Lehrkräfte. **v. Pflügl** macht wiederholt auf die Verhältnisse in Osterreich aufmerksam und hält die Durchführung dieser Idee als sehr heilbringend für dieses Land. **Baltzer:** Döllinger sei nach einer Seite hin mißverstanden worden. Es ward lediglich gesagt, nur für den Augenblick gleich Hand an's Werk zu legen — sei bedenklich. So stünden die beiden Ansichten nicht so schroff sich einander gegenüber. Dr. **Döllinger:** Hr. Baltzer habe den richtigen Sinn seiner Worte an das Licht gesetzt, die Frage gelte nur, ob es jetzt rathsam sei, sich unmittelbar mit der Ausführung einer solchen Idee zu befaßen; denn es stünde zu befürchten, daß aller Einfluß auf die schon bestehenden Universitäten verloren ginge; alle Wünsche und Forderungen in Betreff dieser Universitäten würde die Regierung mit dem Bedeuten zurückweisen, daß man sich ja ohnehin schon im Besitze einer Universität befände. Ueberdieß bestünden seines Wissens z. B. in Münster noch solche katholische Lehrstühle, bei deren Besetzung die Stimme der Bischöfe von Seite der Regierung gehört und respektirt würde. Dr. **Riffel:** Durch die Errichtung einer eigenen Universität geben die Katholiken ihre rechtlichen Ansprüche auf die bestehenden Universitäten durchaus nicht auf. Zugleich müße er bemerken, daß in Preußen die Stimme der Bischöfe wohl gehört, aber nicht erhört würde. In Betreff der katholischen Akademie in Münster bestätigt **Ruland** die Bemerkung Riffels durch Anführung einer Thatsache aus neuester Zeit. Es scheine die Ueberzeugung der gesammten

Kirche zu seyn, daß überall wo möglich katholische Universitäten von Katholiken gegründet, erhalten und besucht werden sollen; Beweis dafür sei das Verhalten des heiligen Stuhls bezüglich der englischen Universitäten Oxford und Cambridge. Die heilige Congregation habe auf gestellte Anfrage des irischen Episcopats sich gegen die Mitbenutzung von solchen gemischten Universitäten ausgesprochen und dafür aufgefordert, nach dem Muster der belgischen Universität eine gleiche auch in Irland zu gründen.

Referent verliest hierauf den nach dem Vorschlage Dr. Riffels modifizirten Antrag des Ausschusses noch einmal, der in seiner nunmehrigen Fassung also lautet:

> Der Ausschuß ist der Ansicht, daß die Angelegenheit der Gründung einer kath. Universität dem Hochwürdigsten Episcopate Deutschlands, im Falle er die Errichtung einer solchen Hochschule für nothwendig erachte, in der Weise überlassen werde, daß 2c. 2c. — (wie oben S. 136)

Unter allgemeiner Zustimmung ward dieser Antrag von der Generalversammlung angenommen.

Nach der Geschäftsordnung war es nun daran, den Vorort des Vereins für das nächste Jahr, sowie den Ort der nächsten Generalversammlung zu wählen. Die für den Vorort vorgeschlagenen Städte waren Mainz, Breslau und Regensburg; nach einigen Diskussionen vereinigte sich die Generalversammlung mit großer Majorität auf Regensburg. Zur Verstärkung des Vorortsvorstandes aber wurden auf Vorschlag des Präsidenten die Herren Domprobst Zarbl, Advokat Dr. Gehring, Advokat Dr. Rudhart, sämmtlich aus Regensburg, ernannt. Als Ort der nächsten Generalversammlung schlägt **Kirchsteiger** die Stadt Wien vor und bezeichnet sie als jene Stadt, welche durch die Generalversammlung ohne Zweifel im hohen Grade geistig angeregt, gehoben und gestärkt würde; auch könnten durch die unmittelbare Wahrnehmung des Wesens und Strebens des Vereines etwa dort herrschende Vorurtheile am besten beseitigt werden. **Baltzer** erklärt sich gegen diesen Vorschlag, um die Generalversammlung nicht zum drittenmale der Unannehmlichkeit auszusetzen, wegen der in Wien bestehenden Verhältnisse von dort sich abgewiesen zu sehen. Auch sei es auffallend, daß Wien die Generalversammlung ohne Deputation und selbst ohne Aufschluß darüber gelassen habe, warum diese schmerzliche Lücke in der Versammlung sei.*) **v. Brentano** spricht sich für **Linz** aus, dessen Verein so groß und so thätig sei. Dorthin würden

*) Der Redaktion ist durch den Vorort die Mittheilung zugekommen, daß laut eines am 12. Oktober eingelaufenen Schreibens vom Katholiken-Verein in Wien die daselbst noch fortdauernden „Verhältnisse des Ausnahmszustandes“ demselben Plenarversammlungen und deßhalb zu seinem tiefsten Bedauern die Beschickung der General-Versammlung in Regensburg unmöglich machten.

aus der Umgebung und selbst gewiß aus Wien viele Vereinsgenossen sich einfinden. Würde von Oesterreich jedoch ein Hinderniß gelegt, so schlage er Fulda vor, das so günstig in der Mitte läge und eventualiter auch Bamberg. Auch **Eberhard** erklärt sich für Linz, **v. Pflügl** und **Lucht** nochmals für Wien. **Hällmayer** bemerkt im Auftrage seines Vereines, wo möglich eine Stadt in der Mitte Deutschlands zu wählen und bezeichnet Fulda als die geeignetste. **Baltzer** beruft sich auf den pag. 90 der Breslauer Verhandlungen erwähnten Protest Molitor's aus Speier gegen die wiederholte Wahl Wiens.

Der Präsident erinnert, daß, da Nord= und Süddeutschland bereits berücksichtiget worden sei, nun auch Mitteldeutschland an die Reihe kommen solle und schlägt Fulda vor. **Michelis** ist für Linz oder Innsbruck, weil durch die General=Versammlung die Vereine in Oesterreich große Ausdehnung gewinnen würden. **Bram** ist der Ansicht, die General=Versammlung sei eine Art Mission, ja noch mehr; man solle sich's zum Grundsatz machen, solange Wien zu wählen, bis die Generalversammlung dort wirklich abgehalten werden könne. Dr. **Riffel:** Man habe während dieser Versammlung oft des heil. Bonifazius gedacht; gedenke man nun auch der Stadt des heil. Bonifazius. Vielleicht sei im nächsten Jahre mehr Hoffnung nach Wien. **Lieber** erklärt sich für Linz, indem daselbst das Nämliche erreicht werden könnte, was man in Wien zu erreichen beabsichtige, — eventualiter dann für Fulda.

Auf die Frage des Präsidenten, welche Stadt demnach als Ort der nächsten General=Versammlung zu bestimmen sei, erklärt sich die General=Versammlung mit großer Majorität für Linz und eventualiter für Fulda. Die Deputirten dieser Städte v. Hartmann und Schell sprachen der Versammlung ihren Dank aus.

Schluß Mittags 1 ¼ Uhr.

Vierte besondere Versammlung der Abgeordneten.

Am 4. Okt. Nachmittags 3½ Uhr im Rittersaale des Rathhauses.

Präsident: Graf Jos. Stolberg.

Schriftführer: Bram, v. Pflügl, Poitsch, Dr. Rietter, Dr. Riffel, Ziegler.

Tagesordnung: Fortsetzung des Referates des II. Ausschusses (Unterrichtszwecke, innere Verhältnisse).

Ad c. Anträge mit Beziehung auf das Missionswesen. Berichterstatter: Dr. Michelis.

5. 6. 7. Drei Anträge, so berichtet er, hätten hierüber vorgelegen, nämlich aus Aachen, Hildesheim und Breslau. Der Ausschuß habe ihren gemeinsamen Grundgedanken, nämlich den der Begründung einer selbstständigen Missionsthätigkeit in Deutschland für die Katholiken deutscher Zunge berücksichtiget, und stelle deßhalb den Antrag:

„Die dritte Generalversammlung wolle beschließen, daß die Gründung eines eigenen deutschen Missions-Vereines mit Einschluß eines eigenen deutschen Missionshauses in die erste Kategorie der Vereins-Thätigkeit aufgenommen und den einzelnen Vereinen auf's Dringendste empfohlen werde, hiefür mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu wirken."

Der Referent motivirt nun den Antrag in längerer Rede. Er erinnert zuerst an die Pflicht, für das Missionswesen thätig zu seyn, im Allgemeinen, bezeichnet sodann ihre Erfüllung für Deutschland insbesondere als eine Lebensaufgabe. Diesem Lande biete sich ein Missionsfeld dar, welches seine angestrengteste Thätigkeit in Anspruch nehme. Ueberall fänden sich zerstreute, und nicht selten sehr zahlreiche katholische Gemeinden deutscher Zunge; so in preußisch Sachsen und in Pommern, in Schleswig, Jütland und auf den dänischen Inseln. Für diese sei bis auf die neuere Zeit wenig, fast gar nichts geschehen; so verhalte es sich auch in Schweden und Norwegen, in Frankreich, England und Nordamerika. In Paris allein seien nicht weniger als 70—80,000 katholische Deutsche. In Nordamerika gingen wohl alljährlich Hunderttausende für die katholische Kirche verloren, weil die Deutschen für sie nichts thun wollten. Die große bereits bestehende Missionsgesellschaft habe in dieser Beziehung ihre Aufgabe bisher höchst unvollkommen erfüllt, und für die Deutschen, wobei allerdings die bestehenden Verhältnisse in Anschlag zu bringen seien, wenig geleistet. Zudem handle es sich nicht bloß um Geld, sondern um Heranbildung und Ab-

sendung von Missionären. Aus diesen Gründen vornämlich habe denn der Ausschuß den erwähnten Antrag zu stellen sich veranlaßt gefunden.

Eberhard: Er sei dem französischen Episkopate es schuldig, bezüglich der katholischen Deutschen in Paris zu berichten, daß ihm selbst in Paris 1840 die Seelsorge über 30,000 Katholiken von dem sel. Erzbischofe Affre angetragen worden. Dieß Anerbieten habe zwei Jahre später der Vikar des H. Erzbischofes ihm dringend wiederholt. Er sei jedoch außer Stand gewesen, es anzunehmen.

Baltzer fürchtet, daß dem noch jungen Vereine zu viel zugemuthet werde. Da er in Deutschland noch genug zu thun habe, könne er jetzt Amerika nicht helfen. Man solle sich, schlägt er vor, auf das in diesem Betreffe in Breslau Beschlossene beschränken. Zu dem Ende verliest er den von Pf. Himioben in Breslau gestellten Antrag (Verhandl. S. 89.), worüber jene Versammlung aus Mangel an Kräften ablehnend sich ausgesprochen. Zuletzt theilt er einen Entwurf Döllinger's für Stiftung eines eigenen Missions-Vereines unter dem Namen „Bonifacius-Verein" mit, und empfiehlt ihn der Versammlung.

Graf **Jos. Stolberg** spricht ebenfalls für Concentrirung aller Kräfte in Deutschland.

Ruland bittet um Berücksichtigung und Unterstützung der katholischen Gemeinden in Pommern, die ohne nachhaltige Hilfe bald wieder verwaist seyn würden.

Michelis ist gegen die Errichtung eines neuen Vereines; denn es sei zweifelhaft, ob ein solcher im Volke Wurzel fassen werde. Er habe die Ansicht, die Gelder der schon bestehenden Vereine müße man in Zukunft für die Deutschen verwenden.

Dr. **Merz** und **Ziegler** sprechen sich im Sinne Baltzer's aus.

Sterr richtet an Michelis die Bitte, seine Erfahrungen über die Missionssache in einer eigenen Broschüre niederlegen zu wollen.

Kometer glaubt, daß der Leopoldinen-Verein, wenn er darum angegangen werde, einen namhaften Theil seiner Einnahme an Deutschland überlassen dürfte. Oesterreich, bemerkt er noch, leiste für Nordamerika sehr viel. Von Brixen allein seien 15 Missionäre dahin gegangen.

Riffel erklärt sich für einen Bonifacius-Verein, der zunächst die Unterstützung der armen Katholiken in Deutschland sich zum Ziele setze, dessen Ueberschuß aber für die nach andern Ländern auswandernden Deutschen verwendet werden solle.

Hierauf verliest Referent den inzwischen von ihm modificirten Ausschuß-Antrag, der auf

„Begründung einer selbstständigen Missions-Thätigkeit in Deutschland für die Katholiken deutscher Zunge, und zwar zunächst in Deutschland selbst"

lautet.

Sofort wird zur Abstimmung geschritten. Der Ausschuß-Antrag wird abgelehnt. Der während der Debatte eingebrachte Antrag Döllinger's aber allgemein angenommen.

Dr. **Zehrt's** Zusatzantrag:

„der Vorort möge beauftragt werden, die nöthigen Schritte zu thun, daß der Bonifacius-Verein (durch Verleihung der kirchlichen Indulgenzen rc.) ein kirchlicher werde"

wird gleichfalls allgemein angenommen.

Nun übernimmt Dr. Lieber das Referat.

8. Den Antrag des Bischofferöder Dekanats-Vereines, „die Abfassung eines katholischen Gesang- und Gebetbuches" betr., glaubte der Ausschuß als nicht zur Competenz des Vereins gehörend, ablehnen zu müßen, und wurde über ihn sogleich zur Tagesordnung geschritten.

Ad d. Anträge hinsichtlich der Presse.

9. Der Antrag **v. Brentano's** wünscht, daß die Vereine aufgefordert werden, die kirchenfeindliche Presse in keinerlei Weise zu fördern. Der Ausschuß schlägt vor:

„Die Generalversammlung wolle den Central-Vereinen dringend empfehlen, den Vereins-Mitgliedern es immer klarer zu machen, wie wesentlich, ja Gewissenssache es sei, die kirchenfeindliche Presse in keiner Weise, sei es durch Abonnement oder nur durch Inserate ferner zu unterstützen."

Dieser Vorschlag wird einstimmig angenommen, und zum Beschluß erhoben.

10. 11. Breslau und Regensburg wünschen die Gründung eines Vereinsorgans, d. h. eines allgemeinen Vereinsblattes. Der Ausschuß ist der Ansicht, hierauf nicht eingehen zu sollen, beantragt aber:

„Es möge den einzelnen Central-Vereinen anempfohlen werden, sich zu gegenseitigen Mittheilungen in der Vereinssache eines Diöcesanblattes zu bedienen."

Die Versammlung erhebt diesen Antrag ohne Diskussion sogleich zum Beschluß.

12. 13. Augsburg und Paderborn wollen Empfehlung guter Tagesblätter durch den katholischen Verein. Der Ansicht des Ausschusses, daß der katholische Verein als solcher sich mit namentlicher Empfehlung guter Tagesblätter nicht befassen solle, wird einstimmig beigepflichtet.

14. Mit Beziehung auf den Antrag Eberhard's, daß der Verein sofort die Abfassung und Verbreitung mehrerer Broschüren über Kirchenfreiheit in die Hand nehme, wird vom Ausschuße der Antrag gestellt:

„Die Generalversammlung wolle beschließen, daß die Veröffentlichung und möglichste Verbreitung der in der gestrigen Versammlung des Regensburger-Vereines vom Herrn Stiftsprobst Dr. **Döllinger** gehaltenen Rede veranlaßt werde —"

und wird diesem Antrage mit Acclamation beigestimmt.

Ad e. Der Antrag aus Heiligenstadt:

15. „Die Beförderung der religiösen Kunst in den Bereich der Vereins-Wirksamkeit zu ziehen,"

wird wie vom Ausschusse so von der ganzen Versammlung in seiner Wichtigkeit erkannt, jedoch dieser Gegenstand um seiner umfassenden Aufgabe willen auf die nächste Generalversammlung vertagt.

Ein Antrag des Vereines katholischer Schullehrer in Bayern aus Augsburg, Abhilfe materieller Nothstände der Schullehrer betreff., wurde nach kurzer Diskussion auf die vom Präsidenten für den nächsten Tag noch anberaumte Sitzung vertagt.

Am Schluße der gegenwärtigen Sitzung sprach sich die Generalversammlung dahin aus, Graf Jos. Stolberg möge die Präsidentschaft des Bonifacius-Vereines in Deutschland übernehmen. Auf die Bedenken, welche der edle Graf dagegen äußerte, bemerkt Dr. **Sepp**: Wohl kein anderer Name stehe bedeutungsvoller an der Spitze dieses Vereines, als derjenige, welchen der Sohn des ersten Kirchenschriftstellers Deutschlands trage. Dieser Bemerkung folgt der begeisterte Zuruf der ganzen Versammlung.

Der Erwählte dankt in gewohnter herzlicher Weise und gibt die Zusage, sich mit tüchtigen Männern verbinden und die Organisation des Unternehmens möglichst in's Werk setzen zu wollen. Zugleich spricht er die Hoffnung aus, schon der nächsten Generalversammlung günstigen Bericht erstatten zu können.

(Schluß gegen 6 Uhr.)

Zweite allgemeine Versammlung.

Am 4. Okt. Abends 6 Uhr in der St. Ulrichskirche.

Mit Rücksicht auf die große Zahl der für diesen Abend vorgemerkten Redner war die Stunde für den Beginn der Versammlung schon auf 6 Uhr anberaumt worden.

Die Theilnahme aus allen Ständen der Bevölkerung zeigte sich wo möglich in noch höherem Grade, als an den vorausgehenden Tagen. Unter den zahlreich erschienenen Notabilitäten der Stadt bemerkte man mit allgemeiner Freude die wiederholte Gegenwart des hochwürdigsten Herrn Bischofes und die Anwesenheit des in Regensburg so hochverehrten Fürsten von Thurn und Taxis und dessen durchlauchtigster Familie.

Der Präsident, Graf Jos. Stolberg, eröffnete die Versammlung, sie freundlichst begrüßend, und lud hierauf den Deputirten aus Augsburg, Karl August v. Brentano ein, zuerst das Wort zu ergreifen.

Karl August v. Brentano aus Augsburg: Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädiger Herr! Geliebte Freunde! Katholische Brüder! Wenn irgend Etwas im Leben einen tiefen Eindruck auf uns gemacht hat, so ist dieser Eindruck gewissermassen ein unauslöschlicher. Ist der Gegenstand, der den tiefen Eindruck erzeugte, ein verderblicher für die Seele gewesen, so wird das Andenken, so oft es wieder auflebt, stets als eine warnende Stimme in unser Inneres dringen; ist der Gegenstand ein heilsamer, ein wohlthuender gewesen, so wird die Erinnerung immer reinste Freude oder frohe Hoffnung in unserm Gemüthe wecken.

Ein solch' wonniger Gegenstand ist die zweite katholische Generalversammlung in Breslau, der Hauptstadt Schlesiens, vor fünf Monaten gewesen. Welche Freude für jedes empfängliche katholische Herz, welche Hoffnungen für die Zukunft unsers deutschen Vaterlandes — so hat wohl Jeder von uns, die wir die Glücklichen waren, in der schlesischen Hauptstadt zu tagen, ausgerufen!

Wie nun Jeder, der einen hohen Wonnegenuß, an den sich kühne Hoffnungen des Glückes knüpfen, fühlt, bald seine Freude

mittheilen wird, so haben auch wir, aus allen Gauen Deutschlands, nach unserer Rückkehr von Schlesien — in unserer Heimath dem engern Vaterlande, unsern Brüdern die frohe Botschaft gebracht von unsern Erlebnissen in Breslau; und es war der zweite Eindruck, den wir bei unserer Berichterstattung zu Hause fühlten, noch ein mächtiger in uns selbst; — dieß empfand ich, so oft ich in einer Versammlung des einen oder andern Zweig-Vereins meiner Diöcese von der zweiten katholischen Generalversammlung berichtete, und ich hatte wahrgenommen, daß auch der Eindruck auf die Gemüther der Zuhörer ein tiefer war.

Von diesen Zuhörern, den Pius-Vereins-Männern der Diözese Augsburg, von den Sie innig liebenden Freunden, bringe ich Ihnen die herzlichsten Brudergrüße, und zugleich die erfreuliche Nachricht, daß ihre Zahl seit der jüngsten Generalversammlung von Sechstausend auf Neuntausend gestiegen ist. Ist allerdings jeder Zuwachs erfreulich, so wünschte ich doch Ihnen einen noch bedeutendern berichten zu können, wie so manche aus andern Provinzen; aber bei uns geht es langsam; doch auch langsam, wenn nur immer vorwärts, kömmt man zum Ziele, und mein Trost ist, was mit Gott begonnen, ist noch immer gut durchgeführt worden, und was nur zur Ehre Gottes und zum wahren Heile des Volkes unternommen ward, hat stets eine Kraft in sich gehabt, die oft an's Wunderbare grenzt. Ebenso das Gegentheil, wo man ohne den Geber alles Guten angefangen, und die Ehre der Weltgötzen der Ehre des Allerhöchsten vorgezogen — da hat sehr oft Schmach und Schande dem thörichten Unternehmen ein Ende gemacht. Frankfurts erstes deutsches Parlament gibt Zeugniß von diesem; von jenem die katholischen Generalversammlungen in Mainz und Breslau. — O möge dieß auch von der dritten Generalversammlung gesagt werden können! Möge der Baum, der in Mainz so herrlich erblühte, in Breslau neue Zweige trieb, in Regensburg unsere frohen Hoffnungen nähren, bald die segensreichsten Früchte zu pflücken! Möchten alle unsere Beschlüsse und Vorträge das Gepräge der Einigkeit und wahrer Liebe tragen, damit der katholische Verein immer schöner, immer herrlicher sich entfalte; denn wie die Einigkeit stark macht, verdirbt die Uneinigkeit Alles. Hoffen wir von der Gnade Gottes, die wir vorgestern im schönen, ehrwürdigen Dome vor dem Tabernackel des Allerhöchsten erflehten, das Ersprießlichste für unsern hehren Verein!

Vergessen wir aber nie, daß unser Verein ein religiöser ist, was so schön unser edler Freund Dr. Wick, Präsident des schlesischen Central-Vereins und des bisherigen Vorortes, vorgestern in seiner herrlichen Rede uns Allen an's Herz legte; — vergessen wir nie, sage ich, daß unser Verein ein religiöser ist, der jede weltliche Politik ausschließt, wenn man nicht Festhalten an der bestehenden Obrigkeit, mit dem evangelischen Grundsatze: „Gebet Gott, was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers ist," darunter verstehen will; vergessen wir nie, theure Freunde, die segenbringendste Aufgabe, die sich unser Verein gestellt: die Freiheit der Kirche zu erringen, dieses unschätzbare Gut, wie sie gestern mit beredten Worten der gefeierte Döllinger nannte, — ferners zu fördern die wahre christliche Bildung und den Wohlthätigkeitssinn anzuregen; vergessen wir nie, daß wir nur im Bunde mit dem deutschen Episkopate und dem römischen Stuhl vorwärts schreiten auf unserer Bahn, und so sicher das Ziel erreichen durch Eifer und Thätigkeit, durch Liebe und Ausdauer in dem schwierigen Unternehmen.

Unsere besondere Sorge sei es, die edlen Pflanzen, welche wir bei den Generalversammlungen erhalten, sorgsam zu bewahren und in allen Gauen des deutschen Vaterlandes zu versetzen, zu pflegen, damit allmählig das ganze Volk diese Pflanzen lieb gewinne, selbst pflegen lerne und am Ende überall die herrlichsten Früchte erstehen. Diese Pflanzen sind: Liebe zur katholischen Kirche, zum Clerus, wahre Liebe zu allen unsern Mitbrüdern, eine Liebe, die die Sorge für den christlichen Unterricht, für die Erziehung unserer Jugend, Wohlthun und alle geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit, letztere mit Ausdehnung auf alle unsere Mitmenschen, in sich schließt. O hören wir die mahnende Stimme unserer Priester und Seelsorger!

Der Glaube muß in Liebe glühen; er ist todt ohne die Werke, ein tönendes Erz, eine klingende Schelle ohne die Liebe, wie schon der Weltapostel sagte. O lassen Sie uns dieß, geliebte Freunde, wohl beherzigen! beherzigen für Zeit und Ewigkeit; dann nur wird es besser werden um unsere geistigen und socialen Zustände. Und haben wir unsere Aufgabe so gelöst — Freunde, dann wird, ich sage es in diesem Augenblicke mit froher Zuversicht auf die Zukunft, dann wird es einer nicht zu fernen katholischen Generalversammlung vorbehalten seyn, das unaussprechliche Glück zu verkünden, daß wir keine Gegner mehr haben in allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes.

Aber zuerst müßen wir eben diese unsere Aufgabe gelös't haben. Lassen Sie uns unermüdet, rastlos arbeiten, und der Sieg wird uns gewiß seyn; denn unsere Standarte ist die des Kreuzes, und in ihm ist Sieg und Heil. Wenn auch Gefahren und Leiden uns umringen, wie es bereits geschah und noch geschehen wird, nur muthig voran! im Kreuze ist ja Sieg! im Kreuze ist Heil!!!

Kanonikus **Fietzeck** aus Deutsch=Piekar in Ober=Schlesien. Ich komme aus Ober=Schlesien, aus Deutsch=Piekar, hart an der Grenze von Rußisch=Polen. Ich dürfte es kaum wagen, vor dieser so ansehnlichen Versammlung aufzutreten, wäre es nicht ein Gegenstand, der mir Muth machte, Ihnen die Ursache meines Auftretens darzulegen. Der verehrte Vorredner hat vor Ihnen erwähnt, daß die christliche Liebe die Siegerin der Welt ist, von welcher das Heil der Zukunft abhängt. Allein woher sollen wir diese christliche Liebe schöpfen? Das möchte ich Ihnen kurz andeuten. Es gibt Eine, die da heißt: die Mutter der schönen Liebe, der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, die Patrona Bavariae. Es freute sich mein Herz, da ich das Bild dieser Schutzpatronin in diesem Gotteshause aufgestellt fand. Seien Sie versichert, daß auch wir in Ober=Schlesien unter dem nemlichen Schutze der nemlichen Mutter angehören. Großes hat sie unter uns gewirkt, ja Vieles und Großes. In einer kurzen Darstellung will ich vortragen, was die gnadenvolle Mutter des Herrn bei uns gewirkt hat in diesem letzten Jahre. Mein Wohnort Deutsch=Piekar, so genannt von den Deutschen, die im 13. Jahrhundert diesen Boden urbar gemacht haben, hatte ein kleines Kirchlein von Holz, i. J. 1303 erbaut. In diesem Kirchlein befand sich ein Bild der Mutter des Herrn, zu dem fromme Gläubige durch viele Jahrhunderte gewallfahrtet. In letzterer Zeit war das Kirchlein viel zu klein und auch schon morsch geworden, und es faßte kaum den 5. Theil der Menge, die sich an den verschiedenen Festtagen der Mutter des Herrn einfand, um ihre Andacht zu pflegen. Da faßte ein kleiner Verein von Mariendienern den Entschluß, der Mutter des Herrn, der großen Schutzpatronin, ein größeres Kirchlein aufzubauen. Aber die Mittel, woher sollte der Verein sie schöpfen? Das Kirchlein konnte auf seine Einnahme sich nicht verlassen, und bei den obwaltenden Zeitumständen war es nicht möglich, selbst von den zum Bau Verpflichteten irgend einen Beitrag zu erhalten. Der Verein setzte demnach einzig seine Hoffnung auf die mächtige Einwirkung der himmlischen Mutter, die da schon durch alle Jahrhunderte Großes gethan

hat unter der Christenheit. Denn wie viele Tempel zählen wir nicht in dem gläubigen Europa, welche zu Ehren dieser Mutter erbaut worden. Es kam denn nicht anders als durch himmlische Einwirkung dem kleinen Pfarrer der Entschluß in den Sinn, auch einmal, da manche Dinge in der Welt Aktien ihre Entstehung verdanken, eine Kirche der Mutter des Herrn auf Aktien, die im Himmel zahlbar sind, zu gründen. Diesen Entschluß hielt er fest und glaubte, nach seiner innigsten Ueberzeugung, da er nicht nur alles, was er hatte, herzugeben bereit war, sondern selbst sein Leben, um den einmal gestellten Endzweck zu erreichen, daß es selbst im armen Schlesien und in den benachbarten Ländern viele gläubige Seelen geben werde, die sich nicht weigern würden, zu Ehren der göttlichen Mutter ihren Antheil beizutragen. Er hat sich in seiner Erwartung auch auf keine Weise getäuscht gesehen. Denn nach dem ersten Bauanschlage sollte das Kirchlein 25000 Thaler kosten. Nun dachte er: wenn ich nur 5 Tausend Mitglieder fände, von denen jedes 5 Thaler der Mutter des Herrn opfern würde, so stände die Kirche in ihrer Herrlichkeit vollendet. Allein nicht 25,000 Thaler, sondern 75,000 Thaler hat die himmlische Mutter ermittelt, und die göttliche Vorsehung hat sich wunderbar bewiesen; denn nie hatte der schwache Bauunternehmer daran gedacht, daß das Haus Gottes in solcher Herrlichkeit erstehen würde. Nicht genug, die Kirche hat eine Räumlichkeit, welche 5,000 Menschen fassen kann, sie hat auch zwei hochanstrebende Thürme mit Kupfer gedeckt; der Erdboden ist mit schönen Marmorsteinen gepflastert, das Gewölbe im Presbyterium mit Gold gedeckt und die ganze Kirche in Fresko ausgemalt, so daß dieses ganze Gotteshaus den prächtigsten Anblick darbietet. Daß es wirklich so sei, dafür könnte ich mich auf diejenigen berufen, welche vielleicht hier gegenwärtig sind und über diese Kirche so Manches gelesen haben in kirchlichen Zeitschriften und Zeugniß geben werden, daß wir nichts übertreiben. Diese Kirche ist nun am 22. August, in der Oktave der Himmelfahrt Mariens, von unserm hochwürdigsten Herrn Bischof Freiherrn Melchior von Diepenbrock feierlich consecrirt worden, welcher es nicht unter seiner Würde hielt, bei dem armen Dorfpfarrer ganze acht Tage zu verweilen und die Oberschlesier durch seine Liebenswürdigkeit und Güte zu erfreuen. Deßhalb finde ich mich auch veranlaßt, öffentlich es auszusprechen, daß gegen die verehrte Diözese Regensburg großer Dank in Schlesien bis nach Rußland hin lebt, daß sie uns einen so würdigen

Oberhirten verliehen hat. Der liebe Gott segne Bayern und segne alle diejenigen, welche dazu beigetragen haben, diesen hochwürdigsten Fürstbischof für uns zu erwählen und in unsere Mitte zu geben. Was kann jedoch für ein Beweggrund gewesen seyn, möchten Sie fragen, daß die Beiträge zum Baue dieser Kirche so reichlich und überflüßig eingegangen? Da muß ich Ihnen aber sagen, daß die Veranlassung wenigstens meinerseits ich wiederum in dem erkannt, was das verehrte Bayern uns gegeben; denn seit 1836, seitdem die Medaillen der unbefleckten Empfängniß Maria's geprägt wurden, hatte der selige Pater Franz Seraph August Stark aus Augsburg mir die ersten Medaillen zugesendet, späterhin ein menschenfreundlicher Bürger aus München. Durch diese Mittel wurden die Herzen immer mehr für die Andacht der Mutter Gottes gewonnen. Da fügte es sich, daß ebenfalls aus Bayern her wir das erste Kügelchen des lebendigen Rosenkranzes empfingen. Auch dieser lebendige Rosenkranz fand die herzlichste Aufnahme in unserm Schlesien, so daß er wahrhaft Großes wirkte. Auch in der näheren Ausführung unseres Endzweckes, wo uns freilich so manche Schwierigkeit von gewisser Seite her gemacht wurde, mußte die Mutter Gottes aushelfen, und durch welches Mittel? Wir haben die Maiandacht der Mutter Gottes im Jahre 1842 eingeführt und es war in demselben Jahre, wo wir den ersten Grundstein legen wollten, und siehe da! binnen sechs Wochen sandte die gnadenvolle Mutter 7,000 Thaler, und später noch eine Garantie für 11,000 Thaler, und späterhin noch weit mehr, so daß der bekümmerte Bauunternehmer sich nunmehr mit dem Baufonde ausweisen konnte, wie man es verlangt hatte, daß er nicht früher den Grundstein legen dürfe, bevor er den ganzen Baufond producirt hätte. Denn man hatte dem Unternehmer entgegnet: „Wir sind Papier-Menschen und wir vertrauen nicht auf solche erzentrische Hoffnungen, wie vielleicht ihr.“ Aber es ging im Vertrauen auf die Mutter Gottes durch alle diese Hemmnisse hindurch, und selbst unser geliebter König hielt es nicht unter seiner Würde, im Jahre 1846 auf einer Durchreise die Kirche, obgleich sie noch nicht geweiht war, persönlich einzusehen und sie als schön zu bezeichnen. Deßwegen war es auch unserm hochwürdigsten Bischofe eine große Sehnsucht geworden, daß die Kirche bald consecrirt werden könne, und das ist dann auch Gott Lob und Preis in diesem Jahre geschehen. Möge denn für Alle dieses als Beleg dienen, daß sie in irgend einem Vorhaben nicht

aufhören, die gnadenvolle Mutter des Herrn anzuflehen. Denn nicht bloß in dieser, sondern auch in anderer Weise haben wir erfahren, wie mächtig die Hilfe dieser Mutter sei. Es sind mancherlei Vorfälle bei dem Baue gewesen, wo Menschen leicht das Leben verlieren konnten; aber alles, was nur geschehen, es mochte noch so gefährlich scheinen, es kostete Niemand das Leben, auch nicht einmal ein Bein. Ja selbst ein starkes Paar sogenannter Marienpferde, welche nämlich der Mutter Gottes geschenkt worden waren, fielen 40 Fuß tief von der Strasse hinab, und nichts war ihnen geschehen. Ja in neuester Zeit, in diesem Jahre, hat die Mutter Gottes Großes gethan. Es kam ein verkrüppelter Jüngling, der sich nur auf den Knieen fortschleppen konnte; der hatte in seinem Vertrauen auf die Himmelskönigin, die Helferin der Christen, das Heil der Kranken, seine Zuversicht zu ihr gefaßt; und siehe da, kaum hatte er seine Andacht verrichtet und sich mit dem Wasser einer der Kirche nahen Quelle abgewaschen, so wich seine Krankheit, so daß er zur Freude aller seiner Bekannten nicht nur dem lieben Gott gleich seinen Dank darbrachte, sondern auch das Vertrauen zur Mutter Gottes in seiner ganzen Umgebung erweckte. So geschah es einem Kinde an dem Festtage der Himmelfahrt Jesu Christi. Eine Großmutter brachte ein Kind von vier Jahren, welches so contract war, daß es weder gehen, noch stehen konnte. Die Großmutter betet zur gnadenvollen Mutter Gottes, sie möchte sich des Kindleins erbarmen, und siehe da! das Kind steht gesund auf und die ganze Familie ist erfreut. Dergleichen große Gnadenerweisungen hat die Mutter des Herrn vielfach gewirkt. Weil die Zeit jedoch mir so sehr gemessen ist, muß ich schließen. Nur darum bitte ich, daß Sie die Einwohner Oberschlesiens immerhin als Brüder und Schwestern betrachten. Da das Zutrauen, welches zur Mutter des Herrn sich in den deutschen Stämmen kund thut, bei unserer Generalversammlung sich eben dadurch darlegte, daß die Mutter des Herrn zur Schutzfrau erwählt worden ist, so muß ich Ihnen sagen, daß vor allererst, als wir im vorigen Jahre im Monate September den ersten Pius-Verein gründeten, wir unsern Verein nicht anders als mit dem Namen Marien-Verein bezeichneten. Der Marien-Verein hat die nämlichen Zwecke, wie der katholische Verein im ganzen Deutschland. Der Marien-Verein hat aber auch die Aufgabe, nicht nur einen lebendigen Glauben in den Gemüthern zu erwecken, sondern auch seinen Mitgliedern zur Pflicht zu machen,

sich vorzüglich der Nüchternheit zu befleißen, vom Fluchen sich zu enthalten und die Sonntagsfeier ohne Tanz und Musik zu begehen. Das ist das Eigene, was der Marien-Verein als solcher anstrebt. Deßhalb möge auch dieses unter Ihnen als Beispiel zur Erweckung dienen, daß auch Sie, wenn Sie als treue fromme Christen vor Gott stehen wollen, zur alten Treue unserer Vorfahren zurückgehen, und die Sonntage sowohl, wie alle übrigen Feiertage als Tage des Herrn betrachten, wo wir dem Herrn Ehre darzubringen, und das Heil unserer Seele zu fördern, alle nichtige Lustbarkeit aber und zur Sünde verleitende Vergnügung zu fliehen haben. Indem ich nunmehr schließe, empfehle ich — so wie mir der Auftrag von allen oberschlesischen Marien-Vereinen geworden ist, Ihnen den herzlichsten Gruß darzubringen, — empfehle ich Ihnen auch zugleich unsern Verein und unser armes Volk in Ihr großmüthiges gutes Andenken. Gelobt sei Jesus Christus! Amen.

Lic. **Wick** aus Breslau: Theuerste katholische Vereinsgenossen! Wenn ich noch einmal auftrete, so muß ich zuvor zu meiner Entschuldigung sagen, daß dafür eigentlich Dr. Riffel die Verantwortung tragen muß. Er war es, der bei der Freundschaft, die er für mich trägt, mir bemerklich machte, wenn ich nicht auf seinen Wunsch, noch einmal aufzutreten, eingehen würde, hätte es mit unserer Freundschaft ein Ende. Und nun, was versucht man nicht, um einen so hochgeehrten, braven Mann zum Freunde zu haben? Darin liegt zugleich eine fernere Entschuldigung für mich, wenn ich unvorbereitet und so augenblicklich zu Ihnen spreche. Es kommt auch nicht darauf an, daß Sie immer eine gelehrte und wohl ausgearbeitete Rede hören. Ein gewöhnliches, aber herzliches Wort findet gewiß auch bei Ihnen einen guten Ort.

Unser hochverehrter Landsmann hat Sie so eben, wie ein gelehrtes politisches Blatt sagen würde, in das mystische Halbdunkel heruntergeführt. Allerdings, m. H., liegt dieses Gebiet manchen gar ferne. Indeß gäbe es vielleicht ein gar heilsames Mittel zur Aufhellung. Es möchte nemlich ein Solcher doch einmal ohne Stock und Tasche eine Wallfahrt nach Deutsch-Piekar machen, und den Redactionslohn Eines Jahres dorthin mit- und der heiligen Gnaden-Mutter darbringen. Das würde ohne Zweifel viele Klarheit in das Halbdunkel bringen.

Indessen, m. H., gedenke ich, dieses mystische Halbdunkel geradezu zu verlassen, und unmittelbar das Leben, und das zum Le-

den Nothwendige aufzugreifen. Dann brauche ich doch nicht zu fürchten, unverständlich zu seyn, selbst nicht für denjenigen, der sich in höhere Regionen nicht eingewöhnt hat. Sie werden zugestehen, daß die Unkenntniß dessen, was der Verein ist und will, eines der größten Hindernisse unseres Vereines sei; denn wenn man immer wüßte, was der katholische Verein sei, oder seyn wollte, so würden nicht bloß sämmtliche Katholiken hinzugetreten und jenes herrliche Band der Verbrüderung schon fast vollendet seyn; sondern auch viele, die bisher nicht mit uns gestanden, sondern gegen uns stehen, sie würden uns die Hände reichen, und uns als ihre Brüder begrüßen. Darum möchte ich gerade den Umstand hervorheben, daß wir die Bedeutung der kirchlichen Freiheit so offen dargelegt, und von allen verstanden wissen wollen. Man hat sich allerdings von jeher bemüht unsern Verein und unsere Vereinszwecke in ganz entstelltem Lichte darzustellen. Als wir in Breslau anfingen den Verein zu gründen, sagte man zunächst, weil natürlich die Priester mit den Gläubigen in dieser Sache in Gemeinschaft wirkten, und natürlich die Priester zuerst die Sache ganz klar aufgefaßt hatten: „Habt acht, was dieser Verein für einen Zweck hat? Die Priester wollen euch das Geld aus der Tasche pressen, sie haben Angst für ihr Geld und ihre Gehälter und das wollen sie bei euch sichern, ihr sollt ihnen helfen, und für die Zukunft ihre Beschützer seyn."

Auf diese und ähnliche Weise suchte man unsern Verein darzustellen. Aber das half nicht. Bei uns, m. H.! gibt es nicht so leicht und wohl auch überhaupt nicht unter den Priestern einen Betrüger. Zum zweiten traten die Protestanten auf, mit dem Antrage, es sollten nicht bloß Katholiken in die Versammlung eintreten können, sondern auch Protestanten und Juden. Da sind nun unsere andersgläubigen Brüder gekommen und haben uns zugehört, haben unsere Sache und unsere Absichten kennen gelernt, und jetzt dürfen wir sagen: bei uns komme der Vorwurf nicht mehr vor, „die Katholiken scheuten die Oeffentlichkeit, sondern eher die Heimlichkeit." Von einer andern Seite aber bemerkte man: „Sie sagen äußerlich, sie trieben keine Politik; im Herzen aber sagen sie, sie wollten der Politik sich bemeistern." Allein, hätte man im Ernste daran geglaubt, so würde man uns nicht während des bewußten Belagerungszustandes unbehindert gelassen haben. Wir meinen es ehrlich, nicht bloß mit den Katholiken, sondern mit allen, die Au-

gen haben zu sehen, und Ohren zu hören. Lassen wir es uns also recht angelegen seyn, die nothwendige Erkenntniß zu verbreiten. Wir haben gesehen, daß die Presse, welche uns vorzugsweise durch ihre Schmähartikel so sehr gepreßt hatte, ein öffentliches Mittel in der Hand der Bosheit ist, wir haben ferner erkannt, daß Viele bloß deßhalb der guten Sache ihre Anerkennung versagen, weil sie aus der schlechten Presse von derselben eine schlechte Meinung haben. Indem nun diese Presse, ich sage die verkehrte Presse, und habe nur diese im Auge, so viele Jahre hindurch gewirkt, die Gemüther und Geister verwirrt und nicht bloß in das halb Dunkle, sondern in das ganz Dunkle geführt hat, kam es dahin, daß man der christlichen Wahrheit sich mehr und mehr verschloß und auch dem Glauben sich nicht mehr geneigt fühlte. Da suchte man vor Allem, und das möchte ich dem Regensburger Vereine als ein Vermächtniß empfehlen, durch literarische Blätter und Druckschriften entgegen zu wirken und unsere katholischen Brüder, dann aber auch unsere andersgläubigen Mitbrüder aufzuklären über das was wir wollen. Denn meine Freunde, wir sind in der That nicht Feinde, sondern Freunde der Aufklärung; aber nicht Freunde jener Abklärung, die im Dunklen wühlt, sondern Freunde der Aufklärung, die das Licht in der Welt aufgepflanzt hat, und die alle einladet ihr Auge zu öffnen, daß dieß Licht sie erleuchte und erwärme zur göttlichen, christlichen That. Also möchte ich dem Verein und allen Vereinsmitgliedern, namentlich denjenigen, welchen Gott besonders Gaben und Kenntnisse verliehen hat, und die daher im Stande sind, auf diesem Wege durch Schriften zu wirken, den freundlichen Rath geben, diese Talente ja im Besondern für das Interesse der katholischen Kirche zu gebrauchen. Es ist darin noch viel zu wenig geschehen. Es gibt unter uns eine große Menge von Männern, welche in literarischer Beschäftigung nicht minder ebenbürtig sind, als etwa die Beherrscher der neuesten jetzigen Zeitungsblätter es seyn mögen. Wie kommt es aber trotz dem, daß wir nicht genügende Organe haben und daß wir nicht überall hin durch Schriften einwirken? Lassen Sie sich's sagen und warum sollte ich es nicht sagen? Es liegt vielleicht wohl auch in andern Gründen, aber zunächst liegt es in unserem zu großen Vertrauen auf die gute Sache. Man hat gesagt: „der liebe Gott, der lebt noch, der liebe Gott, er hilft schon, es wird sich schon noch machen.“ Ja er lebt noch, aber nicht bloß als Vater

der Liebe, sondern auch als Gott der Gerechtigkeit, der nicht bloß in Liebe waltet, sondern auch zur rechten Zeit die Zuchtruthe ergreift. Darum müssen wir mitwirken. Wo die göttliche Kraft mit der menschlichen zusammengreift, da ist die gottmenschliche That. Wir müssen mitarbeiten mit dem obersten Herrn der Welt. Man wird allerdings alle möglichen Mittel erfinden, um die Meinung zu verbreiten, diese ultramontanen Blätter wollten die helldenkende Menschheit wieder in die Nacht des Mittelalters zurückführen, wo man die Finsterniß mit Messern schneiden kann. Lassen Sie sich indeß nicht irre machen. Man wird am Ende doch einsehen, daß wir das nicht sind, wofür man uns gewöhnlich ausgibt, die Nachteulen, die keine Augen haben. Und um so mehr ist es unsere Pflicht, die Zwecke der christlichen Bildung in Schriften mit unsern besten Kräften zu fördern. Sie werden alle wissen, wie wir, daß man jene bezaubernden Schriften und Schriftchen, jene Unterhaltungsbücher und Romane, die man in die Welt streut und auf der großen Messe feil bietet, in ein besonderes Häuschen unterbringt, das man Lesebibliothek nennt. Da liegt nun das verdorbene Gut, möchte ich sagen, aller Jahrhunderte beisammen; als eine wahre Giftapotheke, die die große Menge einladet, ihren Hunger und Durst nach Poesie und Büchern in ihr zu befriedigen. Es gibt sehr viele Jünglinge und zarte Jungfrauen, die eben darnach lüstern sind. Oft merkt man es kaum, wie es gewirkt hat. Indessen, m. H., das Leben der Männer, das Leben der Frauen, der Jünglinge und Jungfrauen, vergleichen Sie das mit dem urchristlichen Leben und fragen Sie, woher dieser so auffallende Gegensatz? Daher, weil man den Gifttrank schlechter Grundsätze hineingetrunken hat, und weil nun das Herz böse ist, aber auch die That böse wird. Aber gegenüber diesen Giftapotheken bauen sie auf wahre Volksbibliotheken, worin Sie niederlegen all das Beste, was je von ausgezeichneten, christlich gesinnten Männern der katholischen Welt übergeben wurde: da öffnen sie den katholischen Brüdern und Schwestern die Gelegenheit, nicht nach jeder Lektüre greifen zu müssen, sondern das Gute zu finden. Die meisten werden den Willen haben, das Gute zu wollen. Das Böse, das absichtlich Böse, will fast kein Mensch. Es ist vielfach der Mangel an Erkenntniß und der Mangel an Mitteln zum Guten, welcher den Menschen böse macht.

Wir haben bei uns die Volksbibliotheken fast überall, und vor Allem, m. H.! mit Freude sage ich es, sind es die braven Hand-

werker, Meister und Gesellen, welche aus diesen Bibliotheken ihre Unterhaltung und Belehrung holen. Ja, sogar Arbeiter, die den Tag über den schwierigsten Geschäften obgelegen, die kommen am Abende in diese katholischen Bibliotheken, um sich geistig aufzurichten, und sich zu waffnen gegen die Angriffe, welche in der Gegenwart gegen die Kirche gemacht werden. Wir erinnern uns, daß es eine Zeit gab, daß man in den Blättern und in den Gesellschaften, mit den Arbeitern und den Handwerkern, an denen man sonst so stolz vorübergegangen, ganz freundlich ward. Man gab ihnen zwar keinen Kreuzer, aber man sprach von ihrer Noth: „O, es geht euch schlecht, da habt ihr ein Schriftchen, das gibt euch die Mittel an, daß es euch besser gehe.“ Und was waren das für Schriftchen? Das sehen wir aus den Erlebnissen der jüngsten Tage. Dahin aber wäre es nicht gekommen, hätte man sich der Arbeiter und der Handwerker in christlicher Weise angenommen und durch dargebotene religiöse Bücher sie eingeführt in das katholische Bewußtseyn. Zu diesem Zwecke sind aber auch noch katholische Lesekabinete nothwendig. Viele sind nicht im Stande, ein einigermaßen größeres Buch zu lesen, theils weil sie ermüdet sind, oder nicht Zeit genug haben; aber sie wollen sich wenigstens erquicken und erheitern. Es muß ihnen also ein Ort dargeboten werden, wo sie leicht diese geistige Speise finden. Das sind die katholischen Lese-Vereine, in denen man Zeitungsblätter und religiöse Blätter auflegt, wo hie und da auch ein braver katholischer Bürger in der Gesellschaft sich einfindet, der sie den Leuten aus dem Arbeiterstande vorliest, erklärt und sie hinweist auf das, was ihrem Leben und ihrer Seele noth thut und gut ist. Das ist ebenfalls ein vorzügliches Mittel, um den Glauben zu stärken und diese Menschen zu katholischen Christen heranzubilden. So halten wir es bei uns, um das Reich Gottes und Christi zu erweitern. Ja, meine Herren! wir sind eroberungssüchtig; wir wollen nicht bloß das, was wir haben, behalten (die katholischen Herzen nämlich), sondern wir wollen auch das, was wir nicht haben, erringen; aber nicht durch schlechte Mittel, nicht durch Lüge und Verleumdung, sondern durch christliches Leben und durch christliche That.

Geistl. Rath Dr. **Zehrt** aus Heiligenstadt: Hochwürdigster Hr. Bischof! hochansehnliche Versammlung! Auch ich mit meinen zwei Begleitern bringe dem Pius-Verein zu Regensburg und den Abgeordneten aller Vereine Deutschlands den Brudergruß von

denen, die uns entsendet haben. Manche werden fragen: „wer hat euch denn entsendet?“ denn ich bin in diesen Tagen oft gefragt worden: „Wo liegt denn das Heiligenstadt?“ Es ist eigens, m. H., man weiß so manches aus der Geographie, man weiß es, wo es Fabriken gibt &c., aber die Katholiken wissen nicht, wo es katholische Brüder gibt in Deutschland, wissen nicht, wo 130,000 Katholiken mitten unter Protestanten wohnen. Man ging nicht einmal darauf aus, sich gegenseitig kennen zu lernen, darum ist es unter anderm auch ein großer Gedanke unsers Vereines, daß Deutschlands Katholiken sich kennen lernen. Mein Vaterland, das Eichsfeld ist allerdings wenig bekannt. Ich kenne nur Ein Buch, das katholische Conversationslexikon in Regensburg, wo das Eichsfeld genannt ist, und warum kennt man es so wenig? Weil es in Mitte protestantischer Länder liegend, von den Tagen des heiligen Bonifazius an, bis auf diesen Tag, den heiligen katholischen Glauben bewahrt hat. Deßhalb muß es, daß ich es zur Schande Mancher sage, dumm seyn und muß arm seyn, und der liebe Gott weiß, was noch Alles. Aber in der That ist es nur in den Augen gewisser Leute seine Schande, was sein größtes Verdienst ist. Das Eichsfeld, von seinen Eichenwäldern so genannt, ist vom heiligen Bonifazius dem Glauben zugewendet worden, und im vorigen Jahre haben wir zum Andenken daran, daß der heilige Bonifazius im Jahre 748 zum letzten Male auf dem Eichsfelde war, ein eilfhundertjähriges Jubiläum vierzehn Tage lang gefeiert, wo 43 Tausend katholische Christen die heiligen Sakramente auf die würdigste und feierlichste Weise empfangen haben. Das, hochansehnliche Versammlung! ist mein Vaterland, ist das Eichsfeld, das mich entsendet hat. Geographisch liegt es zwischen dem Thüringerwalde und dem Harze, zwischen Bergen auf der Ebene. Meine Landsleute sind nicht eben reich nach den Begriffen der Erde, obwohl meistens sie sich ehrlich durch's Leben bringen und bis jetzt sind sie in der großen Mehrzahl dem heiligen Glauben ergeben, sind sittsam, mäßig und fleißig. Und darum kann ich ruhig sagen, eben weil sie mäßig und arbeitsam sind, sind sie auch dem katholischen Glauben ergeben. Es haben in dem vorigen Jahre manche Versuchungen dem Eichsfelde gedroht, und man hat es vielfach unternommen, ihm den Glauben zu rauben. Vor ein paar Jahren, als die Ronge-Sekte sich erhoben, kam auch ein Sendling derselben auf das Eichsfeld, um dort seinen Unglauben auszustreuen. Dieser kam und

suchte eine Tanzgesellschaft zuwege zu bringen und suchte die Tanzenden, die er zusammengebracht hatte, mit seiner beglückenden Lehre zu erfüllen. Nachdem er seine Rede abgethan hatte, legte er ein Blatt Papier hin und sagte: „Die mit mir einer Meinung sind, können sich da aufschreiben"; aber alle Gegenwärtigen riefen aus: „Es lebe Gregor XVI!" So mußte der Reformator unverrichteter Sache abziehen. Dieses mein Eichsfeld ist katholisch und, ich sage es noch einmal, ist in den schweren Versuchungen in dem heiligen Glauben ausgeharret, weil es mäßig, weil es enthaltsam, weil es gehorsam und treu in jeder Beziehung ist. Denn sehen wir hinein in das Leben. Was ist es denn, was uns eher mit Furcht und Zittern in Bezug auf die Zukunft erfüllt? Ich meine, unsere Furcht liegt nicht in den einzelnen Erscheinungen: sondern was uns mit Bangen erfüllen muß, ist eigentlich die entsetzliche Sündfluth, die so auf der europäischen Menschheit lastet, und diese Sündfluth ist die Genußsucht ohne Gränzen, der Hochmuth ohne Grenzen und auf der andern Seite auch Habsucht ohne Grenzen, und da meine ich, in diesem furchtbaren Strudel mögen Mittel auf Mittel ersonnen werden, um abzuhelfen, — wenn nicht das Christenthum eintritt und abhilft, sind alle Mittel höchstens Palliativ-Mittel. Unser Verein hat eine Hauptaufgabe unter andern, wo möglich dem deutschen Volke aufzuhelfen, indem er dasselbe begeistern will für den heiligen Glauben, um durch die Kraft des heiligen Glaubens sein inneres Wesen wieder umzuändern. Und wir sind eben hier tagend unter dem Kreuze Jesu Christi. Aber wenn wir tagen unter dem Kreuze Jesu Christi, was ruft uns das Kreuz des Herrn zu? Bloß daß wir dieses oder jenes unserer Geschäfte, die Belehrung oder was immer unternehmen sollen, um unsern verkommenen Brüdern aufzuhelfen? Nein! sehen wir den gekreuzigten Erlöser; was sehen wir in seinem Kreuzestode? Wir sehen die unendliche Armuth, wir sehen die unendliche Selbstverleugnung und den unendlichen Gehorsam, wir sehen die vollkommene Entäußerung alles Irdischen, und hierin liegt der Weg, meine ich, jedem Einzelnen, dem ganzen katholischen Vereine vorgezeichnet. Wenn wir wirken wollen, so muß dieß Beispiel Christi uns leiten. Er hat die Welt erlöst. Aber nur dadurch, daß Er selbst alles Irdischen sich entäußerte, und nur diejenigen haben in so kritischen, gefahrvollen Zeiten, wie wir jetzt erleben, und die vielleicht noch gefahrvoller uns erwarten, nur jene haben die Macht eine neue Gestaltung der

Dinge herbeizuführen, welche dem Beispiele des Herrn nachfolgen, und stark genug sind, sich des Irdischen ganz zu entäußern, so daß sie über der Welt stehen und darum es vermöchten, die Welt aus den Angeln zu heben. Heute feiert unsere heilige Kirche den Tag eines Heiligen, dessen Leben mit Flammenzügen in die Geschichte der Kirche eingezeichnet ist. Es ist der heilige seraphische Franziskus. Aber wodurch hat er die Welt überwunden in seiner Zeit? Dadurch, daß er dem armen, dem verachteten, dem leidenden Christus nachfolgte, in der Liebe zur Armuth, in der Liebe zur Enthaltsamkeit, zum Gehorsam und zur Entsagung. Ich glaube, Hochansehnliche! auch selbst der katholische Verein Deutschlands wird bei all seinem ruhmreichen Streben nicht in Wahrheit die Heilung Deutschlands übernehmen und ausführen können, wenn nicht dieses Beispiel des Herrn den ganzen Verein, und jedes Vereinsmitglied durchdringt. Ein begeisterter für die katholische Sache hochverdienter Gelehrter, der letzte Präsident der Generalversammlung zu Breslau, hat vorgestern angedeutet, daß die katholischen Vereine Deutschlands dieselbe Mission übernehmen müßten, wie die bisherigen klösterlichen Vereine; wie er sich mithin bemühen müsse, gleichsam die klösterlichen Gelübde nachzuahmen. Allein nicht blos nachahmen müssen wir, sondern der Geist, der diese Gelübde eingegeben hat, muß uns durchdringen, sonst ist kein Heil für Deutschland und Europa. Ja ich frage, Hochansehnliche! wenn alle Güter, die auf Erden vorhanden sind, alle getheilt würden, würden Güter genug vorhanden seyn, um die Habsucht zu befriedigen? Nein, nein, nein! nur die Liebe zur Armuth und der Zufriedenheit kann der bedrängten Menschheit aufhelfen. Und ich frage wieder, wenn die verkommenen Menschen alle Genüsse der Welt hätten, würden sie je sagen, wir haben genug? Nein, nein! Alle Genüsse reichen nicht hin, um ihren thierischen Hunger zu stillen. Und ich frage noch einmal, wenn alle Ehrenstellen in der Welt ausgetheilt würden, würden alle, die nach Ehrenstellen geizen in unsern Tagen zufrieden seyn? Nein, nein! nur die Liebe zur Demuth, nur die Liebe zum Gehorsam kann den Menschen beglücken und beseligen. Und darum sage ich, Hochansehnliche! schon das alte Heidenthum kannte den Grundsatz die Welt zu beseligen „sustine et abstine!“ Wenn nicht dieser Grundsatz des Heidenthums, d. h. der Besseren im Heidenthume auch wieder Grundsatz der Christenheit wird, ist kein Heil für Deutschland. Und wenn der katholische Verein

Deutschlands sich nicht diesen Grundsatz zum eigenen macht, und wenn nicht jedes Mitglied des Vereins sich den gleichen Grundsatz aneignet, so glaube ich wohl, Hochansehnliche! der katholische Verein Deutschlands wird Viel wirken, wird Viel erstreben, manches Gute schaffen: aber die Regeneration Deutschlands wird er nicht begründen. Diese Regeneration liegt blos in dem Geiste, der uns von Golgatha kam. Aber ich trage das fröhliche Bewußtseyn mit nach Hause: Alle diese Gegenwärtigen, Priester und Laien, sind von diesem Eifer durchdrungen und alle werden sich immer mehr bemühen, in diesem Geiste zu wandeln, und so beruht in diesem Streben des Vereins die Rettung Deutschlands. Der katholische Verein hat das Heil Deutschlands und Europas in seinen Händen, wenn er diesen Geist bewahrt. Gott segne den katholischen Verein Deutschlands, daß er sein heiliges Ziel erreiche.

v. Pflügl, Caplan aus Linz: Hochwürdigster Hr. Bischof und hochverehrte Versammlung, geliebte Freunde und Brüder! Wenn ich aus Oesterreich kommend, wo man die Gabe, zierlich zu reden, in jüngster Zeit höchstens einer gewissen Partei überlassen mußte, und man sich beinahe glücklich zu schätzen hatte, wenn einem sonst nichts begegnete, als dulden und schweigen zu müssen, nun es wage, nach so hochbegabten und durch ganz Deutschland hohen Ruhmes sich erfreuenden Männern aufzutreten, so geschieht es nur, weil die Freude, die Hoffnung, der Trost sich gerne mittheilt. Ich kann Ihnen sagen, daß ich einzig rede, um Ihnen einen Begriff zu geben von dem Hochgefühle des Trostes und der Hoffnung, die mich beseelen, und Sie, meine Verehrten, wenn Sie Oesterreich kannten im Oktober vorigen Jahres, werden wissen, was es heiße, Hoffnung haben. Ich komme, meine Brüder! aus Oesterreich, aus jenem Lande, von dem ein Dichter sagt, daß es an Ehren und an Helden reich sei. Ich komme aus Oesterreich, das aufzuweisen hat eine schneebedeckte Kette von Gebirgen, deren Gipfel aufglühen in Glanz und Pracht am Morgen und am Abend, um jeden Tag auf's Neue zu verkünden die Majestät und Größe Gottes. Ich komme aus Oesterreich, dessen unergründliche Seen uns predigen die wundervolle unergründliche Macht, Güte und Langmuth Gottes; ich komme aus Oesterreich, dem Lande, dessen gesegnete Fluren mit den tausendfältigen Garben prangen, dessen sonst allerwärts als gutmüthig gepriesenen und belobten Einwohner uns zeigen, wie der Herr ein Land mit dem Schutze seiner

Gnadenhand bedecken kann. Ich komme aus Oesterreich, das aufzuweisen hat schöne im Goldglanze schimmernde Thürme, die kaum einige Tausend Schritte von einander entfernt die Töne ihrer Glocken erschallen lassen, um den Christen zu erinnern an seinen Herrn und Gott. Ich komme aus Oesterreich, das noch vor Kurzem nicht mehr hörte das Freudengetön des „Te Deum laudamus," sondern das nur mehr hörte das Schmerzgeläute der Kirche, die da jammerte über ihre verlornen Kinder. Ich komme aus Oesterreich, das nicht mehr kannte die Treue seiner Bewohner, die da einst gewußt zu ehren Gott und den Kaiser; aus Oesterreich, das zweimal erlebte das herzzerbrechende Schauspiel, einen Monarchen, der es an Güte mit Jedermann in der Welt aufnimmt, als Flüchtling von seiner Residenz entfernt zu sehen; aus Oesterreich, das im verwichenen Jahre einen Sohn Israels das heilige Sakrament als ersten Gast begleiten sah; aus Oesterreich, das überschwemmt war von einer Fluth von Haß und Schmach gegen Alles, was ehrwürdig und heilig war. Darum sagte ich, es ist etwas Großes für den, der Oesterreich im Oktober des vorigen Jahres kannte und der nun von Hoffnung und von Trost spricht. Aber, was glauben Sie, was ich ansah als die Ursache des Verfalles und der Ausrottung von Sitte und Religion, und was ich im Gegentheil begrüßen kann als einen Stern der Hoffnung, der mir leuchtet und, so Gott will, immer glanzvoller über meinem Haupte leuchten wird? Die Ursache des Abfalls von der Sitte ist der Verfall der Religion. Nicht im Herzen des Menschen selbst entwickelte sich ursprünglich dieser Verfall. Auch war es nicht überlegte Bosheit, Gleichgültigkeit und Ungerechtigkeit aller derer, die Gott gesetzt als Lenker der Staaten, sondern es war die verkehrte Ansicht, es war die falsche Aufklärung eines Systems, welches über sich nahm, den Glauben, die Sitte und Zucht und Religion in seiner Hand zu halten, welches den Staat und die Kirche vom Größten bis zum Kleinsten mit einer Fluth von Verordnungen überschüttete, so daß der Beßte nicht wußte, was er thun oder lassen solle. Es war das System, welches selbst das Maß des Weines bestimmte, das zum heiligen Abendmahle gebraucht werden durfte, das die Zahl der Weihrauchkörnchen vorzeichnete, welche der Priester in die Gluth zu legen hatte, welches vorschrieb, wann und wie eben der Christ seine Andacht zur hochgebenedeiten Mutter und andere Gebete zu verrichten habe, das dem Menschen mit eisernem Griffel vorzeich-

nete, wann es geeignet sei eine Prozession zu halten, wann und wenn er seinen Gott ehren, oder seine Sünden beweinen dürfe. Aber eben, weil man so durch Buchstaben die Religion in die Herzen hinein dekretiren wollte, ist der lebendige Geist entschwunden und der Tod, die leere Form, zurückgeblieben. So kam es auch, daß den Menschen der Glaube entschwand und wenn auch hie und da eine Stimme der Mahnung erscholl, so wurde sie übertönt und mußte verhallen unter dem Einflusse einer allmächtigen Bureaucratie, welche jede freie Regung erstickte. Darum brach auch das Unglück über uns herein. Aber es schien nach Fügung Gottes die Ursache, die uns befreite von jenem Drucke, der den Geist des christlichen Lebens niederhielt. Als sich im Oktober die Revolution bei uns vorbereitete, welche alle Gutdenkenden mit Furcht und Zittern erfüllte, da hörten wir in Oesterreich, wie sich in Mainz angesehene Katholiken versammelt hätten, um zu berathen, wie aufzuhelfen sei dem Elende der Gesellschaft. Und denn gerade am 5. Okt., den wir morgen begrüßen, war es, wo jene schrecklichen Scenen in Wien sich vorbereiteten, daß einige gottgetreue Männer in Mainz sich die Hand reichten und sprachen: „Hier gilt es Leben oder Tod, Siegen oder Untergang. Wir müssen fest zusammenhalten, wir müssen siegen oder sterben, um das verlorne Gut wieder zu gewinnen, und wir wollen Gott hiezu um die Gnade bitten." Hier, Verehrteste! hat sich nun auch der Spruch der heiligen Schrift bewährt, daß Gott die Niedrigen erhebt und die Stolzen demüthigt. Jene unermüdlichen Jünger, die ehedem das Glück des Socialismus und Communismus gepredigt hatten, die eine Religion verkündeten, die höchstens eine schwache Ahnung von Gott, oder wohl gar keinen Glauben mehr an Ihn hatte; jene Männer, die schon wähnten, die Schicksale unseres armen zerrissenen Vaterlandes dekretiren zu können, wo sind sie jetzt? Und wo ist jenes schwache Häuflein, das sich verkroch und ängstlich fragte, ob kein Mittel der Rettung mehr sei? Gott hat die Großen gedemüthigt und die Schwachen erhöht. Er ist es, der die Kleinen stark macht und was uns gerettet hat, ist die Gnade unsers Gottes. Also, Verehrteste! ist es auch gerade mit dem katholischen Vereine, der sich in Linz gebildet hat, der so glücklich ist, zwölf Zweig-Vereine zu zählen. Ist derselbe auch schwach an Kräften, so ist er doch groß an guten Vorsätzen, groß an Standhaftigkeit und Ausdauer und hat, ich darf es vielleicht sagen, durch sein

Vertrauen auf den Herrn, durch sein vereintes Flehen, die Gefahr von unserm Vaterlande theilweise abgewendet und neue Hoffnung auf Glück und Freude für Oesterreich in weiteren Kreisen erweckt. Aber, wie ich früher sagte, daß jenes System falscher Aufklärung die Ursache war des Verfalles der Sitte und der Zucht, so ist es eben klar, daß der katholische Verein sich zur großen besondern Aufgabe gesetzt haben muß, gerade Dieses zu überwinden und die Freiheit des kirchlichen Lebens anzupflanzen. Aus der gleichen Ursache, Verehrteste! haben wir uns aufgemacht und haben gesucht, nach unsern Kräften Abgeordnete hieher nach Regensburg zu schicken, so wie auch einige von uns schon nach Breslau gekommen sind, um zu bitten, daß Sie starkmüthig verfolgen möchten die große Idee, die Freiheit der Kirche zu verwirklichen. Vergessen Sie unser nicht in Ihrer Thätigkeit, und beten Sie für uns und unser ganzes Vaterland, das deutsch ist und zu Deutschland gehört und von einer Lostrennung nichts wissen will. Wir bitten Sie, geben Sie nicht auf die hohe und herrliche Idee, der Kirche die Freiheit zu erwirken, die wir selber, wenigstens allein, nicht erreichen können. Bewahren Sie mich in Ihrem Andenken.

Dr. **Wittmann** aus Augsburg: Hochwürdigster Herr Bischof, Vater unsers Vereines, denn so darf ich Sie wohl nennen! Ich würde es nicht wagen, nach so vortrefflichen Rednern in Gegenwart eines katholischen Bischofes zu reden, wenn es nicht in dieser Kirche wäre, die die Kirche des heil. Ulrich ist, wie ich selber aus der Stadt des heil. Ulrich bin. Aber ich wage es nicht, von meiner winzigen Weisheit etwas mitzubringen, sondern bringe etwas mit von dem heil. Ulrich, indem ich zeige, was der heil. Ulrich war, wenn es galt, die Feinde des Kreuzes zu besiegen. Ich erachte dieß als meine schönste Aufgabe vor Ihnen, Hochverehrter Vater, Hochwürdigster Bischof, und auch vor Ihnen, hochansehnliche Versammlung!

Der heilige Ulrich, wie Sie Alle wissen, war ein Mann voll des heiligen Geistes, alle Gaben des heiligen Geistes waren in ihm in ihrer Fülle. Zuerst aber die Gottesfurcht und Gottseligkeit, von der alle andern Gaben gleichsam ausfließen und in die sie alle gleichsam wieder zurückkehren. Sie haben schon Vieles gehört von den andern Gaben des heiligen Geistes, mit denen wir uns erfüllen sollen; von der Gottseligkeit, von der Furcht Gottes, von der Weisheit u. s. w. Aber der heil. Ulrich war auch erfüllt von

der Gabe der Stärke und der Gedanke an diese Gabe veranlaßt mich, an dieser Stätte aufzutreten. Die Thatkraft ist es, die Rath schafft, welche stärkt, welche von Oben kömmt und Gabe Gottes ist. Wenn nun der Mensch sie aufnimmt und die ihm von Gott verliehenen Kräfte und Talente anwendet, dann nennen wir dieß auch in der Welt Thatkraft, und ein solcher Mann von Thatkraft war der heil. Ulrich. Als die Hunnen, jenes heidnische Volk, welches das Volk Gottes von der deutschen Erde zu vernichten beabsichtigte, vor Augsburgs Thoren waren, erhob sich der heil. Ulrich, der Mann Gottes, erfüllt vom Geiste, vom Geiste der Kraft Gottes, die Kraft anwendend, die ihm Gott gegeben, und versammelte sein Volk um sich, und nur seiner Thatkraft verdankt man es, daß alle die wilden Stürme der Barbaren abgeschlagen wurden. Und als der Kaiser angekommen, zog er hinaus und schritt voran mit der Fahne des Kreuzes gegen die Feinde des christlichen Volkes und sie wurden alle vernichtet in gewaltiger Völkerschlacht. Man sollte glauben, die Hunnen ruhten seitdem in ihren Gräbern auf dem weiten Lechfelde; aber ich fürchte beinahe, ihre Geister seien auferstanden, und wie ein berühmter Maler die Geisterschlacht des christlichen Volkes mit den Geistern der Hunnen so herrlich gemalt hat, so glaube ich fest, daß heut zu Tage wirklich diese Schlacht des christlichen Volkes mit den Hunnengeistern wieder zu schlagen sei. Die Hunnengeister sind aus ihren Gräbern hervorgestiegen, und haben sich überall eingenistet; sie haben den Staat entchristlicht und also zu Grunde gerichtet und verderbt; sie haben in die Gemeinden sich eingenistet die bösen Geister des Heidenthums, des Unglaubens. Sie haben sich eingenistet in die Familie, und haben die Familie zerrüttet. Die Hunnengeister haben sich eingenistet in unsere Schulen, in unsere Gymnasien, in die Universitäten. Ich will nur dieß Eine Wort beweisen, sie haben sich eingenistet in die Universitäten. Sechs Tausend studirte Menschen gehen jedes Jahr hervor aus den Universitäten. Sechs Tausend studirte Menschen, d. i. in einer Generation eine ungeheure Schaar von Studenten, Gelehrten und Gebildeten. Aber trotz dem, daß aus unsern Universitäten eine solche Unzahl gebildeter Menschen hervorgeht, ist gerade deßwegen der katholische Glaube im Volke immer mehr und mehr untergraben und zerrüttet worden; ja gerade die Gelehrten, die Weisen des Volkes, haben Alles aufgeboten, um den Glauben des Volkes zu vernichten. Eine Literatur, er-

füllt vom Geiste des Heidenthums, vergiftet die Hohen, vergiftet die Niedrigen, eine Literatur voll des Geistes dieser Welt verdirbt die Völker und ihre Großen. Woher kömmt es aber? Eben daher, weil die Hunnengeister auf den Universitäten in unermeßlicher Zahl sich eingenistet haben. Diese Hunnengeister, die sind es, die die Stätten der Wissenschaft zu Stätten des Unglücks machen. Von den sechs Tausenden, die jedesmal aus den Universitäten hervorgehen, ist ein großer Theil, ja ich getraue es mir zu sagen, der größte Theil entfremdet dem katholischen Glauben. Denn wäre es nicht der Fall, wie könnte es dann seyn, daß die Literatur des deutschen Volkes, daß die höheren Stände des deutschen Volkes Nichts aufzeigen vom Christenthum, daß sie erfüllt sind vom Antichristenthum, daß das Antichristenthum gleichsam herrscht in dieser Welt. Unsere Universitäten, ja sie sind von den Hunnengeistern erfüllt, und so alle Schichten der Gesellschaft von den höheren angefangen durchaus verdorben. Man dachte, man dürfte diese Geister wohl walten lassen, aber da fuhren sie hinaus in die Schichten des niederen Volkes, wo die gewaltigen Leidenschaften lodern, wo Armuth und Noth die Seelen vergiftet, da nisteten sie sich ein und erzeugten ein gewaltiges Geschlecht von Knechten der Hunnengeister, von Knechten der wildesten Habgier, von Knechten der Blutgier und aller Gräuel. Als es gefährlich wurde, dachte man, es wäre doch gut, wenn es nicht so wäre. Aber daran, wie es gekommen, und wie man es anders machen sollte, daran dachte man nicht. Aber noch keineswegs genug des Jammers. Auch die Thatkraft hat gefehlt selbst denjenigen, die vielleicht daran gedacht. Sie haben Nichts gethan, um dem Uebel zu steuern, um den Hunnengeistern mit der Fahne des Kreuzes voran entgegen zu rücken. Zu dem Kampf gegen diese Hunnengeister ruft uns nun wieder der heilige Ulrich, und ich denke, der Piusverein hat auch so den Beruf, eine Heerschaar des heil. Ulrich zu seyn gegen diese Geister. Er muß, geschaart um die Nachfolger des heiligen Ulrich, geschaart um die Väter des Volkes, die Gott gesetzt, mit dem Schwerte ausziehen, und muß sie erschlagen, und in den Abgrund stürzen. Ja mit dem Schwerte! Ich habe ein solches Schwert gesehen, als ich in diesen Tagen in Eurem herrlichen Dome war. Als man das Sanktus läutete, da kamen die Fackelträger, und diese Fackeln, die sind das Sinnbild unserer Schwerter. Die Gluth der Flammen, das ist die Gluth der katholischen Begeisterung, und das weiße Wachs und

die gerade Kerze, das ist unser gutes Recht; das Schwert unsers guten Rechtes. Den Glauben im Herzen und das Schwert in der Hand, das Schwert unsers guten Rechtes, das kein Unrecht bemackeln darf, und so rein seyn muß wie die geweihte Kerze, das Schwert unsers guten Rechtes, das alle andern Rechte ehrt, so müssen wir die Fackelträger, die Akolythen unserer Bischöfe seyn. Dann werden endlich die Hunnengeister bald besiegt werden; denn, mein Volk! dein gutes Recht ist ein starkes Ding, wenn du Thatkraft hast, von der der heilige Ulrich, von der seine Leute dir ein Beispiel geben. Wenn du Thatkraft hast, wenn du folgst dem Rufe deiner geistigen Väter, deiner Bischöfe, wenn du um sie dich schaarst in der Weise, wie sie in ihrer von Gott gegebenen Weisheit es dich lehren, wenn du so dein Recht gebrauchst, daß gut wird, was schlecht ist, daß gerade wird, was krumm ist, daß besiegt wird, was von der Hölle ist, dann, mein Volk! wirst du die Hunnengeister bald vertrieben haben. Aber, du mußt, wie die Schaar des heil. Ulrich ganz treulich bewahren, was ich gesagt, du mußt vereiniget um deine Bischöfe, kämpfen mit dem Schwerte, das ich dir genannt, mit dem Schwerte der Begeisterung und des Rechtes. Du brauchst nur zu wollen, der Familienvater, er braucht nur zu wollen, die Vorsteher der Gemeinden, sie brauchen nur zu wollen, und die Familie, die Gemeinde und der Staat, und Alles wird bald neue Gestalt haben, wenn wir nur wollen; und so fern wir nur wollen, was Gott will, die Wiederherstellung, die Friedigung des Reiches Gottes. Ja, hochwürdigster Bischof! ich, ein einfacher Sohn des Volkes, der Sohn eines armen Bürgers, der aber nun, Gott sei Dank! hat, was er braucht, durch Gottes Gnade, ich sage es im Namen des ganzen Volkes, ich glaube, daß das ganze katholische Volk vom gleichen Geiste beseelt ist: wir sind und wollen nichts seyn, als die Fackelträger des hochwürdigsten Episkopates, wir wollen folgen seinem Rufe, wollen die Dornen und die dichten Hecken, welche hinderlich sind, hinwegräumen. Nichts wollen wir in allen Dingen, die nach Gottes Willen uns angehen, als was das hochwürdigste Episkopat will. Ihnen, hochwürdigster Bischof, wollen wir folgen, wollen Ihre Schildknappen seyn, das starke Schild des Glaubens haltend in der Rechten, das starke Schwert in der Linken. Wir wollen wandeln, folgend dem feierlichen Schritte der Hirten, die Gott uns gegeben. Ja, wir wollen die Hunnengeister in den Abgrund stürzen,

wollen uns fest zusammen schließen und auf unsern Schild sie heben, die der Völker Mutter ist, die unbefleckte Kirche, sie, die so lange eine Bettlerin war, deren Gewand zerrissen wurde und besudelt, die wollen wir auf unsern Schild erheben, und sie soll die Königin der Völker, sie soll die segenbringende Mutter der Völker seyn.

Kometer, Redacteur aus Innsbruck, Abg. für Tyrol und Voralberg: Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Versammlung! Ein Tyroler steht vor Ihnen, und darum ganz natürlich kein Redner. Denn in Tyrol ist kein Boden für's Reden, wohl aber für das Handeln, und ich weiß nicht, ob es nicht zumal auch so besser sey. Wie kommt es aber, daß ich dennoch diesen Stuhl, der in diesen Tagen so gekrönt worden durch die ausgezeichnetsten Redner, selbst zu betreten wage? Ein innerer Drang, Verehrteste! eine innere Stimme ist es, die mich ruft und nöthiget, blos Ein Wort zu sagen. Die tyrolischen Katholiken-Vereine hielten nämlich am 26. des vorigen Monats eine und zwar ihre zweite Provincial-Versammlung. Von dieser Provincial-Versammlung aus wurde ich mit noch zwei andern Abgeordneten für Tyrol und Voralberg beauftragt, einen Gruß zu entrichten. Und diese Pflicht, die ich übernahm, Hochansehnliche! halte ich für eine sehr wichtige. Denn, dieser Gruß gilt den Deputirten und sämmtlichen Vereinen des großen, katholischen Vereines von Deutschland; dieser Gruß gilt dann in Besonderem den lieben, treuen Alt-Bayern, unsern Nachbarn, ihnen, die in so Vielem mit uns Tyrolern Eines Herzens, Einer Gesinnung sind. Dieser Gruß gilt ferner den ächt biedern Regensburgern, die uns so freundlich aufgenommen, und uns so herrliche Tage bereitet haben. Ich halte den Gruß auch noch in einer andern Rücksicht für wichtig; denn er kommt von den Tyrolern. Die Tyroler, Gott Lob! sind nicht schlechte Leute. Die Tyroler sind im wesentlichen auch nach den gepriesenen Märztagen noch die alten, redlichen, biederen Tyroler; und man muß es fühlen, was das sagen will. Ich hätte also, Hochansehnliche! jetzt eigentlich meine Aufgabe gelöst; man hat mir kein weiteres Mandat, hat mir nichts mehr besonders aufgegeben. Indeß, wie ich so bemerkte, daß man nicht ungerne Berichte so vom Sinnen und Wirken der einzelnen Vereine höre, da dachte ich mir: Ein ganz einfaches, schlichtes Wort über unsere Vereine würde man vielleicht auch nicht ungerne hören. — Der Central-Verein der sämmtlichen tyrolischen und voralbergischen Vereine besteht bereits seit den Apriltagen, ich

möchte fast sagen, seit den letzten Märztagen des vorigen Jahres. Was ihn hervorgerufen, übergehe ich. Er erlangte bald Zuwachs, so daß nun in Tyrol acht und zwanzig Vereine bestehen. Ich merke wohl, daß Sie mit dieser Zahl nicht begnügt sind; sie ist auch wirklich klein; Tyrol aber nicht so eng, um nur 28 Vereine zu zählen. Ich will Ihnen die Sachlage erläutern. In Tyrol ist ein eigenthümliches Verhältniß, welches nirgendwo besteht. In Tyrol, ich sage es offen, gehören in immenser Majorität Alle in unseren Verein. Wenn wir auch nur acht und zwanzig Vereine haben, so zählen wir, die Kinder abgerechnet, vielleicht 500,000 Mitglieder. Es liegen dem Central-Vereine in Innsbruck Anzeigen und Documente vor, worin gesagt ist: Man sehe es für völlig unmöglich an, einen Verein zu errichten; denn wollte man nicht Alle aufnehmen, so wäre das eine Zerrissenheit und würde Streitigkeiten hervorrufen; somit müsse man erklären, die Stimmung der gesammten Bevölkerung stimme mit den Bestrebungen des Vereines überein, und stünde dieselbe hinter dem Vereine, als die große Welt; die Konstituirung eines förmlichen Vereines sey daher überflüssig. Wir bescheiden uns damit gerne, weil wir sehen, das Ziel ist doch das gleiche, und somit wird die kleine Zahl der Vereine durch die große Zahl der Gleichdenkenden aufgehoben. Was nun das Wirken der Vereine in Tyrol und Voralberg anbelangt, so verhält es sich also. Bekanntlich ergehen sich die Bestrebungen der katholischen Vereine Deutschlands zunächst in der Einwirkung auf Bildung und Erziehung des Volkes. In dieser letzteren Beziehung hat der kath. Verein in seinen Zweigen in Tyrol nicht gar viel zu thun. Die Versammlung mag darüber staunen. Das Sprichwort sagt: „Die dummen Tyroler", und die sollten nichts zu thun haben mit Erziehung, Aufklärung und Unterricht der Leute? Ein anderes Sprichwort aber sagt: Wer wohl unterscheidet, lehrt gut. Ich möchte also unterscheiden: Allerdings ist in Tyrol noch vielfältig eine Dummheit, Gott Lob und Dank! Jene Dummheit nämlich, die der Herr gepriesen, jene Einfalt der Sitte, jene Einfalt in Begierden u. s. w. Sonst aber muß man es zur Ehre der Tyroler, obwohl ich selbst Einer bin, freimüthig sagen: Die Tyroler sind nicht so dumm. Das beweisen selbst die radicalen Blätter. Wenn selbe auf der einen Spalte sagen: Das verdummte Gebirgsvolk, das der Klerus verdumpft und versumpft; so berufen sie sich gewiß gleich auf der nächsten Spalte wieder auf den klaren

Verstand der Tyroler=Bauern. Verehrteste! Die Schule ist gut, wenn die Lehrer gut sind. Daß unsere tyrolischen Lehrer schlecht besoldet sind, ist eine Sache, die bekannt genug; aber daß gerade die schlechte Besoldung schlechte Lehrer zur Folge habe, das ist nicht wahr. Ich will dafür Beweis anführen. Fordert man von einem Lehrer, daß er in Frack, mit der Pfeife in der Hand, mit Glacé=Handschuhen und artigem Stöckchen auftrabe; nun denn, solche findet man allerdings bei uns nicht. Meint man, die Aufklärung oder ein guter Lehrer bestehe darin, wenn er auch in dem schon einmal hier genannten Lexicon hübsch nachschlagen könne, und sich zu orientiren vermöge über gewisse Begriffe; nun, auch das findet man bei uns nicht. Bei uns sind sie hinlänglich gebildete, redlich denkende, moralische Lehrer. (Ausnahmen gibt es ja in allen Ständen). Insbesondere rechne ich es ihnen zum ganz besondern Vorzug, daß sich unsere tyrolischen Lehrer von allen Seiten dahin vereinigt haben, Adressen an das Ministerium einzureichen und an unsere Landesregierung, daß sie keine Trennung wollten, der Schule von der Kirche. Also was wollen die Vereine in dieser Sache thun? doch sie haben etwas gethan. Sie haben ein belehrendes Blatt in Kurs gesetzt und wir haben deren schon mehrere, ja fast zu viele. Der Verein hat ein Blatt ins Leben gerufen, welches für den gemeinen Mann berechnet ist, in seiner Denk=, aber nicht ganz in seiner Sprechweise gehalten. So erachtet es der Verein als seine Aufgabe, das Volk zu belehren. Ferner hat der Verein sein Augenmerk darauf gerichtet, gute Bücher zu verbreiten. Wir erwarten in einigen Tagen ein Werk, welches nach meiner geringen Einsicht große Verbreitung verdiente. Es ist ein Werk, das einen vollständigen Katechismus enthält, in praktischer Anwendung der Glaubenslehre auf das Leben, ferner eine Geschichte des alten und neuen Testamentes, eine kurze Kirchengeschichte bis auf unsere Tage, mit andern nützlichen Bemerkungen. Dieses Werk wird der Verein den Armen unentgeldlich austheilen und sonst um den möglichst geringsten Preis verbreiten. Die zweite Aufgabe, welche die kathol. Vereine bekanntlich besorgen, ist die Charitas, dieser Schmuck unseres hl. Glaubens. In dieser Beziehung erlaube ich mir der hohen Versammlung folgendes vorzulegen. In Tyrol, Gott Lob und Dank! weiß man noch nichts von jenem Elende, das anderswo herrscht. Ein Tyroler, der aus seinen Bergen nie herausgekommen, kann sich gar keine Vorstellung machen von der Versunkenheit,

von der Erbärmlichkeit der großen Massen in unsern großen Städten und an anderen Orten. Bei uns ist wenig Bedürfniß. Man lebt so zufrieden und die Folge davon, weil Religion die Basis ist, und Moralität die Begleiterin der Religion, die Folge davon ist, daß wir nicht eine solche Versunkenheit kennen, und daß man von einem Proletariat in Tyrol, Gott Lob, gar nichts weiß. Somit möchte ich bedauern, doch nein, freuen wir uns, daß der tyrolische Verein in dieser Beziehung wenig zu wirken hat. Indeß etwas hat er doch schon gethan; denn vollkommen ist Nichts, auch nicht in Tyrol. Arme haben wir überall, Kranke gibt es auch aller Orten; denn wir wissen, daß Krankheit eben nothwendig ist, um manchen wieder zu Gott zu führen. Der Verein hat den Vincentius- und Elisabethenverein ins Leben gerufen und ich kann der hohen Versammlung mit inniger Freude sagen, beide Vereine wirken Ausgezeichnetes in Demuth und wahrhaft christlichem Sinne; insbesondere der Elisabethen-Verein, an dem sich die ersten Damen der Stadt mit einer Innigkeit und Begeisterung betheiligen, die wahrhaft erbaut und überaus wohlthätig auf das gläubige Volk wirkt. Noch möchte ich des Vincentius-Vereins erwähnen, der vor wenigen Wochen den Beschluß faßte, sich der armen Studirenden in Besonderem anzunehmen. Dieser Gegenstand verdient überall anerkannt zu werden, als ein Gegenstand, den die Vincentius-Vereine oder die kath. Vereine sich vornehmen sollten. Arme Studenten kommen in die Stadt ohne Eltern, ohne Aufsicht und, wie bei uns in Tyrol oft der Fall, haben sie ihre ganze Habe in ein Schnupftuch gewickelt, und keinen Kreuzer im Sacke. Sie haben keine Verwandten und Bekannten. Sie gehen in den Straßen herum und klopfen da und dort an, und leider gerathen so manche dabei nicht in die besten Hände. Der Vincentiusverein sorgt nun für die Studirenden, gibt sie in verlässige Wohnungen, überwacht deren Moralität und richtet nach dem Grade derselben, und der Verwendung seiner Gaben, die Unterstützung ein, damit stets ein Hebel bleibe, auf daß sie gute Tyroler-Buben seien, und später ordentliche Studenten. So vertritt der Vincentiusverein bei ihnen Vater- und auch Mutterstelle. Uebrigens muß ich erwähnen, daß das sociale Leiden nicht allein durch Gaben gehoben wird, sondern, ganz besonders durch Hebung und Förderung des lebendigen Katholicismus. Wenn nämlich der Glaube gehoben wird, wenn das Christenthum recht eingeführt wird in das tägliche Thun und Denken, dann wird das

sociale Leiden von selbst verschwinden. Dieß hat nun einer unserer Zweigvereine so recht erfaßt. In einer lieblichen Stadt in Tyrol, Manche aus dieser Versammlung werden sie wohl gesehen haben, in Meran nemlich, wo wir einen ziemlich zahlreichen Zweigverein haben, sind sie auf den Gedanken gekommen, das Erbauendste dürfte es sein, wenn bei den öffentlichen Versehungen, wo oft Niemand das hochwürdige Gut begleitet, die Bürger der Stadt, die Mitglieder des Vereines, sich herbei ließen, die hochheilige Prozession in Andacht und Gebet zu begleiten. Der Funke fing, so daß gleich beim nächsten Provisurgange, der Bürgermeister an der Spitze, die Honoratioren der Stadt, nach ihm eine Zahl von Bürgern das hochwürdigste Gut begleiteten, laut betend, und so ein Beispiel gebend, welches Nachahmung verdient. Ich habe nun noch den dritten Punkt zu besprechen, was nemlich die kirchliche Freiheit belangt. Ich bitte daher auf kurze Zeit um eine kleine Geduld, weil wir in dieser Beziehung einen ganz andern Standpunkt vertreten, von welchem Standpunkte andere ferne sind, die die Sache nicht näher betrachten. Ich bitte die hohe Versammlung, mich auf einige Augenblicke im Geiste nach Tyrol zu begleiten. Ich möchte Sie auf tyrolischen Standpunkt setzen. Also die kathol. Vereine suchen die Freiheit der Kirche. Das ist der Satz, von dem ich ausgehe. In Tyrol, ich habe es schon bei einer Berathung zu bemerken die Ehre gehabt, fühlt man wirklich nicht so den Druck, gegen den frühere verehrte Redner zu Felde zogen. Vielleicht deßhalb, weil Oesterreich, das uns so lieb ist und auch uns lieb hat, zu rechter Zeit an unseren Stutzen eine gar kräftige Stütze gefunden hat. Vielleicht verdanken wir es der Gunst unseres Landes-Chefs, eines wirklich ausgezeichneten Mannes; oder verdanken wir das jener hohen Frömmigkeit unseres Kaiserhauses, namentlich **unseres jungen Kaisers**, dessen Namenstag Oesterreich heute gewiß feierlich und freudig begeht. (Der Präsident und mit ihm die ganze Versammlung erheben sich bei diesen Worten, wie unwillkürlich ergriffen, und rufen dem jugendlichen Kaiser ein nicht enden wollendes Lebehoch. Der Redner dankt im Namen Oesterreichs und fährt fort:) Wie gesagt, wir haben einmal den Druck des von frühern Rednern erwähnten Systems nicht so gefühlt; indeß muß ich bemerken, daß der stehende Buchstabe, obwohl er eigentlich todt ist, noch nicht ganz todt ist, denn er ist noch nicht begraben. Also es genirt uns noch

dieser Buchstabe, dieser unbegrabene Leichnam. Wir möchten ihn gerne noch begraben und verfault wissen. Mithin hat der kath. Verein und seine Zweigvereine in Tyrol auch ein Stück Arbeit in dem Punkt mitzuarbeiten. Nun komme ich indeß auf etwas ganz Besonderes. Gönnen Sie mir nur noch einige Minuten. Es ist ein äußerst delikater Punkt und ich würde ihn nicht berühren, wenn ich es nicht der Ehre meiner tyrolischen Brüder schuldig wäre. Es ist allgemein bekannt, Tyrol liebt es nicht, und will es nicht, daß es in seiner kathol. Einheit sollte gestört und gedrückt werden. Tyrol ist das einzige deutsche Land, wo andersgläubige Gemeinden, ja wo anders Gläubige überhaupt gar noch nicht eingebürgert sind. Im Ganzen zählen wir vielleicht in Tyrol wohl nicht Tausend andersgläubige Individuen, welche größtentheils als Gesellen da und dort sich aufhalten.

Es liegt nun im Interesse gewisser Leute, die ich nicht nenne, das Glück nach ihrer Ansicht, welches die Vermischtheit der Culte mit sich bringt, auch nach Tyrol zu verpflanzen. Der Tyroler will das nicht begreifen. Er hat sich schon seit uralten Zeiten so glücklich und wohl befunden in seiner katholischen Einheit, daß diese Einheit dem Tyroler für die Quelle seiner Kraft, ich darf es sagen, auch seines Ruhmes gilt. Bevor ich Innsbruck verließ, ist eben die letzte Compagnie aus Italien zurückgekehrt, wohin mehr als Tausend Tyroler Scharfschützen zum Kampfe gegen den Feind ausgezogen waren. Sie hatten die Siege Radetzky's in Italien wenigstens mit ermöglicht, was man anerkennen mußte. Der tapfere Tyroler will es jedoch nicht einsehen, was er gewinne, wenn man ihm ein anderes Glück brächte, als das, welches er bereits erprobt hat. Er ist zähe, langsam und hält an dem, wovon er überzeugt ist, es sei gut und sei recht. Was thut er? Gewiß nichts Unrechtes. Der Tyroler will sich wahren, daß man Nichts ihm aufdränge und er handelt wie ein Hausvater, der Niemand in sein Haus und seine Familie aufnehmen will, der ihm nicht zusagt. Die Augsburger Allgemeine Zeitung hat es uns tausendmal und mit ihr auch andere Blätter zum Vorwurf gemacht, die Tyroler seien intolerant. Ich überlasse es der Beurtheilung der Versammlung, ob dieß Bestreben, sein Glück, seine Einheit in der Weise zu erhalten, daß man sich nichts Anderes aufdrängen läßt, ungerecht und intolerant sei. Ich will dafür ein ganz kurzes Beispiel erzählen, wie der Tyroler sich intolerant gegen Andersgläubige

beweise. Kein Reisender, der unser Tyrol besucht hat, hat je einen Grund gehabt, auch nur von Ferne sich zu beklagen. Aber gehen Sie mit mir im Geiste hin auf die Gletscher Tyrols. Erinnern Sie sich, wie vor einiger Zeit ein protestantischer Reisender droben war auf dem Eise eines Ferners und die Leute ihn warnten und baten, er möchte sich an sie, seine Führer, anbinden, damit er nicht, wenn das Eis einbräche, hinunterstürze. Erinnern Sie sich, daß, weil es gerade Freitag war, er seine Begleiter sogar wegen des Gebotes der Abstinenz wenigstens bekritelt, wo nicht geneckt hatte. Halten Sie sich den Umstand vor Augen, daß der Reisende Protestant, nicht Katholik war. Da auf einmal stürzt der Mann in eine Kluft thurmhoch hinab in's Eis. Was thaten da die intoleranten Tyroler? Sogleich versuchten sie es, ihm ein Seil zuzuwerfen, und einer der Begleiter ließ sich daran zu ihm hinunter. Allein das Seil brach, und er stack auch drunten in der Kluft. Da lief der andere fort um Hilfe, aber der Weg war weit. Als endlich die Leute athemlos angekommen waren, um den verunglückten Reisenden zu retten, da wurde Alles gewagt, was geschehen konnte und er wurde endlich herauf gebracht; dann erst auch der zweite Hinabgefallene. Auch den Doktor aus dem Thale hatten sie schon herauf geholt, dem Verunglückten beizustehen. Aber es war bei Beiden zu spät. Sein Leben zu opfern für Protestanten, das ist nicht übel, das ist gewiß nicht intolerant! Es bliebe mir noch Anderes, aber ich muß zum Ende eilen. Daher danke ich noch in meinem Namen und im Namen meiner Mitdeputirten für die ausgezeichnete Aufnahme und die allseitige Gefälligkeit. Behalten Sie mich in Ihrem freundlichen, nachbarlichen Andenken! —

Prof. Dr. **Baltzer** aus Breslau: Hochwürdigster Herr Bischof! hochansehnliche Versammlung! Der an mich so eben vom Herrn Präsidenten gerichtete Ruf ist ein ganz unvorhergesehener; ich bitte daher, von mir nicht viel zu erwarten. Es ist von den verehrten Vorrednern einerseits gesprochen worden von der Freiheit und es ist anderseits gesprochen worden von der Sklaverei. Wenn wir nun hinblicken auf die Kirche zu allen Zeiten, dann haben wir in ihr einen durch Jahrhunderte sich hinziehenden großen Kampf zu gewahren, einen Kampf zwischen zwei sich feindlich entgegen stehenden Mächten. Wir kennen diese doppelten Mächte. Sie lassen sich in einem doppelten Ausgangspunkte betrachten, wodurch zugleich die ganze Weltgeschichte in zwei große Hälften sich theilt und um welche den-

noch wieder die ganze Geschichte der Zeiten sich dreht. Ich meine nämlich Adam und Christus. In Adam haben wir denjenigen Menschen, den die Schrift den irdischen, den sinnlichen, den fleischlichen nennt, der in diesen Charakter hineingerieth durch seinen Ungehorsam gegen Gott und dessen Gesetz, worin die eigentliche Wurzel der Revolution ist, und im Gegensatze haben wir Christum den andern Adam, den die Schrift den geistigen, den himmlischen nennt, und in welchem wir nicht den Ungehorsam, sondern den Gehorsam gegen Gott und dessen Gesetz erkennen, und darin liegt mir die Wurzel der wahren Freiheit. Wenn wir nun die Freiheit in diesem wahren Sinne auffassen, so ist dann in der Welt die Sklaverei; denn die Welt, der sinnliche Mensch, der will nicht den Gehorsam gegen Gott, er will von dem Gehorsame emancipirt seyn, will sich von ihm entfesseln, und um so mehr der Mensch zu dieser Richtung sich hinneigt, desto mehr scheut er auch den Glauben an den Gott der Gerechtigkeit. Ja schon in dem Augenblicke, in dem er in diese Richtung eingeht, fällt er von dem Glauben an den wahren Gott ab. Wenn wir nun zurücksehen auf den ersten Adam, der in Ungehorsam gerathen war, und darum seufzte unter der eigenen Todesschuld, und wir uns fragen, wie kam es denn nun, daß der unter der Schuld gesunkene Mensch wieder aufzustehen vermochte; da müßen wir wieder hinblicken auf den zweiten Adam, auf Christus, der nicht bloß Mensch, sondern auch Gott war und ist; der uns als Gott-Mensch im Mittelpunkte der Weltgeschichte steht. Von ihm aus gingen die Strahlen zurück, wie im alten Adam, der durch Ungehorsam in die Todesschuld gefallen, diese auf die ganze Nachkommenschaft sich übergetragen hatte. Und sehen wir nun auf die Weltgeschichte, wie sie vor Christus sich entwickelt hat, so haben wir hier den Strom des alten Heidenthumes und den Widerstrom des Judenthumes, den Juden und den Antijuden; wie jetzt den Christen und den Antichristen. Dieß Verhältniß sehen wir durch die ganze Weltgeschichte gehen. Der Jude hatte in dem Glauben an den überweltlichen Jehova zugleich die Leuchte in dem ganzen Wunderwerke der Natur, so daß er nicht herab fiel in die Vergötterung der Natur; sondern in diesem Wunderwerke der Schöpfung den Einen und Einigen Gott allein erkannte, und deßwegen nennen wir das Monotheismus. Das Judenthum hatte die Leuchte der Offenbarung. Das Heidenthum aber trug lediglich die Stimme des Gewissens in sich, die nicht hinreichte,

um es zugleich im wahren Glauben an den Einen Gott zu erhalten. So sehen wir das Heidenthum, weil es nur vom innerlichen Lichte beleuchtet war, von der wahren Gotteserkenntniß abweichen, und in die Vergötterung der Welt hineinkommen; sehen aber zugleich, daß es wenigstens noch seinen Gott ausser sich, also noch Götterfurcht hatte. Aber wie haben wir es im neuen Heidenthume? da haben wir nicht mehr die Stimme des Gewissens als Gottes-Stimme. Das neue Heidenthum besitzt nicht mehr diese Idee, sondern es vergöttert sich, es hat nur in sich seinen Gott und außer sich hat es keinen, d. h. es ist gottesläugnerisch geworden, es ist atheistisch geworden. Und dieser eigentliche Atheismus ist es, den wir den Antichrist unserer Zeit nennen. Das ist der Gegensatz unserer Zeit, Gott und Antigott, und wieder Gehorsam gegen Gott, und anderseits Empörung gegen Gott. Wenn wir also als katholischer Verein unsere Aufgabe ins Auge fassen, was ist sie eigentlich? Wir als katholische Vereine sollen den Christen im Menschen wirken, den geistigen Menschen, der da frei ist, wenn er emancipirt wird von dem sinnlichen Menschen. Wer die Scham über das Böse noch hat, der ist noch gut daran; aber in unsern Tagen finden wir sie nicht mehr Was haben wir also in der wahren Freiheit, was in der falschen Freiheit? In der wahren Freiheit haben wir die eigentliche Entfeßlung des geistigen Menschen von dem fleischlichen, und in der falschen Freiheit haben wir die Emancipation, die eigentliche Entfeßlung des fleischlichen Menschen vom göttlichen Gesetze und vom Gewissen. Denn das ist endlich noch das Ziel der neueren Wissenschaft geworden, daß sie sich emancipiren vom Gewissen, und sich mit dem abstrakten Denken begnügen will. Darum wird auch diese Richtung zu überwinden unser Augenmerk sein müssen, und der katholische Verein wird mit der wahren Wissenschaft auch die wahre Freiheit wieder herbei führen, damit er auch das wahre Völkerglück wieder herbeiführe.

Hierauf beauftragte der Präsident den Secretär, Professor Dr. Riffel aus Mainz, den Versammelten die von der Generalversammlung gefaßten Beschlüsse mitzutheilen. Dieser berichtet in folgender Weise:

Prof. Dr. **Riffel** aus Mainz: Hochwürdigster Herr Bischof! hochansehnliche Versammlung! Ich habe mich entschlossen zu reden, nachdem ich meinen Dienst als Schreiber und Sekretär, zu welchem Dienst man mich verurtheilt hat, seit drei

Tagen verwaltet habe. Heute sollte ich nun mit Papieren in der Hand erscheinen; gestern sah man es noch nicht ganz gerne. Ich erscheine aber auch heute ohne Papier, weil ich es noch nicht mittheilen kann, was ich eigentlich mittheilen sollte. Es stand nicht in der Macht des katholischen Vereins, zu rufen: Sonne stehe still! Wir sind spät Abends schlafen gegangen und sind Morgens aufgestanden, wir haben den Tag über gearbeitet mit recht vieler Anstrengnng, aber unser Tagewerk ist doch noch nicht geendet. Ich bin indessen beauftragt und aufgefordert, einige dieser Beschlüsse, die in diesen drei Tagen, die so denkwürdig für Sie, noch denkwürdiger aber für uns, die Auswärtigen, sind, gefaßt wurden, Ihnen jetzt mitzutheilen. Wir Alle als Abgeordnete des katholischen Vereins waren nicht im Zweifel und brauchten auch keine Frage aufzustellen, was wir unter kirchlicher Freiheit verstünden, und was wir damit wollten. Alle Anwesenden vielmehr wußten es, was wir wollten, daß nämlich die Kirche Gottes frei sei von Oben bis Unten, frei sei in der Beziehung, daß die Bischöfe frei seien und schriftlich und mündlich mit dem Oberhaupte der Kirche ungehindert verkehren könnten, daß die Bischöfe, wenn sie ihre Hirtenbriefe an die Gläubigen erlassen, bei dem Gesetze der Preßfreiheit, das wir nun überall haben, so daß sogar jeder Schandbube seine Lügen frei in die Welt hinauszustreuen Erlaubniß hat, daß die Bischöfe diese ihre Hirtenschreiben nicht mehr unterthänigst der Staatsgenehmigung unterbreiten müßen. Wir verstehen unter kirchlicher Freiheit ferner, daß die Cleriker, die Diener des Altares, erzogen werden dürfen nach dem Geiste Jesu Christi und unserer heil. Kirche; das und alles Uebrige, was Ihnen gestern in beredter Weise gesagt worden ist, versteht der katholische Verein unter kirchlicher Freiheit. Darum hat er in diesen drei Tagen gar manche Beschlüsse gefaßt, die Ihnen natürlich noch im Einzelnen werden bekannt gegeben werden, Beschlüße theils abwehrender Natur, wo wir glaubten, hier seien noch Hemmnisse und Eingriffe in unser gutes Recht, und wieder Beschlüsse nach einer andern Seite hin, um das, was wir bereits errungen, festzuhalten und ins Leben einzuführen. Ein zweiter Gegenstand, über welchen noch recht interessante Beschlüsse sind gefaßt worden, betrifft den Unterricht und die Erziehung und die Werke der christlichen Liebe. Wir haben vorzugsweise, seit unserm Bestehen, unser Augenmerk gerichtet auf die Noth und das Elend der armen Volksklassen. Wir machten es nicht, wie manche

Volksbeglücker, die immer von der Noth des Volkes reden, aber nicht den Muth und die Opferwilligkeit besitzen, auch nur Einen Kreuzer zur Linderung derselben herzugeben. Wir haben auch nicht von Kathedern auf freiem Felde und in den Strassen der Stadt herabgerufen: „Dadurch wird Euere Noth gelindert, wenn Ihr die Guillotine bringt vor die Häuser der Reichen und Besitzenden;“ sondern auf ganz andere Weise. Wir haben zuerst gewirkt, dem Volke zu zeigen, wo die Quelle ist, aus der Armuth und Elend kömmt, und wollen uns auch aus Kräften bemühen, diese Quelle zu verstopfen, mit Gottes Hülfe und Gnade; und wollen das Elend und die Armuth, die vorhanden ist und vorhanden sein muß, so lange es Menschen gibt und so lange die Weltgeschichte währt, durch freundlichen Besuch und werkthätige Hülfe zu lindern und zu trösten uns bemühen. Aber was dieß Alles betrifft, so werden Sie recht bald darüber nähere Urkunde in die Hand bekommen und daraus entnehmen, Verehrteste! daß ich nicht zuviel gesagt habe, wenigstens was unsern guten Willen und was unsere Beschlüsse, die wir in diesem guten Willen fassen, angeht. Nun aber habe ich die hohe Freude, Ihnen einen Beschluß ganz besonders mitzutheilen, in dessen Anerkennung Sie gewiß mit freudigem Herzen heim gehen werden: Wir haben nämlich eine Stadt des österreichischen Kaiserstaates, wir haben **Linz** als jene Stadt uns auserkoren, in der wir im nächsten Jahre wieder in gleicher Weise, wie wir hier in Ihrer Mitte gethan, tagen wollen. Es hat uns zu diesem Beschlusse gedrängt unser Herz, unsere Liebe zu Oesterreich, eine Liebe, in die Sie gewiß einstimmen, da Sie vorhin bei dem Namen des **Kaisers Franz Joseph** in so lauten Jubel ausgebrochen sind. (Wiederholtes Lebehoch dem Kaiser). Und ein anderer Beschluß, der Sie, Verehrteste, als Regensburger am nächsten angeht, ist der: alle die Männer, die hier aus nahe und ferne in der Versammlung gewesen, haben in Anerkennung der ausgezeichneten Leistungen, die Ihr Verein und die ausgezeichnete Thätigkeit des Vorstandes desselben dargelegt haben, den Pius-Verein dieser Stadt für die Dauer eines Jahres, nemlich bis zur Wiederversammlung des katholischen Vereines, zum **Vororte** des gesammten Vereines Deutschlands gewählt. In seine Hand ist es nun gegeben, und alle Abgeordneten wissen, daß es in den besten Händen liegt, nunmehr die gefaßten Beschlüsse, so viel an ihm gelegen,

allüberall in das Leben zu rufen. Das ist es, was ich als Sekretär zu sagen hatte.

Nun habe ich als Professor **Riffel** noch Einiges zu sagen.

Hochansehnliche!

Viele aus Ihnen haben gewiß von manchem dieser Männer, die Sie nun persönlich kennen, nachdem Sie zuvor nur von ihnen gehört haben, sich gar manche sonderbare Vorstellung gemacht. Sie sehen uns hier versammelt vom Rheine, von Schlesien und von Westphalen, und wir sind eben Leute wie die andern, und vielleicht ist es doch mit der Finsterniß der Ultramontanen nicht gar so bös und schlimm. Wir sind, wie Sie sehen, keine grämlichen, sondern heitere und frohe Leute. Das gute Gewissen, der Glaube und die hl. Ueberzeugung, die in uns lebt, tragen ihre Freudigkeit auf unser Gesicht und unser ganzes Wesen über, und seien Sie daher gewiß, wir sind in der That nicht so böse, als vielleicht schon manche Blätter uns Ihnen geschildert haben. Legen Sie doch, ich bitte Sie darum, legen Sie dieß abscheuliche Zerrbild an den Ort, wohin es gehört, nehmen Sie unser treues Bild, Sie haben es ja im Originale gesehen, im Herzen nach Hause, und bewahren Sie uns Allen und mir ein freundliches Andenken. Ich meinerseits verspreche Ihnen: Ich nehme den allerangenehmsten Eindruck und die seligsten Empfindungen aus Ihrer Stadt mit in meine Heimat, mit an den Rhein!

Präsident **Graf Jos. Stolberg:** Hochwürdigster Herr Bischof, gnädigster Herr! Wir stehen allernächst am Ende unserer Tagesfahrt und ich wende mich an Sie zunächst, hochwürdigster Herr! den tief gefühlten Dank der ganzen Versammlung und unsere Ehrfurcht Ihnen darzubringen, die wir uns stets betrachten werden als das, was wir sind, als Handlanger, als treue Kinder der Kirche, um überall, wo es gilt, unsern Vätern und Führern zur Hand zu stehen. Hochverehrte Bewohner der Stadt Regensburg! Hochverehrte, Euch Allen meinen Dank; den Dank unser Aller für die freundliche Aufnahme, den Dank für die Theilnahme, für das geduldige Ausharren bei unsern Vorträgen und bei dem, was wir Euch gezeigt und gesagt haben. Ich hoffe und spreche es mit Zuversicht aus, es wird einen guten Eindruck gemacht haben und zurücklassen. Nehmt ihn mit nach Hause, denkt dann darüber nach, schenkt uns ferner Euere Theilnahme, und wenn es gefällt, Euren Beitritt. Nun aber, Ihr meine

verehrten Vereinsmitglieder, was soll ich Euch sagen? Einheit und Liebe! Einheit macht stark, Liebe, die macht selig und unüberwindlich. Haltet Einheit unter Euch und laßt um Gotteswillen keine Zwietracht irgend einer Art unter Euch gerathen. Und wenn es auch einmal zu kleinen Meinungsverschiedenheiten und Reibungen kommt, stören Sie die Einheit nicht. Sie sind das Loth, wodurch das Eisen geschmiedet wird. Ferner, was soll ich Euch Allen sagen? Langmuth und Gebet! Vor dem Heiligthume stehend habe ich es ausgesprochen und mit innigster Ueberzeugung spreche ich es abermal aus, Kämpfe, schwere Kämpfe, viele Kämpfe harren unser. In diesem Kampfe braucht vereint Langmuth und Gebet. Suchen wir Kraft im Gehorsam, Gehorsam gegen diejenige, an die der Himmel uns gewiesen, und die er uns zur Führerin gegeben, — Gehorsam gegen die heilige Kirche, Gehorsam gegen unsere Bischöfe, gegen unsere Seelsorger. Zum Schluße aber über Alles Muth! Muth der Freiheit, der sich stützt auf den Gehorsam und auf das Gebet. Ueberdenkt es wohl und schreibt es Euch fest in's Herz: unser Sieg ist nicht hier auf Erde. Hier auf Erde unten ist nur der Kampf, und ein Thor und Feigling ist, der es anders will. Unser Sieg ist nicht auf Erde. Er wäre vergänglich, er wäre unsicher. Unser Sieg ist droben in dem Himmel; darum, geliebte Brüder! Muth, Muth, Muth!

In das letzte Wort dieser kraftvollen Rede fällt der von dem sel. Ett componirte und von Sängern Regensburgs mit Meisterschaft vorgetragene neunstimmige Gesang, „die neun Chöre der Engel“ oder „die Wallfahrt nach dem heiligen Berge,“ erhebend und zur Andacht stimmend ein.

Der feierlichen Stimmung des ganzen Auditoriums am Schluße dieses herrlichen Hymnus lieh der Präsident der Generalversammlung den entsprechenden Ausdruck, indem er dankend dem Dirigenten, Herrn Domkapellmeister Schrems, ein Lebehoch ausbrachte.

Hierauf sprach Pfarrer Eberhard den Dank des Regensburger Central-Vereines an die scheidenden Abgeordneten und an die Bürger Regensburgs in nachfolgenden Worten aus:

Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigster Herr!
Hochverehrte Versammlung!

Frei ist Gott, in Knechtschaft und gebunden ist der Satan. Wir sind Kinder Gottes, weil Kinder der Wahrheit; also berufen zur Freiheit in Gott; der Geist der Freiheit, der Geist Gottes hat

12 *

uns hieher zusammengeführt. Hier in Regensburg wollten wir tagen als General=Versammlung des kathol. Vereines Deutschlands, und da war vorerst nothwendig, daß wir uns einen Präsidenten wählten. Und wen sollten wir wählen? Wir wählten einen Mann, der die erhabene und segensvolle Idee unseres Vereines vielleicht noch lebendiger erfaßt hat, als wir Alle, den Grafen Joseph Stolberg. Er ist Graf; aber er ist auch Mann, was noch mehr ist, als Graf sein; er ist ein freier Mann, ohne Falsch und Scheu, was noch edler ist; er schämt sich nicht, der Wahrheit vor aller Welt ein offenes Zeugniß zu geben, was das edelste ist.

Diesem Manne unserer Verehrung sei der innigste Dank für die Dienste, die er uns Allen geleistet, für das Beispiel, das er uns Allen gegeben. Ihm ein Lebehoch!

Auch Ihnen, meine Herren! die Sie Ihrem Beschlusse gemäß aus allen Gauen Deutschlands hieher gekommen, Ihnen sei herzlicher Dank für die Freude, die Sie uns bereitet; für die unvergeßlichen Stunden, die wir zusammen verlebt; für die geisterfüllten Vorträge, die Sie in unserer Mitte gehalten, und für Ihre liebevolle Nachsicht gegen unseren guten Willen, wo er Ihnen etwa nicht immer zu bieten vermochte, was brüderliche Gastfreundschaft mit Vergnügen gibt. Ja, Brüder! herzlichen Dank, untrennbare Freundschaft zur Gegengabe.

Ich wende mich zu Ihnen, hochverehrte Bürger und Gäste von Regensburg! Ihre zahlreiche Anwesenheit hat Ihre innige Theilnahme an unsern Versammlungen kund gethan, und Ihre freundliche Begrüßung, wie Sie uns überall entgegen kömmt, scheint uns zu beweisen, daß sie mit uns zufrieden sind.

Wir haben getagt in Ihrer Mitte, wie es Männern geziemt, denen die Wahrheit und das Recht zur Seite steht. Wir sprachen frei und offen, und gaben uns ganz, wie wir sind. Hier sind wir vor Ihren Augen. Sehen Sie selbst! So sind die Katholiken. So denken, so reden, so tagen sie als Brüder in Liebe. Obwohl die Mehrzahl von uns einander nie gesehen, Erziehung und Beruf der Einzelnen soweit auseinander liegen, als ihre Heimathgegend, und wir über die erhabensten und schwierigsten Gegenstände zu verhandeln hatten; so trugen wir doch keinen Augenblick Bedenken, im Angesichte dieser ganzen Stadt uns auszusprechen, Jeder nach seinem Ermessen, ohne daß er vom Präsidenten auch nur gefragt wurde, über was er zu reden gedenke; so sicher waren wir des Geistes der Einheit, der Gesetzlichkeit und

der Liebe, der in unserem Verein waltet. Und dem wir vertraut, er ließ uns nicht zu Schanden werden. Sie haben unsere Freimüthigkeit und unsere herzliche Eintracht, unsere Begeisterung und unsere kindliche Liebe und Ergebenheit gegen die Oberhirten unserer Kirche gesehen. Sie haben gehört, was wir wollen; wir haben unsere Grundsätze ohne Rückhalt ausgesprochen; wir gaben uns, wie wir sind, und rufen Ihnen daher zu im Vertrauen unserer guten Sache: Sehen Sie, so sind die Katholiken; behalten Sie dieses Bild unseres Hierseyns im freundlichen Andenken, und empfangen Sie für die Ehre Ihrer so zahlreichen Gegenwart unseren brüderlichen Dank.

Aber auch den Frauen dieser Stadt bringen wir Dank und Verehrung. Die überfüllten Räume dieser großen Gallerien lassen auf das Interesse schließen, das unsere Versammlungen für Sie hatten. Sie haben begriffen, was das Weib in unserer Kirche, was die Mutter im Christenthume ist. Von Ihrer Theilnahme und Thätigkeit erwartet dieser Verein, daß Sie unsern Geist und unser Bestreben in die Familie tragen, und so für uns Alle eine segensvolle Zukunft mitbereiten. Noch Dank, innigen Dank den Protestanten dieser Stadt. Sie haben uns völlig gezwungen, Ihrer Gastfreundschaft Einige der Herren Abgeordneten zu überlassen. Wir entsprachen Ihrem Verlangen, und jene Herren, die Sie aufgenommen, haben uns versichert, sie wären noch nie liebevoller behandelt worden. Ehre, wem Ehre gebührt. Unseren Dank diesen Lieben.

Und nun, meine Herren! wollen wir mit Gott wieder in die Heimath ziehen. Fragen uns daheim die Fürsten, was wir gethan, was wir gewollt, dann sagen wir ihnen: Wir wollen ein freies Volk, das frei ist vom Geiste der Revolution, frei von Haß und Verachtung der Fürsten, frei von Ungehorsam gegen das Gesetz, frei von der Schmach jener glaubenslosen Unsittlichkeit, wie schon an so vielen Orten zu Tage getreten. Fragen uns die Staatsbeamten, was wir wollen, dann sagen wir ihnen: Wir wollen, daß die Beamten Männer des Volkes seien, nicht in jenem schlechten Sinne der Radikalen, sondern als Brüder aus unserer Mitte, die uns mit edler Gesinnung die Hand reichen zum Wohle des Vaterlandes. Wir wollen, daß sie anerkennen, wie weithin es in ihre Hand gelegt ist, daß nicht ferner Fürst und Volk geschieden seien, und deßwegen mit hochherziger Freimüthigkeit dem Rechte und der Wahrheit Zeugniß geben. Und will der tapfere Krieger erfahren, was wir wollen, dann werden wir ihm sagen: Wir wollen Sol-

daten, die im Stande sind, das größte, das erhabenste Opfer der Nächstenliebe darzubringen; ein Opfer, das nach dem Martyrium die erste Stelle in der Tugend des Christen einnimmt: ihr eigenes Leben auf den Altar Gottes zum Wohle des Vaterlandes zu legen.

Die Hirten der Kirche kennen unsern Willen, und fanden kein Unrecht in ihm, und das Volk, dem wir angehören, hat ja selbst mit uns getagt und gesprochen, und seine Zahl ist nicht gering. Es ist kein Verein in Deutschland, und selbst in Europa ist keiner für soziale Zwecke, der dem gegenwärtigen Vereine an Ausdehnung und innerer Kraft gleich käme. Das erhebe unser Herz; das gebe uns Begeisterung und opferwillige Hingabe für die Zwecke des Vereins; denn Gott ist mit uns; drum seien auch wir mit ihm als thätige Werkzeuge zum Wohle unseres Volkes. Wir sind kaum ein Jahr alt, und sind doch schon zum starken Manne gewachsen, und Gott wird es geben, wenn wir in reiner Gesinnung an unserer Aufgabe fest halten, daß wir hier nicht umsonst zusammen gekommen. Die Freiheit der Kirche, die wir Alle wollen, sie wird sich mit dem Volke vermählen, und zur Morgengabe die Freiheit des Volkes im Sinne des Christenthums mitbringen. Drum laßt uns muthig vorangehen. Als freie Männer wollen wir die Knechtschaft der verkehrten Zeitmeinung verachten, und uns vor allem unseres Glaubens nicht schämen. Wer soll einen Werth auf das legen, was wir selbst so vielfach zu verachten scheinen? Also freies, offenes Bekenntniß unseres Glaubens. Dies sei unsere kräftigste Waffe im Kampfe für die Freiheit der Kirche. Ein freies Bekenntniß, wenn es allgemein geworden, duldet keinen Staatszwang mehr. — Damit aber unser Streben ein reines und heiliges bleibe, und uns Muth und Ausdauer nicht gebreche, so laßt uns nicht vergessen der Heimath der wahren Freiheit.

Wo wurde denn die Freiheit geboren? wo ist sie daheim? wo hält sie sich auf? wo ist sie zu finden? Heilig ist ihre Stätte; anbetungswürdig ihre Wohnung; es ist das geöffnete Herz unseres Erlösers.

Wir gehen heim, wir gehen auseinander, und werden uns wohl in diesem Leben wie heute, so niemehr zusammenfinden.

Dort an der Geburtsstätte der wahren Freiheit, in dem geöffneten Herzen unseres Erlösers können wir uns immer einfinden, können wir immer einander besuchen; können wir immer beisammen seyn; und, Brüder! das wollen wir auch. Leben Sie wohl auf Wiedersehen, leben Sie wohl! Gott mit uns zur Heimath!

Legationsrath Dr. Lieber erwiederte im Namen der fremden Abgeordneten der katholischen Vereine Deutschlands den von Eberhard ihnen gewidmeten Dank- und Scheidegruß in folgender Weise: Die Brüder vom Rhein und Main, von der Oder und der Donau, aus Westphalen und Tyrol, und aus allen Gauen unseres weiten Vaterlandes, sie bringen dem treuen, lieben, gastfreundlichen Regensburg, das uns vom ersten Tage unseres Auftretens dahier bis zu dieser Stunde mit so viel Liebe und herziger Freundlichkeit überschüttet hat, ein frisches, frohes, freudiges Lebehoch. Regensburg hoch!

Mit einem begeisterten Lebehoch auf den Präsidenten der Generalversammlung endete sich gegen 10 Uhr dieser glänzende und für alle Anwesenden unvergeßliche Abend.

Die General-Versammlung am 5. Oktober.

Fünfte und letzte besondere Versammlung

im Rittersaale des Rathhauses $7^3/_4$ Uhr Morgens.

Präsident: Graf Joseph Stolberg.

Schriftführer: Bram, Riffel, Rietter, v. Pflügl, Ziegler.

Tagesordnung: Nachträgliche Referate des III. und II. Ausschußes. Referat des IV. Ausschußes.

Nach Verlesung und Genehmigung der Protokolle der 3. und 4. besondern Versammlung referirt Nadbyl im Namen des Vororts nachträglich über die Beiträge der Centralvereine für die Auslage der beiden Vororte Mainz und Breslau. Die Auslage betrage 134 Thlr. 12 Sgr. Allerdings hätten die ausgeschriebenen 6 Thlr. von jedem Centralverein um so mehr ausgereicht, als einige Vereine eine größere Summe eingeschickt haben, wenn alle Centralvereine ihre Beiträge geleistet hätten. Nach kurzer Debatte über den im Ausschreiben gebrauchten Ausdruck „Hauptverein" pflichtete die Versammlung der Bemerkung Lieber's bei, daß von Seite des Vorortes für jede Diözese wenigstens ein Centralverein vorausgesetzt werde. Die Versammlung beschließt sodann auf den Antrag des Referenten:

> „Der neue Vorort möge die noch im Rückstande seienden Centralvereine zur Einzahlung auffordern, außerdem für die Kosten des laufenden Jahres 1849—50 auf jeden Verein 3 Thlr. ausschreiben, dabei aber bei unbemittelten Vereinen von der strengen Einforderung abstehen."

16. In Betreff der von der gestrigen Versammlung auf die heutige vertagten Verhandlung über eine Eingabe des Vereines katholischer Schullehrer in Bayern

> „den materiellen Nothstand eines sehr großen Theiles der Volksschullehrer, dann die Berufs- und bürgerliche Stellung derselben betr."

verliest der Referent des II. Ausschußes, Dr. Lieber, den Antrag:

> „Die Generalversammlung möge erklären: Die Versammlung hat den Willen, es solle durch die kathol. Vereine dahin gewirkt werden, daß den kathol. Lehrern, die es für ihre heilige Pflicht erachten, im Geiste ihrer Kirche für Volkserzieh-

ung thätig zu seyn, und überhaupt ihre Stellung zur Kirche erfassen, ein zu sorgenfreierer Existenz ausreichendes Einkommen verschafft werde, und empfiehlt diese Angelegenheit der Vorsorge des Vorortes."

Die Versammlung tritt dem Ausschußantrage ohne Debatte einstimmig bei.

17. Von zwei Anträgen aus Aachen wird der erstere „die Volkshalle" betr. als bereits durch einen gestrigen Beschluß zu den Anträgen 12. u. 13. d. als erledigt erkannt. Den zweiten, den Karl Borromäus-Verein betr.:

„Die Generalversammlung wolle beschließen, in Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste des Karl Borromäus-Vereines für die Verbreitung einer guten kathol. Literatur den Centralvereinen die Errichtung von Filialvereinen dieses Vereines zu empfehlen",

nimmt die Versammlung ohne Diskussion an.

Hiemit hatte der II. Ausschuß sein Referat vollendet und es berichtete sofort statt des Präsidenten des IV. Ausschußes Hrn. Dr. Baltzer der geistliche Rath Dr. Zehrt aus Heiligenstadt über die dem genannten Ausschuße zugewiesenen 20 Anträge. —

1. Bezüglich des Antrages von Lic. Wick „Aufhebung der Spezialgesetze gegen die Freiheit der Kirche" betr., schlägt der Ausschuß vor:

„Die Generalversammlung beschließe, die Vereine jedes deutschen Landes durch den Vorort aufzufordern, durch alle ihnen zu Gebote stehende rechtliche Mittel darauf hin zu arbeiten, daß diejenigen Spezialgesetze, die in den verschiedenen deutschen Ländern die Verfassungsartikel, welche die Freiheit der Kirche und des Unterrichts gewährleisten, ganz oder zum Theil wieder aufheben, wegfallen."

Baltzer bringt zur Begründung des Ausschußantrages thatsächliche Beispiele vor, welche das rücksichtslose Eingreifen der Staatspolizei in kirchliche Verhältnisse erhärten. Die Versammlung nimmt fast einstimmig den Ausschußantrag an.

2. u. 5. Die vereinigten Anträge des Grafen Jos. Stolberg

„Die Erlassung einer Dankadresse an die kathol. Bischöfe Preussens"

und des Piusvereines von Aachen

„feierlichen Dank der Generalversammlung an die Bischöfe Oesterreichs und Preussens für die jüngst erlassenen Denkschriften“ betr.

erhebt die Generalversammlung zum Beschluße. Adreßentwürfe wurden von Dr. Baltzer für Preussen und durch Fellöcker für Oesterreich vorgelegt. Nach kurzer Diskussion über den Wortlaut dieser Entwürfe beschließt die Versammlung auf Riffels Vorschlag, die nähere Ausarbeitung der Adressen der Redaktionscommission zu überlassen.

3. Der Antrag des Grafen Jos. Stolberg

„Adressen an die preussischen Kammern und das Ministerium für Freiheit der Kirche und Schule“

betr., wird vom Ausschuße in der Weise vorgelegt:

„Die Generalversammlung beschließe, den Vereinen der verschiedenen Länder durch den Vorort zu empfehlen, Adressen, resp. Proteste an sämmtliche gesetzgebenden Factoren der deutschen Staaten zu erlassen, um die Freiheit der Kirche und des Unterrichts zu sichern.“

Graf **J. Stolberg** entwickelt selbst die näheren Gründe seines Antrages. Der kathol. Verein habe einige Geltung den gesetzgebenden Factoren gegenüber. Referent bemerkt, es sei der Würde der Versammlung entgegen, derartige Adressen, wie es die Sitte fordere, erst durch einen Abgeordneten übergeben zu sollen. Lieber will alle derartigen Akte den Provinzialvereinen überlassen. Hierauf nimmt Graf J. Stolberg seinen Antrag zurück und schließt sich dem Ausschußantrag an. Letzterer wird mit Majorität angenommen mit dem von Pf. Demmel vorgeschlagenen Zusatze „um die Freiheit der Kirche und des Unterrichts „„zu reklamiren““ und zu sichern.“

4. Hinsichtlich des Antrages Eberhard's

„eine Denkschrift über Kirchenfreiheit innerhalb 4 Wochen auszuarbeiten als Petition im Großen an alle Regierungen“,

schlägt der Ausschuß vor:

„Die Generalversammlung wolle beschließen, eine Denkschrift über das Wesen und die Nothwendigkeit der Freiheit der Kirche für das Volk zu veranlassen und den Vorort zu beauftragen, für die Ausarbeitung der Denkschrift Sorge zu tragen.“

Eberhard motivirt seinen Antrag: Vor allen Adressen müße das Bewußtseyn, was kirchliche Freiheit sei, durch eine Masse von

Schriftchen erweckt werden. Jedes Schriftchen bringe seinen Mann. Dann werde das Volk für die Kirchenfreiheit aufstehen. **Wittmann:** In Bayern sei die Volksmeinung ohnedieß für die Kirche. **Riffel** spricht sich auf's Entschiedenste für Abfassung einer recht volksthümlichen Denkschrift aus, worin er insbesondere auch die gegen die Kirche verübten Bedrückungen in einzelnen Zügen hervorgehoben wissen will. **Baltzer:** Durch die Motivirung Eberhard's sei der Antrag ein ganz neuer geworden.

Eberhard: Nur über einen Theil seines Antrags habe der Ausschuß referirt.

Derselbe wird auf sein Verlangen vorgelesen, und lautet wörtlich:

„Die Generalversammlung beschließe, eine Denkschrift über Kirchenfreiheit innerhalb 4 Wochen auszuarbeiten, und einem Ausschuße zur Prüfung vorzulegen; unterdessen sollen eine Menge kleiner Broschüren über denselben Gegenstand unter das Volk ausgetheilt werden, um so eine Petition im Großen an alle Regierungen vorzubereiten, und das Resultat dieser Bemühung möge den Zeitpunkt bestimmen, wann obige Denkschrift nicht blos als Belehrung, sondern als Petition an alle Regierungen zu senden sei, wenn sich hiefür zugleich eine äußere Veranlassung ergeben hat."

Man ruft zum Schluß.

v. Pflügl: Kurze, populär gefaßte Denkschriften seien für Oesterreich besonders wichtig. **Döllinger** erinnert an einen ähnlichen Beschluß in Breslau; beantragt dagegen seinerseits die Herausgabe eines fliegenden Blattes von ½ Bogen in 4° mit dem Titel: „Was will der kath. Verein Deutschlands?" Darin sollten nicht blos der eine, sondern alle Hauptzwecke des Vereines dargelegt werden. **Michelis** hält den Eindruck einer Broschüre für nachhaltiger als den eines flüchtig gelesenen Flugblattes. Präsident: Er empfehle Beides, ein Flugblatt und eine Denkschrift. **Wick:** Jeder einzelne Verein könne für sich solche herausgeben. **Wittmann:** Das sei in Augsburg bereits geschehen. **Eberhard:** Der Ausschußantrag sei wörtlich der in Breslau.

Beziehungsweise formulirt nun Baltzer auf's Neue den Antrag so:

„Der Vorort solle die Ausführung des 19. Beschlußes der zweiten Generalversammlung den Vereinen dringlichst einschärfen."

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

6. u. 7. Ueber die beiden Anträge des Piusvereines v. Aachen:

1. Die kathol. Vereine aufzufordern, mit allen Kräften die Bischöfe in der Durchführung der in den Denkschriften des österreichischen und preussischen Episcopats ausgesprochenen Grundsätze zu unterstützen, zu dem Ende namentlich für folgende Zwecke mitzuwirken:

   a. freie Errichtung von Volks- und Gelehrtenschulen durch die Bischöfe oder durch katholische Gemeinden im Verein mit den Bischöfen.

   b. Ueberwachung aller vom Staate in katholischen Gemeinden mit dem Gelde der Katholiken errichteten Unterrichtsanstalten durch den Bischof nicht blos in der Religionslehre, sondern in allen Lehrfächern.

   c. Vorschlagung der Lehrer in katholischen Gemeindeschulen durch die katholischen Familienväter im Einverständniß mit dem Pfarrer und Anstellung derselben durch den Bischof.

   d. Aufhebung der Beschränkung der kirchlichen Eheeinsegnung durch die Priorität des Civilaktes.

2. Die Generalversammlung solle den Einzelvereinen anempfehlen, die Einführung oder Gründung von männlichen Orden zur Erziehung der männlichen Jugend anzuregen und zu befördern.

wurde, weil der erstere bereits im allgemeinen Zwecke des Vereines enthalten sei, der zweite aber ganz in den Bereich der Bischöfe gehöre, auf Vorschlag des Ausschußes zur Tagesordnung geschritten.

8. Der Antrag des Abgeordneten für Fulda, Schell, auf „Bildung eines Comités von ausgezeichneten Rechtsgelehrten zur Vertretung der kirchlichen Rechtsansprüche" erhält durch den Ausschuß die Fassung:

„Die Generalversammlung möge beschließen, den Hauptvereinen zu empfehlen, sich mit tüchtigen Rechtsgelehrten zu versehen, um ihrem Wirken eine rechtliche Basis zu geben."

Schell motivirt den Antrag mit Hinweisung auf die schwierigen Rechtsfragen, die sich ergeben könnten, und den Rath rechtserfahrner Männer dem einen oder andern Vereine nothwendig machen dürften. **Baltzer** stimmt bei: Den Vereinen solle durch den Vorort empfohlen werden, in Rechtsinteressen sich nach dem Rathe erfahrner und kirchlichgesinnter Juristen zu richten. Auch Lieber ist für den Kommissionsantrag. Ruland dagegen beanstandet im letztern den

Ausdruck „rechtliche Basis"; es könne den Anschein gewinnen, als entbehrten die Vereine überhaupt einer solchen.

Hierauf wird der Antrag des Ausschußes folgender Art neu formulirt:

„Die Generalversammlung möge beschließen, den Hauptvereinen zu empfehlen, sich in wichtigen Angelegenheiten des Rathes eines erfahrnen und kirchlich gesinnten Rechtsgelehrten zu bedienen."

In dieser Fassung wird der Antrag allgemein angenommen.

9. Ueber den Antrag desselben Abgeordneten auf „selbstständige Verwaltung des Kirchen- und Stiftungsvermögens durch die Ordinariate" trägt der Ausschuß auf Tagesordnung an, da die Verwaltung des Kirchenvermögens rein Sache der Bischöfe sei. Dagegen solle die Generalversammlung die Vereine jener Länder, in denen die freie Verwaltung des Kirchenvermögens noch nicht gewährt sei, anweisen, dieselbe durch alle rechtlichen Mittel zu erstreben, und da, wo sie gewährt sei, die Aufrechthaltung der selbstständigen Verwaltung des Vermögens der Kirche zu überwachen.

Waltzer: Der Ausschuß unterscheidet zwischen Verwaltung und Besitz des Kirchenvermögens; derselbe macht jedoch, sowie später Hanauer, aufmerksam, es sei im Ausschuße selbst auch der letztere Antrag zurückgelegt worden, und der Referent daher im Irrthume.

Es wird auf Tagesordnung angetragen, und dieselbe angenommen.

10. Ein dritter Antrag desselben Abgeordneten, die kirchlichen Schulfonds und deren eventuelle Reklamation für die Kirche betr., wird im Ausschuße dahin erörtert:

Die Kirche solle die Verwaltung jener Fonds, welche die Regierungen zwar zu kath. Schulzwecken verwenden, aber selbst verwalten, reklamiren; hingegen bei jenen Fonds, die von den Regierungen ihrem ursprünglichen Zwecke entzogen sind, diese ursprüngliche Zweckverwendung und die freie Verwaltung zurückführen. Ueberdieß möge der Vorort die einzelnen Vereine auffordern, die Bischöfe in ihren desfalsigen Bestrebungen zu unterstützen. Für ihren näheren Beschluß habe sich die Generalversammlung nach den Nachweisungen zu richten, die in Gemäßheit eines Beschlußes der II. Generalversammlung von den einzelnen Vereinen eingesendet worden seien.

Da jedoch die verlangten Nachweisungen noch nicht eingereicht worden waren, so wird auf Antrag des Ausschußes zur Tagesordnung übergegangen.

11. Unter Antrag 11 war vom Ausschuß die Vorlage eines Programmes gestellt worden, in welchem der bisherige Vorort eine feierliche Erklärung über „den Hauptzweck des Vereines, na-

mentlich aber über die Stellung, welche derselbe zur Politik einnehmen soll", niedergelegt und dieselbe zur Verhandlung bei der III. Generalversammlung eingereicht hatte. Der Ausschuß war der Ansicht, „daß die Generalversammlung die feierliche Erklärung über das Programm salva redactione ausspreche, die neue Redaktion aber dem Vororte überlassen solle." Die Generalversammlung beschloß mit geringer Modifikation des Ausschußantrages,

ihre Zustimmung zu dem Programme salva redactione auszusprechen und die neue Redaktion desselben der von ihr zu ernennenden Redaktionscommission zu überlassen.

12. Antrag 12 enthält die Aufforderung des Piusvereines in Mainz zu „einer Immediateingabe Seitens der Generalversammlung an Se. Majestät Kaiser **Franz Joseph** von Oesterreich, um sich über den Verein und dessen Tendenz gegen allenfalls obwaltende Mißverständnisse auszusprechen." Der Ausschuß trägt darauf an, „das im obigen Antrag beschloßene Programm durch den Vorort mit Begleitschreiben an sämmtliche Fürsten Deutschlands mittheilen zu lassen."

In der hierüber eingeleiteten Debatte berichtet Wick, daß bereits vom Vororte die Verhandlungen der zweiten General-Versammlung an alle deutschen Fürsten gesendet worden. **Riffel:** Mainz kenne die hochherzige Gesinnung des jungen Kaisers von Oesterreich. Uebrigens halte er eine ganz kurze Denkschrift für nothwendig; denn in den Kabineten habe man selten Muße, umfangreichere Broschüren zu lesen. **Kometer**: Oesterreichs Kaiser sey begeistert für jede gute Sache. Indeß liege keine besondere Veranlassung vor, eine solche Denkschrift ausschließlich an den österreichischen Kaiser zu übersenden. Präsident erinnert an das von ihm abgefaßte Programm, und an dessen Bestimmung für alle deutschen Höfe. Hierauf trat die Generalversammlung der vom Ausschuße vorgeschlagenen Bestimmung des Progamms „an sämmtliche deutsche Fürsten" mit Majorität bei. **Kometer** will in den Ausschußantrag den Zusatz aufgenommen haben „im Auftrag der Generalversammlung"; **Michelis**: „Die Zusendung möge persönlich durch den Präsidenten der Generalversammlung geschehen"; **Eberhard**: „durch den Vorort"; **Baltzer** erinnert, daß auch das Schreiben an den Episcopat vom Präsrenten übersendet werde. **Demmel** schlägt den Zusatz vor: an sämmtliche deutsche Fürsten und „an die freien Städte Deutschlands." **Riffel** formulirt: „nach dem Ermessen des Vororts an die verschiedenen deutschen Regierungen."

Die Generalversammlung beschließt sofort: Das in dem vorhergehenden Beschluße angenommene Programm

soll durch den Vorort nach dessen Ermessen nebst einem Begleitschreiben an die verschiedenen deutschen Regierungen gesendet werden.

13. Weiters lag ein Antrag (13.) des Pius-Vereines von Mainz vor, auf „eine geeignete Remonstration durch die General-Versammlung an die königliche bayerische Regierung wegen des Verbotes der Pius-Vereine in der Rheinpfalz." Ein Schreiben des hochwürdigsten Herrn Bischofes von Speier dd. 25. September l. J. erläuterte die bezügliche Sachlage dahin, „die Pius-Vereine seien in der Pfalz nicht aufgehoben, sondern nur deren Versammlungen, wie die Versammlungen der Vereine überhaupt, während des über die Pfalz verhängten Kriegszustandes, verboten worden." Mit Rücksicht auf den Inhalt dieses Schreibens sprach sich der Ausschuß in dem Sinne aus:

„Den betreffenden Vereinen sei zu empfehlen, durch alle rechtlichen Mittel die Beseitigung jenes Verbotes zu erstreben."

Hällmayer bemerkt, nach neuester Verordnung, von welcher der hochwürdigste Bischof zur Zeit der Absendung seines Briefes keine Kenntniß haben konnte, gelte das Verbot nicht nur den „Versammlungen," sondern den „Vereinen" selbst, den politischen sowohl als den religiösen. **Wittmann**: Das sei Angelegenheit der bayerischen Vereine, auch der constitutionell-monarchischen. **Merz**: Der Münchener-Hauptverein habe gleich Anfangs für die Sache der rheinbayerischen Pius-Vereine eintreten wollen. Da aber verlautete, es hätten sich mehrere Mitglieder derselben bei Exzessen betheiligt, so seien vorerst Aufschlüsse an Ort und Stelle eingeholt worden. Weil diese als günstig sich nunmehr ergaben, so werde der Verein unverweilt diese Angelegenheit zu der seinigen machen. Auf Grund dieser faktischen Bemerkungen beschließt die Generalversammlung:

„es solle zunächst den bayerischen Vereinen überlassen bleiben, das Geeignete hierin vorzukehren."

14. Ueber einen dritten Antrag aus Mainz:

„Die Generalversammlung möge in geeigneter Weise auf Mittel denken, wie der in manchen Gegenden Deutschlands um sich greifenden Entheiligung des Sonntags Einhalt gethan werden könne"

geht die Versammlung, der Meinung des Ausschusses beipflichtend, „bei einem so klar bestimmten göttlichen und kirchlichen Gesetze sei das Beispiel der Vereinsglieder das segensreichste und einzig zweckdienliche Mittel," einfach zur Tagesordnung über.

15. Ein Antrag des Abgeordneten Ziegler für Regensburg:

„auf gemeinsames Wirken des katholischen Vereins mit den Vereinen für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in Bayern in Bezug auf kirchenpolitische Fragen"

wurde vom Antragsteller auf Grund der vorangegangenen Verhandlungen zurückgezogen.

16. Ein Antrag Leuthenmayr's, der von elf andern Abgeordneten unterstützt wird, verlangt

„eine Denkschrift an den hochwürdigen Clerus von Deutschland, um denselben eigens zur möglichsten Förderung des katholischen Vereins einzuladen."

Der Ausschuß macht auf die in verschiedenen Ländern verschiedenen Verhältnisse aufmerksam; den Hauptvereinen sei aber allerdings zu empfehlen, möglichst die Hindernisse, welche der Bildung neuer Vereine entgegenstehen, zu beseitigen.

Riffel hebt den Charakter des Vereins als eines Laien-Vereins hervor. Ueberdieß sei bereits in Breslau ein ähnlicher Antrag zurückgewiesen worden. Er sei für den Uebergang zur Tagesordnung.

Die Versammlung erklärt sich fast einstimmig für dieselbe.

17. u. 18. Zwei Anträge, durch v. Brentano, v. Pflügl und Fuchs eingereicht und veranlaßt durch die neueste Schrift Dr. Joh. B. Hirscher's, wurden vom Ausschusse unter Einen Gesichtspunkt gestellt und über beide auf Tagesordnung angetragen.

Joh. B. Hirscher habe, so lautete der erste Antrag, in seiner neuesten Schrift der Pius-Vereine in einer verletzenden, hämischen Weise gedacht, und denselben ein separatistisches Partei-Streben vorgeworfen.

„Gegen diese Verdächtigung möge in geeigneter Weise eine entschiedene Remonstration von der III. Generalversammlung des katholischen Vereines erlassen werden."

Der zweite Antrag wies auf die von Hirscher in derselben Schrift vorgebrachten Ansichten über die seitherige Administration des Bußsakramentes hin. Dieß sei in einer Weise geschehen, welche ebenso die Beichtenden als die Beichtväter auf das Gröblichste verletze.

„Auch hiegegen möge die Generalversammlung geeigneter Weise Verwahrung einlegen."

Gleich mit Eröffnung der Debatte legte der Präsident der Versammlung einen dritten Antrag vor, welcher die beiden vorausgehenden in einer allgemeineren Form zusammenfaßte:

„Die Versammlung möge durch eine Commission einen feierlichen Protest des katholischen Vereins in seiner Eigenschaft als Laien-Verein gegen die Hirscher'schen Irrthümer, namentlich aber gegen die Tendenz, die Laien in das Kirchenregiment einzuschmuggeln, in Form eines Manifestes ergehen lassen, und mit der Redaktion den Herrn Legationsrath Lieber betrauen."

Baltzer und Wittmann unterstützen den Antrag des Präsidenten. Lieber wird ersucht, die Abfassung dieses Manifestes zu übernehmen. Seiner gegebenen Zusage wird der gebührende Dank von Seite der Versammlung ausgesprochen, und der Antrag des Präsidenten ist hiemit einstimmig angenommen.

Dem Vororte wird überdieß größtmögliche Verbreitung der in Aussicht stehenden Schrift aufgetragen.

19. Der Referent bringt ferner einen Antrag Baltzer's zur Kenntniß:

„Die Generalversammlung spricht an die Kanonisten den Wunsch aus, es möge der eine und andere derselben sich veranlaßt sehen, eine Schrift zu verfassen, in welcher vollständig aus den einzelnen Landesgesetzbüchern nachgewiesen wird, in wie ferne diese die katholische Kirchenfreiheit beeinträchtigen und gefährden, auch mit den in neuerer Zeit gewährleisteten Rechten der Kirche im Einzelnen in Widerspruch stehen."

Hiezu war bereits im Ausschusse die Bemerkung beigefügt worden, daß zwei solche Schriften erschienen seien; die eine für Nassau: Katholische Kirchen= und Schulzustände in Nassau und die Proklamation vom 5. März 1848. von Legationsrath Dr. Lieber; die andere für Oesterreich: Das kanonische Recht betrachtet aus dem Standpunkt des Staatsrechts 2c., von Dr. Ignaz Beidtel. Regensburg (Manz) 1849.

Riffel erwähnt bei dieser Gelegenheit, seines Wissens habe Professor Verhouven in Löwen die Ausarbeitung eines die allgemeine Gesetzgebung umfassenden und vergleichenden kanonistischen Werkes sich zur Lebensaufgabe gemacht.

Die Versammlung macht nach kurzer Debatte den im Antrag enthaltenen Wunsch in der Art zu dem ihrigen,

„daß in einzelnen Broschüren die Kirchen= und Schulzustände in den einzelnen Ländern zur Kenntniß des Volkes gebracht werden mögen, wie dieß in Bezug auf Nassau und Oesterreich in den oben bezeichneten Schriften bereits geschehen sei."

20. Der für Aachen legitimirte Advokat=Anwalt Lingens aus Koblenz hatte in seiner Zuschrift an den katholischen Verein in Regensburg (vergl. Seite 129) auch seine Wünsche und Ansichten Betreffs des vom Grafen Stolberg vorgelegten und von der Generalversammlung zu erlassenden Programmes in mehreren Einzelpunkten vorgelegt. Der Ausschuß beantragt hierauf: Jene Bemerkungen seien, insoferne sie nicht den in Mainz und Breslau gefaßten Beschlüssen entgegenstünden, bei der Redaktion des sub Nr. 11 erwähnten Programmes zu berücksichtigen.

Lieber ist gegen jeden Zusatz zum Programme. Präsident berichtet, die Bischöfe, mit denen er hierüber gesprochen, hätten es vollkommen gut geheißen.

Sofort wurde einstimmig motivirte Tagesordnung angenommen.

Hiemit war das Referat des IV. Ausschusses beendigt.

Nachträglich berichtete der Referent des III. Ausschusses noch über zwei diesem Ausschusse eingereichte Anträge:

1. Der erstere, übergeben von Dr. Merz, ist nach dessen eigner Erklärung nicht als Antrag, sondern nur als Anzeige und Wunsch vorgelegt worden;

„es möchten nämlich auch für die deutschen Vincentius-Vereine vierteljährige Bülletins nach Art der Pariser-Bülletins für zweckmäßig erachtet werden, um in denselben die Berichterstattungen der einzelnen Vereine an einen Centralverein niederzulegen."

Dieser Wunsch wird von der Versammlung beifällig aufgenommen und empfohlen.

2. Der letztere Antrag von Fuchs aus Spalt entwickelte in drei Punkten:

a) es solle durch die Piusvereine die brüderliche Zurechtweisung im Geiste des Evangeliums von Geistlichen und namentlich von Laien wirksamer und umfassender geübt;

b) es möge das Vermittlungsamt im apostolischen Sinne in den Gemeinden gefördert;

c) auch das Zunftwesen der Handwerker auf die alte religiöse Basis zurückgeführt werden.

Der Ausschuß beantragt zu a) und b) die Ueberweisung an die Einzelvereine, zu c) Uebergang auf Tagesordnung.

Lehner von Metten legt den Nutzen des Vermittlungsamtes näher dar.

Riffel will die Sache dringend den Einzelvereinen empfohlen wissen.

Die Versammlung tritt dem Ausschußantrag einstimmig bei.

Da kein eigentliches Referat wegen des nahe gerückten Schlusses der Versammlung mehr ausgeführt werden konnte, verliest Sekretär Dr. Riffel noch zwei Anträge v. Brentano's, die zum Ressort des III. Ausschusses geeignet waren.

1. Der Vorort des katholischen Vereins möge den Vereinen der einzelnen Länder die Anweisung geben, die Zustände der katholischen Militärseelsorge in Betracht zu ziehen.

Referent weist einfach auf den in Breslau gefaßten Beschluß und das desfallsige jüngste Ausschreiben des Vororts hin.

Die Versammlung geht zur Tagesordnung über.

2. Bezüglich des zweiten Antrags:

„der kathol. Verein solle besonders der Auswanderungsfrage alle Aufmerksamkeit schenken;"

erinnert der Referent an die bereits in Breslau (Seite 68. u. 88.) gepflogenen Verhandlungen, worauf die Versammlung abermals Tagesordnung beschließt.

Im Auftrage der zur Prüfung der eingelaufenen Preisschriften (s. Breslauer Verhandlungen S. 125 u. 126) von der Generalversammlung ernannten Kommission referirte Dr. Wittmann, übereinstimmend mit dem Urtheile der Breslauer Kommission begutachte man dahin, daß jede der drei eingesendeten Schriften, wenn auch nicht ganz den Anforderungen entsprechend, höchst anerkennenswerthe Vorzüge habe, und sonach zu wünschen sei, es möchten diese Arbeiten als sehr nützliche Volksschriften durch die Herren Verfasser ohne Betheiligung der Generalversammlung dem Drucke übergeben werden.

An Herrn Legationsrath Dr. Lieber erging hierauf das Ansuchen, seine jüngst in Hadamar vor einer großen Volksversammlung gehaltene Rede dem Vororte zur geeigneten größten Verbreitung zu übersenden, was er freundlich zusagte.

Auf Vorschlag des Präsidenten werden zur Herausgabe der Verhandlungen als Redaktionskommission gewählt die Herren: Bram, Eberhard, Gehring, Poitsch, Reischl, Rietter und Ziegler.

Auf Antrag des Legationsrathes Dr. Lieber spricht der Präsident den anwesenden Mitgliedern des Vereins für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit die freudige Anerkennung aus für den Antheil, welchen der Verein bisher an den Bemühungen für religiöse Freiheit genommen. **Merz** dankt für diesen Ausdruck der katholischen Liebe; der Verein, ohne seinen besondern Standpunkt aufzugeben, werde, so hoffe er, mehr noch als seither den kirchlichen Fragen sich zuwenden. Der Präsident bringt ein Hoch aus dem Gedeihen des Vereines, in dessen Namen der Redner gesprochen hatte.

Noch wurde den Stenographen der Dank der Versammlung ausgedrückt; ferner der Vorstand des Vorortes ersucht, durch eine Deputation dem verehrlichen Magistrate der Stadt Regensburg den innigsten Dank aller Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands darzubringen für das so freundliche Entgegenkommen sowohl von Seite der Behörden als aller Bewohner der Stadt.

Nun erhebt sich der Präsident und schließt die III. Generalversammlung mit den einfachen Worten:

„Empfangen Sie meinen Dank für das Vertrauen, mit dem Sie mich geehrt. Ich danke Allen; ich danke insbesondere den Ausschußkommissionen, ich danke dem Büreau, die mich in meiner schweren Aufgabe so treulich unterstützt haben. Mit Freude und Dank gegen Gott werde ich stets auf die Tage zurücksehen, die wir hier in Regensburg verlebt haben. Lassen Sie uns die Beschlüsse, die wir hier unter dem Beistande des Herrn gefaßt haben, zu Beschlüssen unseres Herzens machen! Seien wir einig, einig, einig, und vertrauen wir dann fest auf den Schutz des Allmächtigen!“

Schluß der letzten Sitzung um 11 3/4 Uhr.

Beilagen.

I. Gesellschaftsordnung S. 199.
II. Beschlüsse. S. 202.
III, Frage d. Ehe. S. 206.
IV, Denkschr. an d. preuß. B. S. 210.
V, " an d. österr. — S. 212.
VI. Protest gg. Ans. v [illegible] S. 214.
VII. Verhältniß d [illegible] V. S. 215.
8 [illegible] d. [illegible] an d [illegible]

I.

Geschäftsordnung

für die

Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Die den Breslauer Verhandlungen als erste Beilage angefügte Geschäftsordnung hat nunmehr in den §§. 1 und 4 Zusätze bekommen, im §. 9 eine Abänderung erlitten, und ist letzterer hinter den §. 4 verlegt worden. In dieser neuen Fassung lautet sie, wie folgt:

§. 1.

Es wird jährlich, „wo möglich im September," Eine Generalversammlung von Abgeordneten aller in Deutschland bestehenden katholischen Vereine und neben dieser in jeder Provinz jährlich wenigstens Eine Provinzialversammlung abgehalten und von letzterer vier Wochen vorher dem Vorort Kenntniß gegeben.

§. 2.

Da nur Abgeordnete, welche an Ort und Stelle wohnen, entschieden die Gesinnungen einer Gegend aussprechen, und von den Wünschen und Bedürfnissen derselben Zeugniß geben können, so ist als Regel angenommen, daß die Abgeordneten eines jeden Vereins aus der Zahl seiner eigenen Mitglieder gewählt werden. Nur bei sehr großer Entfernung von dem Versammlungsorte mag es zulässig erscheinen, daß ein Verein Personen, die dem Versammlungsorte näher wohnen, mit seiner Vertretung beauftragt und hiezu thunlichst instruirt.

§. 3.

Alle für die Generalversammlung bestimmten Anträge werden mindestens 8 Tage vor deren Eröffnung an den Vereinsvorstand des Versammlungsortes eingeschickt. Dieser sichtet und classificirt dieselben und legt sie in einem gedruckten Verzeichnisse den ankommenden Abgeordneten vor.

§. 4.

Die Generalversammlung wird am Tage vor ihrer wirklichen Eröffnung durch eine Vorversammlung eingeleitet, zu der die schon anwesenden Deputirten durch den Präsidenten des Ortsvereines einzuladen sind. „Die Vorversammlung ist jedoch in Sachen des Vereines nicht beschlußfähig, sondern nur berathend."

§. 5.

Der Vereinsvorstand des Versammlungsortes prüft die Legitimationen der Abgeordneten und dessen Vorsitzender trägt „in der Vorversammlung" das Resultat dieser Prüfung zur Genehmigung vor. Als Abgeordneter ist Jeder legitimirt, der mit einem Legitimationsschreiben von dem Vorstande seines Ortsvereines versehen erscheint, oder dessen Namen durch Zuschrift des betreffenden Ortsvereins an den Vereinsvorstand des Versammlungsortes angemeldet ist.

§. 6.

Die Verhandlungen dauern jedesmal drei Tage und werden am ersten Tage mit einem entsprechenden Gottesdienste eröffnet.

§. 7.

Es finden während dieser Tage allgemeine und besondere Versammlungen statt. Zu ersteren haben außer den Mitgliedern der Vereine auch Nichtmitglieder Zutritt, insoweit solche den örtlichen Verhältnissen nach zugelassen werden können. Letztere werden durch die Vereinsabgeordneten gebildet, nud es hängt die Zulassung von Nichtabgeordneten oder Nichtmitgliedern von dem Beschlusse der Versammelten ab.

§. 8.

Die allgemeinen Versammlungen sind Vorträgen gewidmet, und Discussionen sind von denselben ausgeschlossen. Hingegen haben die besonderen Versammlungen der Abgeordneten sich — mit Ausschluß bloßer Vorträge, — mit Berathungen zu befassen.

§. 9.

Die Verhandlungen beginnen mit einer allgemeinen Versammlung, welche durch den Vorsitzenden des Ortsvereins des Versammlungsorts eröffnet und geleitet wird. Es fungiren dabei die Schriftführer des Ortsvereins.

§. 10. (provisorisch.)

Der Verein des Versammlungsorts kann je nach seiner Stärke bis 25 Abgeordnete für sich stellen, die sämmtlich volles Stimmrecht haben.

§. 11.

Unter der Leitung des Vorsitzenden des Ortsvereins erfolgt die Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten durch Stimmzettel oder auch durch Acclamation. Der neugewählte Präsident schlägt acht Schriftführer vor und holt deren Bestätigung bei der Generalversammlung ein.

§. 12.

Der Präsident überwacht die Ordnung der allgemeinen wie der besonderen Versammlungen, desgleichen die Geschäftsordnung; stellt innerhalb der von der Geschäftsordnung gesteckten Grenze die Tages-

ordnung fest, leitet die Verhandlungen, ertheilt das Wort, stellt die Fragen zur Abstimmung und spricht das Ergebniß der letzteren aus.

§. 13.

Den Schriftführern liegt ob die Protocollführung, die Aufzeichnung und Controle der Abstimmungen, die Einschreibung der gestellten Anträge und die Besorgung der Protocolle und anderer Schriftstücke zum Drucke, sofern solcher durch die Versammlung beschlossen wird.

§. 14.

Der gewählte Vorstand tritt seine Functionen damit an, daß er sofort die nöthigen Ausschüsse, und deren Vorsitzende ernennt. Darauf verliest einer der Schriftführer das Verzeichniß der bis dahin angemeldeten Vorträge für die allgemeinen Versammlungen und jenes der bis dahin zur Berathung eingegangenen Anträge und Vorschläge. Letztere werden sofort den betreffenden Ausschüssen überwiesen. Die später angemeldeten Anträge werden jedesmal beim Beginn einer besonderen Versammlung unmittelbar nach Vorlesung des Protocolls mitgetheilt, und resp. den Ausschüssen zugewiesen, falls die Versammlung nicht deren sofortige Berathung beschließt.

§. 15.

Jeder Antrag, mag er vor oder während der laufenden Verhandlungen eingebracht werden, ist geschrieben in Form einer Thesis zu übergeben.

§. 16.

Die Redner sprechen nach der Reihenfolge der Anmeldung, die übrigens vor und während einer Verhandlung erfolgen kann.

§. 17.

Die Verhandlung über einen Gegenstand wird für geschlossen erklärt, wenn der Ruf: „Zum Schluß!“ auf die Anfrage des Vorsitzenden von einem Viertel der Anwesenden unterstützt und hiernach durch Majorität genehmigt wird.

§. 18.

Es darf kein Vortrag abgelesen werden, ausgenommen Berichte, Entwürfe zu Eingaben, Petitionen, Adressen und dgl., deren Bearbeitung im Auftrag der Versammlung statt gefunden hat oder zu deren Vorlesung die Versammlung ausdrücklich die Genehmigung ertheilt. Die Redner in den allgemeinen Versammlungen haben ihre Vorträge auf die Dauer von 15 Minuten, jene in den besonderen Versammlungen ihre Entwickelungen, Mittheilungen u. s. w. auf 10 Minuten zu beschränken.

§. 19.

Nach geschlossener Berathung verkündet der Präsident die Reihenfolge der Fragen. Die Abstimmung findet bei allen Verhandlungen durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt.

§. 20. (provisorisch.)

Zur Herstellung eines gültigen Beschlusses in sachlichen Fragen sind $^2/_3$ der Stimmen der anwesenden Abgeordneten nöthig, während für formale Fragen die absolute Stimmenmehrheit maaßgebend ist, wo bei Stimmengleichheit die Frage als verneint anzusehen ist. —

Erfolgt bei der Abstimmung über sachliche Fragen von der Minorität eine Protestation gegen die Ausführung des Beschlusses, die von wenigstens $^1/_4$ der anwesenden Abgeordneten unterschrieben seyn muß, so bleibt die Ausführung so lange suspendirt, bis die Provinzial-Hauptvereine ihre Gutachten eingereicht haben, wozu sie durch den Vorort aufzufordern sind. Der Letztere publicirt sodann aus diesen Gutachten nach dem Maßstabe der absoluten Stimmenmehrheit das für oder gegen den Beschluß der Generalversammlung ausgefallene Resultat und führt event. den Beschluß aus.

Wenn bei einem Beschlusse die Deputirten einer Provinz diese in ihren Vereinsinteressen verletzt zu sehen glauben, so steht den Abgeordneten aus dieser Provinz das Recht des Einspruchs zu. In diesem Falle kann nur nach Provinzen durch Provinzialversammlungen abgestimmt werden, und bleibt der Beschluß bis zur Einholung dieser Abstimmung für die betreffende Provinz unvollzogen.

§. 21.

In der vorletzten besonderen Versammlung der Abgeordneten, welche an einem Versammlungsorte stattfindet, wird der Ort der nächsten Versammlung festgesetzt und damit zugleich dem Vereinsvorstand jenes Ortes die einleitende Fürsorge für die zu haltende Versammlung übertragen. Hieher gehört die Ankündigung derselben durch die öffentlichen Blätter, die Sorge für das Versammlungslocal, Entwerfung des Programms, Entgegennahme der Anmeldungen und was sonst im Allgemeinen oder vermöge der lokalen Verhältnisse des gewählten Versammlungsortes insbesondere als nothwendig erscheint.

II.

Beschlüsse.

Die dritte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands hat folgende Beschlüsse gefaßt*):

I. Formelle Bestimmungen.

1) Regensburg ist bis zur nächsten Generalversammlung der Vorort des kath. Vereines von Deutschland. S. 139.

*) Jene Beschlüsse, welche die Geschäftsordnung betreffen, sind in diese (Beilage I.) aufgenommen, hier also übergangen.

2) Dem gegenwärtigen Vorstande des Regensburger katholischen Central-Vereines, bestehend aus den Vorsitzenden: Buchhändler und Fabrikinhaber Pustet, dessen Stellvertreter: Informator Dr. Hanauer, den Schriftführern: Prediger Bram und Inspector Rieghammer, den berathenden Mitgliedern: Gerbermeister Dangl, Pfarrer Eberhard, Buchbinder Gruber, Prof. Horchler, Tischlermeister Kohlhaupt, Färbermeister Krämer, Lycealprofessor Dr. Rietter, Inspector Sterr, Kaufmann Strasser und Regierungsrath Baron v. Tänzl, sind durch Wahl der Versammlung drei Mitglieder, die Herren: Dompropst Dr. Zarbl, Advokat Dr. Gehring und Advokat Dr. Rudhart als Verstärkung beigegeben. S. 139.

3) Die Redactions-Commission zur Herausgabe der Verhandlungen besteht aus den Mitgliedern: Prediger Bram, Pfarrer Eberhard, Advokat Dr. Gehring, Inspector Poitsch, Lycealprof. Dr. Reischl, Lycealprof. Dr. Rietter und Domprediger Ziegler. S. 195.

4) Der Ort der nächsten Generalversammlung ist Linz, im Behinderungsfalle Fulda. S. 140.

5) Dem §. 5. I. g. der Mainzer Statuten (Mainzer Verhandl. S. 139.) wird unter lit. h., anstatt des dortigen Anhangs hinter g., — folgende Bestimmung angefügt: „Im Falle sich ergebender Anstände hat der Vorort die Gutachten der Centralvereine einzuholen und nach der sich ergebenden Majorität zu verfahren." S. 130.

II. Bildungszweck.

6) Die Angelegenheit der Gründung einer katholischen Universität in Deutschland soll dem hochwürdigsten Episcopate Deutschlands, im Falle er die Errichtung einer solchen Hochschule für nothwendig erachtet, in der Weise überlassen werden, daß Hochderselbe dem kath. Vereine, resp. den einzelnen Central- oder Provinzial-Vereinen zu erkennen gebe, welche Mitwirkung er von Seite der Vereine in Anspruch zu nehmen sich veranlaßt sehen könnte. Inmittelst ist den Provinzial-Vereinen allerdings zu empfehlen, dem hochw. Episcopate mit einer positiven Vereinsthätigkeit für den beregten Zweck entgegen zu kommen, sei es durch Vorschläge geeigneter Universitätsstädte, oder durch Nachweisung etwa vorhandener oder angebotener Mittel. S 136 — 139.

7) Es ist ein eigener Missionsverein in und für Deutschland gestiftet, der den Namen „Bonifacius-Verein" tragen soll. Der Präsident der dritten Generalversammlung Graf Joseph Stolberg aus Westheim in Westphalen hat die Präsidentschaft dieses Vereines übernommen. S. 143. und 144. und Beilage VII.

8) Den Centralvereinen wird dringend empfohlen, den Vereins-Mitgliedern es immer klarer zu machen, wie wesentlich, ja Gewissenssache es sei, die kirchenfeindliche Presse in keiner Weise, sei es durch Abonnement oder nur durch Inserate ferner zu unterstützen. S. 143.

9) Den Centralvereinen wird anempfohlen, sich zu gegenseitigen Mittheilungen in der Vereinssache eines Diöcesanblattes zu bedienen. S. 143.

10) Die von dem hochw. H. Stiftspropst Dr. Döllinger aus München in der Abendversammlung des Regensburger Central-Vereines am 3. Oktober über Kirchenfreiheit gehaltene Rede soll besonders gedruckt und durch den Vorort möglichst verbreitet werden. S. 133. u. 144.

11) Es soll durch die kath. Vereine dahin gewirkt werden, daß den kath. Lehrern, die es für ihre heilige Pflicht erachten, im Geiste ihrer Kirche für Volkserziehung thätig zu seyn, und überhaupt ihre Stellung zur Kirche erfassen, ein zu sorgenfreierer Existenz ausreichendes Einkommen verschafft werde, und wird diese Angelegenheit der Vorsorge des Vorortes empfohlen. S. 184. u. 185.

12) In Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste des Karl Borromäus-Vereines für die Verbreitung einer guten kathol. Literatur wird den Centralvereinen die Errichtung von Filial-Vereinen jenes Vereines empfohlen. S. 185.

III. Charität.

13) Der Beschluß 27. der Breslauer Versammlung (s. deren Verhandlungen S. 142.): „Der Vorort fordert die Centralvereine auf, das Denkmal für Joseph v. Görres, dessen Verdienst um die kath. Kirche in Deutschland über alle weitere Begründung erhaben ist, nach Kräften zu fördern," wird auf's Neue bestättigt. S. 76.

14) In Erwägung, daß die Erziehung im kath. Sinne ein Hauptzweck des Vereines ist, und in weiterer Erwägung, daß die auf niederen und höheren Schulen studirende Jugend oft der größten Vernachlässigung anheimfällt, — wird dem kath. Verein empfohlen, auf die Schuljugend ein besonderes Augenmerk zu richten, und die ohne väterliche Aufsicht und Pflege dastehende studirende Jugend in geistiger und materieller Hinsicht möglichst in Obsorge zu nehmen, und zu dem Ende in jedem katholischen Vereine oder Vincenz-Vereine, der an einem mit Studienanstalten versehenen Orte sich befindet, einen ständigen Ausschuß für Realisirung dieses Zweckes zu erwählen. S. 76.

15) Sparkassen oder Vincentius-Hülfskassen sollen nach dem Beispiele der Vincenz-Vereine in Frankreich und Belgien, wo es thunlich, in's Leben gerufen werden. S. 77.

16) Die Generalversammlung hält, sowohl im Interesse der Arbeiter als der Meister, für zweckmässig, Arbeiter und Handwerksgesellen, welche dem Vereine angehören, bei braven katholischen Arbeitgebern und Meistern unterzubringen, zu diesem Behufe ihnen auch im Falle der Wanderung an die Vorstände der Pius- und Vincenz-Vereine Empfehlungsbriefe mitzugeben. Der Vorort wird beauftragt, für eine Gleichförmigkeit der betreffenden Certificate die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, damit kein Mißbrauch durch Fälschung geschehe, und den Einzelvereinen hievon Mittheilung zu machen. S. 78.

17) Nach Art der Pariser-Bülletins werden auch für die deutschen Vincentius-Vereine vierteljährige Bülletins, um in denselben die Berichterstattungen der einzelnen Vereine an einen Centralverein niederzulegen, für zweckmässig erachtet und empfohlen. S. 194.

IV. Aeussere Verhältnisse.

18) Die Vereine jedes deutschen Landes sind durch den Vorort aufzufordern, durch alle ihnen zu Gebote stehende rechtliche Mittel darauf hinzuarbeiten, daß diejenigen Spezialgesetze, die in den verschiedenen deutschen Ländern die Verfassungsartikel, welche die Freiheit der Kirche und des Unterrichts gewährleisten, ganz oder zum Theil wieder aufheben, wegfallen. S. 185.

19) An die hochw. kath. Bischöfe Preußens und Oesterreichs sollen Dankadressen für die jüngst erlassenen Denkschriften ergehen. S. 185. u. 186. und Beilagen IV. u. V.

20) Den Vereinen der verschiedenen Länder ist durch den Vorort zu empfehlen, Adressen, resp. Proteste an sämmtliche gesetzgebenden Factoren der deutschen Staaten zu erlassen, um die Freiheit der Kirche und des Unterrichts zu reclamiren und zu sichern. S. 186.

21) Die Ausführung des 19. Beschlusses der 2. Generalversammlung hat der Vorort den Vereinen dringlichst einzuschärfen. „Von Schriften, welche Lebensfragen der kath. Sache in entschieden zweckmässiger Weise behandeln, wird eine entsprechende Quantität acquirirt und verbreitet. Es veranlaßt der Vorort des Vereins die Centralvereine, so viel als möglich, Flugschriften u. s. w. im Sinne der Kirche und des Vereins zu verfassen, und wenn nicht unentgeltlich, doch möglichst wohlfeil zu verbreiten." S. 187.

22) Den Hauptvereinen wird empfohlen, sich in wichtigen Angelegenheiten des Rathes eines erfahrnen und kirchlich gesinnten Rechtsgelehrten zu bedienen. S. 189.

23) Die Generalversammlung spricht ihre Zustimmung zu dem durch den Vorort vorgelegten Programme salva redactione aus, überläßt jedoch die neue Redaktion desselben der Redaktions-Commission. Dieses Programm soll durch den Vorort nach dessen Ermessen nebst einem Begleitschreiben an die verschiedenen deutschen Regierungen gesendet werden. S. 189. u. 190. und Beilage III.

24) Der kath. Verein in seiner Eigenschaft als Laien-Verein erläßt gegen die Hirscher'schen Irrthümer, enthalten in dessen neuester Schrift „die kirchlichen Zustände der Gegenwart", namentlich aber gegen die Tendenz, die Laien in das Kirchenregiment einzuschmuggeln, einen feierlichen Protest. S. 192. u. 193. und Beilage VI.

25) Die Kirchen- und Schulzustände in den einzelnen Ländern sollen in einzelnen Broschüren zur Kenntniß des Volkes gebracht werden. S. 193.

III.

Programm

des katholischen Vereines Deutschlands.

Der katholische Verein Deutschlands hat in seiner zu Regensburg abgehaltenen 3ten General-Versammlung die Grundsätze des in dem vorörtlichen Ausschreiben Nr. 28. vom 20. August 1849. vorgelegten Programms als leitende Norm seines Strebens und Wirkens anerkannt und dieselben in nachstehender Erklärung zu veröffentlichen beschlossen.

Nachdem der Grundsatz der Associationsfreiheit als Recht jedes Deutschen ausgesprochen worden, haben sich sehr bald in allen Gauen Deutschlands katholische Vereine gebildet, welche sämmtlich in mehr oder minder klar ausgesprochener Weise sich die Aufgabe stellten, 1. die Verwirklichung der Freiheit der Kirche und aller ihrer Rechte durch alle gesetzlichen Mittel anzustreben; 2. die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung, insbesondere den Zusammenhang der Schule mit der Kirche zu erringen und zu sichern, und überhaupt für die geistige und sittliche Bildung des Volkes zu wirken; 3. zur Hebung der herrschenden socialen Mißverhältnisse und Uebelstände nach Kräften beizutragen.

Nicht etwa gemeinsame Verabredungen haben diese Vereine alle in der kurzen Zeit in's Leben gerufen: ihr fast gleichzeitiges Erstehen in den einander entferntesten Provinzen Deutschlands war unverkennbar ein Ruf der Vorsehung, welchem das allgemeine Gefühl des Bedürfnisses vereinter Bestrebungen gerne entsprach Aber alle die Männer der katholischen Vereine betrachten sich, wie es die Natur ihres Glaubens mit sich bringt, weil sie in der Kirche leben, als Glieder Eines Leibes; und darum traten ihre Abgeordneten zuerst zu Mainz im October 1848 zusammen, um dem katholischen Vereinswesen für Deutschland feste Gestaltung und organische Gliederung zu geben, und treten weiter von Zeit zu Zeit in einer allgemeinen Versammlung zum Behufe des Austausches ihrer Ansichten und Erfahrungen wie zur Besprechung und Berathung ihrer allgemeinen Angelegenheiten zusammen.

Der Zweck jedes einzelnen katholischen Vereines kann nach dem bereits Erwähnten wohl kein anderer seyn als der: vor allem seine Mitglieder in Besprechungen und Vorträgen immer mehr und mehr zu unterrichten und zu bereichern in katholischer Erkenntniß, Bildung und Gesittung; sie ihre Kirche immer mehr kennen und erkennen zu lehren als die Hüterin des Glaubens und der — nur im Glauben wurzelnden — Sitte und Zucht; und es ihnen zum klaren Bewußtseyn zu bringen, wie die Kirche in ihrer durch so viele Jahrhunderte hindurch unausgesetzten Wirksamkeit für Glauben und Gesittung durch die mannigfaltigsten kirchlichen Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten Ordnung und wahre Freiheit in allen Verhältnissen des öffentlichen und häuslichen Lebens auf dem Fundamente des Glaubens zu gründen gewußt hat.

Neben diesen, die wahre lebendige Begeisterung für die Kirche weckenden und nährenden Belehrungen müssen die einzelnen Vereine zugleich Kenntniß nehmen von allen Thatsachen und Begebenheiten, welche die katholische Sache berühren, und zu dem Ende der Tagespresse, namentlich der katholischen, unausgesetzte Aufmerksamkeit zuwenden.

Endlich müssen die einzelnen Vereine ausser der theilnehmenden Verständigung über dasjenige, was in den vorliegenden Zeitverhältnissen alle Katholiken angeht, sich jedwede, die Verbesserung der socialen Zustände befördernde Art von guten, zur geistigen nicht minder als zur leiblichen Barmherzigkeit gehörenden Werken, wozu je nach Gelegenheit des Ortes die Veranlassung geboten ist und vereinte Kräfte nothwendig sind, ganz besonders angelegen seyn lassen. Hieher gehört die Gründung von Vincenz- und Elisabeth-Vereinen, Betheiligung an den Vereinen zu Verbreitung guter Bücher, Abend- und Sonntags-Schulen, Kranken- und Sparkassen, u. s. w. — Die Männer der katholischen Vereine, welche das Band des Einen und allgemeinen Glaubens umschlingt, sollen und wollen sich dieser Gemeinschaft durch gemeinschaftliche Uebung der Liebe und namentlich auch durch Vereinigung in ihrem Gebete bewußt werden und das Volk immer mehr zu diesem katholischen Bewußtseyn wecken und erheben.

Die große, alle Katholiken gleichmäßig berührende Angelegenheit der Zeit ist: die Freiheit der Kirche. Diese hat der katholische Verein Deutschlands in seine Fahne geschrieben. Nicht als ob die Kirche zu ihrem Fortbestande der Hilfe und Unterstützung

des katholischen Vereines bedürfte: ferne sei jeder derartige dünkelhafte Wahn. Die Dauer und Lebenskraft der Kirche beruht in der Verheißung Dessen, Der, wie er durch das *fiat* seiner Allmacht die Welt aus dem Nichts in's Daseyn gerufen, so der auf den Felsen gegründeten Kirche eine von den Pforten der Hölle nicht zu überwältigende Lebenskraft, eine unter seinem Beistande bis an das Ende der Zeiten reichende Dauer verkündet hat. Wie die Kirche lediglich im gläubigen Vertrauen auf diese ihr inwohnende göttliche Kraft ihre Mission, die Völker zu erziehen und zu sittigen, begonnen; wie sie die Welt und die Jahrhunderte durchschritten, alle Völker der Erde aufgesucht und ihr Evangelium denselben verkündet; wie sie mit allen geistigen Kräften in der Menschheit ihre Kraft messend jederzeit siegreich ihre Wahrheit als die höchste, ihre Tugend als die vollendetste, ihre Heilkraft für jegliche Verderbniß und Versunkenheit als die sicherste und versöhnendste erwiesen hat; so wissen auch die Männer der katholischen Vereine, daß die heute bis in das innerste Mark der Gesellschaft zerrütteten europäischen Zustände, welche keine materielle Gewalt zu heilen im Stande ist, nur durch die Kirche, durch die läuternde, sittigende, versöhnende Kraft der Kirche wieder hergestellt und zu einer Sicherheit bietenden Zukunft geordnet werden können. Aber um diese ihre Heil und Segen bringende Wirksamkeit entfalten zu können, bedarf die Kirche der Freiheit von jenen ungerechten und verderblichen Beschränkungen, welche die unheilvolle Politik einer nunmehr hoffentlich für immer untergegangenen Zeit ihr gesetzt hatte. Die Kirche bedarf als Bedingung ihres thätigen Lebens der Freiheit der *Lehre*, der Freiheit des *Cultus*, der Freiheit der *Verbindung des Hauptes mit den Gliedern*, der Freiheit der *Vereinigung ihrer Glieder* zu kirchlichen d. h. von der Kirche gebilligten und gutgeheißenen Zwecken des religiösen Lebens jeder Art.

Auf die Frage, wie diese Freiheit zu verstehen und zu verwirklichen sei, ist die Antwort einfach diese: Die Männer der kathol. Vereine können diese Freiheit nur in demselben Sinne und in dem nämlichen Umfange verstehen, wie die zu Würzburg im October v. J. versammelt gewesenen Bischöfe dieselbe ausgesprochen und umschrieben haben; sie werden, wie es ihnen als treuen Söhnen der Kirche obliegt und zusteht, diesem bischöflichen Ausspruche nachleben; sie werden allen, den gedachten Zweck betreffenden künftigen Erlassen und weitern Erklärungen des deutschen Episkopats schuldigen

Gehorsam leisten und die Bischöfe zur Erreichung jenes Zieles mit allen und jeden, in ihren Kräften stehenden, rechtlich erlaubten Mitteln, unter Gottes Beistande, nach bestem Vermögen unterstützen und vertheidigen. Insbesondere werden sie ihre Mitwirkung da eintreten lassen, wo es gilt, den Zusammenhang der Schule mit der Kirche zu erhalten, auf daß die katholische Jugend zu derselben Begeisterung für ihre Kirche, zu derselben Fülle katholischer Erkenntniß, Bildung und Gesittung, zu derselben Innigkeit katholischen Bewußtseyns erzogen werde, welche anzustreben die katholischen Vereine als wesentlichen Zweck erkannt haben.

Was nun endlich die Stellung des kathol. Vereinswesens zur Politik betrifft, so erkennen es die Vereine im Allgemeinen als ihren Beruf und ihre heilige Pflicht, in einer Zeit, welche zur Auflösung aller Bande der Gesellschaft und menschlicher Ordnung hinstrebt, der Erhaltung und nicht der Zerstörung zu dienen. Ueberzeugt, daß der wahre Christ unter jeder Verfassung zugleich auch der treueste Staatsbürger seyn wird, wollen sie diesen Zweck zuvörderst und hauptsächlich durch Förderung und Stärkung des christlichen Lebens und des kirchlichen Gehorsams in den Gliedern des Vereines zu erreichen suchen; zu welchem Zwecke eben die angestrebte Freiheit der Kirche ein wesentliches und unentbehrliches Mittel ist.

Die katholischen Vereine gehen ferner von der Ueberzeugung aus und wollen auf das Ziel hinwirken, daß jedes Vereinsglied seiner ihm zunächst vorgesetzten weltlichen Obrigkeit gegenüber, ohne alle Rücksicht auf deren kirchliches Bekenntniß, seine bürgerlichen Verpflichtungen so erfülle, wie ein Jeder, wenn die Staatsgewalt seinen Händen anvertraut wäre, deren Erfüllung von den ihm Untergebenen wünschen würde. Dem unchristlichen Geiste der systematischen Auflehnung und des Hasses jeder Autorität, der jede Regierung unmöglich zu machen sucht, will der katholische Verein allerwege entgegen zu wirken sich angelegen seyn lassen.

Partheinahme und Wirksamkeit für das, was bloße Staatsformen, Verwaltungsmaßregeln und rein politische Einrichtungen betrifft, kann nicht Sache der Vereine als solcher seyn. In Beziehung auf diese Verhältnisse muß — innerhalb des Kreises, welchen die oben ausgesprochene Grundansicht zieht — jedwedem Einzelnen seine natürliche und bürgerliche Freiheit vollständig vorbehalten bleiben.

Dasselbe muß von der dem Einzelnen — der ja zum höheren Staatsdienste berufen, oder Reichs-, oder Landtags-Abgeordneter seyn kann — möglicherweise gestatteten oder gebotenen Mitwirkung zur künftigen politischen Gestaltung des gesammten Deutschlands, oder seines engern Heimathlandes gelten. Der katholische Verein als solcher erkennt es als seine, durch die Natur der Dinge und das Interesse der Kirche ihm auferlegte Pflicht, in dieser Beziehung lediglich die Stellung der gewissenhaftesten Neutralität einzunehmen, wohl wissend, daß die Kirche, welcher er als ein nützliches Werkzeug zu dienen sich berufen erachtet, in dem alleinigen Besitze einer Verheißung, deren keine irdische Institution sich zu erfreuen hat, sich — wie es die Satzungen des Vereines, III, §. 10.b. ausgedrückt — mit allen Staatsformen verträgt.

Dieß ist in kurzem Umrisse die von dem Oberhaupte der Kirche und dem deutschen Episcopate gebilligte Basis, auf welcher sich die Bestrebungen des katholischen Vereines Deutschlands bewegen.

IV.

Dankadresse

des katholischen Vereines Deutschlands an den hochwürdigsten Episcopat in Preußen.

Der katholische Verein Deutschlands hat es stets für seine heiligste Pflicht erachtet, einerseits zu dem hochwürdigsten Episcopat der Kirche wie ein Kind zum Vater aufzublicken und auf dessen Worte zu hören, andererseits unter der Fahne Christi für die Freiheit unserer heiligen Kirche mitzukämpfen. Es liegt in der Natur dieses Verhältnisses, daß ein so kräftiges Wort, wie es die hochwürdigsten Bischöfe Preußens in der Denkschrift über die Verfassungsurkunde für den preußischen Staat vom 5. Dec. 1848 für die Kirchenfreiheit gesprochen haben, nicht bloß in den preußischen, sondern in den katholischen Vereinen von ganz Deutschland eine hohe bis zur Begeisterung sich steigernde Freude hervorrufen und das Band der Anhänglichkeit an so furchtlose und freimüthige Vorstrei-

ter, wenn es je möglich wäre, nur noch fester schlingen mußte. Wie hätte daher die in der altehrwürdigen Reichsstadt Regensburg eben jetzt tagende dritte General-Versammlung des katholischen Vereines, in welcher jene Freude gleichsam wie in Einem Herzen den gemeinsamen Pulsschlag gefunden hat, nicht zu dem einmüthigen Beschlusse sich gedrängt fühlen sollen, solchen Vorkämpfern und Vätern ihren kindlichen Dank auszusprechen; ja, wie hätte sie diesem Drange widerstehen sollen, da sie es wohl einsieht, daß der katholische Verein Deutschlands für die Freiheit der Kirche und der Schule mit Erfolg zu wirken nur dann im Stande ist, wenn der von Gott auf den Leuchter gestellte hochwürdigste deutsche Episcopat ihm vorangeht und er selbst im Gefühle seiner Kindes- und Streiterpflicht Hochdemselben sich anzuschließen und nach dem Vorbilde seiner Väter und Vorstreiter zu wirken und mitzukämpfen im Stande ist.

Darum glaubt die dritte General-Versammlung des katholischen Vereines eben nur eine Pflicht zu erfüllen, wenn sie dem Ausdrucke des freudigsten Dankes für das uns gegebene Beispiel, zugleich das feierliche Versprechen hinzufügt, daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften zu dem von dem hochwürdigsten deutschen Episcopate Preußens in der beregten Denkschrift angestrebten Zwecke mitzuwirken bereit ist.

Wir verharren in tiefster Ehrfurcht und Liebe Eines hochwürdigsten preußischen Episcopates treu ergebenste

General-Versammlung des katholischen Vereines von Deutschland.

Regensburg im October 1849.

Präsident der General-Versammlung: Graf Jos. Stolberg.

Präsident des Vorortes: Pustet.

V.

Dankadresse

des katholischen Vereines Deutschlands an den hochwürdigsten Episcopat in Oesterreich.

Der katholische Verein Deutschlands hatte in Breslau sich vorgesetzt, seine dritte General-Versammlung in Wien abzuhalten. Dort in der größten Stadt des deutschen Vaterlandes, in der Metropole des katholischen Oesterreichs, mochten ihm tausend und tausend Bruderherzen sehnend und ahnungsreich entgegen schlagen. Daß diese freudige Erwartung für dießmal nicht verwirklicht werden konnte, hat der katholische Verein tief bedauert, um so mehr, als er auch selbst seiner Seits das tief gegründete Verlangen getragen, sein Streben und Wirken für die Freiheit der Kirche und für ein in Liebe thätiges christliches Leben, Angesichts des hochwürdigsten Episcopates von Oesterreich darlegen und bezeugen zu können.

Die dritte General-Versammlung des katholischen Vereines taget nun zu Regensburg, das einst die ehrwürdige Metropole des heiligen römischen Reiches deutscher Nation gewesen. Hier in Mitte erhabener Erinnerungen und ernster Aufgaben, erachtet sie es für eine ihrer ersten Pflichten, in welcher sie sich ebenso geehrt, als beglückt fühlt, wenigstens aus der Ferne Oesterreichs hohem Episcopate den ehrerbietigsten Gruß und ebenso ehrfurchtsvollen Dank darzubringen, für die ermuthigende Billigung und Theilnahme, welche die hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe der österreichischen Lande bei Ihrem Zusammentritte in Wien, dem katholischen Vereine jener Hauptstadt und in diesem auch dem gesammten katholischen Vereine Deutschlands huldvollst ausgesprochen haben.

Es ist wesentlicher Grundsatz des katholischen Vereins im treuen Zusammenstehen mit dem hochwürdigsten Episcopate, den Boden und den Weg zu bereiten, auf welchen die den Nachfolgern der Apostel angewiesene Thätigkeit ungehindert und in möglichster Segensfülle sich entfalten könne. Der katholische Verein weiß sich daher überaus beglückt, in soferne er das ihm eigenthümliche Wirken der erhabenen Aufgabe weihen kann, welche als eine der bedeu-

tungsvollsten in der Gegenwart dem Episcopate Oesterreichs von der Vorsehung aufbehalten und vorgezeichnet ist.

Deutschlands Katholiken haben mit Freude und Dank die Stimmen vernommen, welche die in Wien versammelten Oberhirten der Kirche Oesterreichs für die Interessen und Aufgaben derselben erhoben haben, und sie sehen in diesem mit Kraft und Entschiedenheit ausgesprochenen herrlichen Bekenntnisse die wohl verbürgte Hoffnung einer segensvollen Zukunft. Auch dafür bringt der katholische Verein Deutschlands, in seiner Gesammtheit gestärkt und begeistert durch den Vortritt so hoher Autoritäten, dem hochwürdigsten Episcopate Oesterreichs seinen innigsten Dank und beglückwünscht im freudigen Mitgefühle alle katholischen Brüder dieses Landes ob der trostvollen Aussicht, die für ihre kirchliche Zukunft hiemit klar und sicher aufgeschlossen ist.

Diesem ehrfurchtsvollen Ausdrucke ihres Dankes, ihrer Glückwünsche und ihrer Verehrung gegen den hochwürdigsten Episcopat, fügt die in Regensburg tagende General-Versammlung die Versicherung bei, auf der Bahn, welche sie in der Einheit und im Geiste der Kirche durch Gottes Fügung betreten hat, unverwandten Blickes fortwandeln zu wollen, im Bunde mit Allen, welche je nach Stand und Beruf die Ehre des Herrn und die Freiheit seiner Kirche sich zum Ziele gesetzt haben, und erflehet, wohl bewußt der Größe dieser Aufgabe, sich die Fürbitte und den Segen Derjenigen, in welche der Heiland die Fülle seiner göttlichen Gnaden und Vollmachten niedergelegt hat.

Wir verharren in tiefster Ehrfurcht und Liebe Eines hochwürdigsten österreichischen Episcopates treu ergebenste

General-Versammlung des katholischen Vereines von Deutschland.

Regensburg im October 1849.

Präsident der General-Versammlung:
Graf Jos. Stolberg.

Präsident des Vorortes:
Pustet.

VI.

Protest

des katholischen Vereines Deutschlands

gegen die in der Schrift: „Die kirchlichen Zustände der Gegenwart, von J. B. Hirscher; Tübingen 1849." — ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze in Beziehung auf das Verhältniß der Laien zu den Trägern der kirchlichen Autorität

Der katholische Verein Deutschlands hat in der letzten Sitzung seiner zu Regensburg abgehaltenen dritten Generalversammlung am 5. October d. J. einstimmig beschlossen, nachdrücklich und feierlich Verwahrung einzulegen gegen die in der jüngsten Schrift des Herrn Domkapitulars und Professors Dr. J. B. Hirscher zu Freiburg — „die kirchlichen Zustände der Gegenwart" — ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze in Beziehung auf das Verhältniß der Laien zu den Trägern der kirchlichen Autorität.

Der katholische Verein Deutschlands, welcher — wie es Herr Hirscher S. 57. wünscht, — ein vorzugsweise aus Laien, aber nur aus gläubigen, ihrer Kirche treu und warm ergebenen Laien, bestehender Verein ist, verwahrt sich auf das entschiedenste und nachdrücklichste gegen allen und jeden Anspruch auf Betheiligung an der Führung, oder auf Controle des Kirchenregiments, wie sie in der gedachten Schrift als „zeitgemäße Foderung" angestrebt wird.

Der katholische Verein Deutschlands — in seinem ganzen Streben und Wirken geleitet von der innigsten Ueberzeugung, daß er eben in seiner Eigenschaft als Laien-Verein in allen Angelegenheiten, welche die Führung und Handhabung des Kirchenregiments, die Verwirklichung der der Kirche zustehenden Freiheit und Selbstständigkeit, so wie im Wesentlichen auch den Zusammenhang der Schule und des gesammten Erziehungswesens mit der Kirche betreffen, nur auf die Stimme seiner Hirten zu hören und diesen, dem hochwürdigsten Episcopate Deutschlands in treuer Ergebenheit nachzufolgen, nicht aber seinen Gehorsam, wie es S. 41. der Schrift angedeutet ist, von irgend welcher Mitwirkung bei den Beschlüßen seiner kirchlichen Obern abhängig zu machen habe; — verwahrt sich feierlich gegen diesen Geist eines durch subjective Ueberzeugung bedingten Gehorsams und weiset denselben als unkirchlich und unkatholisch auf das entschiedenste zurück. Es ist dieß nicht der Geist der Kirche, und die Stimme, welche von solchem Gehorsam

zu uns redet, nicht die Hirtenstimme, auf welche zu hören der katholische Verein als seine Lebensaufgabe erkannt hat.

Diesem gemäß erklärt sich der katholische Verein Deutschlands ebenso bestimmt und entschieden gegen die von Hrn. Hirscher S. 15. u. f. beantragte Organisation der Synoden, die eine „Kirche der Zukunft" in Aussicht stellt, vor welcher Gott das katholische Deutschland in Gnaden bewahren wolle.

Nicht ohne besondern Schmerz erblickt der katholische Verein Deutschlands in den verschiedenen Reform-Vorschlägen des um seiner anderweitigen wissenschaftlichen Leistungen willen vielfach gerühmten Verfassers, — in seiner Geringschätzung der von der Kirche angeordneten Knaben-Seminarien, in welchen doch der französische Clerus zu einem „Vorbild christlicher Tugend und Sittenreinheit" (S. 63), zu einem castum sacerdotium erzogen wird; in seiner Behandlung des Cölibats und der Frage über Laïsirung cölibatsmüder Cleriker; in seiner durchaus falschen Darstellung der Art, wie das Beichtinstitut von dem katholischen Volke aufgefaßt werde; endlich in der S. 79. gewagten Andeutung, als ob in dieser und andern Beziehungen, Ertheilung der Sterbesakramente, Seelengottesdienst, Abläße, Bruderschaften, Heiligenverehrurg, Liturgie und gottesdienstlicher Pomp, u. s. w. „der Eine richtige Maßstab der wahren, gottesfürchtigen Sittlichkeit dem Volke verrückt werde;" — beklagenswerthe Verirrungen eines den Aussprüchen und der gesammten Tradition der Kirche ferne stehenden, durchweg gegen dieselbe verstoßenden Geistes, welche der Verein als dem Kern des katholischen Volkes durchaus fremd und demjenigen, was dasselbe von seiner Kirche von jeher gehört hat, in alle Wege widerstreitend zurückweisen muß.

VII. **Bonifacius-Verein** betr.

I. Vorwort zu den Satzungen des Bonifacius-Vereines.

Nachdem in der zu Regensburg in den ersten Tagen dieses Monats abgehaltenen 3ten General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands mehrere Anträge auf Unterstützung der kirchlichen Missionen im deutschen Vaterlande zur Verhandlung gekommen waren, kam man, um von Worten sofort zur That zu schreiten, durch die einstimmige Annahme folgenden in allgemeinen Umrissen

von dem Herrn Stiftspropst Döllinger gezeichneten Entwurfes zur schnellen Einigung. Dieser dem Zwecke des Augenblicks, nämlich der unmittelbaren Einigung und Handanlegung entwachsene Entwurf lautet wörtlich, wie folgt:

„Die 3te General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands ist dazu benützt worden, die Grundlage zu einem Vereine für die kirchliche Mission in Deutschland,
d. h. für arme katholische Gemeinden in protestantischen und gemischten Städten und Dörfern,
zu legen.

1. Der Verein nennt sich Verein des heil. Bonifacius, und stellt sich unter den eigens zu erbittenden Schutz und die oberste Leitung des deutschen Episcopats.
2. Die Präsidentur übernimmt Graf Joseph zu Stolberg, welcher sich zwei Gehülfen für Nord- und zwei oder drei für Süddeutschland beigesellen wird.
3. Dieses Comité entwirft Vereins-Statuten, welche so lange in provisorischer Geltung bleiben, bis sie der Revision der nächsten General-Versammlung des katholischen Vereines unterstellt werden, und sodann die Genehmigung der deutschen Bischöfe erhalten haben.
4. Mit der Eröffnung von Subscriptions-Listen wird sogleich begonnen, und die sämmtlichen Mitglieder der gegenwärtigen General-Versammlung werden eingeladen, resp. dringend gebeten, die Verbreitung dieser Listen und Vervielfältigung der Einzeichnungen nach besten Kräften zu fördern."

So wenig der Unterzeichnete sich die Unzulänglichkeit der getroffenen Wahl verhehlte, so glaubte er doch, damit das begonnene Werk nicht ferner aufgehalten würde, dem entschiedenen Wunsche der geehrten Versammlung nicht widerstehen zu dürfen. Er unterzog sich dem ihm gewordenen Auftrage mit um so mehr Zuversicht, da es nunmehr Gottes Sache ist, für die Mangelhaftigkeit Seines Werkzeuges selbst einzusteh'n. Sind es ja nicht die Träger dieser erhabenen Idee, sondern die der Sache inneliegende Würde, und ihre im Himmel wurzelnde Kraft, die ihr unter Gottes Beistand volles Gedeihen verbürgen. —

Da ferner die General-Versammlung sich einverstanden damit erklärte, daß nicht die sub 2. bezeichneten Gehülfen für Süd- und Norddeutschland, sondern durch meine Wahl zu bestimmende Männer

mir bei dem Entwurfe der Satzungen zur Hand gehen sollen, so hat ein aus mir befreundeten Mitgliedern des Paderbörner Central-Vereines, denen ich hiemit für ihre treue Hilfe meinen freundlichen Dank ausspreche, gebildetes Comité die unten folgenden Satzungen entworfen.

Möge also der Herr dieses Werk katholischer Liebe, wie Er den Gedanken dazu als ein Saamenkorn unsern Herzen einflößte, also es durch die That zum mächtigen Baume erwachsen lassen, unter dessen Schatten unser unglückliches zerrissenes Vaterland seiner Wunden pflegen und Ruhe finden könne. Alle, an die unsre Bitte um Gebet und Almosen sich richtet, mögen sie es begreifen, daß nur die katholische, weil aus Gott, stammende Liebe es ist, die ausreicht zur Füllung der furchtbaren Kluft, die unser Vaterland in zwei feindliche Heerlager theilt; mögen sie es begreifen, daß wie zu allen Zeiten, so auch heute noch nur die auf dem Felsen Petri gegründete Kirche Christi das hohe Privilegium hat, den Wogen des tobenden Meeres zu gebieten, und die drohenden Gräuel hereinbrechender Barbarei zurückzuweisen.

Zu diesem Zweck soll unser Verein in Demuth und Anspruchslosigkeit sein Scherflein beitragen, und so manchen unserer in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands lebenden Mitbrüder, die, lediglich weil es ihnen an äußeren Mitteln gebricht, jetzt nicht allein für die Kirche verloren sind, sondern eben, weil sie ihrer Pflicht als Katholiken nicht nachkommen können, nun ganz verkommen und in Unglauben zu Grunde gehen, die Verbindung mit der Lehre und den Heilsmitteln unsrer heiligen Mutter-Kirche zugänglich machen. Mit Recht stellt sich demnach der Verein unter den besonderen Schutz des heil. Bonifacius; denn wie durch Ihn die Segnungen des Christenthums unsrem deutschen Vaterlande zuerst gebracht wurden, so soll er dem frechen Unglauben und dem modernen Heidenthume gegenüber nur darin seine Kraft, nur darin seinen Ruhm suchen, daß durch ihn, als durch ein Werkzeug in Gottes Hand die Wahrheit der kathol. Lehre unser Vaterland erleuchte, unser Vaterland erwärme, unser Vaterland durchdringe.

Es wird aber auch durch denselben den mit zeitlichen Gütern Gesegneten eine vortreffliche Gelegenheit geboten, sich mit geeinigten Kräften diesem Werke der kirchlichen Mission anzuschließen; denn wenn auch der in den Satzungen festgesetzte Beitrag genügt, um sich als Mitglied an dem Vereine zu betheiligen, so bedarf es doch

wohl nicht der Erwähnung, daß dieser für den in dürftigeren Verhältnissen Lebenden vielleicht nicht ohne persönliche Opfer beizubringende Betrag, für jeden Wohlhabenden wirklich sehr geringfügig erscheinen dürfte. Wenn in dieser erhabenen Sache irgend andere als nur im innersten Christenthume keimende Beweggründe uns leiten dürften, so würde ich Allen, die noch etwas zu verlieren haben, an's Herz legen, wie selbst die äußere Gestaltung unserer socialen Verhältnisse nur durch die Kirche gerettet werden könne. Nun aber ruft ihnen der heilige Augustinus zu: „Gib dem Armen, was Du doch nicht behalten kannst, damit Du erlangest, was Du nicht verlieren kannst."

Wie aber der innere Verkehr mit Gott immer nur auf's Neue in der christlichen Seele das Bedürfniß nach Gebet erzeugt; und wie die aufopfernde Liebe nur die Mutter ist neuer Verpflichtungen für den Gegenstand ihrer Liebe und ihrer Sorge; so wird auch dieser Verein, wofern ihn wirklich die Liebe Gottes beseelt, weit davon entfernt, dem großen Vereine für die Verbreitung des Glaubens Abbruch zu thun, vielmehr allumher, so weit die Grenzen des deutschen Vaterlands reichen, von der Ostsee bis an die Alpen, von Frankreichs Grenze bis an jene Polens und Ungarns, ja und so Gott will über jene hinaus, denn die katholische Liebe kennt keine Grenzen, fort und fort neue Quellen eröffnen, denen die Schätze christlicher Liebe:

Gebet und Almosen

entrinnen.

An Euch nun zunächst, geliebte Vereins-Genossen! vor Allen aber an Euch, Ihr Priester des Herrn, die Ihr als Hirten und Führer dem christlichen Volke voranleuchtet! endlich an Alle! Alle! die das Band des einen und allgemeinen Glaubens umschlingt, richte ich die warme, die innige Bitte: Laßt uns dieser Gemeinschaft durch gemeinschaftliche Vereinigung im Gebete durch gemeinschaftliche Uebung der Liebe bewußt werden!

Gebet und Almosen!

Heiliger Bonifacius bitte für unser armes, für unser zerrissenes, — bitte für das Deutsche Vaterland!

Westheim, am Tage unsrer lieben Frau zum Siege 1849.

Der provisorische Vorstand des Bonifacius-Vereines

Graf Joseph Stolberg.

II.

Satzungen des Bonifacius-Vereins für die kirchliche Mission in Deutschland.

§. 1. Der Bonifacius-Verein bezweckt die Unterstützung der in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands lebenden Katholiken in Beziehung auf Seelsorge und Schule.

§. 2. Die Mittel des Vereins sind Gebet und Almosen.

§. 3. Jedes Mitglied betet täglich ein Vaterunser und ein Ave Maria mit dem Zusatze: Heiliger Bonifacius bete für das deutsche Vaterland! Die Priester lesen einmal im Jahre, womöglich am Bonifacius-Tage, die heilige Messe nach der Meinung des Vereins.

§. 4. Jedes Mitglied zahlt monatlich 1 Silbergroschen 8 Pfennige; jeder Priester 2 Silbergr. 6 Pfennige; die Mitglieder kirchlicher Orden betheiligen sich durch Gebet alleine.

§. 5. Die Einsammlung der Beiträge erfolgt in derselben Weise, wie beim Xaverius-Vereine durch Einigung von zehn Personen.

§. 6. Zur Einsammlung und Verwendung der Gelder aus jeder Diöcese bestellt der Vorstand des Vereins am Sitze des Bischofs ein Comité, dessen Vorsitzender durch den Bischof ernannt wird; das Comité ergänzt sich selbst.

§. 7. Auf welchen Theil Deutschlands jedes Diöcesan-Comité seine Thätigkeit zu richten habe, bestimmt das an der Spitze des ganzen Vereins stehende Directorium.

§. 8. Das Directorium wird gebildet aus dem Vorstand und den von ihm ernannten die verschiedenen Theile Deutschlands vertretenden Gehülfen.

§. 9. Das Direktorium versammelt sich jährlich einmal, womöglich zum Bonifacius-Tage in Fulda. Die sämmtlichen Diöcesan-Comités senden dazu ihre Rechnungslage ein, und wird es ihnen anheim gegeben, sich durch Abgeordnete vertreten zu lassen, die jedoch nicht stimmberechtigt sind.

§. 10. Der Vorstand wird von den Mitgliedern des Directoriums und den Abgeordneten der Diöcesan-Comités, deren jedes je einen zu diesem Zwecke erwählt, für je fünf Jahre gewählt.

§. 11. Der Verein hofft durch die Vermittelung der Bischöfe dieselben Ablässe, wie der Xaverius-Verein zu erhalten, mit Einschluß eines vollkommenen Ablasses am Tage des heiligen Bonifacius

§. 12. Diese Statuten haben bis zur Revision durch die nächste General-Versammlung des kathol. Vereins Deutschlands provisorische Geltung.

A. z. g. E. G.

III.

Schreiben des provisorischen Vorstandes des Bonifacius-Vereins an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands.

Hochwürdigster Herr Bischof (Erzbischof)! Gnädigster Herr!

Wenn es im vorigen Jahre der Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands zu Mainz vergönnt war, E. B. Gn. von dem immer mehr sich entwickelnden Bestande einer lebendigen und organischen Verbrüderung der aller Orten in unserm deutschen Vaterlande entstehenden Associationen für kirchliche Zwecke und kirchliche Freiheit Anzeige zu machen; und indem sie unter Darlegung der ihrem Streben und Wirken als Richtschnur vorschwebenden Grundsätze sich dem Hohen Schutze E. B. Gn. zuversichtsvoll empfahl, eben in diesem Schutze und Hohen Wohlwollen ihre mächtigste Stütze zu finden hoffte; — so gereicht es dem in tiefster Ehrfurcht Unterzeichneten zum mächtigen Trost, im Namen und Auftrage der in Regensburg zu Anfang vor. Monats tagenden General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands dem Hochwürdigsten Episcopate mit der Kunde von einer auf gedachter Versammlung dem einmüthigen Willen unsrer Abgeordneten entwachsenen That ehrfurchtsvoll nahen zu dürfen. Es ist dieses die Gründung des Bonifacius-Vereins für die kirchliche Mission in Deutschland, dessen Satzungen unter kurzer Hinweisung auf das Entstehen wie auf die Grundzüge desselben in der beigefügten Anlage ehrerbietigst zu überreichen eben gedachte Versammlung mich beauftragt hat.

Wenn es mir nun auch fast erscheinen möchte, als wolle mich die innere Würde und die gewichtige Last der mir aus so geehrter Hand gewordenen Aufgabe erdrücken, so finde ich doch nächst dem Bewußtseyn, daß der Vertreter dieser Sache lediglich als ein geringes Werkzeug in Gottes allmächtiger Hand dasteht, vorzüglich

meine Kraft und meine Zuversicht darin, daß es mir gestattet ist, das Streben und die schwachen Bemühungen unsers Vereins der Hohen Leitung und väterlichen Pflege eines so erhabenen und hochgestellten Episcopats, wie es unser Episkopat in Deutschland ist, an das liebevolle Herz legen zu dürfen. — Ja, Hochwürdigster Herr! es sei mir gestattet, unserm tiefgefühlten Drange kindlicher Ehrfurcht und freudigen Dankes schwache Worte zu leihen. Nie wohl sahen die Katholiken Deutschlands mit gleicher Zuversicht, ja, darf ich es sagen? mit so gerechtem Stolze, als gerade jetzt auf unsern ehrwürdigen und kräftigen Episcopat.

Als im vorigen Jahre der Sturm der Anarchie die längst aufgelößten Staatsverhältnisse in einem Stoße zertrümmerte und die Gewalthaber nicht wußten, wie sie sich ihrer von Gott ihnen anvertrauten Rechte und Pflichten zu Gunsten des aufgewühlten Volkes schnell genug entäußeren sollten; — in einer Zeit, als die bis dahin stolz und unbeugsam auch die gerechteste Forderung zurückweisenden Behörden plötzlich jedem, auch dem wahnsinnigsten Ansinnen des Aufruhrs entgegenkamen, damals, als alles schwankte zwischen den verzweifeltsten Maßregeln des Widerstandes und dem schleunigsten Fahrenlassen jedweder Autorität und jedweden Ansehens; — siehe da! da bot unser Episcopat der verdutzten Welt das große Schauspiel dar, wie Er im einfachen Bewußtseyn seiner göttlichen Würde, weit davon entfernt, die Kraft- und Widerstand-, die Rath- und Thatlosigkeit seines bureaucratischen Widersachers zu benutzen, vielmehr, Er allein von Gott die Hohe Mission habe, die übergehenden Fluthen der Gesetz- und Rechtlosigkeit in ihr Bette zurückzuweisen, und Er zu jeder Zeit Seinen Rechten, Seinen Anforderungen, Seiner Pflicht, die Rechte und Freiheit der Kirche zu wahren, den würdigsten Ausdruck, den mächtigsten Wiederhall in allen katholischen Herzen zu geben wisse. Die Worte, die in dieser Zeit der Auflösung, sowohl von unserm zu Würzburg versammelten Episcopate, als auch von jedem einzelnen Bischofe an das gläubige Volk ergingen, als ewig denkwürdiges Merkzeichen stehen sie in den Annalen der Geschichte! Und Gottes Macht erhebt nochmal die Mächtigen der Erde! nochmal zieht Er Sein drohendes Schwert zurück, und reicht ihnen die väterliche Hand, auf daß sie sich erheben, auf daß sie fürder wandeln den Pfad des Rechts und der Frömmigkeit, den Er ihren Vätern gewiesen hat; und alsbald stehen unsre Bischöfe in Ost und West zusammen, und

in geschlossener Reihe, wie Ein Mann treten sie hin vor die Machthaber der Erde, und frei und ohne Rückhalt, wie sie dem Volke gesagt haben, zu geben, was des Kaisers ist, so fordern sie nun auch von diesen: Gebt dem Himmel, was sein eigen ist, und der Kirche ihren Theil, ein volles, ein gerütteltes Maaß, wie Recht und Billigkeit es verlangt!

Und wie das unsre Kraft, das unsre Zuversicht ist, daß wir unbeirrt um die Stürme der Zukunft mit frohem Muthe unter solchen Führern uns in den Kampf gegen Gewalt und Tücke führen lassen, so wird auch die hohe Aufgabe des Bonifacius-Vereins unter solchem Schutze, unter solcher Leitung kräftigen Gedeihens und segensreicher Erstarkung sich zu erfreuen haben.

Genehmigen E. B. Gn. die unwandelbarsten Gesinnungen der ehrfurchtsvollsten Liebe und Verehrung, so wie des unbedingtesten Gehorsams gegen unsern Hohen Episcopat, die in besonderem Auftrage der Abgeordneten der dritten General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands hiemit aussprechen zu dürfen ich das unschätzbare Glück habe, und möge die Bitte um den bischöflichen Segen, als Kräftigung zu dem begonnenen Werke von E. B. Gn. dem in tiefster Ehrfurcht Unterfertigten huldreichst gewährt werden.

Westheim, in der Provinz Westphalen, am Tage des Allerheiligen-Festes 1849.

Der provis. Vorstand des Bonifacius-Vereins
Graf Joseph Stolberg.

Nachtrag zu Seite 6:
Pf. Demmel — Abgeordneter für Brennberg.

Verbesserungen.

Seite 30 Zeile 9 v. O. lies: Attila statt Attilla.
„ 34 „ 6 v. U. „ welchen „ welcher.

Anzeige.

Die Rede des Herrn Stiftspropstes Dr. Döllinger über die Freiheit der Kirche (S. 90 u. f.) ist bei Manz in Regensburg in besonderem Abdrucke zu haben. Der Preis des Exemplars (2 Druckbogen) ist für den Buchhandel auf 12 kr., für die Vereine auf 6 kr. festgesetzt.

Regensburg, 19. November 1848.

Der Vorort.

